

12

1977
11
11
11

Geschichte

des mordwinischen Konsonantismus I.

von

László Keresztes

studia uralo-altaica

27

Redigunt

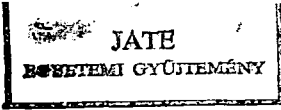
P. HAJDÚ

T. MIKOLA

A. RÓNA-TAS

All orders, with the exception of the socialist countries, should be addressed to John Benjamins, Amsterdam, Holland. Orders from the socialist countries should be sent to Kultura, Hungarian Trading Company for Books and Newspapers (H—1389 BUDAPEST 62. P.O.B. 149.)

UNIVERSITAS SZEGEDIENSIS DE ATTILA JÓZSEF NOMINATA



HELYBEN
OLVASHATÓ

B 116160

LÁSZLÓ KERESZTES

GESCHICHTE
DES MORDWINISCHEN
KONSONANTISMUS
I.

SZEGED

1987

JATE
KÖNYVTÁRI GYŰJTEMÉNY

HELYBEN
OLVASHATÓ

Lektoren

GÁBOR BERECZKI
TIBOR MIKOLA

Übersetzung aus dem ungarischen

ATTILA DOBÓ

Editionis curam agit

JÚLIA VASTAG



B 116166

Vorwort

Im Studienjahr 1962-63 wurde ich bei den Vorlesungen von Erkki Itkonen an der Universität Helsinki mit der mordwinischen Sprache und den Fragen der Sprachgeschichte vertraut. Erkki Itkonens äußerst anspruchsvolle Vorlesungen, basierend auf einem ungemein umfangreichen Material, waren zusammen mit weiteren Anregungen und Ratschlägen seitens Prof. Itkonens ein Ansporn, die Hauptzüge bei der Herausbildung des mordwinischen Konsonantensystems aufzeigen zu versuchen. Nach langer Anlaufzeit verfertigte ich schließlich diese Arbeit, zu deren Gestaltung auch meine Jahre als Ungarisch-Lektor an den Universitäten Helsinki und Jyväskylä aktiv beigetragen haben.

Die Wissenschaften, die sich mit den verschiedenen Überlieferungen, der Geschichte und den Traditionen der diversen Völker beschäftigen, scheinen in letzter Zeit an Bedeutung zu gewinnen, daher halte ich es für besonders aktuell, das Interesse auch auf das Studium der sprachlichen Überlieferungen zu lenken. Ich hoffe mit dieser Abhandlung etwas zur genaueren Kenntnis der Sprache eines kleineren finnisch-ugrischen Volkes bzw. der Geschichte dieser Sprache beigetragen zu haben; hoffentlich wendet sich auch die jüngere Generation der mordwinischen Linguisten verstärkt der Geschichte ihrer Muttersprache zu.

Bei der Ausarbeitung und bei der letztendlichen Abfassung der Abhandlung unterstützten mich mit Rat und Tat Dr. Gábor Zaicz, Dr. László Honti und Dr. Sándor Csúcs. Mein Dank gebührt darüberhinaus meinen Lehrern Dozentin Magda A. Kövesi, Akademiker Béla Kálmán, meinem Studien- und Arbeitskollegen Adjunkt Dr. Antal Kiss, sowie den Univ. Professoren Edit Vértes und János Balázs bzw. den Akademikern Péter Hajdú und György Lakó. Ich bedanke mich auch bei allen jenen, die meine Abhandlung gelesen haben und mit Ratschlägen zur Präzisierung des Inhalts beigetragen und mit Bemerkungen und Diskussionsbeiträgen meine Aufmerksamkeit auf wichtige Einzelercheinungen gelenkt haben.

Ich spreche meinen Dank aus den Opponenten und Lektoren dieses Bandes, den Univ. Professoren Gábor Bereczki und Tibor Mikola für ihre wertvollen und nützlichen Korrekturen und Anmerkungen. Ähnlich gebührt Dank Dr. Attila Dobó für die fachgerechte Übersetzung. Schließlich spreche ich meinen Dank aus den Lehrstühlen für Finnougristik resp. Altaistik der Attila József Universität in Szeged, die meine Abhandlung in ihrer wertvollen Reihe innerhalb kurzer Frist veröffentlichten.

Debrecen, 6. Dezember 1985

László Keresztes

INHALT

Vorwort	3
Inhalt	5
1. Ziel und Methode der Abhandlung	7
2. Überblick über die Forschungsgeschichte des mordwinischen Konsonantismus	10
3. Quellen zum mordwinischen Sprachmaterial	15
3.1. Wörterverzeichnisse, Wörterbücher	15
3.2. Texte	22
3.3. Grammatiken	29
4. Die Epochen der mordwinischen Sprachgeschichte	31
5. Das Konsonantensystem des Altmordwinischen	57
5.1. Plosive	58
5.1.1. *p, *b	58
5.1.2. *t, *t̃	59
5.1.3. *d, *d̃	62
5.1.4. *k, *g	64
5.2. Spiranten	68
5.2.1. *v	68
5.2.2. *j	70
5.3. Sibilanten und Affrikaten	72
5.3.1. Alveolare Sibilanten und Affrikaten	72
5.3.1.1. *s	72
5.3.1.2. *z	74
5.3.1.3. *š	75
5.3.1.4. *ž	77

5.3.1.5. *č	78
5.3.1.6. ?*c	80
5.3.2. Postalveolare Sibilanten und Affrikaten	82
5.3.2.1. *š	82
5.3.2.2. *ž	83
5.3.2.3. *č	84
5.4. Liquide	86
5.4.1. *l, *l̃	86
5.4.2. *r, *r̃	88
5.5. Nasale	90
5.5.1. *m	90
5.5.2. *n, *ñ	92
5.5.3. *ŋ	94
6. Vorstufen und Entwicklung des altmordwinischen Konsonantensystems	95
6.1. Entstehung und Ausbreitung der Stimmhaftigkeitskorrelation	95
6.2. Wandel im Bereich der Spiranten	116
6.3. Die Frage der Sibilanten und Affrikaten	140
6.4. Die Entstehung der Palatalisierung	159
6.5. Sporadische Wandel	181
7. Übereinstimmungen und Differenzen des Mordwinischen und Tscheremissischen (Skizze)	184
8. Die Herausbildung des mordwinischen Konsonantensystems	192
Abkürzungen	204
Karte: Die mordwinischen Mundarten	209
Literatur	211

1. ZIEL UND METHODE DER ABHANDLUNG

1.1. Die beiden Hauptdialekte des Mordwinischen, das Erzanische und Mokschanische, werden traditionell in die wolgaische Gruppe des finnisch-permischen Zweiges der finnisch-ugrischen Sprachfamilie gereiht. Was die gegenseitige Verwandtschaft der wolgaischen Sprachen betrifft, differenzieren die Meinungen, in letzter Zeit setzt sich mehr und mehr die Auffassung durch, daß das Mordwinische trotz der zahlreichen Übereinstimmungen mit dem Tscheremissischen doch eher selbständig ist; die wolgaische Zusammengehörigkeit sieht anders aus als z.B. die permische oder obugrische Verwandtschaftsbeziehung. Es ist ja Tatsache, daß in die sich entlang der alten skandinavischen Nord-Süd-Handelsroute in nördliche Richtung ausbreitende russische Bevölkerung ostseefinnisches bzw. wolga-finnisches Substrat einsickerte, daher stellen wahrscheinlich die Mordwinen diese östliche Gruppe der ostseefinnischen Bevölkerung dar, die dann - nach der Auflösung der Beziehungen zu der westlichen Gruppe - wiederum mit ihren östlichen Nachbarn in engere Beziehung kam.

Die historische Untersuchung der Herausbildung des mordwinischen Konsonantismus gibt also im Bereich des Konsonantismus Aufschlüsse zur Abändgerung oder Bestätigung der obigen Hypothese.

1.2. Da hier - mangels Möglichkeiten an Ort und Stelle Sprachmaterial zu sammeln - lebendes Sprachmaterial nicht zur Verfügung stand, standen bei der Arbeit in erster Linie die traditionellen sprachgeschichtlichen Methoden im Vordergrund. Die Entstehung des mordwinischen Konsonantensystems wird aus zwei Richtungen untersucht. Einerseits ascendent: von den heutigen Systemen der Dialekte ausgehend, unter Heranziehung der Daten der Wörterverzeichnisse aus dem 17.-18. Jahrhundert (eigentlich schon fast Sprachdenkmäler), weiters die verschiedenen Lautsubstitutionen bei den diversen Lehnwortschichten berücksichtigend wurde versucht, das System der mordwinischen Grundsprache zu rekonstruieren. Diese mittels innerer Rekonstruktion gewonnene erste Stufe ist die *altmordwinische* Periode. (Die ohne weitere Bemerkungen versehenen, mit * gekennzeichneten Rekonstrukte verstehen sich als altmordwinisch.) Die Untersuchung wird dann descendent fortgesetzt: unter Heranziehung der Ergebnisse der historischen Lautlehre nicht nur des Tscheremissischen, sondern auch des Ostseefinnisch-Lappischen wird versucht, von der frühurfinnischen und finisch-permischen (FP) Grundsprache zum Altmordwinischen zu gelangen und systematisch die im Sonderleben des Mordwinischen auftretenden Wandel im Konsonantismus aufzuzeigen.

Auch das *Belegmaterial* wurde nach diesem Gesichtspunkt erstellt. Im Lauf der Abhandlung können nicht alle Beispiele zitiert werden. Um Platz zu sparen wird nach der Aufzählung

der wichtigsten Beispiele des weiteren nur auf die Nummern
in Klammern der übrigen Beispiele verwiesen; vgl. Keresztes,
*Geschichte des mordwinischen Konsonantismus II. Etymologisches
Belegmaterial*. Studia Uralo-Altaica 26. Szeged 1986.



2. ÜBERBLICK ÜBER DIE FORSCHUNGSGESCHICHTE DES MORDWINISCHEN KONSONANTISMUS

2.0. Unter jeweils verschiedenen Gesichtspunkten geben Auskunft über den Stand der mordwinistischen Forschungen die Zusammenfassungen von Günter Stipa (1973), Alo Raun (1977) und D.V. Cygankin (1981).

2.1. Die bahnbrechenden Arbeiten von József Budenz (MUSz 1873-1881; UA 1884-1894) und das vergleichende etymologische Wörterbuch von Otto Donner (VglWb 1874-1888) enthalten natürlich auch mordwinisches Wortmaterial, es stammt jedoch zum größten Teil aus kleinen Wörterbüchern bzw. aus der Übersetzungsliteratur, vor allem kirchlichen Texten.

2.2. Bedeutende Fortschritte in den phonologischen Forschungen wurden erst durch Heikki Paasonens Forschungsreisen durchs Mordwinenland ermöglicht (s.S. 25; 3.2.3.). Schon aus dem Material seiner ersten Reise verfaßte Paasonen sein für mordwinistische Forschungen bis heute unentbehrliches Handbuch (MdL 1893, 1903²). Diese mordwinische Lautlehre enthält zwar sprachgeschichtliche Abschnitte, es handelt sich jedoch nicht um eine richtige Lautgeschichte, sondern eher um eine Dialektmonographie. In seiner Dissertation bearbeitete Paasonen das Material aus den zentralen Erza- und Mokscha-Dialekten unter Berücksichtigung auch einiger Übergangs-

dialekte; das erst später gesammelte Dialektmaterial wurde für seine sprachgeschichtlichen Studien und seine Hauptwerke (s-Laute 1903c, 1918²; Beitr 1917) herangezogen. Diese Werke wurden zu unentbehrlichen Handbücher der finnougri-stischen Forschungen für lange Zeit. Auch die in den Zeitschriften erschienenen Studien Paasonens sind äußerst bedeutend.

Die finnischen Etymologen und Forscher der historischen Lautlehre des Zeitraumes um die Jahrhundertwende und der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts (E.N. Setälä, Yrjö Wichmann, A. Genetz, T.E. Uotila, Y.H. Toivonen usw.) beriefen sich in erster Linie auf Paasonens mordwinische Mitteilungen. Neben den erwähnten Linguisten sind weiters äußerst bedeutend die grundlegenden Studien von Paavo Ravila und Erkki Itkonen, deren zentrales Thema die mordwinische Sprachgeschichte, vor allem der Vokalismus ist; es finden sich aber auch darunter zahlreiche Studien über den Konsonantismus.

2.3. Von den Sprachwissenschaftlern Rußlands verdient das Schaffen des Slawisten A.A. Šachmatov Beachtung (MES, 1910).

Die mordwinischen sprachwissenschaftlichen Forschungen folgen zum größten Teil Šachmatovs Spuren. In sprachgeschichtlicher Hinsicht interessant ist die erzanische historische Grammatik von D.V. Bubrich (1953), die aber weniger bietet als der Titel verspricht: sie basiert auf einem kleinen Material, auf der erzanischen Literatursprache und ist eigentlich eine deskriptive Grammatik mit sprachgeschichtlichen Bemerkungen.

In der Sowjetunion beschäftigten sich relativ wenig Forscher mit der Sprachgeschichte. Die sowjet-mordwinischen Linguisten machten sich in erster Linie die Beschreibung der heutigen Dialekte zur Aufgabe. Die Dialektmonographien der Muttersprachler sind aber natürlich auch erstklassige Quellen für sprachgeschichtliche Forschungen. Bedeutend sind hier die Forschungen von M.E. Evsevév, weiters verdienen die Arbeiten und Dialekt-Mitteilungen von M.N. Koljadenkov, N.F. Cyganov, D.V. Cygankin, S.Z. Devaev, G.I. Ermuškin, D.T. Nad'kin u.a. besonderes Augenmerk. Von den Sprachgeschichtlern sind auch die Werke A.P. Feoktistovs im Zusammenhang mit der Herausbildung der mordwinischen Literatursprachen gleichsam Quellenmaterial. Viele lautgeschichtliche Bemerkungen enthält die historische Formenlehre des Mordwinischen von B.A. Serebrennikov (1967).

In der Sowjetunion beschäftigten sich auch einige estnische Linguisten mit der mordwinischen Phonologie (Valdek Pall und Valmen Hallap). Offenbar auf deren Wirkung hin und nicht zuletzt auf Wirkung von Paul Ariste richtete sich das Interesse eines Teils der mordwinischen Aspiranten in Tartu auf die Sprachgeschichte (M.V. Mosin, O.E. Poljakov usw.).

2.4. Auch die Bahnbrecher der ungarischen Finnougristik, Antal Reguly, Pál Hunfalvy und József Budenz beschäftigten sich mit dem Mordwinischen. Ende des vorigen Jahrhunderts publizierten Ferdinánd Barna, Ignác Kúnos, János Steuer und Anfang dieses Jahrhunderts Géza Fehér vereinzelt Artikel über das Mordwinische.

Während des ersten Weltkriegs sammelte Antal Klemm Material von Kriegsgefangenen, das er vor allem für seine Arbeiten zur Satzlehre verwendete. Zwischen den Weltkriegen arbeitete Jenő Juhász über das Mordwinische. Sein Wörterverzeichnis gab István Erdélyi heraus. Zu erwähnen ist noch die Chrestomathie von József Erdődi.

Von den zeitgenössischen Forschern veröffentlichten Károly Rédei, Gábor Zaicz und László Keresztes Studien über das Mordwinische, es finden sich darüber hinaus noch zahlreiche Bezüge zum Mordwinischen in den Arbeiten von Gábor Bereczki und Tibor Mikola.

2.5. Aus dieser kurzen Skizze geht hervor, daß die mordwinische Sprachwissenschaft und darin der Konsonantismus etwas stiefmütterlich behandelt wurde; die Forscher der Phonetik und Phonologie achteten mehr auf den Vokalismus (vgl. Raun 1977, 97). Zwar wurden bei der Klärung der Fragen des Vokalismus auch Probleme im Zusammenhang mit dem Konsonantensystem berührt, ein Versuch einer sprachgeschichtlichen umfassenden Aufarbeitung des Konsonantensystems wurde aber bisher noch nicht unternommen.

Ich selbst wurde im Studienjahr 1962-63 an der Universität Helsinki bei den Vorlesungen von Erkki Itkonen mit der mordwinischen Sprache und den sie betreffenden sprachgeschichtlichen Fragen vertraut. Erkki Itkonens auf umfassendem Material basierenden äußerst anspruchsvollen Vorlesungen brachten mich - neben seinen persönlichen Anleitungen und Ratschlägen - auf die

Idee, die Hauptzüge bei der Herausbildung des mordwinischen Konsonantensystems aufzeigen zu versuchen.

3. QUELLEN ZUM MÖRDWINISCHEN SPRACHMATERIAL

3.1. WÖRTERVERZEICHNISSE, WÖRTERBÜCHER

Der Großteil der frühen Schriftdenkmäler der mordwinischen Sprachgeschichte und Literatursprache ist dank der Forschungen und Publikationen A.P. Feoktistovs heute schon zugänglich (vgl. Feoktistov 1963, 1968, 1968a, 1971, 1971-1972, 1975b, 1976). Neben ihm förderte auch G.J. Stipa einige alte Sprachdenkmäler zutage und beschrieb sie auch (1968, 1973a).

3.1.1. Das erste mordwinische Wörterverzeichnis stammt von Witsen (1692, 1705²), der 1666-67 in der holländischen Gesandtschaft in Rußland beschäftigt war. Er hatte Gelegenheit zu einer Reise "in den Osten", bei der er auch zu den Mordwinen kam. Er konnte von größtenteils Mokscha-Mordwinen eine 325 Angaben umfassende Wörterliste zusammenstellen. Das Gebiet, wo Witsen sein Material aufzeichnete war der Nordwesten der mordwinischen Gebiete: Die Umgebung von Muroma und Vladimir. Hier leben heutzutage schon Russen. (Vgl. Feoktistov 1963, 10; 1976, 13-14.)

Ab der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nimmt die Anzahl der mordwinischen Wörterverzeichnisse zu. Die im Jahr 1719 in der Umgebung von Nižnij-Novgorod und Kazaň von D.G. Messerschmidt gesammelte Wörterliste existiert nur als Manuskript (vgl. Feoktistov 1976, 14, 16). Sie enthält vermischt erzanische

und mokschanische Wörter. 1709-1721 befand sich der schwedische Offizier Ph.J. von Strahlenberg in russischer Kriegsgefangenschaft. Er veröffentlichte 1730 sein kleines Wörterverzeichnis, das vor allem erzanische Wörter enthält (Feoktistov 1963, 11).

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (um 1755) gelangte P. Ryčkov zu den Mordwinen in der Gegend von Orenburg, sein in der Umgebung von Čeremšana, Iset' und Kurmyš gesammeltes erzanisches und mokschanisches Material publizierte er 1762 russisch und 1772 deutsch (Feoktistov 1976, 22-23). G.F. Müller forschte schon im Herbst 1733 in der Gegend um Kazaň, sein Material aus zweiter Hand konnte er jedoch erst 1791 veröffentlichen. Es enthält erzanische und mokschanische Wörter mit η -Formen (vgl. Feoktistov 1963, 13-14).

Zur Zeit der Herrschaft der Zarin Katharina II. begann die systematische Erfassung des Reiches. Von den Forschern, die im Rahmen dieses Programms tätig waren, veröffentlichte als erster J.E. Fischer die Ergebnisse seiner Forschungsreise (1768 deutsch, 1770 lateinisch). Die Wörterliste stammt aus irgendeiner erzanischen Mundart (vgl. Feoktistov 1963, 22-23), meines Erachtens enthält es aber auch mokschanisches Material oder zumindest Material aus einer erzanischen Mundart unter starkem mokschanischen Einfluß. Die Beispiele von Aug. L. Schlözer (1770) sind ebenfalls verschieden, viel übernahm er aus dem Werk Fischers (vgl. Feoktistov 1976, 21). Die am Mordwinischen interessierten Teilnehmer der sog. Orenburg-Expedition 1768-72

waren I.I. Lepechin, P.S. Pallas, J.G. Georgi und J.P. Fal'k. Die Reiseroute der Expedition war: Fluß Teša - Stadt Arzamas - Flüsse Pjana - Kurmyš - Sura - Alatyř, weiters Tetjuši - Simbirsk - Orenburg. Der Teil über die Mordwinen des Werkes von Lepechin erschien zuerst (1771 russisch, 1784 französisch), neben mokschanischen und erzanischen Wörtern enthält es auch einige Gebete (vgl. Feoktistov 1963, 23-24). Pallas berichtet 1773 über die Mordwinen. Sein berühmtes vergleichendes Wörterverzeichnis *Vocabularia comparativa ...* erschien 1786 bzw. 1787. Es enthält (unter der Bezeichnung "Mordwinisch") erzanische und mokschanische Wörter. Sie sind manchmal vermischt (vgl. Feoktistov 1963, 31; 1975b, 117-127). Die *Zoographia* erschien erst 1811-13, das Material Fal'ks aus der Gegend um Rjazań, erzanisches Material mit η -Formen, erschien 1824-25. In einem anderen Werk veröffentlichte Falk jedoch schon 1785-86 zwanzig mordwinische Wörter. J.G. Georgi überliefert (1776 deutsch, 1794 schwedisch) auch mordwinische Personennamen. Auch er war ein Teilnehmer der Orenburg-Expedition, er bemerkte als erster den tatarischen Einfluß bei den Mordwinen des linken Wolga-Ufers (vgl. Feoktistov 1976, 34).

3.1.2. Das zweifellos bedeutendste Werk des mordwinischen Schrifttums im 18. Jahrhundert ist Bischof Damaskins Manuskriptwörterbuch Russisch-Mordwinisch aus dem Jahr 1785. Damaskin, mit ursprünglichem Namen Demetrius Semenov, studierte sechs Jahre (1766-72) in Göttingen. Er stand unter anderem mit Schlözer

in Verbindung, und vielleicht war es gerade Schlözer, der Damaskins Interesse auf die Sprachen lenkte. Semenov war mit dem Namen Damaskin Bischof in Nižnij-Novgorod. Sein Manuskriptwörterbuch enthält 11 000 Angaben. Er erstellte seine Wörterliste anhand eines guten philologischen Apparats, mit einer gewissen bewußten spracherneuenden Einstellung (vgl. Stipa 1973, 30-31). Das Wörterverzeichnis ist eigentlich ein erzanisch-russisches Wörterbuch, am Ende des Manuskripts finden sich erzanisch-mokschanische Parallelen. Das Wortmaterial kann nicht genau lokalisiert werden (Feoktistov 1968, 74). 1971 bearbeitete A.P. Feoktistov die Wörterliste für die Veröffentlichung. Die Verwendung wird durch das mordwinische Wortregister am Ende des Werkes erleichtert. Meines Erachtens ist sehr wahrscheinlich, daß auch Pallas das Manuskript Damaskins kannte und verwendete!

3.1.3. Die Wörterverzeichnisse aus dem 17.-18. Jahrhundert sind die ersten Sprachdenkmäler des Mordwinischen. Ihre Bedeutung darf aber nicht überbewertet werden. Ihre Verwendung bei sprachgeschichtlichen Forschungen erfordert äußerste Vorsicht. Die Ersteller dieser Wörterlisten konnten das Mordwinische nicht kennen und noch weniger waren sie sich über seine dialektale Gliederung im klaren. Sie hatten keine Möglichkeit, die Sprache eingehender zu studieren, es war aber auch nicht ihr Ziel; oft war das Mordwinische nur die eine unter vielen Sprachen, die Forscher wollten eigentlich nur ein wenig Wortmaterial aufzeichnen. Die Sprachzugehörigkeit der Forscher ist

auch recht bunt: holländisch, schwedisch, deutsch, russisch. Es ist daher kein Wunder, daß diese Forscher die phonetischen Eigenheiten des Mordwinischen nicht erkannten, so z.B. die Opposition zwischen palatalisierten und nichtpalatalisierten Konsonanten. Daraus resultiert z.B. die unkonsequente Umschrift der wortinlautenden und wortauslautenden Konsonanten (vgl. Feoktistov 1975b, 120; 1976, 52). Aus der Umschrift Witsens schloß Feoktistov (1963, 7) darauf, daß die Palatalisierung im 17. Jahrhundert noch schwächer war als heute. Das ist natürlich nicht unmöglich, wahrscheinlicher aber ist, daß für das holländische Ohr die Opposition der palatalisierten und nichtpalatalisierten Konsonanten überhaupt nicht perzipierbar war, und selbst bei der Unterscheidung dieser Laute hätte ihre Bezeichnung Probleme verursacht. Feoktistov selbst betont (1976, 13), daß die Aufzeichner, so auch Witsen, die Orthographie ihrer jeweiligen Muttersprache berücksichtigten, es zeigt sich aber auch eine Tendenz zur Heranziehung der französischen und englischen Orthographie. Für die Forscher war aber nicht nur die Palatalisierung ein Problem, sondern auch die Bezeichnung der stimmhaften Laute machte Schwierigkeiten. Feoktistov stellt z.B. zum wortinneren Konsonanten der Angabe Schlözers *M' toschen* 'tausend' fest, daß in diesem Dialekt der Wandel $\xi > \xi'$ noch nicht eingetreten war (1976, 21). Stimmhafte Konsonanten waren aber zweifellos schon im Urmordwinischen und sogar im Vormordwinischen vorhanden, so muß hier das *sch*

wohl den Laut ξ bezeichnen, im Deutschen gab es ja keine andere Möglichkeit, den stimmhaften postalveolaren Sibilanten zu bezeichnen. Die Angabe Lepechins von 1771 М *чачезиора* [= *čači+šora*] 'wachsendes Getreide' zeigt z.B., daß das palatalisierte ξ existierte, die Assimilation nach der Stimmhaftigkeit folgte ebenfalls denselben Regeln wie heute (< **čačaj+šora*). Besonders interessant und aufschlußreich ist ein Vergleich der Wörterlisten, die sowohl mit zyrillischen als auch mit lateinischen Buchstaben erschienen.

3.1.4. Ab dem 19. Jahrhundert wurden die mordwinischen Wörterverzeichnisse schon von Sprachwissenschaftlern zusammengestellt.

Drei Wörterverzeichnisse bzw. Wörterlisten verdienen besondere Beachtung. Das Material des mokschanischen Wörterverzeichnisses (1861) von August Ahlqvist (Ahl.) stammt aus der Gegend Krasnoslobodsk, Temnikov und Spassk. F.J. Wiedemann (Wied.) sammelte Material für sein erzanische Wörterverzeichnis (1865) aus den zentralen Dialekten. Die mundartlich nicht näher bestimmbare erzanische und mokschanische Sammlung von Antal Reguly wurde von József Budenz veröffentlicht (RB 1866), das Wörterverzeichnis dazu verfertigte Móricz Szilasi (1894).

Auch die Aufzeichner und Grammatiker des vorigen Jahrhunderts hatten keine klare Vorstellung vom System der mordwinischen Palatalisierung. Ahlqvist und Wiedemann bezeichnen zwar die Palatalisierung, jedoch in unkonsequenter Weise; bei

Ahlqvist ist auch die Bezeichnung der ɧ -Laute ungenau (vgl. Paasonen 1891, XX-XXI; 1903, 7; Raun 1977, 94-95). Ähnlich ist übrighends auch die Meinung Paasonens über die Transkription Regulys.

3.1.5. Die Verfasser der ersten Wörterlisten mit wissenschaftlichen Anspruch sammelten auf relativ kleinem Gebiet, das Wortmaterial stammt aus einigen Mundarten. Heikki Paasonen war der erste Forscher, der Ende des vorigen Jahrhunderts die mordwinischen Gebiete bereisen konnte und dabei ein gewaltiges Dialektmaterial sammeln konnte. Davon erschien bisjetzt ein fast 1500 Lemmata umfassendes Wörterverzeichnis als Anhang eines Universitätslehrbuches (MdChr 1909, 1953²). Das Manuskript seines großen Dialektwörterbuches wird hoffentlich bald in Druck gehen. - (Hier möchte ich dem Redakteur des Wörterbuches, Martti Kahla, meinen Dank aussprechen, der mir freundlicherweise erlaubt hat, Einblick in das Manuskript zu nehmen, MdWb mscr.).

3.1.6. Zwischen den Weltkriegen wurden auch in der Sowjetunion Versuche unternommen, ein mordwinisches Wörterbuch herauszubringen (A.P. Rjabov 1930; M.E. Evsevev 1931). Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen die Wörterbücher beider Literatursprachen (ERS, MRS, bzw. RES, RMS). Diese Wörterbücher wurden in schnellem Tempo, für eher praktische Zwecke verfertigt. Bei der Bezeichnung der Vokale setzten sich phonematische Gesichtspunkte eher durch als im Bereich des Konsonantismus.

3.1.7. Etwas später erschienen fast um die gleiche Zeit auch zwei wissenschaftliche Wörterverzeichnisse bzw. Dialektwörterbücher. Paavo Ravilas auf eigenen Sammlungen an Ort und Stelle basierendes erzanisches Wörterverzeichnis aus dem Dialekt Malyj-Tolkaj im Trans-Wolga-Gebiet (1959), sowie das mokschanische Wörterverzeichnis von Jenő Juhász aus den Dialekten von Čembar, Vertelim, Gremjačee und Adaševo. Dieses Wörterverzeichnis wurde von István Erdélyi für den Druck bearbeitet (1961).

Das Wörterverzeichnis von Juhász-Erdélyi (JE) ist um eine genaue Transkription bemüht. Kaino Heikkilä stellt jedoch fest, daß auch in diesem Wörterbuch die Palatalisation nicht ganz konsequent bezeichnet ist, und daß die Bezeichnung der Laute *š* und *š'* vermischt ist (1962, 158).

Zu erwähnen ist noch das erzanisch-ungarische Wörterverzeichnis von Gábor Zaicz (1974), eine Ergänzung zum Universitätslehrbuch von József Erdödi (1968).

3.2. TEXTE

3.2.1. Die ersten mordwinischen Textaufzeichnungen stammen aus dem 18. Jahrhundert (Feoktistov 1976, 55). Lepechin teilte schon 1771 einige kurze Gebete mit. Der erste umfangreichere Text, ein Katechismus stammt aus dem Jahr 1788 (Feoktistov 1968, 12, 18). Die ältesten handschriftlichen Sprachdenkmäler (22 erzanische und 4 mokschanische) wurden von A.P. Feoktistov beschrieben und kommentiert (1968).

Der bedeutendste Teil der Texte aus dem 19. Jahrhundert ist kirchlich ausgerichtet, es handelt sich in erster Linie um Übersetzungen von Teilen aus der Bibel. Die ersten Evangelienübersetzungen wurden Anfang des 19. Jahrhunderts verfertigt: 1821 im erzanischen und mokschanischen Dialekt. Aufgrund dieser Texte verfaßte Gabelenz seine erzanische Grammatik. 1827 erschienen die übrigen Teile des Neuen Testaments (vgl. Décsy 1965, 101). Aus der Übersetzungsliteratur verdient das mokscha-mordwinische Matthäus-Evangelium von A.I. Tjumenev (1897) erwähnt zu werden. In seiner Lautgeschichte verweist darauf auch Paasonen und ähnlicherweise auch auf die in N. Il'minskijs Sammelband (1882) erschienenen Bruchteile einer Evangelienübersetzung. Für Paasonens Ansehen ist bezeichnend, daß auch ihm der Text Nikolaj Barsov's mokschanischen Johannes-Evangeliums (1893) zur Durchsicht gegeben wurde. Das vollständige Neue Testament, eine Arbeit von V.E. Eremeev, erschien 1910.

3.2.2. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erschienen schon ab und zu in Zeitschriften weltliche Texte und auch Volksdichtung in zyrillischer Schrift. K. Afanasev veröffentlichte einen historischen Gesang (Ballade) aus dem Dorf Murza (vgl. FUFÄ 15: 163-164), Nikickaja Pulcherija teilte in einer Sammlung sieben mordwinische Lieder mit (vgl. FUFÄ 3: 27), und Nikolaj Barsov sechs mokschanische Lieder aus dem Zentraldialekt sowie Rätselfragen (vgl. FUFÄ 15: 163).

Von den Erkundern und Entdeckern der Schätze der Volksdichtung muß als Erster Antal Reguly erwähnt werden, der 1843-46 auch bei den Mordwinen war. Seine erzanischen und mokschanischen Märchen und Lieder wurden von Budenz (1866) publiziert. Ahlqvist reiste 1857 unter den Mordwinen. Zuerst studierte er in Ardatov drei Monate lang das Erzanische und danach in der Umgebung von Krasnoslobodsk und Spassk (Kreis Tambov) vier Monate lang das Mokschanische (vgl. Ahlqvist 1857; Setälä 1886). Seine mokschanischen Texte veröffentlichte er 1861. Wiedemann unternahm 1854-55 eine größere Studien- und Sammelreise zu den Mordwinen. Er zeichnete vor allem Material aus erzanischen *v*-Dialekten der Gegend um Simbirsk, Saratov, Penza, Tambov und Nižnij-Novgorod auf. Sein Material erschien 1865.

Vereinzelt erschienen auch in NyK Sprachproben nach Aufzeichnungen von Budenz (1887-1890) bzw. Ignác Kúnos (1885).

Eine wesentlich umfangreichere Sammlung von Volksdichtung (mehr als 500 Seiten!) veröffentlichte in Kazań N. Il'minskij in zwei Bänden (1882, 1883). Aus diesem Material veröffentlichte Paasonen Teile in phonetischer Transkription (1891, 1894).

Arvid Genetz und Severi Nyman reisten Sommer 1889 zu den Mordwinen und sammelten im Trans-Wolga-Gebiet, im Dorf Jegorovka (Kreis Samara, heute Kujbyšev) einige Dutzend Lieder (vgl. Paasonen 1891, XV).

3.2.3. Die mordwinischen sprachgeschichtlichen und dialektologischen Forschungen waren eine lange Zeit vom Schaffen Heikki Paasonens bestimmt. Paasonen war dreimal bei den Mordwinen. Seine erste Reise begann am 21. Februar 1889, damals betrieb er zwei Jahre lang mordwinische Sprachstudien. Anlässlich seiner ersten Reise studiert er die mordwinischen Dialekte in den mokschanischen Dörfern Al'kino, Staroe Pšenevo, Selište, in den erzanischen Dörfern Chlystovka, Maresevo und im erzanischen Dorf Kažlytka, wo ein starker mokschanischer Einfluß herrscht. - Im Juni und Juli 1890 besuchte er wieder die Mordwinen, um sein Material zu prüfen (vgl. Kannisto 1941, 3). Paasonens Doktorarbeit (MdL 1893) basiert in erster Linie auf dem Material dieser Dialekte. - Seine dritte Forschungsreise begann 1898. Nach mischär-tatarischen, tschuwassischen, tscheremissischen und ostjakischen Studien forschte Paasonen von Oktober 1901 bis August 1902 (9 Monate) wieder unter den Mordwinen. Er hat fast das gesamte von Mordwinen bewohnte Gebiet bereist (vgl. Kannisto 1941, 4; weiters Paasonen 1890a, 138-142; 1900; 1902; 1903b). Paasonen konnte aus dem gesammelten Material nur Teile veröffentlichen (vgl. 1890; 1891; 1894; 1909). Anlässlich seiner letzten Forschungsreise konnte Paasonen Mordwinen (sog. Bauernstipendiaten) gewinnen für eine großangelegte, lückenfüllende Sammelarbeit, die von der Finnisch-ugrischen Gesellschaft in Helsinki materiell unterstützt wurde (vgl. Paasonen 1900a; 1901).

Über das Lebenswerk Paasonens berichtet Artturi Kannisto (1941; 1941a), sowie auch Paavo Ravila (1965, 1965a), der Paasonens Texte herausgab. Auch Kaino Heikkilä, einer der Redakteure des Dialektwörterbuches von Paasonen, würdigte die Verdienste dieses Sammlers und Forschers (1965). Das riesige Dialektmaterial erschien zwischen 1938 und 1981 in 8 dicken Bänden (MdV). Die ersten vier Bände redigierte Ravila, die anderen vier Martti Kahla. Diese Reihe ist eine unentbehrliche Quelle der Mordwinistik.

Am Beginn seiner Forschungsreisen konnte Paasonen noch nicht mit der Praxis der finnisch-ugrischen Transkription vertraut gewesen sein, und so sind auch bei der Umschrift des Mordwinischen Anzeichen des Experimentierens zu beobachten. Paasonen erkannte klar das Lautsystem der mordwinischen Dialekte. Trotzdem sind in seinen Aufzeichnungen Schwankungen zu finden, z.B. bei der Transkription der Affrikaten und palatalisierten Konsonanten. Die Transkription der Affrikaten schwankt auch in den Publikationen. In den Werken Kielis, MdL und s-Laute erscheinen die Zeichen *c*, *ċ*, und *č*, in MdChr und Beitr hingegen *ts*, *tš* und *tṧ*. In der Mordwinischen Volksdichtung (MdV) entschied sich Ravila für die frühere Transkriptionsart. Im Dialektwörterbuch, das gerade im Entstehen ist, behielten Heikkilä bzw. Kahla die ursprüngliche Transkription Paasonens bei, falls es sich um unregelmäßige Schwankungen der beiden Transkriptionsmöglichkeiten handelt. Es könnte sich dabei

natürlich auch um Schwankungen in der Aussprache handeln oder einfach um Transkriptionsversuche Paasonens. (Bemerkenswert ist, daß Setäläs finnisch-ugrische Transkription für die Bezeichnung von zusammengesetzten Lauten Doppelbuchstaben vorschreibt). Im Wortanlaut ist diese Unterscheidung irrelevant, im Wortinlaut und -auslaut jedoch ist - wie ich bemerkt habe - die Umschreibung von *ts* bzw. *tš* mit *c* bzw. *č* nicht immer glücklich. An der Morphemgrenze sind *c* bzw. *č* meines Erachtens eigentlich *ts* bzw. *tš*, und mit *c* bzw. *č* sollte man nur die Laute bezeichnen, die durch Affrizierung von Sibilanten entstanden sind; z.B. E (lit.) *kec* [= *kečs* oder phonetisch *kečs*] 'in die Hand', *kečte* [= *kečste* oder phonetisch *kečste*] 'aus der Hand'; *čarkoč* [= *čarkočs* oder phonetisch *čarkočs*] 'er verstand', aber *moč* (< *močs*) 'er ging weg'; *jarcams* (< *jarcams*) 'essen' usw.

Die Palatalisierung wurde von Paasonen konsequent und genau bezeichnet, nicht nur bei den Dentalen, wo die Palatalisierung phonematisch ist, sondern auch bei den Labialen und Palatovelaren. In einigen Aufzeichnungen, z.B. über den mokschanischen Dialekt Mamolaevo fehlen die Palatalisationszeichen. Man könnte daran denken, daß in diesem Dialekt die Palatalisierung entweder nicht vorhanden, oder äußerst schwach war. Tatsache ist, daß der Grad der Palatalisierung der mordwinischen Konsonanten von Dialekt zu Dialekt schwankt, und er erreicht nicht den Moullierungsgrad der russischen Konsonanten (persön-

liche Mitteilung von Feoktistov, in dessen Dialekt dieser Umstand zu bemerken ist). Andererseits könnte man auch daran denken, daß Paasonen - seiner Zeit um viel voraus - an einer Art phonematischer Transkription experimentierte. Für die schwankenden Transkriptionsarten gab Paasonen selbst nirgends eine Erklärung (persönliche Mitteilung von Kahla).

Paasonens unvergleichlich reiche Sammlung ist jedenfalls die zuverlässigste Quelle für die mordwinischen Lautforschungen.

3.2.4. Von den russischen Forschern verdient neben N. Il'minskij (vgl. S.23; 3.2.1.) noch V. Majnov mit seinen mordwinischen Klage Liedern (1886) erwähnt zu werden (vgl. Paasonen 1891). Aus dem Zeitabschnitt vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ist die Sammlung A.A. Sachmatovs von fast tausend Seiten Dialektaufzeichnungen (1910) aus dem Gebiet Saratov die bedeutendste (vgl. FUF 20: 154; weiters Paasonen 1913, 15-16).

3.2.5. Die zwei Weltkriege trugen in einer traurigen Art und Weise zu den mordwinischen Forschungen bei. Von den Kriegsgefangenen des Ersten Weltkriegs veröffentlichte in Ungarn Antal Klemm Texte (1916-1917), in Deutschland Robert Pelissier (1926), sowie Robert Lach und Ernst Lewy (1933). In finnisch-ugrischer phonetischer Transkription wurden wenig Texte veröffentlicht. Von den Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs sammelte Jenő Juhász, er konzentrierte sich aber in erster

Linie auf das Sammeln von Wortmaterial. - Auch István Erdélyi publizierte nur einen einzigen kurzen Text (1963).

3.2.6. In der Sowjetunion führte zwischen den beiden Weltkriegen der Mordwine M.E. Evsejev volkskundliche Sammlungen durch (1928ab, 1931). Neuerlich erschien von mordwinischen Autoren eine Reihe mit äußerst wertvollen Informationen über die Dialekte (OMdD 1-5: 1961-68) und auch in SFU erschienen zahlreiche Beschreibungen. In den Bänden der Reihe und der Zeitschrift findet sich Material bezüglich derjenigen Dialekte, die Paasonen auf seinen Forschungsreisen nicht studiert hat.

Ein großer Mangel der Dialektmonographien aber ist, daß nicht die finnisch-ugrische Transkription angewandt wurde, aber auch die zyrillische Umschrift ist recht bunt. Dies erschwert zweifellos die Verwendung dieser Mitteilungen für die Lautforschung. Genauso verhält es sich bezüglich des riesigen Materials an Volksdichtung, das mit der Orthographie der Literatursprache aufgezeichnet wurde (UPTMdn 1-7: 1963-75). Allerdings wurde es nicht für linguistische Zwecke aufgezeichnet.

3.3. GRAMMATIKEN

3.3.1. Die erste erzanische Grammatik erstellte 1838 H.C.v.d. Gabelenz in deutscher Sprache aufgrund der Evangelienübersetzung aus dem Jahr 1821; im gleichen Jahr erschien in russischer Sprache auch die mokschanische Grammatik von P. Ornatov nach ähnlichen Aufbauprinzipien.

3.3.2. Später publizierten die Sammler und Forscher neben den Texten und Wörterlisten allgemein auch eine kurze grammatische Skizze; vgl. Ahlqvist 1861 (mokschanisch), Wiedemann 1865 (erzanisch), Budenz 1877 (erzanisch und mokschanisch), Paasonen 1909 (erzanisch und mokschanisch), Evsejev 1928 (erzanisch) usw. Meines Wissens sind die ersten breiter angelegten grammatikalischen Zusammenfassungen die von M.N. Koljadenkov und R.A. Zavodova redigierte "Grammatika 1962" und die neuere, von D.V. Cygankin redigierte "Grammatika 1980". Inzwischen erschienen auch kurze grammatikalische Skizzen in den mordwinischen Wörterbüchern von 1949 (ERS, MRS), sowie im zusammenfassenden Band, der die Sprachen der Völker der Sowjetunion vorstellt. (Vgl. Feoktistov 1966, 172-220 und 1975a, 278-286)

In ungarischer Sprache veröffentlichte Jenő Juhász eine grammatikalische Zusammensetzung des Mokschanischen (1961). Für Unterrichtszwecke entstand die erzanische grammatikalische skizze von József Erdődi (1968). Zuletzt erschien in finnischer Sprache, ebenfalls für Unterrichtszwecke, ein erzanisches Sprachbuch zusammengestellt von M.V. Mosin und N.S. Bajuskin (1983).

4. DIE EPOCHEN DER MORDWINISCHEN SPRACHGESCHICHTE

4.1. Das Mordwinische gehört in den finnisch-permischen Zweig der finnougri-schen Sprachfamilie. Die Existenz der finnisch-permischen (FP) Grundsprache wurde praktisch von niemand in Frage gestellt, obwohl sie mittels lautlichen Kriterien schwer von der finnisch-ugrischen Grundsprache getrennt werden kann. Die gemeinsamen Innovationen der finnisch-permischen Epoche, aufgrund derer man allgemein eine zwischenliegende grundsprachliche Schicht rekonstruieren kann, sind vor allem morphologischen Charakters.

Einen Versuch zur Trennung der beiden in Frage stehenden grundsprachlichen Schichten unternahm Janhunen (1981, 251-252). Er sieht z.B. im Bereich des Konsonantismus einen Unterschied zwischen der PFU- und FP-Epoche in der Differenzierung der Affrikaten und Sibilanten. Da es für eine Trennung der Lautentwicklungen von PU (PFU) *s und *ʃ aufgrund der samojedischen und ugrischen Entsprechungen kein Kriterium gibt, konnte Janhunen *ʃ für eine FP-Innovation halten. Er versucht aber nicht zu erklären, welche Umstände und Ursachen zu diesem neuen Phonem führten.

Was die Auflösung der FP-Grundsprache betrifft gehen die Meinungen schon auseinander. Péter Hajdú (1966, 14) setzt das Ende dieser Epoche in die Zeit um 1500 v.u.Z., und diesen Standpunkt vertritt auch Károly Rédei (1983, 213). Im

Gegensatz dazu behauptet Mikko Korhonen (1976, 11), daß die Auflösung der FP-Grundsprache auf einen früheren Zeitpunkt, auf ca. 2000 v.u.Z. anzusetzen ist.

4.2. Über die der FP-Epoche folgenden finnisch-wolgaischen (FV) Grundsprache, ihre Auflösung bzw. über die gegenseitigen Beziehungen der hierher gehörenden verwandten Sprachen herrschen schon seit Anfang der finnisch-ugrischen Forschungen verschiedene Auffassungen.

Die sog. protolappische Hypothese ist nicht mehr haltbar, obwohl sie noch einige Vertreter aufweisen kann (vgl. Hajdú 1975, 42; Korhonen 1981, 25). Problematischer hingegen ist die Stellung des Tscheremissischen in der Gruppe der finnisch-wolgaischen Sprachen. Nach dem Stammbaumdiagramm Donners (1879, 157) bildet das Mordwinische und Tscheremissische einen gemeinsamen Zweig des finnisch-wolgaischen Astes, Donner schuf damit das Konzept der wolgaischen Gruppe bzw. Grundsprache: seinen Vorstellungen nach entwickelten sich die wolgaischen Sprachen nach Auflösung der finnisch-wolgaischen Grundsprache noch eine geraume Zeit zusammen weiter, danach verzweigten sie sich erst. Nach Donner verwarfen hingegen fast alle Lihguisten die Theorie der Existenz einer derartigen Zwischengrundsprache. Auch E.N. Setälä rechnete nicht mit einer solchen. Im Werk Suomen Suku Band I (1926, 54), verfaßt für ein breiteres Publikum, hielt sich Setälä zwecks besserer Anschaulichkeit zwar ans Stammbaumdiagramm, das Mordwinische und Tscheremissische erschienen jedoch nicht

zusammen als gemeinsamer Zweig eines Astes, sondern als Zwillingstriebe der finnisch-wolgaischen Grundsprache. Zsirai (1937, 237) übernahm im Wesentlichen die Ansicht Setäläs. Donners Hypothese einer wolgaischen Grundsprache wurde ähnlich wie bei Setälä seither von vielen Forschern angezweifelt. Bereczki gelangte aufgrund der lexikalischen Übereinstimmungen mit dem Permischen zur Schlußfolgerung, daß das Tscheremissische schon früher aus der finnisch-wolgaischen Gruppe ausschied, und indem es in die Nähe der permischen Sprachen geriet, wurden zusammen mit den permischen Sprachen gemeinsame Charakteristika entwickelt (1963, 202-203; 1974, 81-85). Gheno bezweifelte die Existenz einer wolgaischen Grundsprache, da gemeinsame morphologische Innovationen fehlen (1981, 82). Die Hypothese einer wolgaischen Grundsprache fand auch noch in letzter Zeit Vertreter (vgl. Décsy 1965, 189-191; 1969c, 292-294). Tatsache aber ist, daß niemand versucht hat, diese wolgaische Grundsprache zu rekonstruieren. Auch in seiner Vokalismus- theorie spricht Erkki Itkonen (1946; 1954) getrennt vom Urmordwinischen und Urtscheremissischen bzw. von der finnisch-wolgaischen Grundsprache, die wolgaische Grundsprache versucht er aber - von einigen Wörtern abgesehen - nicht zu rekonstruieren.

Die Neuerungen der finnisch-wolgaischen Schicht sind morphologischen Charakters, schwer nachzuweisen sind hingegen derartige gemeinsame lautliche Entwicklungen, die in allen hierher gehörenden Sprachen nachweisbar wären. Daraus kann ge-

schlossen werden, daß die Beziehungen der einzelnen Gruppen zueinander sehr locker waren, derart, daß die einzelnen Lautwandel nicht alle Gruppen erreichen konnten (vgl. Rédei 1974b, 52). Trotzdem kann man die finnisch-wolgaische Epoche nicht leugnen, die Verbreitung der baltischen Lehnwörter ist ja ein Indiz für sie. Nach Korhonen (1981, 32) gelangten die ur- oder vorbaltischen Lehnwörter über das Frühurfinnische und über die ausgestrobenen wolgaischen Sprachen (Merja, Muroma) ins Mordwinische und sogar ins Tscheremissische. (Baltische Lehnwörter sind in den permischen Sprachen nicht nachweisbar.) Nach Korhonen begann der Einfluß des Baltischen also zum Zeitpunkt, als die Differenzierung zwischen dem Ostseefinnischen und Wolgaischen gerade im Gange war und die Differenzierung zwischen dem Urfinnischen und Uralappischen aber erst im Entstehen war (1981, 32, 34). Die gemeinsamen Wörter baltischen Ursprungs im Mordwinischen und Tscheremissischen verweisen nicht darauf, daß diese Sprachen lautlich voneinander unterschieden gewesen wären (Korhonen 1976, 13). Die Einströmung der baltischen Wörter veränderte der Wortschatz der westlichen Dialekte der finnisch-wolgaischen Grundsprache derartig, daß die gegenseitige Verständlichkeit mit den östlichen Dialekten schnell schrumpfte und schließlich verschwand. Das führte zur Spaltung der finnisch-wolgaischen Grundsprache. Korhonen setzt - indem er sich auch auf die früheren Forschungen P. Aristes und H. Mooras beruft - den Beginn des intensiven baltischen Einflusses auf einen Zeit-

punkt zwischen 1800-1500 v.u.Z. und dementsprechend das Ende der finnisch-wolgaischen Epoche auf 1500 v.u.Z. (1976, 13, Literatur zu dieser Frage 14-15; 1981, 32, 34).

Korhonen mißt den Veränderungen im Wortschatz für die Verständlichkeit mehr Bedeutung bei als den lautlichen Veränderungen (1976, 9). Daraus folgt, daß die Spaltung in den Sprachen der westlichen und östlichen Gruppen des finnisch-wolgaischen Zweiges nicht zu sofortigen Lautveränderungen führte. Wahrscheinlich ist, daß das Lautsystem der sich so von der ostseefinnischen Gruppe entfernenden vormordwinischen Sprache für lange Zeit unverändert blieb.

Auch traditionell wurde die Auflösung der finnisch-wolgaischen Grundsprache mit baltischem Einfluß erklärt, das Ereignis wurde aber auf einen viel späteren Zeitpunkt, auf die Mitte des 1. Jahrtausends v.u.Z. angesetzt (vgl. Hajdú 1975, 43; Rédei 1983, 213).

Der bedeutende Unterschied von 500-1000 Jahren in der Chronologie des finnisch-permischen Zweiges beruht darauf, daß Jorma Koivulehto die Beziehungen der westlichen Finnougrier mit den Germanen auf einen viel früheren Zeitpunkt als bisher angenommen datiert. Seiner Meinung nach kann man schon in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v.u.Z. mit einem vorgermanischen (sprachlich fast identisch mit der Form der indogermanischen Grundsprache) Einfluß im Raum Finnlands oder zumindest des Baltikums rechnen (1983; 1983a). Mehrere dieser äußerst alten

Lehnwörter gelangten, sich von West nach Ost ausbreitend, bis zu den permischen und sogar obugrischen Sprachen. Diese Hypothese brachte Korhonen dazu, die Phasen der zwischenliegenden grundsprachlichen Schichten zeitlich "zurückzuversetzen", die Differenz von jeweils 500 Jahren zwischen den Schichten dabei beachtend (1976, 11).

4.3. Das Eigenleben des Mordwinischen

4.3.1. Die vormordwinische Epoche. Das Eigenleben der mordwinischen Sprache beginnt mit der Auflösung der finnisch-wolgaischen Einheit. Deren Zeitpunkt kann - wie aus dem vorigen Kapitel ersichtlich - nicht genau bestimmt werden. Die finnisch-wolgaischen Gruppen standen vielleicht auch schon vor der gänzlichen Lostrennung nur in losem Kontakt zueinander und bevölkerten eher kettenartig das Gebiet zwischen Wolga und Baltikum. Solange die Bevölkerung auf engem Raum lebte (dieser Zustand konnte nur eine kurze Zeit geherrscht haben), waren die Lebensumstände eher homogen. Als aber die Ausschwärmung der Bevölkerung ihren Anfang nahm, gelangten die diversen Gruppen in jeweils verschiedene geographische Gebiete mit äußerst unterschiedlichen Kulturbedingungen. Die nördlichen Gruppen blieben weiterhin Jäger und Sammler, die südlichen Gruppen zogen in Gebiete, die für die landwirtschaftliche Bearbeitung geeignet waren oder schon (von indogermanischen Völkern) bebaut wurden. Erstere sind wahrscheinlich die Vorgänger der Ostseefinnen, die

finnisch-wolgaischen Ahnen der Mordwinen sind die südlichen Gruppen. Das Erscheinen von landwirtschaftlicher Terminologie ist ein sicheres Zeichen für den Übergang in eine höhere Wirtschaftsform, es schließt jedoch nicht aus, daß die frühere Lebensform als Jäger und Sammler in der finnisch-wolgaischen Epoche keine Rolle gehabt hätte. Archäologische Beweismittel würden entscheiden, bis zu welchem Breitengrad die Böden im Zeitraum um die Mitte des 2. Jahrtausends v.u.Z. bebaubar und bebaut waren. Bei einigen Gruppen hat sich vielleicht nur das Verhältnis der Wirtschaftsformen zueinander verändert.

Wahrscheinlich haben sich Arlagen zur mordwinischen Sprachgruppe schon in Form einiger FV-Isoglossen gebildet. Diese Bevölkerung stand mit den Ahnen der ausgestobenen wolgaischen Völker, und weiters mit den Tscheremissen in Berührung. Das Vormordwinische wurzelt meiner Ansicht nach also in der Sprachform vor der totalen Absonderung und kann entweder als östlicher Dialekt der FV-Grundsprache aufgefaßt werden (vgl. Korhonen 1976, 13), wie auch das Frühurfinnische (urfinnisch-lappische Gruppe), oder aber direkt mit dem Frühurfinnischen verbunden werden, dabei stünde es im gleichen Verwandtschaftsgrad zum Ostseefinnischen wie das Lappische. In diesem Fall wäre das Tscheremissische dann ein eigener Sprachzweig (vgl. das Stammbaumdiagramm von Korhonen 1981, 27 oder Häkkinen 1983, 83). Sicher ist zumindest, daß die früheren Wohngebiete der Mordwinen, verglichen mit den heutigen, bedeutend weiter im Westen und auch

ein wenig südlicher waren. (Einen Überblick über die archäologischen Aspekte dieser Frage s. Erdélyi 1969, 286-291.) Die weiteren, graduellen, ständigen Lockerungen innerhalb der (finnisch-)wolgaischen Gruppen wurden auch durch die Einwanderung arischer Bevölkerung verstärkt, es verweist aber nichts darauf, daß sich die Mordwinen durch radikale Veränderungen wie Migration usw. abgesondert hätten. Das Mordwinische wurde also nach und nach selbständig. Diesen Übergangszustand, der frühestens in der 2. Hälfte des 2. Jahrtausend v.u.Z. begann und bis zur Mitte des 1. Jahrtausends v.u.Z. gedauert haben konnte, nenne ich die vormordwinische Epoche.

Bei der Erstellung der Chronologie spielen die frühen Lehnwörter eine große Rolle. In der Nähe der finnisch-ugrischen Völker lebten Völkerschaften, die iranische Dialekte sprachen. Direkte Beweise für iranisch-finnischugrische Kontakte sind die zu verschiedenen Zeitpunkten aus iranischen Sprachen oder Dialekten übernommenen Lehnwörter. (Zu den wörtern, die im Ostseefinnischen Entsprechungen haben vgl. neuerdings Häkkinen 1983, 225.) Die mit dem Ostseefinnischen gemeinsamen iranischen Wörter wurden noch in finnisch-wolgaischer Zeit übernommen, und so gehören sie in den alten Wortschatz, oder aber sie gelangten vom Mordwinischen bzw. über das Mordwinische (und über die ausgestorbenen wolgaischen Sprachen) erst später ins Finnische. Eine derartige Richtung von Entlehnungen konnte bis jetzt noch nicht nachgewiesen werden. Entlehnung in umgekehrter Richtung nahm neuerdings Koivulehto (1983a, 6-21) an.

Es gibt aber im Mordwinischen auch iranische Wörter, die in den übrigen verwandten Sprachen nicht zu finden sind, darunter befinden sich zwei Wörter, deren Lautgestalt den uriranischen Zustand widerspiegelt: E M *tarvas* 'Sichel' < iranisch, arisch **dhargas* ~ **darghas* (vgl. Joki 1973, 325) ~ uriranisch **dharwas* (Harmatta 1977, 170), und E *pas*, *pas*, M *pavas* 'Gott (E); Glück (M)' < arisch od. mitteliranisch, vgl. Avesta *bayas* (Joki 1973, 301) od. < uriranisch **bhagas* (Harmatta 1977, 170). Diese uriranischen Wörter wurden entweder nicht in die übrigen wolgaischen Sprachen übernommen, oder aber sie wurden dort aus dem Wortschatz ausgeschieden. Die andere Möglichkeit ist, daß diese Wörter schon im Sonderleben des Mordwinischen, im Vormordwinischen übernommen wurden.

Die Pozdnjakovo-Kultur (Mitte des 2. Jahrtausends v.u.Z. bis Anfang des 1. Jahrtausends v.u.Z.), die traditionell als finnisch-ugrisch gilt, stand in Kontakt mit der iranischen Balanovo-Kultur. Dieser Bevölkerung wird allgemein die Verbreitung der Hack-Feldbebauung und der Rodungswirtschaft zugeschrieben (vgl. Zaicz 1975, 278). Und ähnlich könnte auch die Abaševo-Kultur, die die Balanovo-Kultur verdrängt hat, iranisch gewesen sein (vgl. Zaicz 1975, 271). Besonders die südlichen Gruppen des finnisch-wolgaischen Zweiges, aus denen später die Vormordwinen hervorgingen, könnten zweifellos Lehnwörter aus diesen iranischen Gruppen entlehnt haben. (Über die frühesten iranischen Lehnwörter des Mordwinischen vgl. Paasonen

1908b, c; 1909a; Joki 1973, besonders 363-365; Harmatta 1977; Koivulehto 1983a; Rédei 1983.)

4.3.2. Die urmordwinische Epoche. In der Umgebung der von Mordwinen bewohnten Gebiete lebten ab Anfang des 1. Jahrtausends v.u.Z. ständig alt- und mitteliranische Völker: ab dem 8. Jahrhundert an Skythen, die im 7. Jahrhundert v.u.Z. am Gipfel ihrer Macht waren; ihnen folgten um 250 v.u.Z. die Sarmaten und dann ab dem 1. Jahrhundert v.u.Z. lebten die Alanen in der Nachbarschaft der Mordwinen. Die Bevölkerung der Gorodec-Kultur (vom 8. Jahrhundert v.u.Z. bis zum 5. Jahrhundert u.Z.), die sich hauptsächlich von Gruppen zusammensetzte, die wolgaische Idiome sprachen, standen also ständig unter iranischem Einfluß. Interessant ist, daß trotzdem keine mit dem Tscheremissischen gemeinsame Lehnwortschicht im Mordwinischen existiert, welche die wolgaische Einheit beweisen könnte. Die Iranier übten wahrscheinlich den größten Einfluß auf die südlichste urmordwinische Bevölkerung aus (Harmatta 1977, 177; Häkkinen 1983, 104).

Mit den weiteren Wellen der Völkerwanderung kamen auch mit den Hunnen iranische Gruppen (Stipa 1973, 9; Joki 1973, 365).

Die Gruppierung und Chronologisierung der von den verschiedenen iranischen Sprachen entlehnten Wörter ist auch wegen der Unsicherheiten die Übergebersprache betreffend nicht möglich! Harmatta z.B. geht von der Lautgestalt der indo-iranischen Wörter aus (1977, 170-172), die Diskrepanz zwischen Lautgestalt und Verbreitung bzw. Vorkommen der Wörter versucht

er aber nicht zu überbrücken, Rédei (1983) hingegen beschäftigt sich verständlicherweise nicht mit jenen mordwinischen Wörtern, die keine Entsprechungen in den übrigen verwandten Sprachen haben. Die Frage der iranischen Lehnwörter im Mordwinischen bedarf einer eingehenden Untersuchung.

Vom 1. Jahrhundert v.u.Z. an gerieten die Mordwinen mit einer schon näher bestimmbareren Völkerschaft, den Alanen in Nachbarschaft (Stipa 1973, 9; Joki 1973, 364). Die Siedlungen der Mordwinen verkehrten mit den Borat-Äs (= Burtass)-Alanen. Diese lebten auch noch im 8.-9. Jahrhundert u.Z. hier und gingen dann in den Bulgaren-Türken auf (vgl. Harmatta 1977, 181). Die mitteliranischen Lehnwörter des Mordwinischen stammen im allgemeinen aus der ostiranischen Sprachform, deren Sprecher weit in den Westen, bis zum Dnjepr wanderten (Harmatta 1977, 180-181).

Mit baltischem Einfluß wird traditionell vom 5. Jahrhundert v.u.Z. bis zum 5. Jahrhundert u.Z. gerechnet (vgl. Stipa 1973, 11; Joki 1973, 367), neuerdings wurde auch in Betracht gezogen, daß die ersten (vor)baltischen Lehnwörter vielleicht schon um 1800-1500 v.u.Z. in die westliche Gruppe der finnisch-wolgaischen Sprachen übernommen werden konnten (vgl. Korhonen 1976, -12; 1981, 34). Weg und Zeit der Entlehnungen Baltisch > Mordwinisch sind nicht eindeutig, jedenfalls unterscheiden sie sich von Ort und Zeit der iranischen Entlehnungen (Feoktistov 1976a, 92). Die frühesten Entlehnungen gelangten

sicherlich über die ostseefinnischen Sprachen und über die ausgestorbenen wolgaischen Sprachen zu den vormordwinischen Gruppen, es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sich später in der urmordwinischen Periode bestimmte baltische Gruppen zwischen die Mordwinen gekellt haben. (Einen Überblick über diese Frage s. Stipa 1973, 11). Die Auflösung des Urmordwinischen fand nach Raviła ungefähr zum Zeitpunkt statt, als der baltische Einfluß endete (1932, 258) (vgl. noch Feoktistov 1975a, 261).

Manchmal kann man die baltischen und indoiranischen Wörter nicht voneinander trennen "wegen des baltisch-indo-iranischen Parallelismus der indogermanischen Wörter". Einige Lehnwörter verweisen auf einen urbaltischen Ursprung, andere hingegen vertreten eine derartig archaische Form, daß sowohl an baltischen als auch an indoiranischen Ursprung gedacht werden kann (Feoktistov 1976a, 92). Die Epoche der gemeinlautlichen Veränderungen endet jedenfalls zu diesem Zeitpunkt (Feoktistov 1975a, 261).

Das zweite frühe Stadium des Eigenlebens der mordwinischen Sprache, es soll hier U r m o r d w i n i s c h genannt werden, dauerte meines Erachtens vom Beginn des 1. Jahrtausends v.u.Z. bis zum ersten Drittel des 1. Jahrtausens u.Z. In diese Periode fiel das Ende des altiranischen Einflusses, der ganze Abschnitt, des Einflusses der mitteliranischen Sprachen, sowie ein Teil des baltischen Einwirkens. Archäologisch kann diese

Epoche mit der Gorodec-Kultur in Zusammenhang gebracht werden. In dieser Periode lockern sich weiter die Verbindungen mit den westlichen verwandten Sprachen, es kann aber noch mit der Existenz der Verbindungsglieder (Muromer, Merier) gerechnet werden. Diese Verbindungsglieder trennten sich dann schließlich wahrscheinlich auf Wirkung der von Nord nach Süd vordrängenden Goten; die entgültige Trennung war durch die Kolonialisierung seitens der Slawen gegeben.

Der Begriff *Urmordwinisch* wurde auch früher allgemein verwendet (vgl. ung. *Ősmordvin*, fi. *kantamordva*). Darüber hinaus existieren noch die Bezeichnungen *Frühurmordwinisch* bzw. *Späturmordwinisch* (vgl. ung. *korai ősmordvin* bzw. *kései ősmordvin*, fi. *varhaiskantamordva* bzw. *myöhäiskantamordva*), falls verschiedene Phasen einer lautgeschichtlichen Tendenz bezeichnet werden sollen. Eigentlich wird hier in dieser Studie statt den Begriffen ung. *korai ősmordvin*, fi. *varhaiskantamordva* der kürzere Ausdruck *Vormordwinisch* verwendet, für die zweite Phase bleibt der Begriff *Urmordwinisch*, statt *Späturmordwinisch* schlage ich eher das kürzere *Altmordwinisch* vor.

4.3.3. Die altmordwinische Epoche. Ab dem 3. Jahrhundert u.Z. läßt der Einfluß der indogermanischen (iranischen) Sprachen nach, ohne aber ganz zu verschwinden. Damals tauchte die Bevölkerung der Imenjkovo-Kultur auf, die entlang der Wolga ins Gebiet gelangte. Über die Identität der Imenjkovo-

-Gruppen (3.-7. Jahrhundert u.Z.) herrscht totale Unsicherheit: es konnten türkische, ungarische oder permische Stämme (vgl. Zaich 1975, 275) oder aber gotische oder frühe slawische Gruppen (persönliche Mitteilung von A.Ch. Chalikov) gewesen sein. Mit Goten muß auf jeden Fall in dieser Gegend gerechnet werden. Ein einziges gotisches Lehnwort im Mordwinischen (*E pondo*, *M ponda* 'Pfund' - Gewichtsmaß) wäre ein spärlicher Beweis für derartige Kontakte, und andererseits könnte das Wort auch über slawische Vermittlung zu den Mordwinen gelangt sein (Feoktistov 1976a, 93).

Viel bedeutender war der bulgarisch-türkische Einfluß. Die Bulgaren-Türken assimilierten im 7.-8. Jahrhundert u.Z. die Bevölkerung der Imenkovo-Kultur (persönliche Mitteilung von Chalikov).

Aufgrund der Verbreitung der bulgarisch-türkischen (tschuwassischen) Wörter kann geschlossen werden, daß die Differenzierung der Erza- und Mokscha-Dialekte schon in Gang war (Ravila 1932, 258). Die Anzahl der tschuwassischen Lehnwörter im Mordwinischen ist nicht groß, es wurden nur einige Wörter in der Zeit vor dem Tatareneinfall, also bis zum 13. Jahrhundert, übernommen (Feoktistov 1976a, 92). Wahrscheinlich ist ein Teil der mordwinischen Bevölkerung in die Bevölkerung des bulgarisch-türkischen Reiches aufgegangen, andererseits hat auch das Mordwinische bulgarisch-türkische Elemente aufgesogen (Bereczki 1974, 81-85; 1983, 207).

Die altmordwinische Epoche ist also im Wesentlichen der spätere Abschnitt des Urmordwinischen, also jener Abschnitt, der mit den Methoden der inneren Rekonstruktion mehr oder weniger erschließbar, rekonstruierbar ist. Bei der Behandlung des Konsonantismus wird die altmordwinische Form bloß mit * bezeichnet (vor der urmordwinischen Form steht "urmd." bzw. vor der vormordwinischen "vormd."). Die altmordwinische Epoche endete wahrscheinlich zur Zeit, als der bulgarisch-türkische Einfluß begann, also im 6.-7. Jahrhundert u.Z. Ungefähr zu diesem Zeitpunkt entwickelten sich die dialektalen Unterschiede zwischen dem Erzanischen und Mokschanischen.

4.3.4. Die mittelmordwinische Epoche: der erzanische und mokschanische Dialekt. Die nächste größere Völkerbewegung war der Angriff der Mongolen aus dem Osten (1223 und 1236). Der Einfall der Mongolen verdrängte die bulgarisch-türkischen Tschuwassen nach Norden in die Gegend um Kazań. Die tatarische Sprache entwickelte sich auf bulgarisch-türkischem Substrat (vgl. Bereczki 1983, 208). Obwohl die Anzahl der tatarischen Lehnwörter im Mordwinischen wesentlich geringer ist als im Tscheremissischen oder Wotjakischen, bilden sie doch den größten Teil der Wörter türkischen Ursprungs. Die Verbreitung der Wörter tatarischen Ursprungs ist in den mordwinischen Dialekten nicht gleichmäßig. Im Erzanischen gibt es weniger, im Mokschanischen mehr tatarische Lehnwörter, da sich das Verwaltungszentrum der tatarischen Besatzer im mok-

schanischen Gebiet befand (Narovčat, Temnikov) (vgl. Feoktistov 1961, 69).

Das Tatarische wirkte radikal auf die Entwicklung der mordwinischen Dialekte ein. Zeigten sich zur Zeit des tschuwassischen Einflusses noch Anzeichen einer Vereinheitlichung, so setzte die Tatarenherrschaft diesem Prozeß ein Ende (Feoktistov 1975a, 261). Teils assimilierten die Tataren einen Teil der südlichen Mokscha-Bevölkerung, teils verdrängten sie diese nach Norden, "trieben" sie zwischen die Erza. Das führte zum Zerfall der mittleren Zone der Übergangsdialekte. Deshalb sind die westlichen Dialekte um Temnikov den relativ entfernten südlichen in der Gegend von Gorodiščje so ähnlich. Die zentralen Mokscha- und Erza-Dialekte gerieten in gegenseitige Nachbarschaft. Von den tatarischen Dialekten übte das Mischär-Tatarische einen größeren Einfluß aus, das Kazań-Tatarische und das Baschkirische wirkten vor allem auf die ins Trans-Wolga-Gebiet übersiedelten Mordwinen ein. Einzelne mordwinische Stämme tatarisierten sich, so z.B. die Karataj-Mordwinen (vgl. Paasonen 1903a; Feoktistov 1965, 339-342). Der tatarische Einfluß schwächte ab Mitte des 16. Jahrhunderts bedeutend ab, an Stelle des Tatarischen trat das Russische. - [Über die Kontakte zu Türken (Tschuwassen und Tataren) vgl. Paasonen 1897; Ravila 1933b; Räsänen 1946; Feoktistov 1965; 1976a; Stipa 1973, 27.]

Mit dem Beginn des russischen Einflusses kann natürlich schon viel früher gerechnet werden. Die ostseefinnisch-russischen Kontakte begannen im 6.-7. Jahrhundert u.Z. (vgl. Kiparsky 1970, 5-6). Die ältesten Lehnwörter gelangten aus dem Altrussischen ins Ostseefinnische. Die Russen wanderten zu dieser Zeit den Dnjepr aufwärts und erreichten die Gegenden von Smolensk, Vitebsk, Polock, und die nördlichsten Gruppen erreichten den Oberlauf des Lovat', der in den Ilmen-See mündet. Die west- und ostslawischen Gruppen trafen einander zwischen Ladoga und Ilmen. Die Russen kamen zuerst mit baltischen und ostseefinnischen Völkern bzw. mit den Muromern und Mordwinen in Kontakt. Für den Drang der Russen nach Norden waren die Petschenegen verantwortlich, gegen die die Russen Söldner aus Skandinavien, die Waräger, verpflichteten. Vom 9. Jahrhundert an erschienen russische Siedler in noch größerer Zahl am Oka-Plateau, und nach Aussage der Archäologie assimilierten sie die dort ansässige mordwinische Bevölkerung. Der Beginn des intensiven russischen Einflusses lag wohl im 11. Jahrhundert (vgl. Stipa 1952, 59-60; 1973, 22; Kiparsky 1970, 5-6).

Der russische Einfluß erreichte zuerst die Erza, etwas später die Mokscha. Die Mokscha gerieten unter den Einfluß mittlrussischer Dialekte, die Erza hingegen in den Umkreis nördlicher großrussischer Dialekte (vgl. Ravila 1932, 261-262; Stipa 1952, 60). Sich auf die intensiven Kontakte zwischen

russischen Dialekten und wolgaischen Sprachen berufend erklärt Stipa (1952) die starke *a*-Aussprache (Akańe) der Dialekte um Rjazań mit mokschanischem Einfluß; seiner Auffassung nach sprachen die russifizierten Mokscha das Russische mit der für ihre eigene Sprache charakteristischen Akańe. Diese Erscheinung breitete sich dann etappenweise bis zur ukrainischen Sprachgrenze aus (Kiparsky 1970, 7-8). Ebenso konnte auch die *c*-Aussprache (Cokańe) der russischen Dialekte unter finnisch-ugrischem Einfluß (seitens der Ostseefinnen und/oder der ausgestorbenen wolgaischen Sprachen) entstanden sein (Stipa 1952, 60-62).

Trotz der anscheinend intensiven Wechselwirkung ist die Anzahl der wirklich alten Entlehnungen verschwindend klein. Die ältesten russischen Lehnwörter übernahm das Mordwinische vor dem 13. Jahrhundert (Feoktistov 1961, 69). Es sind die folgenden Wörter: a/ E *pondo*, M *ponda* ~ ru. *nya* Gewichtsmaß, es wurde entlehnt noch vor der Denasalisierung im 11. Jahrhundert; b/ E M *roź* ~ ru. *рожь* 'Roggen', entlehnt vor dem 12. Jahrhundert; c/ E *veše* ~ ru. *весь* 'ganz', entlehnt vor der Reduzierung des Auslautvokals im 12. Jahrhundert. - Der russische Ursprung obiger Wörter ist aber umstritten; a/ könnte auch aus dem Gotischen stammen (vgl. Kiparsky 1970, 1), oder Ergebnis einer Kontamination von Entlehnungen aus beiden Richtungen sein (Stipa 1973, 15); b/ könnte eine baltische (Paasonen 1896, 29-30) oder eine noch frühere iranische Entlehnung

(Paasonen 1906a, 4; Ravila 1932, 254) sein; für c/ wurde auch die Möglichkeit eines finnisch-ugrischen Ursprungs in Betracht gezogen (vgl. MSzFE 3:518). Stipa hält das Verb *E M raštams* 'sich vermehren' für eine Entlehnung aus dem Altrussischen (1973, 16).

Die Anzahl der alten russischen Lehnwörter im Mordwinischen ist also äußerst klein, die Quellen der Entlehnungen sind noch dazu unsicher. Trotzdem konnten zwischen diesen Völkern und Sprachen intensive Kontakte bestanden haben und zwar von der Art, daß die russische Bevölkerung die mordwinische Bevölkerung total assimiliert hat. Teils wurde die Herausbildung der Palatalisierung im Russischen mit mordwinischem Substrat erklärt (vgl. Veenker 1967, 47, 164), teils die Palatalisierung der mordwinischen Konsonanten mit russischem Einfluß (Trubetzkoy 1932).

Der Einfluß der russischen Sprache wurde ab dem 13. Jahrhundert von der Einwirkung des Tatarischen wettgemacht, der Einfluß des Russischen wurde erst nach dem Ende der Tatarenherrschaft ab dem 16.-17. Jahrhundert wieder stärker (Feoktistov 1976a, 15). "Kleinere oder größere Gruppen von Mordwinen waren schon in den dem 16. Jahrhundert vorausgehenden Jahrhunderten infolge der Kämpfe gezwungen, einen neuen Wohnplatz zu suchen. Ihre Zersiedelung wurde nach dem 16. Jahrhundert noch weiter fortgesetzt." (Vgl. Hajdú-Domokos 1978, 253) Die vor Steuern, Militärdienst und Missionierung



fliehenden Mordwinen waren im 18. Jahrhundert schließlich doch schon alle pravoslav. Der Einfluß der russischen Dialekte ist bis heute intensiv, neuestens suggerieren die mordwinisch-russischen Wörterbücher und Normen der Literatursprache die Norm und Aussprache der russischen Literatursprache, die Volkssprache geht aber weiterhin mit den Mitteln der Lautsubstitution vor. Mit der Problematik der Lehnwörter beschäftigen sich lediglich einige Dialektbeschreibungen und -monographien (vgl. Azrapkin 1966, 266-274; Ermuškin 1966, 330-344), eine umfangreiche Monographie liegt aber noch nicht vor, daher ist die Erarbeitung einer gründlichen Chronologie der russischen Lehnwörter eine wichtige Aufgabe für die mordwinischen Linguisten (Peoktistov 1976a, 93-94).

Im Mordwinischen kann man mit einem vereinzelt Einfluß verschiedenster Sprachen rechnen, so z.B. könnten die Mordwinen auch einige Wörter von den deutschen Siedlern übernommen haben, die sich im 18. Jahrhundert im Wolga-Gebiet ansiedelten (s. Munkácsi 1906, 369-370.)

Die stürmischen Vorgänge der mittelmordwinischen Epoche beschleunigten außerordentlich den über mehrere Jahrhunderte ruhigen Gang der Entwicklung des Mordwinischen. Die ersten Anzeichen der mordwinischen Dialekte kann man sicher zumindest bis ins Altmordwinische zurückführen, in gewisser Hinsicht (z.B. $\text{č} \sim \text{š}$ -Schwankung, Formen mit η) konnten dialektale Divergenzen schon im Urmordwinischen bestanden haben. Die

Differenz zwischen den heutigen erzanischen und mokschanischen Dialekten begann sich wahrscheinlich spätestens zur Zeit des bulgarisch-türkischen Einflusses zu vertiefen. Die Differenzierung bedeutete nicht einfach eine Trennung zwischen Volksgruppen und Dialekten, sondern ist als eine Art kettenartige Aufgliederung zu verstehen, eine solche ist ja überhaupt für die finnisch-wolgaischen Sprachen charakteristisch. Im nord-nordöstlichen Teil des mordwinischen Sprachgebietes lebte eine erzanische Bevölkerung, den süd-südwestlichen Teil hingegen bewohnten die Mokscha. Im "Urerzanischen" verschwand altmordwinisches *j- und *ä, *ǰ- blieb hingegen erhalten. Im "Urmokschanischen" verallgemeinerte sich anstelle des altmordwinischen *ǰ- das *š-. Im heutigen Mokschanischen blieb altmordwinisches *ä und der wortinnere reduzierte Vokal erhalten, und eine gewisse Zeit lang sicherlich auch *j-. Im "Urmokschanischen" wurde altmordwinisches *s- in palataler Umgebung palatalisiert (š-). Neben diesen Hauptisoglossen gibt es natürlich auch noch weitere, aber auch mit diesen kann man die Grenze zwischen den beiden Hauptdialekten ziehen.

Zwischen dem Mokschanischen und Erzanischen zeichnete sich deutlich ein Zwischenbereich heraus, in dem sich die obigen Isoglossen vermischten: diese Übergangszone wird allgemein zu den erzanischen Dialekten gerechnet. Die erzanischen Charakteristika dieser Dialekte sind Vorhandensein des ǰ- und Fehlen des j-, mokschanische Züge sind Vorhanden-

sein des Phonems *ä* und die verschiedenen reduzierten Vokale.

Nach dem 13. Jahrhundert drängte die Mokscha-Bevölkerung mehr nach Norden ziehend in diese Übergangszone und assimilierte die dort ansässigen Erza. Vereinzelte erzanische Dialektinseln unterstützen gut diese Theorie.

Über die räumliche Aufteilung der mordwinischen Dialekte s. Kartenskizze (S. 184a) und über die Zugehörigkeit der einzelnen Dialekte vgl. Keresztes 1984a; 1985; weiters Geschichte des mordwinischen Konsonantismus II. *Studia Uralo-Altica* 26. SS. 17-29).

Im 16.-17. Jahrhundert gingen weiter radikale Vermischungen vor sich, weiterhin die ursprünglichen Dialektgrenzen schwächend, und verwuschen auch diessseits der Wolga die ursprüngliche dialektale Gliederung. Die Dialektgrenzen der ins Trans-Wolga-Gebiet übersiedelten Mordwinen können natürlich nicht annähernd so genau gezogen werden: es gibt mokschanische Dialekte mit erzanischer Phonetik und umgekehrt. Die Dialekte dieser fernen Siedlungen kann man allgemein auf die Ursprungsgebiete um die Flüsse Mokscha und Sura zurückführen. Ob jemand nun zu den Mokscha oder zu den Erza gezählt wird hängt eher davon ab, ob sich der Betreffende selbst für einen Erza oder für einen Mokscha hält! Aufgrund dieser Kriterien hält man heute die Sprecher der Dialekte mit reduzierten Vokalen an der Sura für Erza, obwohl es sich um Mokscha-Siedlungen handelt (vgl. Cygankin 1963d, 83). (Über die Erzanismen im Mokschanischen vgl. Poljakov 1983, 29).

Diese Mischdialekte müssen von den Übergangsdialekten getrennt werden. Letztere sind Reste eines früheren Zustandes, erstere hingegen sind während einer späteren Vermischung in großer Unregelmäßigkeit entstanden. Über die mordwinischen Dialekte außerhalb der Mordwinischen ASSR steht den Forschern nicht viel frisches Material zur Verfügung, über die Entwicklung der in die Ferne verschlagenen Diaspora-Gruppen wissen wir überhaupt nichts.

Eine Mokscha-Dialektmonographie gibt es noch nicht. Eine Typologisierung der Erza-Dialekte verfertigte Ermuškin (1984). Die von mir zur gleichen Zeit zusammengestellte Gliederung der Dialekte mußte ich daraufhin nur in einem Punkt abändern (vgl. Keresztes 1984 und 1985). Zwischen den erzanischen und mokschanischen Dialekten gibt es natürlich Unterschiede - Feoktistov vergleicht sie mit den Unterschieden zwischen Russisch, Weißrussisch und Ukrainisch (1961, 69; 1975a, 26) - meines Erachtens sind die Unterschiede lautlicherseits nicht so unüberbrückbar, daß man von mordwinischen Sprachen sprechen müßte!

3.4.5. Demgegenüber kann man die jüngste Epoche als Ara der mordwinischen Literatursprachen bezeichnen.

4.4. Die Aussagen der Lehnwortforschung und der Archäologie bei der Bestimmung der sprachgeschichtlichen Epochen können wie folgt zusammengefaßt werden.

Die finnisch-wolgaische Bevölkerung bildete um 1500 v.u.Z.

einen zusammenhängenden ethnischen Streifen zwischen Wolga und Baltikum. Wegen der schnellen Expansion lockerte sich die Verbindung zwischen den verschiedenen Gruppen ähnlich wie bei den Eisschollen. Das bedeutete noch nicht die endgültige Lostrennung, denn die alten baltischen und iranischen Lehnwörter erreichten ja auch noch die entferntesten Punkte und einige Isoglossen der Lautveränderungen konnten die Dialekt- bzw. Sprachgrenzen überschreiten. Aufgrund einer derartigen sprachlichen Zergliederung konnte es sicherlich zu arealen Kontakten sowohl zwischen den verwandten Sprachen, als auch zwischen den benachbarten nichtverwandten Sprachen kommen.

Die sprachlich-dialektale Verbindungskette zwischen den westlichen und östlichen finnisch-wolgaischen Gruppen brach ab, als im 3.-4. Jahrhundert u.Z. die Merier und Muromer Untertanen des Gotenreiches Hermanarichs wurden.

Der bulgarisch-türkische Einfluß aus Südost bedeutete im 7.-8. Jahrhundert u.Z. die entgültige Trennung zwischen den auch sonst sehr locker verbundenen mordwinischen und tscheremissischen Dialekten. Fast zugleich damit assimilierten im Westen die nach Norden vordrängenden Slawen die Muromer und auch mokschanische Bevölkerung und trennte die Wolga-Finnen entgültig von den Ostseefinnen. Vor dem Zuzug der Russen reichten bis zum 9.-10. Jahrhundert die ostseefinnischen Gebiete viel weiter nach Osten, die Gebiete der Wolga-Finnen reichten hingegen weiter nach Südwest (vgl. Zsirai 1937, 237).

Das beweisen auch die Ortsnamen finnisch-ugrischen Ursprungs (vgl. Matveev 1964, 82-83).

Eine zweite radikale Veränderung wurde in diesem Raum im 13. Jahrhundert durch den Mongoleneinfall hervorgerufen. Als Folge davon keilte sich die mordwinische Bevölkerung in die erzanische Bevölkerung ein und assimilierte dabei die Bevölkerung der Übergangszone zwischen den beiden Hauptdialekten.

Die dritte bedeutende Bevölkerungsbewegung wurde durch das Vordringen der Russen von West nach Ost, durch die Kolonisierung nach der Zerstörung des Tataren-Chanats von Kazań im 16.-17. Jahrhundert hervorgerufen, als ein bedeutender Teil der erzanischen und mokschanischen Bevölkerung gezwungen war in Trans-Wolga-Gebiete umzusiedeln, im Weiteren entstanden auf dem gesamten Gebiet Rußlands Diaspora-Siedlungen.

Im Jahr 1970 betrug die Zahl der Mordwinen 1 262 670 Personen (1979 nur noch 1 192 000). - Ein Teil lebt auf dem Gebiet der Mordwinischen ASSR. Allerdings sind nur 35,4 % der Bevölkerung Mordwinen (das sind 28,8 % aller Mordwinen; die übrigen sind größtenteils Russen und Tataren). In den angrenzenden Kreisen leben 21,8 % der Mordwinen (Penza, Ul'janovsk, Gorkij, Saratov, Tschuwassische ASSR). Die Mordwinen im Trans-Wolga-Gebiet machen 22,9 % der mordwinischen Muttersprachler aus (Kujbyšev, Orenburg, Baschkirische ASSR, Tatarische ASSR, Perm). In weiteren Gebieten (von der Ukraine über Moskau bis

zum Mittel-Osten, im Kaukasus, vom Altaj-Gebirge über Chabarovsk bis zur Insel Sachalin) leben 26,5 % der Mordwinen (vgl. Feoktistov 1975a, 248-251; Skallerup 1980, 141-142).

5. DAS KONSONANTENSYSTEM DES ALTMORDWINISCHEN

Das Konsonantensystem der altmordwinischen Epoche kann wie folgt tabellarisch dargestellt werden:

p	t	-t̂-		k
[-b-]	-d-	-d̂-		[-g-]
	s	ŝ	š	
v	-z-	-ẑ-	-ž-	j
	?[-c-]	-č-	-č̂-	
m	n	-n̂-		(-ŋ)
	l	-l̂-		
		-r̂-	r	

C = vollwertiges Phonem; -C- = nur wortinlautend phonematisch; -C = nur wortauslautend phonematisch; [C] = Allophon; (C) = nur dialektal; ? = Vorhandensein sehr fraglich.

Über die Methode der Rekonstruktion vgl. S. 8; 1.2. Folgende Abschnitte behandeln ausführlich Vorkommen und Distribution der altmordwinischen Konsonanten. Um Platz zu sparen werden nicht alle Beispiele zitiert. An der betreffenden Stelle stehen nur einige Beispiele, auf weitere verweisen in Klammern die Nummern des Belegmaterials. (Vgl. Keresztes, Geschichte des mordwinischen Konsonantismus II. Etymologisches Belegmaterial. Studia Uralo-Altaica 26. Szeged 1986.)

5.1. PLOSIVE

5.1.1. *p, *b

Am häufigsten war *p im Wortanlaut; z.B. (264) *parə > E *paro*, M *parə* 'gut'; (291) *pizə > E *pize*, M *pizə* 'Nest'. Weitere Beispiele mit p im Anlaut (258)-(332).

Weiters konnte *p im Wortinneren in intervokalischer Position aufscheinen; z.B. (427) *čapa-mə > E *čapamo*, M *čapamo* 'sauer'; (369) *səpə > E *sepe*, M *səpə* 'Galle'. Weitere Beispiele: (82), (83), (118), (153), (161), (245), (346), (428), (462); mehrere davon sind lautmalenden Charakters. Inlautendes p kommt auch in einem iranischen Lehnwort vor, vgl. (483).

Das *b war auf postkonsonantische Position beschränkt, in erster Linie trat es nach *m auf: (137) *komba-lə- > E *kumboldoms*, M *kombəldəms* 'wellen (intrans.)'; (160) *ləmbə > E *lɛmbe*, M *ləmbə* 'warm', sowie Beispiele (136), (242), (445), (479). In einem Wort erscheint *b auch nach *l: (32) M *ālbādəms* 'irren'. In der erzanischen Entsprechung dieses Wortes erscheint v statt b, deshalb kann nicht entschieden werden, welche die altmordwinische Form war. Die heutige dialektale Entsprechung läßt auf eine alten Schwankung schließen (vgl. Paasonen 1903, 19), auf dessen Entstehung der intervokalische Wandel *p > *v unregelmäßig einwirkte.

Das *b war also ein Allophon von *p, im Wortanlaut ist es in alten Wörtern noch heute selten; vgl. (290) M (G) *bərdā*,

(A) *birã* 'Gemüsegarten'; (293) E (Ba) *biãgata* 'Schwalbe'; (319) E *buje* 'Generation'. Neben diesen sekundären Formen finden sich im übrigen Teil der Dialekte Formen mit anlautenden stimmlosen Konsonanten. Im Wortauslaut kamen *p und *b nicht vor. Diese Regel ist bis heute gültig, wortauslautendes p und b kommt höchstens in neueren Lehnwörtern vor (vgl. Paasonen 1903, 15; Erdödi 1968, 207). Auch im Wortinneren in intervokalischer Position kommt b nicht vor. Das erklärt, warum in der denasalisierten Variante (Kažl) *kopãldums* der Form E (Mar) *kumboldoms* 'wellen' statt b der Laut p erscheint (vgl. Paasonen 1903, 43). Andererseits kommt in onomatopoetischen Wörtern intervokalisches b doch vor; z.B. E (Kažl) *dubãrdums*, (Kád) *dubardums* 'donnern' (Paasonen 1903, 10) oder E (Mar) *liburdums*, (Kažl) *libãrdums*, M (Pšen) *libãrdums*, (Sel) *libãrdums* 'umherflattern' (Paasonen 1903, 17-18). Als Element einer Konsonantenverbindung - von *mb und *lb abgesehen - ist b ebenfalls sekundär; z.B. M (Pšen) *šobda* 'dunkel' (vgl. Šopãdi 'es verdunkelt sich'; Feoktistov 1975a, 285); in den übrigen Dialekten z.B. M (Sel Alk) *šovda*, E (Kažl) *čovda* 'dunkel' (Paasonen 1903, 21).

5.1.2. *t, *t̥

Anlautendes *t kann in vielen Beispielen fürs Altmordwinische rekonstruiert werden; z.B. (489) *tun̥ > E *tumo*, M *tum̥* 'Eiche'; (467) *tejs- > E *tejems*, M *tijsms* 'tun'. Die auf t anlautenden

Wörter des Belegmaterials gehören alle hierher: (462)-(495). In Wörtern mit palatalem Vokalismus erscheint ein palatalisierter Konsonant, im Wortanlaut hatte die Palatalisierung bei den Fällen mit *t* kaum phonematischen Wert.

Das **t* konnte auch im Wortinneren zwischen Vokalen aufscheinen, z.B. (123) **kotə* > E *koto*, M *koṭə* 'sechs'; (550) **vetə* > E *vēte*, M *veṭə* 'fünf'. Weitere Beispiele mit velarem Vokalismus sind: (50), (329), (352), und mit palatalen Vokalen vgl. (14) und (549). Das erste davon ist ein affektives Wort, das zweite zeigt auch eine dialektale *é* ~ *ĕ*-Entsprechung: (549) **vetə*/**vitə*- > E *vetams*, *vedams*, M *veṭams*, *vāḍams* 'führen'; aufgrund der Entsprechungen in den verwandten Sprachen würde man die altmd. Form **viđə*- erwarten, diese hätte aber die gleiche lautliche Gestalt wie die altmordwinische Vorform von (557) **viđə*- > E *viđems*, M *viđams* 'säen'. Das Wort ist übrigens auch hinsichtlich des Vokalismus unregelmäßig (vgl. E. Itkonen 1946, 306). Zur Vermeidung der Homonymie entstanden die Parallelförmigkeiten im Beispiel (549).

In postkonsonantischer Position war **t* häufig, allerdings nur nach stimmlosen Sibilanten oder stimmhaften Spiranten.

Das **t* erscheint - was die Sibilanten betrifft - am häufigsten nach *s* im Elativsuffix, vgl. **-stə* > E *-sto/-ste*, M *-stə*, darüberhinaus nur in einem Wort (528). Für die Lautverbindung *(*k*)*śt* in Wörtern mit palatalem Vokalismus vgl. Beispiele (36), (169), (406). Viel häufiger war **t* nach **š*:

(188) **maštə* - > E *maštoms*, M *maštoms* 'wissen'; weitere Wörter mit velarem Vokalismus sind (187), (327), (328), (431), (457), (467), (501) und mit palatalen Vokalen (18), (109), (278), (281), (296), (471); infolge der Reduzierung der ersten Silbe geriet die wortinnere Konsonantenverbindung **št*, **kšt* vielleicht schon im Altmordwinischen an den Wortanlaut, vgl. (453)-(456).

Auch nach **v* war **t* häufig: (68) **kavtə* > E *kavto*, M *kaftə* 'zwei'; weitere velare Beispiele: (15), (47), (257), (332), (354), (461), (495) und nur zwei sichere Beispiele für Palatalvokalismus: (225) und (488). Nach **j* konnte nur palatalisiertes **t̃* stehen, vgl. (468) und (533). In einem Wort erscheint die dialektale Vertretung **ṽt̃*/**j̃t̃* (298).

Für präkonsonantisches **t* finden sich im alten Wortschatz kaum Beispiele, ein Teil von ihnen ist noch dazu onomatopoeischen Charakters, vgl. (531) **vatka* ~ E M *vatkams* 'schälen', eines ist ein altes iranisches Lehnwort: (284) **petkəl̃* > E *peikel*, M *peikəl* 'Mörserkeule'. Auch Wort (493) könnte hierhergehören.

Im Auslaut kam **t* im Altmordwinischen nur als Suffix vor, vgl. das Pluralzeichen, Px2Sg, weiters als Imperativzeichen in Konsonantenstämmen, z.B. E M *mol̃t* 'geh!' (Paasonen 1903, 23; Bubrich 1953, 33), und ähnlicherweise in der negativen Konjugation der alten einsilbigen Verbalstämme. Im Imperativzeichen und im Stamm des Negationsverbs entstand **t* aus FV **k* (vgl. Serebrennikov 1967, 168). Der Lautwandel im Auslaut -**k* > -*t*

ist, wie aus den synchronen Daten hervorgeht, bei der Suffigierung des Imperativzeichens an den Konsonantenstamm eingetreten; vgl. E M *moit* 'geh!', E *vant*, M *vatt* 'schau!'. Der Wandel trat meines Erachtens spätestens im Altmordwinischen ein, die Lautverbindung *-Ck* war ja im Auslaut nicht zulässig und deshalb wurde sie zu *-Ct* gewandelt. Diese letztere Form konnte wegen der häufigen Suffigierung des Pluralzeichens an den Konsonantenstamm in fast unzähligen Fällen vorkommen.

5.1.3. *d, *ǰ

Altmordwinisches *d erschien wortinlautend, am häufigsten in intervokalischer Position; z.B. (148) **kudǰ* > E *kudo*, M *kud* 'Haus', (282) **peǰǰ-* > E *peǰams*, M *peǰams* 'greifen'. Weitere Beispiele mit velarem Vokalismus: (67), (122), (124), (208), (255), (351), (419), (517), und mit palatalen Vokalen: (91), (189), (223), (283), (370), (376), (378), (516), (557).

Nach Apokope des Auslautvokals geriet *d in vielen Wörtern in den absoluten Auslaut. Mit einsilbigen *d*-Stämmen kann man vielleicht schon am Ende der urmordwinischen Periode, sicher aber schon im Altmordwinischen rechnen (Paasonen 1903, 12). Da der bloße Verbalstamm allein nicht vorkam, sind die Wörter mit *d*-Stämmen alle Nomen; vgl. (548) **veǰ* ~ E M *ved* 'Wasser'; weitere Beispiele: (222), (418) mit velarem Vokalismus und (89), (197), (222), (377) mit Palatalvokalen.

Als Element einer Konsonantenverbindung kam *d in ursprünglichen Wortstämmen nur nach Nasalen oder Liquiden vor. Nach Nasalen z.B. (8) *and_o- > E *andoms*, M *andoms* 'nähren', (387) *sind_o- > E *sindoms*, M *sindoms* '(ab)brechen'; weitere velare Beispiele: (58), (59), (139), (140), (307), (308), (446), (490) und (504), palatalisiertes *đ enthielten die Wörter (117) und (152). - Beispiele für *d nach Liquid sind (97) *kil_o- > E *kildoms*, M *kildoms* 'anspannen' und noch ein Wort mit palatalem Vokalismus (20) und eines mit velarem Vokalismus (524). Ähnlicherweise trat *d auch nach *r auf; vgl. (202) *mir_o > E *mirde*, M *mirdo* 'Mann', sowie die palatalen Beispiele (34), (104) und die velaren Wörter (103), (236), (347), (348). Das d erscheint heute natürlich auch noch in weiteren Lautverbindungen, in denen die zweite Komponente ein stimmhafter Konsonant ist. Diese Konsonantenverbindungen sind jedoch neueren Datums und in allen Fällen an Morphemgrenzen durch Ausfall eines Zwischenvokals entstanden, vgl. E *eždams*, M *eždams* 'heizen' < *ež_o- (27). Diese Synkope konnte eventuell schon im Altmordwinischen eingetreten sein.

Konnte *t im Altmordwinischen in allen Positionen vorkommen, so war das Phonem *d im Wortanlaut kaum vertreten, und wenn, dann höchstens in onomatopoetischen Wörtern (vgl. S. 59; 5.1.1.). In Wörtern mit palatalem Vokalismus trat *d in seiner palatalisierten Variante auf, das palatalisierte *đ hatte jedoch höchstens in intervokalischer Position eine

phonematische Rolle. Das am Ende von Suffixen auftretende *d* ist eine spätere Erscheinung, ein Ergebnis der Apokope des Auslautvokals (vgl. Paasonen 1903, 18).

Die im alten Wortschatz noch nicht vorhandenen Konsonantenverbindungen sind ebenfalls erst später entstanden; z.B. gibt es neben E *mar_o*, M *maR_t* 'mit' auch eine Form ohne Suffix: E *mar_o* id. Ebenfalls neueren Datums sind meines Erachtens die Lautverbindungen *nt*, *lt*, sie bezeichnen immer eine Morphemgrenze.

5.1.4. *k, *g

Anlautendes *k ist im Mordwinischen altes Erbe. Wörter mit anlautendem *k gibt es äußerst viele im Mordwinischen, die Beispiele (52)-(150) des Belegmaterials gehören hierher; vgl. (67) *kad_o- > E *kadoms*, M *kad_oms* 'lassen', (71) *käl > E *ke_l*, M *käl* 'Sprache; Zunge'.

Im ursprünglichen Wortschatz gibt es aber wenig Beispiele für *k in intervokalischer Position, es sind zum größten Teil affektive Wörter; z.B. (268) *pek_o > E *peke*, M *pek_o* 'Bauch', (444) *č_oka- > E *š_okams*, M *č_okams* 'dreschen, schlagen', sowie die Beispiele (155) und (300).

Im Wortinneren erschien *k nach stimmlosen Konsonanten, hauptsächlich nach Sibilanten, Affrikaten und manchmal nach *t; nach Sibilanten z.B. (119) *koš_ok_o > E *koš_oke*, M *koš_ok_o* 'trocken', (416) *sus_ok_o- > E *suskoms*, M *susk_oms* 'beißen'.

Weitere Beispiele für die Lautverbindungen *sk bzw. *sk: (24), (25), (87), (107), (211), (318), (375), (394), (511) und für *šk vgl. (12), (212), (233), (280), ?(546). Etwas häufiger war *k nach der Affrikate *š; z.B. (214) *naško > E *nacko*, M *načk* 'feucht', weiters die Beispiele (28), (108), (121), (253), (279), (310), (311), (447), (529), (547), in einem Wort lag die Lautverbindung *čk vor (146).

Nach Reduzierung und darauffolgender Apokope des Vokals der ersten Silbe kam die Lautverbindung *šk auch im Anlaut vor, vgl. (127), (129), (130). Ein k konnte per Analogie auch in solche Wörter geraten, in denen es ursprünglich nicht vorhanden war. Epithetisches k vor š erscheint in den Beispielen (128), (451) und (452). Auch nach *t konnte *k in einigen Fällen vorkommen (s.S. 61; 5.1.2.)

Präkonsonantisches *k kam nur vor Sibilanten vor; z.B. (180) *maks > E *makso*, M *maks* 'Leber', (192) *mekš > E *mekš*, M *meš* 'Biene'. Weitere Beispiele für *ks im Wortinneren: (44), (48), (181), (286), (297), (360), (395), (407), (499), (500), (520); für *kš: (36), (151), (169), (369); für *kš: (17), (18), (37), (69), (70), (156), (170), (182), (203), (258), (269), (320), (425), (457), (501). Es ist zu bemerken, daß im Mokschanischen in den Wörtern mit palatalem Vokalismus (17), (18), (69), (70), (156), (192), (296) das k vor s geschwunden ist; in den velaren Wörtern (s. übrige Nummern) aber nicht; z.B. (37) *jakša- > E *jakšamo*, M *jakšamo* 'kalt'.

Alle übrigen Konsonantenverbindungen mit *k* sind Ergebnis einer späteren Entwicklung.

Im absoluten Auslaut konnte **k* nur in Suffixen auftreten, z.B. war das Imperativzeichen bei Vokalstämmen **k*, und noch im Komitativsuffix (*-nek*), in den pluralischen Possessivsuffixen bzw. pluralischen Personalsuffixen des Verbs (z.B. **-nok* Px1Pl). Dieses *k* schwand unregelmäßig in einigen Dialekten (vgl. Paasonen 1903, 15, 67).

Das **g* trat nur wortinlautend, in postkonsonantischer Position nach **n*, **l* und **r* auf, z.B. (262) **paŋgo* > E *paŋgo*, M *paŋgo* 'Pilz', (74) **keļg-* > E *keļgems*, M *keļgams* 'lieben', (141) **kurg-* > E *kurgo*, M *kurg-* 'Mund'. Weitere Beispiele für **ŋg*: (44), (333), (338), (345), (400), (482). In einigen Wörtern geht die heutige erzanische Form auf **ŋ* zurück, vgl. (304) **poŋa/*pova* > E *poŋgo*, M *pova* 'Busen'. Solche Beispiele sind noch (179) und (305).

Für die Lautverbindung **lg* können noch folgende Beispiele angeführt werden: (38), (56), (74), (112), (219), (232), (240), (241), (288), (343), (363), (383), (398), (408), (409), (478), (522); und für **rg*: (63), (86), (101), (102), (246), (324), (325), (371)*, (372).

In einigen Beispielen ist **g* ein altes Suffix; vgl. (53) **kajg-* > E *kajgems*, M *kajgams* 'klingen', in einem anderen Wort ist das *zg* (< **sk*) durch den lautmalenden Charakter des Wortes erklärbar.

Das *k konnte im Altmordwinischen also in allen Positionen außer in der Umgebung von stimmhaften Konsonanten vorkommen. In einigen ursprünglichen Wörtern konnte ein Suffix mit k auch nach Liquiden erscheinen; z.B. (3) *alks ~ E M alks 'das unten Gelegene, Bett', (21) *jarko > E erke, M jārko, ārkō 'der See'. Diese Lautverbindungen sind sekundär und damit zu erklären, daß der reduzierte Vokal vor dem Suffix nach dem alten Lautwandel *lk > *lg bzw. *rk > *rg schwand. Mit Konsonantenwegfall kann das Zustandekommen der Lautkombination *jk in folgenden Zahlwörtern erklärt werden: (533) *vejtko > *vejko > E vejke, M fkā 'ein'; *vejtkso > E vejkse, M veJksō 'neun'.

Das altmordwinische *g kam genau nach Liquiden und Nasalen vor und so kann es mit aller Sicherheit als Allophon von *k betrachtet werden. Auch am Wortende was *g nicht zugelassen und so verhält es sich auch heute noch. Die russischen Lehnwörter mit auslautendem -g z.B. werden allgemein nicht in ihrer Grundform übernommen: luga 'Wiese' < ru. nyr (Paasonen 1903, 15; Erdödi 1968, 207), aber: M plug 'Pflug' < ru. nnyr.

Auch zwischen Vokalen gab es kein *g. Dort, wo heute in intervokalischer Position g vorkommt, ist vor g ein stimmhafter Konsonant geschwunden; z.B. M (Pšen) šegok togok 'hin und her' (< *šej bzw. *tow Lat + Gleitpartikel -kak) (vgl. Paasonen 1903, 16). Oder es muß bei intervokalischem g ein Lehnwort vermutet werden: E tago, M tagō 'wieder' < tat.

taŕi; es gibt im Mokschanischen aber auch eine Form *tango*; andererseits konnte der stimmhafte Laut auch mit *k* substituiert werden. In einem alten Wort ist die heutige dialektale Schwankung *-ŋg-* ~ *-k-* wahrscheinlich eben diesem Prozeß zu verdanken: nach der Denasalisierung wäre *g* in intervokalische Position geraten, darum wurde es mit *k* substituiert, z.B. E *ikele* ~ M *ingala* 'vor' (vgl. Paasonen 1903, 43-44).

Wortanlautendes *g* ist ebenfalls eine neue Entwicklung, in Einwirkung des inlautenden stimmhaften Konsonanten entstand es auch in einigen alten Wörtern; z.B. E (Mar lit.) *guj* ~ sonst *kuj* 'Schlange' (Paasonen 1903, 11; vgl. noch Anañina 1978, 19, 21).

5.2. SPIRANTEN

5.2.1. *v

Im Anlaut kam **v* nur vor illabialen Vokalen vor; z.B. (519) **vaja-* ~ E M *vajams* 'sinken', (539) **ver* > E *ver*, M *ver* 'Blut', (557) **viã-* > E *viãems*, M *viãoms* 'säen', (532) **vej* E M *ve* 'Nacht'. Eigentlich gehören alle auf *v* anlautenden Wörter des Belegmaterials (521)-(559) hierher.

Auch wortinlautend zwischen Vokalen war *v* häufig; z.B. (175) **lov-* > E *lovoms*, M *luvoms* 'lesen', (379) **sev-* > E *sevems*, M *sevoms* 'essen, fressen', (433) **čav-*/**šav-* > E *čavoms*, M *šavoms* 'erschlagen' und noch folgende Beispiele:

(42), (51), (93), (149), (150), (163), (173), (174), (215),
(224), (237), (244), (256), (313), (314), (330), (331), (336),
(392), (393), (403), (404), (421), (422), (432), (433), (443),
(450), (451), (452), (474), (490), (494).

Nach der Apokope des stammauslautenden Vokals konnte *v* auch an den Wortauslaut geraten, z.B. (92) **kev* ~ E M *kev* 'Stein', (487) **tov* ~ E M *tov* 'Kern'. Hier wurden nur jene Wörter aufgenommen, in deren Grundform systematisch Konsonanten zu finden sind: (46), (154), (178), (353), (420), (437), (473), (485). Vor Suffixen erschien auch in diesen Fällen ein Stamm-
auslautvokal.

In Konsonantenverbindungen in präkonsonantischer Stellung war *v* in der Lautverbindung **vt* häufig: (68) **kavta-* > E *kavto*, M *kafto* 'zwei', (225) **nevta-* > E *nevrams*, M *neftams* 'reißen'. Vor allem in velaren Wörtern ist diese Lautverbindung häufig; vgl. (15), (47), (257), (332), (354), (461), (495), in Wörtern mit Palatalvokalen gibt es weniger Fälle: (225), ?(298), (498). Als deverbales Verbalsuffix war diese Form häufiger, z.B. (306) **ponža-vta-* > E *ponžavtoms*, M *poňžaftoms* 'worfeln' usw. (S. noch S. 61; 5.1.2.).

Vor anderen stimmlosen Konsonanten erscheint **v* seltener, Beispiele sind (176) **lovsa*/**lovca* > E *lovso*, *lovco*, M *lofca* 'Milch' und (297) **pivsa*-/**piksa*- > E *pivsems*, M *piksems* 'dreschen; schlagen'. Alle anderen Fälle von präkonsonantischem *v* sind sekundär.

Für postkonsonantisches *v* gibt es nur vereinzelt Fälle; nach *r z.B. (492) **tərva* > E *turva*, M *tərva* 'Lippe', und nach *l (32) **ālvə*-/**ālbə*- > E *iļvēdams*, M *āļvādams* 'irren'.

Das *v* kam im Wortanlaut vor Labialvokalen nicht vor, es gab also keine anlautenden **vu*-, **vo*-Formen. Frühere derartige Lautverbindungen sind schon im Urmordwinischen verschwunden. Praktisch gibt es auch heute keine solchen Lautverbindungen (vgl. ERS und MRS) im alten Wortschatz.

5.2.2. *j

Im Altordwinischen war **j* im Anlaut häufiger als heute; z.B. (16) **jāj* (**jāŋ*) > E *ej*, M (*j*)*āj* 'Eis', (21) **jārķə* > E *ērķe*, M (*j*)*ārķə* 'See', (38) **jalgə* > E *jalgo*, M *jalgə* 'zu Fuß', (42) **javə*- > E *javoms*, M *javəms* 'trennen', sowie folgende: (17), (18), (26), (36), (37), (39), (40), (41), (43)-(51). Aufgrund meines Materials konnte **j* im Wortanlaut nur vor **ā*, **a*, **o*, **u* erscheinen.

Wortinlautend war **j* in intervokalischer Stellung sowohl vor palatalen als auch velaren Vokalen häufig; z.B. (52) **kaja*- ~ E M *kajams* 'werfen', (199) **mijə*- > E *mijems*, M *mijəms*, *mims* 'verkaufen', (487) **tujə*- > E *tujems*, M *tujəms*, *tums* 'bringen; holen', (497) **ujə*- > E *ujems*, M *ujəms* 'schwimmen', weiters die Beispiele (29), (132), (167), (198), (209), (218), (285), (319), (339), (340), (357), (358), (381), (382), (467), (519), (553) und vielleicht (556).

Wegen der Apokope des Wortauslautvokals gibt es auch einige Fälle mit *j* im Auslaut; z.B. (131) **kuj* > E *guj*, *kuj*, M *kuj* 'Schlange', (552) **vi~~j~~* ~ E M *vi~~j~~* 'Kraft' weiters (96), (238), (299), (380), (496). Das **j* im Auslaut war meist ein Suffix, wie z.B. das Partizip I., zugleich Personalsuffix Px3Sg.; vgl. **saj* > E *si*, M *saj* 'er kommt; kommend', **čačaj* > E M. *šabi* 'er wächst; wachsend', **ni~~l~~aj* > E M *ni~~l~~i* 'er schluckt; schluckend'.

Präkonsonantisches **j* kann nur in wenigen Wörtern nachgewiesen werden. Da es in silbenschießender Position war, konnte es leicht mit dem vorgehenden Vokal verschmelzen. Trotzdem muß man mit einigen solchen *j*-Fällen rechnen; z.B. (533) **vejtko* > **vejk~~o~~* > E *vejke*, M *fkä* 'ein', oder eine weitere Ableitung davon: **vejtko* > **vejk~~o~~* > E *vejke*, M *vejk~~o~~* 'neun', weiters (468) **tejt~~o~~r* > E *tejt~~er~~*, M *stír* 'Tochter, Mädchen', auch das Wort (498) **ujvt~~o~~* > M *ujftoms* kann hierhergehören.

Aus dem Material geht hervor, daß von den Konsonanten das **m* am besten das silbenschießende **j* bewahrte; z.B. (239) **vajm~~o~~* > E *ojme*, M *vajm~~o~~* 'Atemzug, Seele', weiters Beispiel (111). In einem lautmalenden Verb findet sich die Lautverbindung **jg*: (53) **kajg~~o~~* > E *kajg~~em~~*, *gajg~~em~~*, M *kajg~~om~~* 'klingen'.

Im Wortanlaut gab es kein **j* vor **e* und **i*, im Altmordwinischen gab es also keine anlautenden Lautverbindungen **je-*, **ji-*, und auch heute sind sie noch selten (vgl. ERS und MRS).

Derartige anlautende Lautverbindungen gibt es auch im Finnischen nicht.

5.3. SIBILANTEN UND AFFRIKATEN

5.3.1. Alveolare Sibilanten und Affrikaten

Da im Altmordwinischen die Palatalisierung bei Sibilanten und Affrikaten in allen Positionen relevant war, ist es angebracht, die Wörter mit velarem bzw. palatalen Vokalismus getrennt zu behandeln.

5.3.1.1. *s

Das *s in velaren Wörtern; z.B. (341) *sal ~ E M sal 'Salz', (416) *suska- > E suskoms, M suskoms 'beißen' sowie in: (339), (340), (342), (344), (347), (349), (350), (352), (354), (395), ?(396), (397), (399), (401), (402), (403), (405), (407), (412), (413), (417), (418), (420), (423). Auch im Anlaut palataler Wörter war *s häufig; z.B. (369) *šäpə > E sepe, M šäpə 'Galle', (379) *ševə- > E sevems, M ševəms 'essen, fressen', sowie folgende Wörter: (360), (361), (366), (367), (368), (370), (371), (376), (380), (384), (386), (388), (390), (393).

Im Wortinneren kam stimmloses *s vor allem im Inessivsuffix vor; z.B. E toso, M tosa 'dort' < *to-sə, E tese, M šasa 'hier' < *täsa. Im Wortstamm ist *s selten: (65) *kasa- > E kasoms, M kasašms 'wachsen, gedeihen'.

Häufig war *s in der Umgebung stimmloser Konsonanten. In präkonsonantischer Position fand es sich vor *k und *t. Beispiele für *sk: (24) *äsk > E *eske*, M *äsk* 'Nagel' und (87), (416); und für *st: (528) *vast > E *vastoms* 'begegnen', M *vast* 'Platz' und das Elativsuffix: *-st > E *moda-sto*, M *moda-st* 'aus der Erde', E *vele-ste*, M *vele-st* 'aus dem Dorf'. Nach Reduktion und Wegfall von anlautenden Vokalen konnte *sk auch an den Wortanlaut geraten; z.B. (394) *skal ~ E M *skal* 'Kuh'.

Häufiger war *s in postkonsonantischer Stellung vor allem nach *k; z.B. (181) *maks- > E *maksoms*, M *maksoms* 'geben' und noch in (180), (360), (499), (500) und (520). Nach Apokope des Stammaslautvokals konnte *s in mehreren Wörtern in den Auslaut geraten. Ein Konsonantenstamm existierte schon im Altmordwinischen im Translativsuffix und im Ableitungssuffix *ks; z.B. (3) *alks ~ E M *alks* 'das unten Gelegene, Bett', es gibt aber auch Beispiele für einen auf *ks auslautenden Wortstamm; vgl. (286) *piks ~ E M *piks* 'Seil', weiters (44), (395), (407).

Es gibt noch Beispiele für Lautverbindungen der Form stimmhafter Konsonant + *s. Das Element *s dieser Lautverbindungen hat sich sekundär vielleicht schon im Altmordwinischen affriziert; vgl. (40), (138), (176) und (297) (s. noch S. 80; 5.3.1.6.).

Wie zu sehen war, war *s im Altmordwinischen im Auslaut zugelassen. Hierher gehört die Lautverbindung *ks, sowie die

Nominalformen mit Lativ-^{*s}; z.B. E *kudos*, M *kuc* 'ins Haus' < ^{*kud}-s; E *veles*, M *veļs* 'ins Dorf' < ^{*veļs}-s; E M *modas* 'in die Erde' ~ ^{*moda}-s. Diese Formen wurden im Auslaut nicht stimmhaft. (Anders verhielt es sich, wenn diese Formen mit Possessivsuffixen versehen wurden: ^{*kud}-z^o-n > E *kudozon* 'in mein Haus') Und schließlich ist das Lativ-^{*s} auch im Infinitivsuffix vorhanden: ^{*m^os} > E M *ms*.

5.3.1.2. ^{*z}

Im Wortinneren kam ^{*z} am häufigsten in intervokalischer Position sowohl in palatalen als auch velaren Wörtern vor. Beispiele mit velarem Vokalismus: (120) ^{*koz^o-} > E *kozoms*, M *koz^oms* 'husten', (350) ^{*saz^oz^o} > E *sazor(o)*, M *saz^or(^o)* 'jüngere Schwester', und noch (10), (248), (417). Palatale Beispiele: (291) ^{*piz^o} > E *pize*, M *piz^o* 'Nest', sowie (106), (162), (276), (277). Hierher gehört noch das Possessivsuffix 3.P.Sg. (^{*-z^o} > E *-zo*, *-ze*), sowie die Entsprechung ^{*s} ~ ^{*z} im Lativsuffix, in der Possessivdeklinaton und in den Partikeln; vgl. ^{*toz^o} > E *tozo*, M *toz^o* 'dorthin'. (S. auch den vorigen Abschnitt!)

Im Wortinneren konnte ^{*z} in postkonsonantischer Stellung nach ^{*n} stehen. Die Lautverbindung ^{*nz} lag vor im Possessivsuffix der 3.P.Sg. für Besitz im Plural: ^{*-nz^o} > E *-nzo*, *-n^ze*, M *-nz^o*¹. Für eine Verbindung eines anderen stimmhaften Konsonanten + ^{*z} konnte kein Beispiel gefunden werden. Theoretisch

könnte man noch mit den Lautverbindungen *lz, *rz und *uz rechnen, sie kamen jedoch nicht vor.

Fraglich ist, ob *z auch im Wortauslaut vorhanden war. Wahrscheinlich geriet das *z in einigen Wörtern nach der früh eingetretenen Apokope des Stammauslautvokales schon im Altmordwinischen, ja sogar schon im Urmordwinischen an den Wortauslaut; z.B. (144) *kuz_o > *kuz ~ E M kuz 'Fichte'.

Altmordwinisches *s erschien in praktisch allen Positionen, *z hingegen kam im Wortanlaut nicht vor. Obwohl sich die beiden Sibilanten - was die Lautumgebung betrifft - komplementär ergänzen, muß man sie im Wortinneren doch als gesonderte Phoneme betrachten (vgl. S. 73; 5.3.1.1. letzter Abschnitt!).

5.3.1.3. *š

Die Opposition zwischen palatalisierten und nichtpalatalisierten Sibilanten war im Lauf der ganzen mordwinischen Sprachgeschichte relevant, demnach kam *š im Wortanlaut sowohl in palatalen als auch velaren Wörtern vor. Beispiele mit velarem Vokalismus: (351) *šado_o > E šado, M šado 'hundert', (398) *šolgo- > E šolgoms, M šolgoms 'verschließen', weiters (343), (348), (353), (404), (408), (409), (410), (411), (414), (415), (419), (421), ?(422). Auch in Wörtern mit palatalem Vokalismus war *š häufig; z.B. (363) *šelgo- > E šelgoms, M šelgoms 'spucken', (391) *šišəm > E šišem, M šišəm 'sieben' und (355), (357), (358), (359), (362), (364), (365), (372),

(373), (374), (375), (377), (378), (381), (382), (383),
(385), (387), (392).

Im Wortinneren finden sich nur sporadisch Beispiele für intervokalisches *š: (317) *pšəj > E piši, pši, M pši 'warm', (391) *šišəm > E šišem, M šišəm 'sieben', sowie noch (527).

Viel häufiger kam es als Element einer Konsonantenverbindung, in präkonsonantischer Stellung vor *k vor; z.B. (119) *koškə > E koške, M koškə 'trocken', (375) *šäškə > E šeške, M šäškə 'Mücke' und (25), (107), (211), (318), (511). - Die Lautverbindung *št war eher selten, es handelt sich eigentlich um *kšt: (36) *jakštərə > E jakštère, M jakštər 'rot', (169) *lokštəj > E lokšej, M lokšti 'Schwan'. In einem Wort geriet *št an den Anlaut: (406) *šəšta- > *šta- ~ E M štams 'aufstehen'. (Das Wort M štír 'Mädchen' ist offensichtlich eine spätere Form, es kann auf ähnliche Weise zustande gekommen sein wie das vorige Wort.) - Mit einem alten Lehnwort geriet eine ungewohnte Konsonantenverbindung ins Mordwinische: (335) *rišmə > E rišme, M rišmə 'Kette, Seil'. Es ist nicht verwunderlich, daß diese Lautverbindung in der Folklore durch die häufigere Form šk ersetzt wurde (E riške).

Postkonsonantisches *š kam nur nach *k vor; z.B. (396) *šokšə > E šoké, šokš, M šokšo 'Herbst' und (151) *lakšə- > E lakšems, M lakšəms 'schnitzen'. Wahrscheinlich konnte sich das Frequentativsuffix *š schon im Altordwinischen an den Konsonantenstamm fügen; vgl. (9) *ar-šə- > E aršems, M aršəms 'denken', (7) *av-šə-/*aη-čə- > E avšima, M ańčəma 'Wuhne'.

Das *š kam noch im absoluten Auslaut des Reflexivpronomens vor: (22) *eš ~ E M eš 'selbst'. Der Nominativ der determinierten Deklination lautete ebenfalls auf š aus, darüberhinaus wurde die Anzahl der zweigliedrigen, auf š auslautenden Wörtern durch einige Ableitungen und Entlehnungen erweitert; vgl. (142), (245), (336), (509). Auf *š lautete auch die 3.P.Sg. des Präteritums aus.

5.3.1.4. *ž

Das *ž erschien am häufigsten wortinlautend zwischen Vokalen; z.B. (64) *kaž- > E kažems, M kažoms 'schenken', (292) *piž- > E pižems, M pižoms 'regnen', sowie folgende Beispiele: (23), (94), (190), (294), (349), (374), (422), (510). - Der Wechsel zwischen auslautenden stimmlosen und inlautenden stimmhaften Sibilanten lag auch in diesem Fall vor; vgl. E eš ~ ešin 1.P. bzw. 3.P. Sg. Prät. des Negationsverbs.

Als Element einer Konsonantenverbindung war *ž selten: (293) *pžg- > E pižgata, M pžgata 'Schwalbe'. Die stimmhaften Konsonanten können mit dem lautmalenden Charakter des Wortes erklärt werden. Eine derartige Konsonantenverbindung erscheint auch in der Selbstbezeichnung der Erza: E eřša, M eřšā < *eřšā. - Eine Lautverbindung *nž oder *nā lag noch in einigen determinativen Verbalformen vor (vgl. E ešinše 3. P. Sg. Prät. mit Obj. 3.P. Pl. des Negationsverbs).

Die beiden altmordwinischen palatalisierten Sibilanten zeigen der Lautumgebung nach eine Art komplementäre Distribution. Das stimmhafte *ʒ war auf intervokalische und postkonsonantische Position beschränkt. Aufgrund dieses Materials konnte es nicht im Anlaut und wahrscheinlich auch nicht im Auslaut stehen.

5.3.1.5. *č

Es gab wenig Wörter mit *č am Wortanlaut und noch seltener sind die Wörter, wo in den heutigen Dialekten systematisch č erscheint. Aufgrund dieser Beispiele muß in einigen Wörtern für das Alt-mordwinische eine Affrikate rekonstruiert werden; z.B. (346) *čapa- ~ E M čapams 'schlagen', (400) *čongə ~ M čongə 'Insel'. Die übrigen Wörter mit anlautendem Affrikaten sind (auch) lautnachahmenden-läutmalenden Charakters, und im allgemeinen nur in einer Dialektgruppe oder aber nur in einem einzelnen Dialekt (oder Dorf) nachzuweisen. Solche Beispiele sind (389) und folgende Wörter: E (MT) čsočsana 'scharf, spitz'; čsilčordoms ~ čsilčerdems 'schillern', M (Č G) čšifordšms, (A) šifordšms id., und offensichtlich gehört zum letzteren auch noch das Wort M (V G) čšilf, (A) šilf, žilf, (Č) žilf 'Sonnenstrahl, Schatten'.

Auch in anderen Wörtern zeigt sich die Entsprechung š ~ č - vgl. (345), (409) - mit einem Übergewicht der š-Formen, nur vereinzelt sind Formen mit č in einigen Dialekten nachzuweisen.

Altmordwinisches *ó kann eindeutig in folgenden Wörtern angesetzt werden: (383) *šilgə/*čilgə > E šilge, M čilgə 'Warze'. Die meisten Wörter sind affektiven Charakters und gerade wegen der Affektivität kann darauf geschlossen werden, daß in einigen Wörtern *ó auch im Altmordwinischen war.

Im Wortinlaut gibt es einige Beispiele in intervokalischer Stellung: (249) *oðä ~ M oðä 'Vaterbruder'; *očəv > M oču 'groß' oder *jáčə- > E ecəms, M (j)áčəms 'eintreten, eindringen'; (186) *mačəj (*-ŋ) > E mačej, -ŋ, M mači 'Gans'. Im Wortinlaut konnte auch die Lautverbindung šs existiert haben, frühe lexikalische Angaben lassen darauf schließen; vgl. (Wit.) metsi, (Fischer) matsen. Am regelmäßigsten erscheinen Affrikaten in einigen Suffixen, z.B. im Ordinalsuffix: *-čə > E kolmoče, M kolmočə 'dritter'. Die längere Form des Partizip I enthält ebenfalls eine Affrikate. - Ein der ó ~ š-Schwankung im Wortanlaut ähnlicher Wechsel ist auch im Inlaut zu bemerken, wo eine Entsprechung ó ~ š vorliegt; z.B. (145) E kušəms, M kučəms 'kriechen' < *kušə-/*kučə-.

In postkonsonantischer Stellung kann nach stimmhaften Konsonanten *ó oder *š angesetzt werden, z.B. in folgenden Wörtern: (326) *purčəš/*puršəš > E pursoš, puřc, M puřć, puřc 'Ferkel', (143) *kərčä/*kəršä > E kuřca, M kərčä 'Schulterjoch', (7) *avšə-/*ančə- > E aŋkšema, avšima, M ančəma 'Wuhne'. Bei diesen Wörtern kann nicht mit absoluter Sicherheit entschieden werden, ob im Altmordwinischen *ó oder *š war. Obige

Wörter lassen darauf schließen, daß in Position nach Konsonanten eher Affrikaten standen. Der Sibilant wäre ja nach Liquiden (und Nasalen) stimmhaft geworden, das ist aber in diesen Fällen nicht eingetreten. Die Affrikate kann als Allophon des Sibilanten in stimmhafter Umgebung aufgefaßt werden (vgl. Serebrennikov 1967, 120).

In einem einzigen Wort erscheint *č auch vor *k: (146) *kučək- > E M kučkan 'Adler'.

Das *č war zum größten Teil auf Wörter affektiven Charakters beschränkt.

5.3.1.6. ?*c

Parallel zur Erscheinung, die im vorigen Kapitel behandelt wurde, ist eine Schwankung Affrikat-Sibilant auch im Wortinlaut nach stimmhaften Konsonanten zu bemerken; z.B. (176) *lovč/*lovš > E lovec, lovso, M lofc 'Milch', (297) *pivč-/*pivš- > E pivcems, pivsems, M pivšems 'schlagen', (40) *jarsa-/*jarca- > E jarsams, jarcams, M jaršams, jaršams 'essen', (138) *kulč-/*kulš- > E kulčoms, M kulšoms 'anhören'. Aufgrund dieser wenigen Beispiele steht die Postulierung des *c natürlich auf schwachen Beinen. - In den Wörtern mit den Bedeutungen 'Milch' und 'schlagen' kann man mit großer Wahrscheinlichkeit mit einer Affrikate rechnen, wenn man übrigens nur von Sibilanten ausgeht, wäre es schwer, das *v zu erklären. Die ursprünglichen (vormordwinischen) *ps

bzw. *ks wären ja erhalten geblieben. Die Lautverbindungen *pt bzw. *kt wandelten sich hingegen im Urmordwinischen zu *wt bzw. *yt und beide wurden im Altmordwinischen zu *vt. Wir haben also guten Grund, ursprüngliches *pe (= pts) bzw. *ke (= kts) für die in Frage stehenden Wörtern anzusetzen (vgl. Ravila 1933a, 105). Trotzdem bleibt die Schwankung E *pivsems* ~ M *piksoms* unerklärlich. Beim Wort mit der Bedeutung 'essen' kann man von einer Form *jarca- (= jartsa-) ausgehen, die folgenderweise segmentiert werden kann: *jart-sa-* (in diesem Fall ist das Wort eine Entsprechung des fi. Verbs *jyrsti-* 'kauen' bzw. eine Ableitung) oder aber: *jar-tsa* (in diesem Fall haben wir es mit dem Suffix *c* ~ ?*č* zu tun). Schließlich ist auch noch eine Möglichkeit, daß ursprünglich nur *s* im Stamm war, das sich an den späteren Wechsel Sibilant-Affrikat anschloß.

Es muß noch bemerkt werden, daß bei der Entstehung der reduzierten Stämme die auf *s* anlautenden Suffixe die affrikatenartigen Konsonanten hervorbringen konnten; vgl. **kāđ-s* > **kāđ-s* 'in die Hand', vgl. E *kec*, M *kāc*. Die Verschmelzung der Konsonanten ist aber eine spätere Erscheinung (phonetisch liegt eher eine Lautverbindung *t̃s* vor). Die Frage, ob hier ein Phonem *c* vorliegt oder ein biphonematischer Konsonant (*đs*) verdient eine weitere Untersuchung.

5.3.2. Postalveolare Sibilanten und Affrikaten

5.3.2.1. *ʃ

Wortanlautend kam *ʃ wahrscheinlich nur in jenen Wörtern vor, die auch im Inlaut ein *ʃ hatten; z.B. (431) *ʃaʃta- > E *šaštoms*, M *šaštoms* 'sich bewegen', (459) *ʃuʃ > E M *žuž*, *žuž* 'Gerste', weiters (425), ?(436), (457), (460).

Im Wortinlaut kam *ʃ in intervokalischer Position selten vor; z.B. (530) *vaʃ > E *vašo*, M *vašo* 'Fohlen', (555) *viʃ > E *viš*, M *viš*, *višo* 'Spelt' und Beispiel (13).

Nach Apokope des Stammaslautvokals konnte *s auch in den Wortauslaut geraten: (250) *oʃ ~ E M *oš* 'Stadt, Befestigung' und genauso in einem abgeleiteten Wort: (538) *veňʃ > E *veňč*, M *veňš*, *veňč* 'Kahn'.

Häufiger war *ʃ als Element einer Konsonantenverbindung, vor allem in Kombination mit einem Verschlusslaut. In postkonsonantischer Position kam es in der Lautverbindung *kʃ vor; z.B. (17) *jākʃ > E *ekše*, M (j) *áč* 'kühl', (182) *makʃ > E *makšo*, M *makšo* 'morsche Stelle in einem Baum', weiters in den Beispielen (37), (69), (70), (170), (203), (269), (320).

Die wortauslautenden Vokale wurden in einigen Fällen - anscheinend wegen der leichteren Aussprechbarkeit der Konsonantenverbindung - apokopiert und so konnte *kʃ auch an den Wortauslaut geraten; z.B. (192) *mekʃ > E *mekš*, M *meš* 'Biene', weiters in den Beispielen (156), (258), (425) und vielleicht

in (81). Weiters konnten noch einige Ableitungen auf *kǫ auslauten, vgl. (321) und (551). (S. noch S. 65; 5.1.4.1)

In drei Wörtern ist schon im Altmordwinischen *ket bzw. *kət zu finden: (18) *akštor > E ekšter, M äštär 'unfruchtbar', (457) *šukštərəv > E šukštorov, M šukštaru 'Schwarze Johannisbeere' und wahrscheinlich (501) *ukštərə > E ukštor(o), M u(k)štər 'Ahorn'.

In umgekehrter Folge, in präkonsonantischer Position in der Lautverbindung *šk war š schon seltener: (212) *muška > E muško, M muška 'Hanfweg', (233) *noška ~ E M noška 'stumpf', weiters (280) und vielleicht (546). - Viel häufiger war die Lautverbindung *št bzw. *št; z.B. (188) *mašta- > E maštoms, M maštoms 'wissen', (471) *tāštə > E tešte, M tāštə 'Stern, Mal', weiters ((187), (281), (327), (328), (431), (464) und vielleicht (278), (296). - Zu *kšt s. obigen Abschnitt! - Für einige Wörter kann die Lautverbindung *šm angesetzt werden: (167) *lišma > E lišma, M lišma 'Pferd', (460) *šušma > E šušmo, M šušma 'Schneetreiben'.

5.3.2.2. *š

Im Wortinneren kam *š in intervokalischer Position vor; z.B. (27) *ešə- > E ešems, M ešəms 'heiß werden', (45) *jošə > E jošo, M jošə 'Haut', weiters (11), (41), (147), (177), (221), (251), (252), (327), (484), (513), (544), (545). Einige Suffixe waren in intervokalischer Position ebenfalls stimmhaft, vgl. (174) und (536).

In einem Beispiel befand sich *š im Auslaut: (459) *šuš > E M čuš, šuš 'Gerste'.

Postkonsonantisch konnte sich *š nur mit Nasalen verbinden. Die Lautverbindung *nš wechselte frei mit *nš̃: (436) *šenš̃/*čenš̃ > E šenše 'Ente', (263) *panš̃/*panš̃ > E panšoms, M panšoms 'öffnen', weiters (80), (81), (306).

5.3.2.3. *š

Das *š konnte im Altmordwinischen wortanlautend in Wörtern erscheinen, für die auch ein inlautendes *š̃ rekonstruiert werden kann, so z.B. in (430) *čaš̃- > E čašoms, šašoms, M šašoms 'geboren werden', weiters in (441), (442), (447). Das *c konnte auch in anderen Wörtern im Wortanlaut aufscheinen, man kann aber mit Sicherheit einen freien Wechsel mit s ansetzen. Solche Wörter sind wohl (426)-(429), (432)-(439), (443), (445)-(452), (458), (461) und vielleicht (440); z.B. (428) *čap-/*šap- > E čapoms, M šapoms 'ritzen, einschneiden', (433) *čav-/*šav- > E čavoms, M šavoms 'erschlagen', (434) *čej-/*šej- > E čejer, M šejer 'Maus', (461) *čuv-/*šuv- > E čuvto, M šuvto 'Baum'.

Auch in intervokalischer Position im Wortinneren war *c häufig; z.B. (295) *pič- > E piče, M pič- 'Fichte', (430) *čaš̃- > E čašoms, šašoms, M šašoms 'geboren werden', (514) *uč- > E učoms, M učoms 'warten', weiters (35), (66), (312), (441), (442), (512). Für die intervokalischen Affrikaten kann

kein freier Wechsel analog den Affrikaten im Wortanlaut rekonstruiert werden.

In Konsonantenverbindungen erschien *ʃ nur vor *k. Beispiele für *ʃk sind: (310) *počkə > E počko, M počkə 'Stengel', (447) *šočkə > E šočko, M šočkə 'Balken', (28) *ečkə > E ečke, M ečkə 'dick' und noch folgende: (107), (121), (214), (279), (311), (529), (547). Zu bemerken ist, daß k sicher ein Suffix ist.

Sehr selten kam *ʃ auch in postkonsonantischer Stellung vor. Vielleicht ist *vʃ für folgendes Wort zu rekonstruieren: E lavšo, M lavšə 'locker, schlaff' < *lavšə.

Im absoluten Auslaut war *ʃ nicht möglich.

Aus den obigen Abschnitten zeichnet sich vor uns das Wechselsystem der altmordwinischen postalveolaren Sibilanten und Affrikaten heraus. Die drei Konsonanten waren nur im Wortinneren in intervokalischer Position phonemisch. In den übrigen Positionen erschienen gewisse Wechseltypen.

Wortanlautend wechselten *ʃ und ʃ im allgemeinen frei, ausgenommen in Wörtern mit der Struktur *čVčV, wo vielleicht *ʃ im Anlaut obligat war (V = Vokal) und *šVšV mit anlautendem *ʃ. - Wenn beim ersten Typ *ʃ in silbenschießende Position geriet (wenn z.B. ein Suffix an den reduzierten Stamm trat), konnten folgende Veränderungen eintreten: *čVčCV > *čVšCV > *šVšCV (C = Konsonant), also: *čačə- > *čaštə- > *čaštə- > *šaštə-. In geschlossener Silbe, so auch im Wortauslaut er-

schien immer Sibilant. (Eine Ausnahme bildet die Lautverbindung *ʒk.)

Silbenanlautend - ähnlich wie beim Wortanlautend - wechselten die Sibilanten- und Affrikatenvertretungen frei mit der Einschränkung, daß nach *n die stimmhaften Varianten auftraten: *ʒenzʒ ~ *ʒenzʒ.

In den heutigen Dialekten traten einerseits Vermischungen auf, andererseits hat sich die eine oder andere Variante verallgemeinert.

5.4. LIQUIDE

5.4.1. *l, *l̥

Diese Laute erschienen im Wortanlaut in sowohl palatalen als auch velaren Wörtern; z.B. (173) *lovʒ > E M lov 'Schnee', (175) *lovʒ- > E lovoms, M luvoms 'zählen', (157) *lemʒ > E M l̥em 'Name', (158) *lām > E l̥em, M l̥ām 'Suppe', (164) *lija- > E lijems, M lijems '(ein Gewebe) anziehen'. Weitere velare Beispiele: (151) - (154), (166)-(171), (174), (176)-(179); palatale Beispiele: (155), (156), (159)-(164). In einem Teil der palatalen Beispiele konnte (auf Wirkung der wortinneren palatalisierten Konsonanten) auch im Wortanlaut l̥ erscheinen. In zwei Pflanzennamen (165) und (172) stand *l̥ vielleicht auch vor velaren Vokalen, das kann allerdings nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Das *l war auch im Wortinneren häufig; z.B. (3) *alə > E alo, M alə 'unten', (260) *palə- > E paloms, M paləms 'brennen', für velare Lautumgebung vgl. noch folgende Wörter: (134), (135), (213), (215), (230), (231), (234), (301), (321), (342), (397), (411), (488), (503), (515), (523), weiters (54), (259), (521). - Vor palatalen Vokalen stand *l̥: (73) *käləms > E keļems, M käləms 'waten', (133) *kuļə- > E kuļems, M kuļəms 'hören', weiters (31), (191), (200), (204), (227), (228), (271), (273), (274), (287), (362), (469), (502), (534), (535).

Im Wortinneren erschien *l in erster Linie in präkonsonantischer Stellung, es folgte ein stimmhafter Konsonant. Beispiele für *lg in velarer Lautumgebung: (38) *jalgə > E jalgo, M jalgə 'zu Fuß', weiters (56), (232), (240), (241), (243), (398), (409), (478), (522); für palatale Wörter vgl. (74) *keļgə- > E keļgəms, M keļgəms 'lieben', weiters (19), (112), (219), (288), (363), (383).

Für die Lautverbindung *l + Labialkonsonant gibt es ein Beispiel: (32) *alvə-/*albə- > E ilvedəms, M (j)ālbādəms 'irren'. - Für *ld bzw. *lđ vgl. (137) *kombə-ldə- > E kumbodolms, M kombaldəms 'wellen (intrans.)', (524) *valdə > E valdo, M valdə 'hell', (98), *kiļđə- > E kiļđəms, M kiļđəms 'anspannen', weiters (20), (224). - Für die Lautverbindung l + Nasal gibt es Beispiele nur für *lm bzw. *l̥m: (112) *kolmə > E kolmo', M kolmə 'drei', weiters (57), (410); in palatalen Wörtern: (75) *keļmə > E keļme, M keļmə 'kalt' und (364).

In einigen Beispielen stand *ʎ auch vor stimmlosen Konsonanten, so z.B. vor *k: (194) *mäʎkə > E meʎke, M mäʎkə 'Brust' und (275). In diesen Wörtern erscheint das Suffix *k, das auf eine frühere (FV) Geminate zurückgeht und das auch nach Suffigierung an den stimmhaften Konsonantenstamm im Altmordwinischen die Stimmlosigkeit beibehalten hat. (Über die Entsprechung *ʎs ~ *ʎc s.S. 80; 5.3.1.6.!)

Für postkonsonantisches *ʎ konnte kein Beispiel gefunden werden.

Nach Apokope des Stammauslautvokals konnte *ʎ auch an den Wortauslaut geraten; z.B. (213) *nal ~ E M nal 'Pfeil', weiters (2), (294), (341), (394), (495). Analog zu diesen Wörtern schwand der Stammauslautvokal später auch in folgenden Beispielen: (54), (259) und (521). Aus wortinnerer Position gelangte auch *ʎ an den Wortauslaut, vgl. (71) *käʎ > E keʎ, M käʎ 'Zunge, Sprache', weiters (55), (193), (196), (270), (272), (284), (300), (357), (361), (393).

Die Palatalisierungskorrelation war im Wortinlaut im Fall *ʎ: *ʎ im Altmordwinischen relevant.

5.4.2. *r, *r'

Im Wortanlaut erschienen diese Konsonanten äußerst selten (das ist ein Erbe aus PU/PFU); z.B. (333) *raŋŋə- > E raŋŋoms, M raŋŋoms 'schreien', (338) *ruŋŋə > E ruŋŋo, M roŋŋə 'Körper', weiters (334)-(337).

Viel häufiger war *r im Inlaut, vor allem intervokalisch. Velare Beispiele: (429) *čarə-/*šarə- > E čarəms, M šarəms 'schwanken', (506) *urə > E uro, M urə 'Ahle', weiters (62), (115), (124), (207), (264), (350), (413), (414), (415), (457), (458), (501), (505), (508), (509), (525). - In palatalen Wörtern erschien *r̥; z.B. (309) *pořə- > E pořəms, M pořəms 'kauen', (507) *uřə > E uře, M uřə 'Sklave', (510) *ušəřə > E ušer(e), M ušer 'Axt', weiters (36), (79), (85), (93), (99), (100), (108), (290), ?(323), (370), (440), (456), (491), (541).

Im Wortinlaut war *r auch in präkonsonantischer Position häufig, in erster Linie erschien *r vor stimmhaften Konsonanten, so auch vor *g: (141) *kurgə > E kurgo, M kurgə 'Mund', weitere velare Beispiele sind (63), (101), (102), (246), (324); für palatale Beispiele vgl. (86), (325), (371), (372). - Auch vor *d kam *r vor; z.B. (103) *kərda > E kirda, M kərda 'Schicht; -mal', weitere velare Beispiele sind (236), (347), (348), und palatale (34), (104), (202). - In einigen wenigen Wörtern erschien die Lautverbindung *rv; vgl. (492) *tərva > E turva, M tərva 'Lippe', und (105), (507), in einigen Beispielen kann mit den Lautverbindungen *rm (142), (247) und *rn (390) gerechnet werden.

Stimmlose Konsonanten konnten nach *r nur dann stehen, wenn sie früher Suffixe waren; vgl. (21) *jərke > E erke, M (j)ərke 'der See', weiters (235), (389); (143) *kərədə/*kərədə > E kurca, M kərca 'Schulterjoch', und (40), (326).

Nach Schwund des Wortauslautvokals konnte *r auch im absoluten Auslaut aufscheinen. Velare Beispiele: (49) *jur ~ E M jur 'Wurzel', weiters (183), (255), (412), (452). Wegen des frühen Schwundes der wortauslautenden Vokale im Urmordwinischen kann auch in einigen palatalen Wörtern ein nicht-moulliertes *r rekonstruiert werden; z.B. (84) *ker > E ker, M kär 'Rinde', weiters in (434), (468), (539); in palatalen Wörtern war aber meist schon *r̃ im Altmordwinischen: (18) *jākšt̃r̃ > E ekšt̃r̃, M (j)äšt̃r̃ 'unfruchtbar', weiters (220), (358), (540). Nach Schwund der urmordwinischen palatalen reduzierten Auslautvokale konnte *r̃ auch an den Auslaut velarer Wörter geraten: (182) *mar̃ ~ E -mar̃ 'Beere', M mar̃ 'Apfel'; vgl. noch Beispiel (61).

Die Palatalisierungskorrelation war bei *r : *r̃ im Wortinneren und am Wortende schon im Altmordwinischen relevant.

5.5. NASALE

5.5.1. *m

Im Wortanlaut war *m häufig; vgl. die Wörter (180)-(212) des Belegmaterials; z.B. (180) *maks̃ > E makso, M maks̃ 'Leber', (192) *mekš̃ > E mekš̃, M meš̃ 'Biene', (206) *mona ~ E M mona 'Hode', (209) *muj̃- > E mujems, M mujoms 'finden'.

Auch im Wortinneren war *m häufig. Beispiele für intervokalisches *m: (113) *koma- ~ E M komams 'sich herabbücken',

(385) **šimə-* > E *šimems*, M *šiməms* 'trinken', (498) **tumə* > E *tumo*, M *tumə* 'Eiche', (516) **uđəmə* > E *uđem(e)* 'Mark', weiters (4), (43), (76), (77), (78), (115), (159), (234), (348), (419), (426), (435). Eines der wichtigsten und produktivsten Suffixe war die Infinitivendung: **-mə-* > E *-mo-*, *-me-*, M *-mə-*, es existierte aber auch ein damit gleichförmiges denominales Nomensuffix; z.B. (66) **kačə-mə* > E *kačamo*, M *kačamə* 'Rauch', weiters (427).

In präkonsonantischer Position war **m* nur vor **b* vertreten; z.B. (137) **kombə-lə-* > E *kumboldoms*, M *kombəldəms* 'wellen (intrans.)', (160) **ləmbə* > E *lēmbe*, M *lāmbə* 'warm', weiters (136), (242), (445), (479). - Die Infinitivform (heute *-mə*) konnte im Altmordwinischen noch **-məs* lauten!

Postkonsonantisches **m* erschien hauptsächlich nach **j* und Liquiden; z.B. (57) **kalmə* > E *kalmo*, M *kalmə* 'Grabhügel', (75) **keļmə* > E *keļme*, M *keļmə* 'kalt', weiters (113), (364), (410). - Beispiele für die Lautverbindung **rm*: (247) **orma* > E *orma*, M *urma* 'Krankheit', weiters (142). Eine Lautverbindung **jm* konnte in (239) **vajmə* > E *ojme*, M *vajmə* 'Atem' und vielleicht in (111) vorliegen. - Auch nach Sibilanten war **m* möglich: (167) **lišmə* > E *lišme*, M *lišmə* 'Pferd' und (460), sowie in einem arischen Lehnwort: (335) **rīšmə* > E *rīšme*, M *rīšmə* 'Kette (E); Seil (M)'. -

Nach Apokope des Stammaslautvokals konnte **m* auch im Wortauslaut aufscheinen; z.B. (158) **lām* > E *lēm*, M *lām* 'Suppe', (391) **šīsəm* > E *šīšem*, M *šīsəm* 'sieben', weiters (23), ?(172).

5.5.2. *n, *ñ

Im Wortanlaut kam *n häufig im velaren Wörtern vor: z.B.

(213) *nal ~ E M nal 'Pfeil', (214) *načkə > E načko, M načko 'naß',
(236) *nurdə > E nurdo, M nurdo 'Schlitten', weiters in (215),
(229)-(235), (237) und wahrscheinlich noch in solchen palatalen
Wörtern, die im Wortinneren einen nichtpalatalisierten Konsonan-
ten aufwiesen: (221) *nežə > E néže, M néže 'Stützpfeiler',
weiters noch in (216), (224). - Der Laut *ñ erschien hingegen in
jenen palatalen Wörtern, die auch im Wortinneren einen palata-
lisierten Konsonanten aufwiesen; z.B. (218) *ñäjä- > E ñejems,
M ñäjəms 'sehen', (219) *ñélgə- > E ñélgəms, M ñélgəms 'wegnehmen',
weiters (217), (220), (222), (223), (225)-(228).

Im Wortinneren zwischen velaren Vokalen stand im all-
gemeinen *n; z.B. (5) *ana- ~ E M anams 'wollen, bitten',
(481) *tona- ~ E tonadoms, M tonadoms 'lernen', weiters (110),
(205), (206), (302), (303). Einige Wörter hatten vielleicht
auch in velarer Umgebung *ñ: vgl. (6) *ańa ~ E -ańa: ñizańa
'Schwiegermutter', M ańaka 'ältere Schwester', (210) *mońa- >
E muńams, M mońams 'zaubern'. Dies sind aber affektive Wörter.

In Konsonantenverbindungen konnte *n nur vor stimmhaften
Konsonanten stehen, am häufigsten vor *d/*đ. Beispiele dafür
in velaren Wörtern: (8) *andə- > E andoms, M andoms 'nähren',
(307) *pondə > E pondo, M pondə 'Pfund', weiters (44), (58),
(59), (139), (140), (308), (446), (490), (504). Palatale Bei-
spiele: (152) *lanďə- > E M lanďams 'sich setzen, sich senken',

(117) **konǎ* ~ M *koňǎ* 'Kamerad', (387) **šindǎ-* > E *šindǎms*, M *šindǎms* '(ab)brechen'. In den letzten Beispielen kann man auch eine Lautverbindung **ňǎ* annehmen.

Auch in Verbindung mit Sibilanten und Affrikaten kam **n* vor. Mit einem Sibilanten verbunden kam **n* in der Lautverbindung **nz* als Possessivsuffix 3.P, vor: **-nzǎ* > E *-nzo*, *-nze*, M *-nzǎ-*. Es existierte vielleicht auch eine Form **nǎ* oder **ňǎ* in der determinierten Deklination. Auch mit einem postalveolaren Sibilanten (oder Affrikaten) verbunden kam **n* vor: (80) **kenǎ*/*kenǎ* > E *kenǎe*, M *kenǎ* 'Nagel', (263) **panǎ*/*panǎ* > E *panǎoms*, M *paňǎoms* 'öffnen', weiters (81), (306), (436).

Postkonsonantisch war **n* seltener. Für die Lautkombination **kǎn* vgl. (128) **šǎkǎna* > E (k)ǎna, M ǎna 'Riemen' und für **kǎň* (129) **kǎňǎ-* > E *kǎňǎt*, M *kǎňǎit* 'Masern', weiters (88), (130). - Im folgenden Beispiel lag **rň* vor: (390) **širňǎ* > E *širňǎe*, M *širňǎ* 'Gold'. Diese Wörter sind sicher oder zumindest wahrscheinlich Lehnwörter. - Sekundär ist die Form **ǎň* im Wort (26) **ǎǎňǎ* > E *eǎňǎe*, M (j)ǎǎňǎ 'Gelenk, Glied'.

Nach Apokope des stammauslautenden Vokals konnte **n* auch im Auslaut erscheinen; z.B. (39) **jan* ~ E M *jan* 'Pfad', (243) **on* ~ E M *on* 'Schlaf', weiters in (344) und im Sg. der Personalpronomina (205), (399), (480). - Im Plural derselben Formen erschien **ň*: (201), (386), (475), sowie auch im Zahlwort (78) **kemǎň* > E *kemeň*, M *kemeň* 'zehn'.

5.5.3. *ŋ

Dieser Konsonant kam nur im Wortinneren vor, und zwar präkonsonantisch vor *g bzw. *k; z.B. (262) *paŋgə > E paŋgo; M paŋgə 'Pilz', (333) *raŋgə- > E raŋgoms, M raŋgəms 'schreien', (44) *joŋks ~ E M joŋks 'Bogen', weiters (345), (400), (482).

In einigen Wörtern ist n - wahrscheinlich als alte Dialektform - auch in intervokalischer Position erhalten (später wechselt es dialektal mit v): (304) *poŋə/*povə > E poŋgo, M pov(ə) 'Brust', (179) *luŋə-/*luvə- > E luvodəms, M luŋəđəms 'sich abspalten', am häufigsten kam es aber in silbenschießender Position vor: (7) *aŋ-čə-/*av-šə- > E aŋkšema, avšema, M ańčema 'Wuhne', (244) *oŋ-ks/*ov-ks > E oŋkšt, M ovkst 'Zaum'.

Im Auslaut einsilbiger Wörter konnte altes (FV) *ŋ dialektal noch weiter fortgesetzt sein oder frei mit *v (in velaren Wörtern) oder *j (in palatalen Wörtern) wechseln. Velare Beispiele: (126) *kov (*koŋ) > E kov, (Atr NPja) koŋ, M kov 'Mond', weiters ?(173), (448), ?(485); palatale Beispiele: (267) *pej (*peŋ) > E pej, (Atr NPja) peŋ, M pej 'Zahn', (16) *jäj (*jäŋ) > E ej, (Atr NPja) eŋ, M (j)äj 'Eis'. - Dieser Wechsel ist auch in einigen Ableitungen zu bemerken: (135) *kuləv (*kuləŋ) > E kulov, (Atr) kuləŋ, M kulu 'Asche', (362) *säləj (*säləŋ) > E séléj, (Atr) séléŋ, M sáli 'Ulme' und (378).

Aus den dialektalen ŋ-Formen folgt aber nicht, daß im Altmordwinischen (und auch im Urmordwinischen) automatisch *ŋ anzusetzen ist.

6. VORSTUFEN UND ENTWICKLUNG DES ALTMORDWINISCHEN KONSONANTENSYSTEMS

6.0. Bei der Behandlung des Themas wird hier nicht streng nach der Gruppierung der Phonempaare (stimmhaft-stimmlos, palatalisiert - nicht palatalisiert usw.) vorgegangen, die Entwicklungen werden eher entsprechend dem System des Mordwinischen aufgezeigt. So z.B. wird bei den oralen Verschlusslauten die Stimmhaftigkeitskorrelation, bei den Sibilanten und Affrikaten die Opposition alveolarer - nicht alveolarer Laute und bei den Liquiden und Nasalen die Palatalisierungskorrelation hervorgehoben.

6.1. ENTSTEHUNG UND AUSBREITUNG DER STIMMHAFTIGKEITSKORRELATION

6.1.0. Nach allgemeinem Ermessen spielte die Stimmhaftigkeitskorrelation in der PU(PFU)-Grundsprache keine Rolle in der Phonologie (vgl. Collinder 1960; Kálmán 1965, 1968; Lakó 1965, 1968; Hajdú 1966; Lytkin 1974; Korhonen 1981). Das gilt auch für die FP(FV)-Epoche (anders Steinitz 1968). Die Wurzeln der mordwinischen Stimmhaftigkeitskorrelation reichen also frühestens ins Vormordwinische zurück.

6.1.1. Der Ausgangspunkt lag meines Erachtens in der Verkürzungstendenz im Bereich der Verschlusslaute. Die

Verkürzung betraf die geminierten Verschußlaute, weiters intervokalische Klusile, bzw. die Klusile nach stimmhaften Konsonanten (Nasale, Liquide, eventuell *j*). Die geminierten Klusile wurden halblang, die intervokalischen und postkonsonantischen Verschußlaute wurden stimmhaft, schließlich wurden die stimmhaften Laute zwischen Vokalen spirantisiert (vgl. E. Itkonen 1969, 108):

FV		vormd.		urmd.		md.
*-p-	>	*-b-	>	*-w-	>	-v-
*-t-	>	*-d-	>	?*-ǰ-	>	-d-
*-k-	>	*-g-	>	*-ǰ-	>	-v, j, ∅-

Rédei (1974, 312) rechnet nicht mit intervokalischen, stimmhaften Klusilen als Zwischenstufe. Ravila zieht beide Möglichkeiten in Betracht (vgl. 1951, 294).

Die stimmhaften Verschußlaute waren also auf jeden Fall von der Lautumgebung abhängig, eine Ausnahme ist hier **d*, da es nicht nur die Fortsetzung des **t* ist, sondern auch eines ursprünglich selbst stimmhaften Konsonanten; vgl. die Wörter (67), (91), (122), (208), (222), (223), (254), (283), (376), (377), (378), (418), (516), (517) des Belegmaterials. Die FV(FP)-Form dieser Wörter hatte **ǰ*. Diese Tatsache kann anscheinend am leichtesten mit der Erklärung Rédeis gedeutet werden: ursprüngliches **ǰ* fiel mit der spirantisierten Fortsetzung **ǰ* des Klusils **t* zusammen, schließlich wurde aus beiden Lauten im Urmordwinischen **d*. Die Richtung **ǰ* > **d*

des Wandels ist eine seltene Erscheinung. Auch E. Itkonens Modell löst das Problem nicht, die Folge von Lautwandeln Klusil > Spirant > Klusil scheint umständlich. Möglich, daß die zwei letzten Stufen der Wandelfolge $*d > *ǰ > *d$ wegzulassen sind. Nach Janhunen (1981, 251) lautete der wortinnere Konsonant in der FV(FP)-Epoche nicht $*ǰ$, sondern $*d$. Diese Ansicht Janhunens ist natürlich schwer zu beweisen und muß noch weiter geprüft werden, aber ein postuliertes $*d$ für die FV-Epoche würde bedeuten, daß der Wandel $*t > *d$ zu dieser Zeit schon abgeschlossen war. Die beiden anderen Verschlusslaute ($*b$, $*g$) wandelten sich - waren ja keine entsprechenden stimmhafte Klusile im Lautsystem vorhanden - weiter zu Spiranteh. Die "Anschlußsuche" der bilabialen und velaren Klusile spiegelt sich im Umstand, daß die Fortsetzung der Lautverbindung $*lp$ schwankt: $> *lb/*lv$; vgl. Beispiel (32). Unregelmäßig ist auch die Entwicklung des $*rp$, es wandelte sich nicht zu $*rb$, wie man aufgrund der Entsprechungen $*rt > *rd$ bzw. $*rk > *rg$ annähme, sondern zu $*rv$; vgl. (492) und (508). Die Weiterentwicklung der stabilen Konsonantenverbindungen ($*mp$, $*nt$, $*ŋk$) endete in der Stufe $*mb$, $*nd$, $*ŋg$, aus diesen Formen entwickelten sich keine Spiranten. Eine Unterscheidung zwischen FV $*nt$ und $*mt$ zeigt sich im Mordwinischen - ähnlich wie im Finnischen - nicht; das ist einer der Faktoren, in denen die mordwinischen und tscheremissischen Entsprechungen differenzieren, ein anderer derartiger Faktor ist, daß im Tscheremissischen die inlautenden FV-Klusile systematischer spirantisiert wurden als im Mordwinischen: auch

*t wurde zu *ʈ (vgl. E. Itkonen 1969, 108; Gruzov 1969, 166; Rédei 1974, 312).

Die wortanlautenden *p, *t, *k der FV-Epoche blieben unverändert; das gleiche gilt für die Position in der Umgebung stimmloser Konsonanten. Die heutigen intervokalischen, stimmlosen Verschußlaute im Wortinlaut sind Fortsetzungen der entsprechenden FV-Geminaten (*pp, *tt, *kk). Sie werden auch heute halblang ausgesprochen, phonologisch könnten sie als Geminaten aufgefaßt werden (vgl. Paasonen 1903, VII; Hallap 1968, 165; E. Itkonen 1969, 108).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß das FV-Klusilsystem einer Schwächung ausgesetzt war, infolge derer *k und *p zwischen Vokalen spirantisiert wurden, "zum Ausgleich" wurde es dafür um das Phonem *d erweitert. Dieser Umstand könnte für alle Fälle zur Entstehung der Stimmhaftigkeitskorrelation grundlegend beigetragen haben.

6.1.2. Ähnlich wie bei den Verschußlauten trat ein Stimmhaftwerden auch bei intervokalischen und postsonoranten Sibilanten ein: *-s- > *-z-, *-š- > *-ž-, *-š- > *-ž-, weiters *-ns- > *-nz-. Die Stimmhaftigkeit war also ursprünglich bei den Sibilanten nicht relevant, die stimmhaften Laute waren Allophone der entsprechenden stimmlosen (vgl. E. Itkonen 1969, 108; Rédei 1974, 312). Ein Unterschied in der Entwicklung der Sibilanten und Klusile war vielleicht nur, daß in der Konsonantenverbindung *ls, *rs kein Stimmhaftwerden, sondern eine

Affrikatisierung eintrat. Das betraf aber nur einige Wörter und andererseits sind diese Lautverbindungen nicht so alt wie die des Typs Liquid + homorganer Klusil. Ein weiterer übereinstimmender Zug bei den Sibilanten und Klusilen war, daß die Konsonanten der längeren Quantitätsstufe das Stimmhaftwerden umgingen, also *ss > *s (wird auch heute halblang ausgesprochen; vgl. Paasonen 1903, VII). Sibilanten im Anlaut und in der Umgebung stimmloser Konsonanten entgingen ebenfalls - ähnlich den Verschußlauten - dem Stimmhaftwerden.

Die intervokalischen FV-Sibilanten wurden auch im Tscheremissischen stimmhaft und dann spirantisiert (vgl. Gruzov 1969, 149-153).

Die inlautenden stimmhaften Allophone der Sibilanten schufen - so wie die Klusile - die Grundlage zur Herausbildung der Stimmhaftigkeitskorrelation.

6.1.3. Das Stimmhaftwerden der Klusile und Sibilanten kann zweifellos als Parallelerscheinung betrachtet werden oder als unmittelbar zusammenhängende Wandelerscheinungen. Das Stimmhaftwerden der wortinneren Verschußlaute trat in allen Sprachen des finnisch-permischen Zweiges ein, die Entsprechungen der alten Geminaten und einfachen Klusilen sind jedoch verschieden (vgl. E. Itkonen 1966, 195). In den finnischen Sprachen und im Lappischen kam zu dieser Differenz noch der Stufenwechsel hinzu. Im Wepsichen, das den Stufenwechsel nicht kennt, zeigt sich diese Differenz in der Opposition von

stimmlosen bzw. stimmhaften Verschußlauten (vgl. E. Itkonen 1966, 195). Steinitz kam eben aufgrund dieser Übereinstimmungen zur Feststellung, daß man in der PFU-Grundsprache im Wortinneren mit der Opposition kurzer stimmloser bzw. stimmhafter Klusile rechnen kann (1968, 507-508).

Nach allgemeiner Auffassung sind die heutigen ähnlichen Entsprechungen konvergent, zu verschiedenen Zeitpunkten und auf verschiedene Weise entstanden. Rédei z.B. hält die mordwinischen und tscheremissischen Formen für viel spätere Entwicklungen im Vergleich zu den entsprechenden permischen Formen. Seiner Meinung nach (1974, 312) ist das Stimmhaftwerden deshalb im Vergleich zum Permischen später eingetreten, weil die so zustande gekommenen stimmhaften Klusile nicht genug Zeit hatten, sich auf den Wortanlaut auszubreiten. Es ist Tatsache, daß die stimmhaften Klusile im Mordwinischen erst spät zu Phonemen wurden, im Tscheremissischen ist dies bis heute nicht eingetreten, Kürzung und Stimmhaftwerden kann - als phonetische Erscheinung - schon früher angesetzt werden, sogar für das Vormordwinische (bzw. Vortscheremissische), d.h. für eine Epoche, als die Trennung zwischen den finnisch-wolgaischen Gruppen noch nicht entgültig war. Man kann mit Aussprachevarianten der östlichen Gruppen oder eventuell mit arealen Entsprechungen rechnen.

6.1.4. Da die stimmhaften bzw. stimmlosen Klusile und Sibilanten nach einem bestimmten System auftraten, gab es

nicht viel Positionen, in denen die Opposition relevant gewesen wäre. Schon im Urmordwinischen dürfte das Inessivsuffix $*-sə/*-sə$ (< FV $*-sna/*-sna$) vorhanden gewesen sein. Hier kann man mit folgenden Paaren von possessiven Illativ- bzw. Inessivformen rechnen: urmd. $*kūdāsən$: $*kūdāsən$ » E *kudoson* 'in meinem Haus' : *kudozon* 'in mein Haus'. Zu dieser Korrelation kam - ähnlich wie bei den Klusilen - noch der Quantitätsunterschied, das intervokalische stimmlose *s* wurde ja halblang ausgesprochen, der entsprechende stimmhafte Laut war hingegen kurz (vgl. Paasonen 1903, VII; Bubrich 1953, 25, 27). Bei diesen und weiteren ähnlichen Beispielen war zumindest die Gelegenheit gegeben, die Stimmhaftigkeitskorrelation auszuweiten.

Daß die stimmhaften Klusile und Sibilanten zu Phonemen wurden, wurde in großem Ausmaß von der Apokope des Stammlauts beschleunigt. Auf diese Weise gerieten vielleicht schon zu Ende der urmordwinischen Epoche $*d$, $*z$ und $*z̄$ an den Wortauslaut. Im Altmordwinischen wurde die Anzahl der reduzierten Stämme noch erweitert, im Anlaut blieb die Stimmhaftigkeitskorrelation nach wie vor irrelevant.

Die frühen iranischen Lehnwörter mit stimmhaften Verschlusslauten im Anlaut wurden mit Lautsubstitution übernommen; z.B. (265) E *pas*, *pas*, M *pavas* 'Gott (E), Glück (M)' < urmd. $*paγas$ < arisch, mitteliranisch, vgl. Avesta *baγas* (Joki 1973, 301); (463) E M *tarvas*, *tarvas* 'Sichel' < urmd. $*tarγas$ < arisch, iranisch $*dhargas$ ~ $*darghas$ (vgl. Paasonen 1908b, 72; Joki 1973, 325).

Die ursprünglichen altmordwinischen Formen wurden in einigen mokschanischen Dialekten (Pšen Ryb) bis auf den heutigen Tag bewahrt (vgl. Paasonen 1903, 9; Lipatov 1969, 182-183). Die Lehnwörter widerspiegeln im allgemeinen gut die einzelnen Phasen der Herausbildung der Stimmhaftigkeitskorrelation und sie spielten und spielen eine bedeutende Rolle bei der Fixierung des Status der stimmhaften Konsonanten. Bei den frühen türkischen und russischen Lehnwörtern ist - ähnlich wie bei den zitierten frühen iranischen Lehnwörtern - auch Lautsubstitution zu beobachten: z.B. M (Pšen) *prat* 'Bruder' (< ru. брат), *tavaj* 'laß!; los!' (< ru. давай). In einem Großteil der mordwinischen Dialekte liegt heute keine konsequente Substitution vor, die tatarischen und russischen Wörter werden oft mit den wortanlautenden stimmhaften Konsonanten übernommen; z.B. E *davol* 'Sturm' (< tat. *dawıl*) (vgl. Bubrich 1953, 16); E *điva* 'Wunder' (< ru. дива) (vgl. Paasonen 1909, 142); M (Sel) *dolata* 'Meißel' (< ru. долото) (vgl. Paasonen 1903, 117). Das ist teilweise dem Umstand zu verdanken, daß im Wortinlaut schon ab der vormordwinischen Epoche stimmhafte Klusile und Sibilanten auftraten. Besonders wichtig sind in dieser Hinsicht die stimmhaften Komponenten der Konsonantenverbindungen, die Veränderungen in den wortinlautenden Konsonantenverbindungen können ja nicht von den Veränderungen der inlautenden Einzelkonsonanten getrennt werden (vgl. Bubrich 1953, 25). Die wortauslautenden stimmhaften Konsonanten (*m, *n, *l, *r, *j, später *d, *z, *z') machten die darauffolgenden stimmlosen Klusile oder Sibilanten stimmhaft; z.B. E *eřsañ keł* [= *eřsañ^hgeł*]

'die ersanische Sprache'; *mon piđan* [= *mon biđan*] 'ich greife an'; ähnlich wurde das Prolativsuffix nach einem stimmhaften Konsonanten stimmhaft; z.B. E *virga* (< *vir* 'Wald' + *ka*), *keđga* (< *keđ* 'Hand' + *ka*). Genauso konnte ein Sibilant stimmhaft werden; z.B. E *son saś* [= *son saś*] 'er kam' (vgl. Wiedemann 1865, 12; Paasonen 1903, 15-16; Bubrich 1953, 16-17, 22; Rédei 1974, 307-308). Diese progressive Assimilation nach der Stimmhaftigkeit ist schon in den frühen mordwinischen Schriftdenkmälern aus dem Ende des 18. Jahrhunderts nachzuweisen; vgl. (Wit.) M *tolbaly* 'Brand' [= *tol* + *pali* 'Feuer + brennend']. Diese Erscheinung konnte natürlich auch schon in der ur- oder vormordwinischen Epoche entstanden sein unmittelbar als Folge der Veränderungen in den inlautenden Konsonantenverbindungen.

Die infolge der Assimilation zustande gekommenen wortanlautenden stimmhaften Klusile und Sibilanten waren natürlich nur von vorübergehender Dauer, sie schufen aber Voraussetzungen zur Verstärkung der Position der stimmhaften Konsonanten im Wortanlaut. Stimmhafte Laute erschienen - wegen ihrer Affektivität - auch im eigenen Wortschatz. Onomatopoetische Wörter konnten wortanlautende stimmhafte Konsonanten erhalten; z.B. E (Kad) *zėrnams*, (Mar) *zarnoms* 'knarren', M (Sel) *zėrnatams* 'zittern' (vgl. Paasonen 1903, 10-11; Ravila 1953, 142-143). Die Stabilisierung der stimmhaften Klusile im Wortanlaut wurde oft von wortinlautenden stimmhaften Konsonanten verstärkt; z.B. E *giger* 'Birkenrinde' (< **kiger* < **kij* + *ker*) (vgl. Bubrich

1953, 16-17) oder M (G A) *sovān* ~ *zovān*, (Temn Atjur) *zovān* 'Tonerde'; (Temn Atjur) *žeri* ~ (lit.) *šeri* 'hoch'; (G Temn Atjur) *žovar* ~ (lit.) *šovar* 'Mörserkeule' (vgl. Anašina 1978, 19-21). Die wortauslautenden stimmhaften Laute konnten eine ganze Gruppe von Konsonanten assimilieren: E *peje**l**-bždi* (< *pšti*) 'Messerscheide' (Bubrich 1953, 16-17).

Im Mokschanischen gibt es auch eine Reihe von Beispielen für progressive Assimilation nach einem Vokal; z.B. M *kelu-baŋgo* 'Birkenlöcherschwamm'. In diesen Fällen ist aber immer ein stimmhafter Konsonant im Wortauslaut geschwunden (vgl. **kéləv + paŋgo*). Im Fall eines späteren Vokalausfalles gilt die Assimilationsregel im Mokschanischen nicht; z.B. *ve**l**-ki* (und nicht *ve**l**gi*, weil < **ve**l**o-ki*) 'Hauptstraße des Dorfes' (vgl. Paasonen 1903, IX-X).

Aufgrund des Wegfalles der ersten Silbe konnte der der wortinnere stimmhafte Konsonant auch an den Wortanlaut geraten; z.B. E *žnaro* (< *mežežnaro*) 'wie viel' (vgl. Paasonen 1903, 10; Bubrich 1953, 16-17).

Der neue stimmhafte Laut konnte in Lehnwörtern auch in hyperkorrekter Form auftauchen; z.B. E (Kažl) *bauk* 'Spinne' (< ru. паук), (Mar) *brud* 'See' (< ru. пруд), M (Sel), E (Mar) *žar* 'Holzkugel' (< ru. шар) (vgl. Paasonen 1903, 11-12), M (Temn Atjur) *žum* 'Geräusch' (< ru. шум) (Anašina 1978, 20). - Es gibt natürlich auch Fälle, wo genau das umgekehrte passiert ist. Die Ursache dieser Schwankung ist auch in den lokalen

russischen Dialekten zu suchen. (Vgl. Paasonen 1903, 11)

Mit durch Assimilation entstandenen stimmhaften Allophonen von Affrikaten kann man vielleicht schon im Urmordwinischen rechnen, diese erlangten aber bis heute nicht den Phonemstatus (vgl. Lomankina 1974, 70). (Diesbezüglich s. noch S. 153; 6.3.6.!)

Auch umgekehrt wirkte die Assimilation nach der Stimmhaftigkeit: vor auf *t*, *k* und *s* anlautenden Suffixen wurden - nach Wegfall des Stammaslautes - stimmhafte Klusile oder Sibilanten stimmlos; z.B. E *kėtks* (< *kėd* 'Hand' + *-ks* Transl), M *kutks* (< *kud* 'Haus' + *-ks* Transl) (vgl. Wiedemann 1865, 12; Bubrich 1953, 13; Erdödi 1968, 206). Besonders in Stämmen auf **d* war die Möglichkeit für diese Assimilation schon im Alt-mordwinischen gegeben, vielleicht sogar schon am Ende der ur-mordwinischen Epoche (vgl. Paasonen 1903, 20).

Mit dem Lautwegfall wurde das System der Konsonantenverbindungen nach und nach reicher. Die progressiven und regressiven Assimilationstypen wirkten in den einzelnen Dialekten nicht gleichförmig. Die Hauptregel ist aber in allen Dialekten dieselbe, d.h. zwei benachbarte Konsonanten können zusammen entweder nur stimmhaft oder stimmlos sein; z.B. E (Kal) *kėbdan* - regressiv ~ (Kažl) *käptan* - progressiv š (Mar) *kėpedan* 'ich hebe' (Paasonen 1903, 21). Nach den üblichen Regeln der Silbentrennung liegt die Silbengrenze zwischen den beiden Konsonanten. Anders verhält es sich aber, wenn sich die Silben-

grenze verschiebt: in ein und derselben Silbe können keine zwei stimmhaften Konsonanten stehen, in diesem Fall wurde der ursprünglich stimmhafte Konsonant stimmlos; z.B. E (Mar) *pīlge* 'Fuß', aber *pīlks* = Illativ (vgl. Paasonen 1903, 19).

Einige Assimilierungstypen nach der Stimmhaftigkeit variieren nicht nur von Dialekt zu Dialekt. Es scheint, als ob die progressive Assimilation bevorzugt wäre; z.B. M (Ryb) *od gud* 'das neue Haus' (< *od kud*). Es gibt aber auch Beispiele für die umgekehrte Richtung: *ot kuo* 'ins neue Haus' (< *od kuo*). Nach Lipatov (1969, 182) kommt letztere Form eher in der Sprache älterer Leute vor. Diese Erscheinung existiert auch sonst in den mehr archaischen Dialekten - z.B. in M (Ryb) -, in denen im Wortanlaut keine stimmhaften Konsonanten vorkommen.

Die progressiven und regressiven Assimilationsfälle nach der Stimmhaftigkeit erinnern in vielem ans Tscheremissische. (Zum Tscheremissischen vgl. Lavrentev 1966, 201-206; Gruzov 1969, 171, 178, 180; Bereczki 1974a, 24; Rédei 1974, 307-308.) Derartige Assimilationserscheinungen können jedoch theoretisch in allen Sprachen auftreten - und treten mit wenigen Ausnahmen tatsächlich auch auf -, die Voraussetzungen für das Zustandekommen heterogener Konsonantenverbindungen (was die Stimmhaftigkeit betrifft) haben. Im allgemeinen breiten sie sich vom Wortinlaut auf satzphonetische Positionen aus. Obwohl es bei den mordwinischen und tscheremissischen Assimilationsfällen viele gemeinsame Züge gibt, sind sie doch anderssprachliche Entwicklungen (vgl. Rédei 1974).

Gewisse Voraussetzungen für die mordwinische Assimilation nach der Stimmhaftigkeit lagen schon im Vormordwinischen, spätestens im Urmordwinischen vor, die verschiedenen Typen - und das bezieht sich im besonderen auf die regressive Assimilation - bildeten im Sonderleben der einzelnen Dialekte ihre komplizierten Regelsysteme heraus. Im Lauf der Assimilation breiteten sich die stimmhaften Allophone aus, später wurden sie mittels der Lehnwörter auch in Positionen eingebürgert, wo sie früher nicht vorkommen konnten; z.B. E (MT) *šepē* 'Tasche' < tat. (vgl. *sepe* 'Galle'), oder ein Beispiel für den umgekehrten Fall: E (MT) *kus* 'Geschmack' < ru. *skyc* (vgl. *kuz* 'Fichte'). Die Allophone wurden also größtenteils über die Fremdwörter zu Phonemen.

6.1.5. Die altmordwinischen Lautverbindungen **vt* und **jt* schufen auch im Inlaut die Voraussetzungen für eine regressive Assimilation nach der Stimmhaftigkeit. (Zur Herausbildung dieser Lautgruppen s.S. 127; 6.2.7.!) Die Herausbildung der stimmlosen Gegenstücke (*f* und *j*) der Laute *v* und *j* ist wohl für das Sonderleben der mokschanischen Dialekte anzusetzen. Die stimmlosen Allophone der Spiranten sind also vor *t* entstanden. Daß sie zu Phonemen wurden verdanken sie vor allem dem Umstand, daß infolge der späteren Vokalapokope neuere *vt-* bzw. *jt-*Lautgruppen entstanden, für die die regressive Assimilation nicht galt; z.B. M *keft* PlNom : *kevt* SgGenDet < **kevōnt*, vgl. E (Mar) *keviñt* (< *kev* 'Stein'). Ähnlich kam die

Stimmhaftigkeitskorrelation im folgenden Wortpaar zustande:

M (Pp) *koúňä* Dem : *kofňä* PlNomDet < **kovtňä*, vgl. E (Mar) *kovtne* (< *kov* 'Mond') (vgl. Paasonen 1903, 35, 62). - Auf die stimmlosmachende Wirkung des *t* hin kam das stimmlose Allophon (*J*) des Lautes *j* zustande (vgl. Feoktistov 1974, 141; 1975a, 285). Und in ähnlicher Umgebung wie beim *f* wurde auch *J* zu einem Phonem; z.B. M (Vad) *tuvt* Pl3Prs : *tujt* PartSgGenDet ('des Weggehenden') (< *tujems* 'weggehen'); M (Vad) *pijt* PlNom : *pijt* SgGenDet (< *pij* 'Zahn') (Vgl. Devaev 1966, 244).

Die Wandel *v* > *f* bzw. *j* > *J* vor *t* sind schon in den ältesten Wörterlisten belegt; vgl. (Wit.) *pejt* [= *pejt*] 'Zähne'.

In den südöstlichen Mokscha-Dialekten wurde *J* zu *š*; z.B. M (Pšen Alk Saz) *kušt* PlNom < *kujt*; *kušňň* PlGenDet < *kujtňň* (< *kuj* 'Schlange') (Feoktistov 1961, 79) oder M (Pšen) *ňäšt* Pl3Prs < *ňajt* (< *ňajoms* 'sehen') (Paasonen 1903, 35). - Im Dialekt M (Gor) steht statt *J* ein besonders gefärbter Sibilant: *žš* [= *Jš*] (vgl. Lomankina 1966, 315).

Stimmlose *f* bzw. *J* erscheinen auch in den erzanischen Dialekten (Kad Kažl Šir Kal Sur Drk Gor Ba Ork), die unter intensivem mokschanischen Einfluß stehen.

Die Laute *f* und *J* sind noch auf dem halben Weg zum Phonemstatus. Das *J* z.B. kommt im Wortanlaut überhaupt nicht vor (vgl. Lipatov 1969, 182). Das *f* geriet auch nur fallweise, sekundär in einigen Formen an den Wortanlaut; z.B. M *ftalo* 'hinter (Dat)' (~ E *udalo*), *fkä* 'ein' (~ E *vejke*), *flanks*

'Schulter an Schulter' (~ *fka laŋkəə*) (vgl. Paasonen 1903, 53). Daß das Phonem relativ neu ist, beweisen jene russischen Lehnwörter, die mit Lautsubstitution ins Mordwinische übernommen wurden. Die Mokscha sprechen *f* heute auch schon im Wortanlaut aus, bei den Erza zeigen sich verschiedene Lautsubstitutionen. Alt ist die Substitution *f* > *k*; z.B. E (Mar) *konar*, M *fanar* 'Lampe' < ru. фонарь; E *kunt*, (Mar) *χunt*, (Kal), M *funt* 'Pfund' < ru. фунт (vgl. Wiedemann 1865, 13; Paasonen 1903, 34). Eine neuere Lösung ist anscheinend die folgende: E (IČ Lob Ken) *χvedā* < ru. федя (Obedkin 1963b, 250). - Russisches *f* wird im Dialekt E (Kld) z.B. folgendermaßen substituiert: *plag* 'Fahne' < ru. фдэг; *kudbol* 'Fußball' < ru. фудбол; *kvakt* 'Tatsache' < ru. факт (vgl. Ermuškin 1966, 331).

Das stimmlose labiodentale *f* wird durch zwei Laute ersetzt: *χ* oder *k* widerspiegelt die Stimmlosigkeit, *v* die labiodentale Artikulation des Lautes (vgl. fi. *kahvi* < schwed. *kaffe*). Das *χ* ist ebenfalls ein neuentstandener Laut im Mordwinischen, unter russischer Einwirkung beginnt sich dieser Laut einzubürgern. Im Mokschanischen steht an seiner Stelle allgemein *f*; z.B. M (Pšen) *fatams* 'anfassen' < ru. хватать; (Pšen) *postv* ~ E (Mar) *postvut* 'Hirte' < ru. постух. Nach Paasonen (1903, 34) gibt es auch im Russischen eine Dialekt-Entsprechung *f* ~ *χ*. Im Erzanischen kann im Wortanlaut *χ* durch *k* ersetzt sein; z.B. (Mar) *kozajka* 'Hausfrau' < ru. хозяйка.

Das *χ* konnte als neuer Laut wegen seiner Expressivität ursprüngliche Laute in onomatopoetischen Wörtern verdrängen:

M (Pšén) *roxams* ~ E (Jeg) *rokams* 'grunzen' (vgl. Paasonen 1903, 34; Ravila 1953, 142-143).

6.1.6. Infolge der systematischen Ausbreitung der regressiven Assimilation entstanden auch die stimmlosen Liquide. Das ist sicherlich eine spätere Erscheinung, stimmlose Liquide (*R, Ř, L, Ĺ*) gibt es ja nur im Mokschanischen und sonst nur in den erzanischen Dialekten, die unter starkem mokschanischen Einfluß standen und stehen (vgl. Wiedemann 1865, 13; Poljakov 1983, 29). Das Auftreten von stimmlosen Liquiden ist auch heute noch von der Lautumgebung abhängig: sie kommen z.B. nicht vor Vokalen vor (Feoktistov 1975a, 284), sie erscheinen nur vor stimmlosen Konsonanten (allgemein vor *t, c, č, k*): M E (Kal Kažl) *kaLt* 'Fische', *viŘt* 'Wälder'. Im Mokschanischen gibt es auch umgekehrte Fälle, denn die Liquide sind nicht immer vor *t* stimmlos; vgl. M *kalt* SgGenDet, *viřt* SgGenDet. In diesen Fällen blieb der Liquid vor *t* stimmhaft, weil der Stammslautvokal vor *t* erst relativ spät apokopiert wurde, vgl. E (Mar) *kaliřnt*, *viřint* id. (Paasonen 1903, 51; Feoktistov 1974, 141). So wurde die Homonymie vermieden, die Opposition der stimmhaften und stimmlosen Liquide wurde relevant. Es entstanden zahlreiche Minimalpaare: M (Vad) *kaLt* PlNom : *kalt* SgGenDet (< *kal* 'Fisch'); *siĹt* PlNom : *siĹt* SgGenDet (< *siĹ* 'Igel') (vgl. Devaev 1966, 244).

Aus ähnlichen Gründen ist auch die Palatalisierungskorrelation bei den stimmlosen Liquiden relevant geworden: M

maRñä PlNomDet : *maRñä* PlNomDet (< *mar* 'Hügel', bzw. *mař* 'Apfel');
kaLñä PlNomDet : *kaLñä* PlNomDet (< *käl* 'Fisch', bzw. *kaĭ* 'Weide').
(Feoktistov 1975a, 282).

Stimmlose Liquide erscheinen nur im Wortinlaut, im Wortanlaut hingegen nicht (vgl. Lipatov 1969, 182; Feoktistov 1975a, 284). Im Wortinlaut erscheinen sie auch in Lehnwörtern; z.B. M *kar^Rčogan*, E (Kal) *kar^Rčaka* 'Habicht' < tat. *karčiga(n)*; M *kar^Rta* 'Karte' < ru. *карта* (Pasonen 1903, 52).

Obwohl theoretisch diese Liquide schon im Altmordwinischen stimmlos hätten werden können (das Pluralzeichen *t* konnte an den Konsonantenstamm treten), sind die stimmlosen Liquide auf alle Fälle eine Sondererscheinung des Mokschanischen. Beispiele für die stimmlosen Liquide sind in allen Wörterverzeichnissen zu finden und auch in den ältesten Grammatiken sind sie erwähnt (vgl. Ahlqvist 1861, 10; Wiedemann 1865, 13).

6.1.7. Schon die ältesten Grammatiken machen auf die Varianten der Nasale vor dem Pluralzeichen *t* aufmerksam. Im Erzanischen und auch im Mokschanischen ist der Wandel *nt* > *tt* bzw. *ñt* > *tt* nachzuweisen; z.B. **sant* > E (Kal Kažl) *satt*, (Mar Jeg Ign) *sat*, M *satt* 'Adern'; **lomañt* < E *lomatt*, *lomat*, M *lomatt* 'Menschen' (vgl. Ahlqvist 1861, 10; Wiedemann 1865, 13; Paasonen 1903, 40; Bubrich 1953, 33; Davydov 1963, 150). Eine derartige Assimilation tritt auch vor anderen, auf *t* anlautenden Suffixen auf: M *pañtä* < **pañtä* 'ich vertreibe dich' (< *pañoms* 'vertreiben') (vgl. Ahlqvist 1861, 11). Aufgrund der

Übereinstimmungen in den beiden Hauptdialekten hielt Paasonen (1903, 40) diesen Wandel für urmordwinisch. Nach Paasonen ist M (Pžen) *lomańt* SgGenDet eine spätere Form, darum ist hier die Assimilation nicht durchgeführt worden. Natürlich kann ein altmordwinischer Ursprung dieser Assimilation nicht ausgeschlossen werden, die Lautverbindung *nt* war ja nach dem vormordwinischen Wandel **nt* > **nd* ganz neu und fremd, sie sollte daher mittels einer Assimilation aufgelöst werden. Meines Erachtens ist diese Erscheinung aber eher neu, und das wird aus den Veränderungen der übrigen Nasale vor *t* verständlich.

Im Mokschanischen wird *m* in Position vor dem Pluralzeichen zu *p*: *eźm* 'Platz' > *eźpt* PlNom; *lem* 'Name' > *lept* PlNom, genauso verhält es sich vor dem Imperativzeichen; z.B. *šipt* 'trink!' (< *šimoms* 'trinken'), *kept* 'glaub!' (< *kemoms* 'glauben') (vgl. Paasonen 1903, 23, 41). Im Erzanischen gibt es diese Erscheinung nicht, abgesehen von einigen Dialekten, die unter mokschanischem Einfluß stehen (Teng Drk usw.): E *eźemt*, *lemt*, (Teng Drk) *ešetť*, *ešet* 'Plätze', *leťť*, *leť* 'Namen'. Die fremde Lautverbindung *pt* wurde in diesen Dialekten zu *ťť* aufgelöst. Diese Form griff auch auf solche Wörter über, in denen auch im Mokschanischen keine Assimilation stattfand, vgl. *šelmt* 'Augen', E (Teng Drk) *šelťť* (< *šelme* 'Auge') (vgl. Ahlqvist 1861, 11; Paasonen 1903, 41; Bibin 1968, 395-399). Obwohl in den erwähnten erzanischen Dialekten ein anderes Endergebnis vorliegt als im Mokschanischen, sticht die Tendenz zur Homogenisierung

der nach der Stimmhaftigkeit heterogenen Konsonantenverbindungen eindeutig hervor. Auf alle Fälle ist Feoktistov (1975a, 285) zuzustimmen, der diese Fälle für regressives Stimmloswerden hält. Diese Auffassung paßt gut in die Tendenz, welche für das Zustandekommen der stimmlosen Liquide und Spiranten in den mokschanischen Dialekten zuständig war (s.S. 107; 6.1.5. und S. 110; 6.1.6.). Die stimmlosen Spiranten und Liquide sind im Sonderleben des Mokschanischen entstanden, dasselbe kann auch für die Assimilation der Nasale angenommen werden. Da die Nasale äußerst selten stimmlose Varianten haben, wurden sie durch die entsprechenden stimmlosen oralen Klusile ersetzt. Die erzanischen Formen *sant*, *lomańt* PlNom sind hyperkorrekte Formen, die zum Zweck der Angleichung des Stammes und der Suffixformen entstanden sind (vgl. Bubrich 1953, 13). Praktisch handelt es sich um eine phonematische Schreibweise.

Ebenfalls Übergangsformen aus mokschanischen Erza-Dialekten sind folgende: E (Ken Ič) *kalft*, (Turk lit.) *kalmt* PlNom (< *kalmo* 'Grabhügel'); (Ken Ič) *selft*, (Turk lit.) *selmt* ~ *selť* PlNom (< *selme* 'Auge') (vgl. Obedkin 1963b, 253). Die erzanischen Sprecher ersetzten den mokschanischen Laut *l* sicherlich durch die Lautverbindung *lf*. Die mokschanische Aussprache läßt als frühere Formen **kalpt*, **selpt* vermuten.

In den erzanischen Dialekten erscheint praktisch eine totale Assimilation: *nt* > *tt*, *mt* > *tt*. Es gibt aber auch im Erzanischen Spuren eines "Stimmloswerdens" von Nasalen vor *t*.

In der Mundart (Atr) der nördlichen Dialektgruppe ist vormordwinisches *ŋ erhalten; z.B. *koŋ* 'Mond' (sonst ~ *kou*), *peŋ* 'Zahn' (~ *pej*). Die Pluralformen dieser Wörter lauten *kok* bzw. *pek* (vgl. Paasonen MdWb mscr.). Ähnliche Pluralformen gibt es übrigens auch heute noch; vgl. E (NPja) *kilek* PlNom < *kileŋ* 'Birke' (vgl. Nadkin 1968, 48). Die Lautverbindung *ŋt* wurde in diesem Dialekt anscheinend zu *kt* und dann weiter zu *kk* > *k* gewandelt. (Da im Mokschanischen das ursprüngliche *ŋ nicht erhalten ist, kann eine derartige Assimilation nicht nachgewiesen werden.) Derartige Pluralformen sind heute aber unproduktiv, häufiger ist der Wechseltyp *kileŋ* : *kilevt* bzw. *kuloŋ* 'Asche' : *kulovt* (vgl. Nadkin 1968, 42). Meines Erachtens handelt es sich hier um eine analoge Ausgleichsform, um eine relativ neue Erscheinung und nicht um ein regressives Stimmloswerden schon im Urmordwinischen (**koŋt* > **kokt* > **koŋt* > **kovt*), wo die Form mit der folgenden Reihe zusammengefallen wäre: **kaktʔ* > **kaytʔ* > **kavtʔ* 'zwei'. Das wäre zwar eine gefällige Erklärung (vgl. Nadkin 1968, 42), ist aber äußerst unwahrscheinlich. Eher ist Bibin (1968, 389) zuzustimmen, der aufgrund gewisser siedlungsgeschichtlicher Überlegungen die Entstehung dieses Assimilationstyps in den Zeitraum nach dem 13. Jahrhundert legt.

Interessant ist, daß im Mokschanischen der erwähnte Wandel *mt* > *pt* vor auf *t* anlautenden Suffixen, die erst neulich an den Konsonantenstamm agglutiniert wurden, nicht eingetreten

ist; vgl. M (Vad) *lēmī* 'zur Suppe' (dieses Suffix ist sekundär, anscheinend eine agglutinierte Postposition, auch andere Assimilationen treten vor diesem Suffix nicht auf), aber *lēpt* 'Suppen' (das Pluralzeichen ist sehr alt).

6.1.8. Die Wurzeln der Stimmhaftigkeitskorrelation reichen - wie zu sehen war - bis ins Vor- der Urmordwinische zurück. Die progressive Assimilation nach der Stimmhaftigkeit schuf - von den wortinlautenden Konsonantenverbindungen ausgehend auf die Morphemgrenze übergreifend - schon im Urmordwinischen die Voraussetzung zur Phonemisierung der stimmhaften Klusile und Sibilanten (sowie Affrikaten). In der altmordwinischen Epoche und später im Sonderleben der einzelnen Dialektgruppen wurde - auch über die neueren Lehnwörter - die Stimmhaftigkeitskorrelation bei den Klusilen und Sibilanten mit Ausnahme des Wortanlautes relevant. Nach der altmordwinischen Epoche schuf der regressive Assimilationstyp in den mokschanischen Dialekten die stimmlosen Spiranten und Liquide, dieser Prozeß griff dann auch auf die Nasale über und schuf eine besondere morphonematische Alternation Nasale-Klusile.

6.2. WANDEL IM BEREICH DER SPIRANTEN

6.2.0. Für die PU(PFU)-Grundsprache werden allgemein vier stimmhafte Spiranten (* δ , * δ' , * ψ , * j) angesetzt (vgl. Lakó 1965, 1968; Lytkin 1970, 1974), mehrere Forscher rechnen auch noch mit einem palatovelaren Spiranten (* ζ) als selbständigem Phonem (vgl. Collinder 1960, 1965; Kálmán 1965, 1968; Hajdú 1966) oder als Allophon des Phonems * k (vgl. Steinitz 1952; E. Itkonen 1969). Dasselbe gilt auch für die FP(FV)-Grundsprache, wo die beiden interdentalen Spiranten sowie die beiden Halbvokale vorhanden waren (vgl. Korhonen 1981; über die interdentalen Spiranten anders Janhunen 1981).

6.2.1. Mit der palatalisierten und der nichtpalatalisierten Variante des interdentalen stimmhaften Spiranten kann in der FP-Epoche mit Sicherheit, am Beginn der FV-Epoche mit großer Wahrscheinlichkeit gerechnet werden. Nach Korhonen (1981, 160, 177) gab es diese beiden Spiranten auch im Uralappischen und vielleicht auch im Frühurfinnischen. Das palatalisierte FP- δ' kam im Wortanlaut nur in zwei Wörtern vor, die Entsprechung ist im Mordwinischen wie auch im Tscheremissischen lateral (l-). Die Entsprechung des nichtpalatalisierten * δ ist im Mordwinischen dieselbe wie die des * t , also d (s.S. 96; 6.1.1.), das Mordwinische steht also in dieser Hinsicht den finnischen Sprachen näher. Der inlautende interdentalen stimmhafte Spirant ist in einer frühen Phase (sicher schon im Vortscheremissischen) ge-

schwunden, noch vor dem Wandel dentaler Klusil $*t > *ʃ$. (Gruzov z.B. erwähnt den interdentalen Spiranten als potentiellen Vorgänger im PFU-Konsonantensystem überhaupt nicht, vgl. 1969, 142). Der tscheremissische Wandel $*ʃ > \emptyset$ ging vielleicht schon im Vortscheremissischen vor sich, es folgte der urtscheremissische Wandel $*t > *d > *ʃ$ (persönliche Mitteilung von Gábor Bereczki). Demnach kann z.B. das Stimmhaftwerden und die darauf folgende Spirantisierung der intervokalischen Verschlußlaute als Erscheinung im Sonderleben des Mordwinischen bzw. Tscheremissischen aufgefaßt werden. (S. auch S. 161; 6.4.1.)

6.2.2. Was die Halbvokale betrifft, ist wohl der Schwund der postkonsonantischen $*w$ und später $*j$ die älteste Wandelerscheinung. Die zweite Komponente der Lautverbindung Liquid + w ($*lw$, $*rw$) kann mittels innerer Rekonstruktion nicht nachgewiesen werden, was beweist, daß der Wandel $*lw > *l$ bzw. $*rw > *r$ viel früher als im Altmordwinischen vor sich ging, und da es auch im Tscheremissischen solche Lautverbindungen nicht gibt, ist nicht unmöglich, daß der Wandel im östlichen Zweig der finnisch-wolgaischen (aufgrund der Entsprechungen der permischen Sprachen sogar in der finnisch-permischen) Grundsprache schon sehr früh vor sich gegangen ist; vgl. im Belegmaterial (21), (270), (322), (415), ?(458), (469), (534); z.B. (415) E *šuro*, M *šuro* 'Horn' < $*šuro$ < FP $*šorwa$ ~ fi. *sarvi*; (469) E *tele*, M *tal* 'Winter' < $*täl$ < FP $*tälwä$ ~ fi. *talvi*. Sicher ist zumindest, daß diese Lautverbindungen ohne den finnischen

Sprachen und/oder dem Lappischen oft unmöglich zu rekonstruieren wären.

Die verschwundene alte Lautkombination **rw* konnte natürlich von den alten Lehnwörtern wieder ersetzt werden, vgl. (463), andererseits konnten neue *rv*-Lautgruppen aus ursprünglichem **rp* wieder entstehen; vgl. E *turva*, M *tərva* 'Lippe' < FV **turpa*. Die Lautgruppe *lv* ist im ursprünglichen Wortschatz heute noch selten, dialektal zeigt sich ein Wechsel mit *lb*, vgl. Beispiel (32).

Auf die Lautgruppen **lj* und **rj* läßt die Palatalisierung des **l* und **r* schließen. Diese Veränderung ging spätestens im Urmordwinischen vor sich, vgl. als Beispiele (184), (227), (287), ?(323), (507): (184) E *-mar̄*, M *mar̄* 'Beere (E), Apfel (M)' **mar̄* < urmd. **mar̄ə*/**marjə* < FV **marja* ~ fi. *marja* 'Beere'; (227) E *ñile*, M *ñilə* 'vier' < **ñilə* < urmd. **ñilə* < FP **neljä* ~ fi. *neljä*. (Zur Entwicklung des **rj* bzw. **lj* s. noch S. 171; 6.4.4.)

6.2.3. Aufgrund der Distribution und dialektalen Entsprechungen des altmordwinischen **v* und **j* lassen sich die ur- bzw. vormordwinischen Vorformen dieser Konsonanten grob umreißen.

Nicht eindeutig ist die phonetische Frage, ob **v* in der FV-Grundsprache bilabial oder aber labiodental war. In den Sprachen des FV-Zweiges ist nur im Tscheremissischen *w* in allen Positionen vertreten. Im Mordwinischen findet sich im

allgemeinen *v*, in silbenschließender Stellung kann aber auch *w* erscheinen. Ähnlich verhält es sich im Lappischen: *v* steht im Wortanlaut, *w* in der geschlossenen Silbe; vgl. lPn *vuow'det* 'verkaufen'. Im Finnischen ist es in letzterer Position diphthongisiert, z.B. *löytää* 'finden', *täysi* 'voll', *joukko* 'Gruppe'. Im Wortanlaut steht in den finnischen Sprachen, im Lappischen und im Mordwinischen *v*. Daraus kann vorsichtig geschlossen werden, daß aus FP **w* im Silben- und Wortanlaut vielleicht schon in der Spätphase der FV-Periode *v* wurde. Zu bedenken ist jedoch, daß in einigen nordwestlichen E-Dialekten *w* auch im Wortanlaut vor *a* stehen konnte (persönliche Mitteilung von Ermuškin). Ungewiß ist, ob dies eine alte Erscheinung oder aber eine neue dialektale Entwicklung ist. Da diese Frage jetzt noch nicht entschieden werden kann, wurde im Belegmaterial auch für die Spätphase der FV-Epoche **w* rekonstruiert. Das aus ursprünglichem FV **-m-*, **-k-* und **-ŋ-* im Urmordwinischen entstandene **w* konnte natürlich bilabial sein. Die beiden Spiranten (*w* : *v*) bildeten natürlich nie eine phonematische Opposition.

Das im Wortanlaut vor illabialen Vokalen (*a*, *ä*, *e*, *i*) stehende *v* ist sicher alt, vor derartige Vokale wurde ja üblicherweise kein *v* geschlagen. - (Zum Delabialisierungsprozeß vormd. **u-* > **vi-*, z.B. **üje* > **vijs* » E M *ve* 'Nacht', vgl. E. Itkonen 1946, 300.) - Diese Wörter lauteten also im Sonderleben des Mordwinischen immer auf *v* an, und aufgrund der Beispiele der verwandten Sprachen besteht guter Grund, in diesen

Wörtern wortanlautendes *v* anzusetzen. Wortanlautendes *w* ist vor illabialen Vokalen und sogar auch vor sekundär labialisier- ten Vokalen auch im Tscheremissischen bewahrt (vgl. Gruzov 1969, 149).

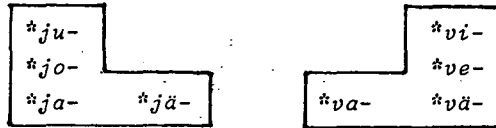
Da auch heute vor labialen Vokalen (*o*, *u*) kein *v* vor- kommt, kann angenommen werden, daß es sich auch im Altmord- winischen so verhalten hat. Eine Untersuchung der auf *o*- und *u*- anlautenden Wörter wäre interessant, es ist ja nicht aus- geschlossen, daß einige sekundär entstanden sind. Es gibt einige Wörter, bei denen eine dialektale *v* ~ \emptyset -Entsprechung zu bemerken ist. Besonders in den westlichen E-Dialekten (Kal Kažl) finden sich die Formen mit *v*, z.B. (510) E *užér*, (Kal Kažl) *vižír*, M *užər* 'Axt', (513) E *uške*, (Kažl) *viška*, M *uška* 'Draht'. Diese Wörter sind alte Entlehnungen aus dem Iranischen (vgl. Joki 1973, 339-340; Rédei 1983, 218, 228). Aufgrund der übergabenden Sprache bzw. der Beispiele der verwandten Sprachen wird all- gemein ein Anlaut auf **va-* angesetzt und da dieser in den übrigen finnisch-wolgaischen Sprachen erhalten blieb, ist der Schwund des anlautenden **v* für das Sonderleben des Mordwinischen, spätestens für das Urmordwinische zu datieren. Infolge des Geschlossenwerdens des Vokals der ersten Silbe kann man mit einem Wandel **va-* > **vo-* > **vu-* > **u-* rechnen. Das in west- lichen erzanischen Dialektinseln erscheinende *vi-* ist eine Dissimilationsform aus **vu-* (vgl. E. Itkonen 1946, 330). Bei diesem Wandel spielte meines Erachtens vielleicht auch die im

vorigen Abschnitt erwähnte Entwicklung *u- > *vi- eine Rolle. Die Schwankung *u- > *vi- konnte in den westlichen E-Dialekten - wegen ihrer Isoliertheit - analoge auf v anlautende Formen des Seinsverbs und anderer Wörter schaffen; z.B. E (Kal Kažl) *viĭlan* ~ (Mar), M *uĭlan* 'ich bin' (vgl. Paasonen 1903, 82) oder E (Šir) *viřes*, (Škš) *viřä* ~ E *uřes* 'Schwägerin' (< E *uře* 'Knecht').

Bei den Wörtern, die in den erzanischen Dialektinseln nicht belegt sind, kann nur aufgrund der Entsprechungen in den verwandten Sprachen ein wortanlautendes v angesetzt werden; z.B. bei (252), (253), (255), (501), (513), (515), (516). In diesen Wörtern ist das v vor Labialvokalen spätestens im Urmordwinischen geschwunden (vgl. E. Itkonen 1946, 330).

Mußte beim finnisch-lappischen Wandel *v > ∅ ein gemeinsamer Ursprung angenommen werden (vgl. Korhonen 1981, 131), so sind die damit vergleichbaren Wandel im Mordwinischen und Tscheremissischen getrennte Entwicklungen. Im Mordwinischen erscheint die ∅-Vertretung nicht immer im gleichen Wort wie in der finnisch-lappischen Gruppe, selbst die mordwinischen und tscheremissischen Entsprechungen decken sich nicht in dieser Hinsicht.

Das *j kam wortanlautend vor allen velaren Vokalen vor, aber nur vor einem Palatalvokal, vor *ä. Verglichen mit dem *v ergibt sich folgendes Schema:



Das *j* im Wortanlaut ist den obigen Formen sicher ein altes Erbe. Die Lautgruppen **je-* und **ji-* können auch für frühere Sprachepochen (FV, FP) nur selten rekonstruiert werden.

Infolge des Geschlossenwerdens **ä* > **e* in der ersten Silbe im (Ur)Erzanischen ist wortanlautendes *j* geschwunden. Parallel zum Wandel **jä-* > **je-* > **e-* lief im Erzanischen auch ein sporadischer Wandel **va-* > **vo-* > **o-* ab. (Damit läßt sich vielleicht die dialektale Schwankung in folgenden Wort erklären: (238) E *oj*, M *vaj* 'Butter' < **vaj*, und auch im Wort (239) E *ojme*, M *vajmǝ* 'Atemzug' < **vajmǝ*.) Die mokschanische dialektale *j* > \emptyset -Schwankung und der hyperkorrekte Vorschlaglaut *j* sind ebenfalls spätere Erscheinungen (vgl. Paasonen 1903, 66; Lomankina 1966, 295).

FV **j-* ist auch im Tscheremissischen bewahrt, nur die Lautgruppe **ji-* wurde zu *i-* gewandelt (vgl. Gruzov 1969, 176-177). Die tscheremissische Dialektentsprechung *j* ~ *ǰ* ist unter türkischem Einfluß entstanden (vgl. Bereczki 1983, 212).

6.2.4. Die Vorformen der altmordwinischen inlautenden **v* und **j* weisen schon in mehr Richtungen als die der wortanlautenden. Beide Konsonanten kamen sowohl in palataler als auch velarer Lautumgebung vor. Die Distribution im Altmordwinischen und das Vorkommen dieser Laute in den heutigen

Dialekten lassen vermuten, daß das *-j-* mehr an eine palatale Lautumgebung gebunden war und ist, während *-v-* eher in velarer Umgebung vorkam und noch jetzt vorkommt. Daraus folgt, daß das *-v-* in palataler Umgebung eine Fortsetzung eines früheren *v* ist und umgekehrt: das *-j-* in velarer Umgebung geht ebenfalls auf ein früheres *j* zurück; z.B. (92) *kev* 'Stein' < **kev* < FV **kiwe*, (224) E *néveîdems*, M *névǫlams* 'schälen (E), sich abschälen (M)' < **nevǫ-* << FV **nivǫ-*, (52) E M *kajams* 'werfen' < **kaja-* < FP **kaja-* usw.

In diesen Wörtern, die auf altes (FV, vormd.) **v* bzw. **j* zurückgehen, gibt es auch heute keine interdialektale *v* ~ *j* (~ *η*)-Entsprechung!

In Kenntnis der Entsprechungen in den verwandten Sprachen können natürlich auch andere Fälle auf **v* bzw. **j* zurückgeführt werden; z.B. (497) E *ujems*, M *ujǫms* 'schwimmen' < **ujǫ-* ~ fi. *uida* usw.

6.2.5. Wie aus Abschnitt 6.1.1. (S. 96) ersichtlich, wirkte auf die intervokalischen Verschußlaute im Vormordwinischen eine Schwächungstendenz ein, derzufolge die kurzen Klusile stimmhaft wurden und anschließend im Urmordwinischen - mit Ausnahme von **d* - zwischen Vokalen spirantisiert wurden. Analog zu **b* > **w* und **k* > **γ* konnte **pt* zu **wt* und **kt* zu **γt* gewandelt werden. Der Spirantisierung der oralen Klusile schlossen sich teilweise auch **η* und **m* an, also intervokalisches **η* > **γ* und **m* > **w*. Die Tendenz zur Spirantisierung stärkte wesentlich

die Position des $*v$ ($?*w$) und schuf ein neues selbständiges Phonem, das $*\gamma$. (Mit $*\gamma$ als Allophon des $*k$ vor langen Vokalen kann eventuell schon früher gerechnet werden; vgl. E. Itkonen 1969, 102).

Das v in palataler Lautumgebung geht also auf jeden Fall auf altmordwinisches $*v$ zurück, das selbst - wie in (92) oder (224) altes Erbe ist oder aber auf früheres (FV, FP) $*p$ zurückgeht: (329) E *šive*, M *šiv* 'Kragen' < $*šiv$ < urmd. $*šiv$ < vormd. $*šebā$ < FV $*šepā$. (Das zwischen velaren Vokalen erscheinende v kann nicht nur auf altmordwinische $*v$ oder vormordwinisches $*b$ zurückgeführt werden, sondern z.B. auch auf $*k$ oder $*\eta$ und sogar auf $*m$; s. unten!) In Kenntnis der Entsprechungen in den verwandten Sprachen kann natürlich auch das v der velaren Wörter auf altmordwinisches $*v$ oder vormordwinisches $*b$ zurückgeführt werden. Zu altmordwinisch $*v$ vgl. (174) E M *lovaža* 'Knochen (E), Leiche (M)' < $*lov$ < urmd. $*luv$ < vormd. $*luv$ < FP $*luve$, und zu vormd. $*b$ (450) E *čova*, M *šova* 'dünn' < $*čova$ / $*šova$ < urmd. $*čuwa$ / $*šuwa$ < vormd. $*čuba$ / $*šuba$ < FV $*čupa$ / $*šupa$. - Das v , das nicht an der dialektalen $v \sim \eta$ -Entsprechung teilnimmt kann jedoch nicht nur auf $*p$ zurückgehen, sondern auch auf früheres $*m$; z.B. (420) E M *suv* 'Nebel': im Dialekt E (Atr) erscheint nicht die Form $*su\eta$, das verweist darauf, daß v auf jeden Fall die Fortsetzung eines labialen Konsonanten ist ($*v$, $*p$, $*m$). Die finnische Entsprechung (*sumu* 'Nebel') verweist auf intervokalisches $*m$. Viele Beispiele gibt es für den mordwinischen Wandel $*m > v$ in ve-

larer Lautumgebung, z.B. (178), (215), (452) usw. Der Wandel dürfte vom vorgehenden Labialvokal verursacht sein. In zwei Wörtern erscheint in E (Atr) auslautendes η : (173) E *lov*, (Atr) *loŋ*, M *lov* 'Schnee' und (485) E *tov*, (Atr) *toŋ*, M *tov* 'Kern, Saatkorn'; in diesen Formen ist $-\eta$ sekundär, analog zu den übrigen ähnlichen einsilbigen Wörtern entstanden. Das verleitet zur vorsichtigen Behandlung dieses Problems. Interessant ist, daß $*m$ in palataler Lautumgebung nicht spirantisiert wurde, vgl. (158), da das labiopalatale $*u$ schon im Vormordwinischen delabialisiert wurde.

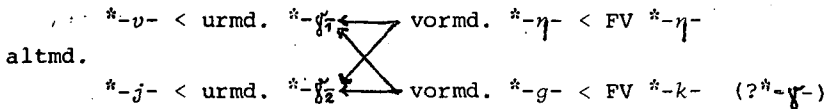
Die Entsprechungen in den verwandten Sprachen beweisen, daß das zwischen velaren Vokalen aufscheinende $*v$ auch auf FV $*k$ bzw. $*\eta$ zurückgeführt werden kann. Der Zusammenfall dieser beiden Phoneme im Mordwinischen verweist darauf, daß eine Zwischenform angesetzt werden muß, es könnte das urmordwinische $*\gamma$ gewesen sein; z.B. (496) E *tuvo*, M *tuvə* 'Schwein' < $*tuvə$ < urmd. $*tū\gamma$ < vormd. $*tuga$ < FV $*tika/*tuka$; (433) E *čavoms*, M *šavoms* 'erschlagen' < $*čavə-/*šavə-$ < urmd. $*čay\gamma-/*šay\gamma-$ < vormd. $*čə\eta a-/*šə\eta a-$ < FV $*čə\eta a-$. Ob bei v von einem früheren $*k$ oder $*\eta$ auszugehen ist, entscheiden nicht nur die verwandten Sprachen, sondern manchmal auch die heutigen mordwinischen Dialekte: liegt im Wortauslaut die dialektale $v \sim \eta$ -Entsprechung vor, so kann darin meist eine Fortsetzung des alten $*\eta$ vermutet werden; z.B. (126) E *kov*, (Atr) *koŋ*, M *kov* < $*kov$ < FV $*ku\eta e$. (Wie aus dem vorigen Abschnitt ersichtlich, ist

aber die $v \sim \eta$ -Entsprechung bei velaren Wörtern kein Beweis für ein FV $*\eta$ im Wortinlaut.)

6.2.6. Zwischen und vor allem vor Palatalvokalen ist j besonders häufig. Manchmal ist es altes Erbe; vgl. (497); meist jedoch ist altmordwinisches $*j$ in dieser Position sekundär und kann auf zwei verschiedenen Vorformen zurückgeführt werden, einerseits auf FV $*k$, andererseits auf $*\eta$. Verbindungsglied war auch hier urmordwinisches $*\gamma$. Vgl. (218) E *ńejems*, M *ńäjəms* 'schauen' < $*ńäjə-$ < urmd. $*ńä\gammaə-$ < FV $*ńäke-$, bzw. (434) E *čejər*, M *šejər* 'Maus' < $*čejər/*šejər$ < urmd. $*čijər/*šijər$ < FP $*šijere$. In diesen und ähnlichen Beispielen geben die Entsprechungen in den verwandten Sprachen Auskunft darüber, ob FV $*k$ oder $*\eta$ im Wortinlaut war.

Ähnlich wie bei den velaren Wörtern können auch bei palatalen Wörtern einige mordwinische Dialektformen auf die Vorform $*\eta$ verweisen; z.B. (267) E *pej*, (Atr) *pej*, (Is) *pev*, M *pej* 'Zahn' < $*pej$ < urmd. $*pi\gamma$ < FV $*pi\eta$ usw. Bei den palatalen Wörtern erscheint also ein dritter Wechsellauf, das v . Wenn im Auslaut palataler Wörter in den Dialekten E (Atr NPja) nicht die η -Vertretung, sondern v -Vertretung vorliegt, so kann für die FV-Grundsprache kaum $*\eta$ rekonstruiert werden. Vorform dieses v kann meines Erachtens nur $*v$ (eventuell $*p$) sein; z.B. (437) E (Mar Atr) *čev*, M *šäv* 'Kienspan' < $*čävə/*šävə \sim$ vormd. $*čävə/*šävə$ (und nicht $*čä\etaə$, wie bei Wichmann 1911, 188 und SKES 3:300!)

Die an palatale bzw. velare Lautumgebung gebundene Entwicklung von altmordwinischem $*v$ und $*j$ kann wie folgt dargestellt werden:



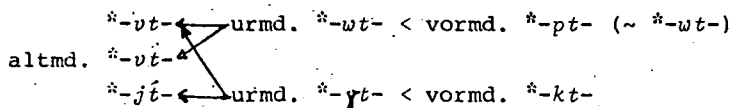
6.2.7. Die Geschichte der Herausbildung der altmordwinischen stimmhaften Spiranten wird nicht nur durch diese intervokalischen Entwicklungen bewiesen, sondern auch durch die Fortsetzungen der Konsonantenverbindungen. Betrachten wir z.B. die präkonsonantischen $*v$ und $*j$, also die Lautgruppen $*vt$ und $*jt$. In ihren Entwicklungen widerspiegelt sich die unterschiedliche Vertretung einerseits des aus früherem (vormd., FV) $*pt$ oder $*vt$ hervorgegangenen heutigen vt , andererseits des aus früherem $*kt$ hervorgegangenen heutigen vt .

Im Karitivsuffix ist heute - unabhängig von der Lautumgebung - die Lautgruppe vt vertreten (E $-vtomo$, $-vteme$). Das bedeutet, daß in der alt- und urmordwinischen Vorform dieses Suffixes nur $*v$ sein konnte und daß dieses $*v$ auf FV $*v$ oder $*p$ zurückgeht. Würde man eine ursprüngliche Lautgruppe $*kt$ vermuten, so hätte daraus in palatalen Wörtern eine Lautverbindung jt resultiert, wie z.B. im Wort (468) E $tejtér$ 'Mädchen' < FV $*túktär(e)$. Bei der Rekonstruktion der Lautverbindung des Karitivsuffixes kann also nur von FV $*pt$ ausgegangen werden (vgl. Korhonen 1981, 211), $*kt$ kann selbst mit

Fragezeichen nicht angesetzt werden, wie z.B. bei Toivonen (1928, 186). Höchstens **vt* käme hier noch in Frage.

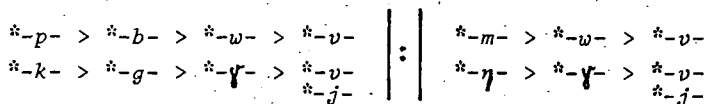
In velaren Wörtern, vor allem in Wortstämmen gibt es keinen Anhaltspunkt in der Hinsicht, ob eine Vorform mit **pt* oder aber mit **kt* zu rekonstruieren ist. Hier müssen die verwandten Sprachen zu Hilfe gezogen werden. Das Tscheremissische z.B. hat die Konsonantenverbindungen besser bewahrt, wie auch das Finnische.

Die Entwicklungslinien obiger Konsonantenverbindungen können mit folgendem Schema dargestellt werden:



Im Sonderleben der verschiedenen Dialekte - vor allem im Mokschanischen - konnten die Entsprechungen der beiden alten Konsonantenverbindungen vermischt werden.

6.2.8. Die Spirantisierung der nasalen Konsonanten im Urmordwinischen konnte analog zu den entsprechenden oralen Klusilen abgelaufen sein:



Die Doppelentwicklung des **m* ist rätselhaft, es wurde nämlich nicht immer spirantisiert. Es ist zu bemerken, daß auch die Entwicklung des urungarischen wortinlautenden *m* eine

derartige Doppelvertretung zeigt. Bărczi erklärt das mit einem Quantitätsunterschied: $*mm > m$, $*m > v$ (1971, 133). An eine derartige Entwicklung kann auch im Mordwinischen gedacht werden, außer dem altmordwinischen Wort $*tumə$ 'Eiche' (vgl. fi. *tammi*) kann aber kein weiteres Wort zum Beweis angeführt werden. Die finnische Entsprechung beweist, daß der mordwinische Labialvokal in der ersten Silbe sekundär ist, der Wandel $m > v$ kann aber - wie S. 124; 6.2.5. ersichtlich - durch Einwirkung des vorgehenden Labialvokals erklärt werden. Unregelmäßige Entwicklungen sind - darauf hat E. Itkonen öfters aufmerksam gemacht - bei Gewächsnamen oft zu bemerken.

Der Wandel $*m > v$ trat größtenteils in Nominalstämmen ein. Man könnte vermuten, daß nach einem möglichen frühen Schwund des Stammauslautvokals das Pluralzeichen *t* schon im Urmordwinischen an den Konsonantenstamm trat. Dasselbe könnte auch beim $*ŋ$ geschehen sein:

$*kuŋə$: $*kuŋət$ > $*kuŋ$: $*kuŋt$ > (? $*kuŋ$: *kukt* >) $*kuŋ$: *kuŋt* >

$*piŋə$: $*piŋət$ > $*piŋ$: $*piŋt$ > (? $*piŋ$: *pikt* >) $*piŋ$: *piŋt* >

$*koŋ$: *kovt* > *kov* : *kovt* 'Mond'

$*peŋ$: *pejt* > *pej* : *pejt* 'Zahn'

(Ähnlich, mit Ableitungssuffixen vgl. Nădkin 1968, 42). Diese komplizierte Folge sieht zwar gut aus, wäre aber nur dann wahrscheinlich, wenn die regressive Assimilation nach der Stimmhaftigkeit $*kuŋt > *kukt$, bzw. $*piŋt > *pikt$ schon zu Beginn der urmordwinischen Epoche gewirkt hätte. Dieser

("mokschanische") Assimilationstyp ist meines Erachtens eine spätere Erscheinung (s.S. 114; 6.1.7.). Paasonens Manuskriptwörterbuch registriert auch um die Jahrhundertwende ähnliche Stammtypen. Der Wandel $*\eta > *v$ lief auch in Verbalstämmen ab, war also nicht auf die silbenschießende Position beschränkt. (Andererseits wandelte sich $*m$ in palatalen Wörtern auch nicht in dieser Lautumgebung zu v .) Die dialektale Bewahrung des η kann auch mit freiem Wechsel erklärt werden: *koy* \tilde{S} *kov* 'Mond' - *kokt* \tilde{S} *kovt* Pl, E (NPja) *kileŋ* \tilde{S} *kilej* ~ *kilev* 'Birke' - *kilekt* \tilde{S} *kilejt* ~ *kilevt* Pl.

Meines Erachtens ist der Assimilationstyp $*\eta t > kt$ nicht urmordwinisch, so konnte er nicht die Spirantisierung in den ursprünglichen Wortstämmen streifen. Die Formen mit v im Dialekt E (NPja) sind eher durch die Wirkung der umgebenden v -Dialekte oder noch besser durch Analogie zu den eigenen v -Stämmen zu erklären.

6.2.9. Im Lauf der Spirantisierung der Verschlußlaute wurde die Position des $*v$ und $*j$ gestärkt. Die Distribution: v im Inlaut velarer Wörter, j im Inlaut palataler Wörter wurde allgemein; z.B. E *javoms*, M *javoms* 'trennen'; E *mijems*, M *mijems* 'verkaufen' usw. Obwohl v und j für getrennte Phoneme anzusehen sind, können sie in gewissen Positionen (in erster Linie in der Entwicklung der Suffixe) als Allophone eines Phonems aufgefaßt werden; z.B. E *tija*, M *tijä* 'hier' : E M *tuva* 'dort' (Prolat) oder E *tej* 'hierher', *šej* 'dorthin' :

kov 'wohin', *tov* 'dorthin' (Lat) (vgl. Paasonen 1903, 32; Bubrich 1953, 24; Alvre 1965, 12). Im Sonderleben der Dialekte wurde die eine oder die andere Variante häufiger und verdrängte ihr Gegenstück. So kann heute die Variante *-va* des Prolativsuffixes auch an einen Palatalvokal gefügt werden (vgl. E *čireva* 'auf der Seite').

Die Dialektentsprechung *v ~ j* ist im Wortauslaut viel komplizierter als im Wortinlaut. Die Situation wird durch den dritten Wechsellauf η verwirrt. Der Wechsel betrifft die nichtabgeleiteten Wortstämme, weiters einige Endungen wie z.B. das Lativsuffix und einige Ableitungssuffixe. In velaren Stämmen - im absoluten Auslaut - ist der Wechsel zweifach; z.B. E (Mar VVr Večk Is) *kov* ~ (Atr NPja Niz Čkl Nov) *koŋ* 'Mond'. In palatalen Wörtern ist der Wechsel in dieser Position schon dreifach; z.B. E (Mar VVr Večk) *pej* ~ (Is) *pev* ~ (Atr NPja) *peŋ* 'Zahn'. (In M *kov* bzw. *pej*!) Beim Lativsuffix ist in velaren Wörtern die Entsprechung ebenfalls dreifach; z.B. E (Mar Večk) *kudov* ~ (VVr) *kudoj* ~ (Atr NPja) *kudoŋ* 'nach Hause' (< *kudo* 'Haus'). Das Element E *-v ~ -j ~ (-ŋ)* der Suffixe verschmilzt in den M-Dialekten allgemein in den Stammauslaut; z.B. *kudu* 'nach Hause', *šedi* (< E *šedej* usw.), in der Deklination erscheint aber auch hier wieder der Halbvokal; z.B. M *salu* 'salzig', aber *saluft* 'salzige', *šedi* 'Herz', aber *šedišt* 'Herzen' (vgl. Paasonen 1903, 67-68). Ähnlich verhält es sich in den erzanischen Dialekten, die sich unter starkem mokscha-

nischen Einfluß entwickelten (Teng Kal Kažl Kad Sir Drk Sur Šug Ber Dav Sab Gor) (vgl. Cygankin 1963b, 234-239).

Die hier behandelte interdialektale Entsprechung ist eine neuere Entwicklung und ein Ergebnis komplizierter analoger Wechselwirkungen. Interessant ist, daß in einer Gruppe der nördlichen E-Dialekte (Atr NPja Niz Čkl Nov) isoliert bis heute das Phonem η bewahrt wurde. Es kommt zum größten Teil im absoluten Auslaut vor (vgl. Bubrich 1953, 19; Nadkin 1968, 42). Seltener erscheint η auch im Wortinlaut; z.B. E (Atr) *lonŋŋ* 'Schnee-' < *lon* 'Schnee' (Paasonen MdWb mscr.). In einem Teil der Beispiele - vor allem in nichtabgeleiteten Wörtern und in einigen Suffixen - kann es sich zweifellos um die Fortsetzung eines alten η handeln. Oft erscheint η aber auch dort, wo altes η keine Vorform sein könnte!

Aus dem Vorkommen des η in den heutigen Dialekten schlossen die Forscher im allgemeinen auf ein urmordwinisches bzw. FV(PFU) $*\eta$ (vgl. Evsejev 1963, 43; Bubrich 1953, 19; Serebrennikov 1967, 36-37, 79). Betrachten wir einige Dialektentsprechungen! (Die Angaben stammen aus MdWb mscr. Zum Evangelium vgl. Paasonen 1903, 45)

E (Atr)	(Mar)	(Is)	(Evang.)	M (P)	FV
<i>koŋ</i>	<i>kov</i>	<i>kov</i>	<i>kom</i>	<i>kov</i>	< $*ku\eta$
<i>čoŋ</i>	<i>čov</i>	-	-	<i>čov</i>	< $*čo\eta$ / $*šo\eta$
<i>eŋ</i>	<i>ej</i>	<i>ev</i>	-	<i>jäj</i>	< $*j\eta$
<i>peŋ</i>	<i>pej</i>	<i>pev</i>	<i>peñ</i>	<i>pej</i>	< $*pi\eta$
<i>kuloŋ</i>	<i>kulov</i>	<i>kulov</i>	-	<i>kuluv</i>	< $*kul-m\eta$
<i>šedeŋ</i>	<i>šedej</i>	-	<i>šedeñ</i>	<i>šedi</i>	< $*šud\eta-m\eta$
<i>šeieŋ</i>	<i>šeiej</i>	-	-	<i>šäi</i>	< $*šäla-j\eta$
<i>loŋ</i>	<i>lov</i>	<i>lov</i>	<i>lom</i>	<i>lov</i>	< $*lume$
<i>toŋ</i>	<i>tov</i>	<i>tov</i>	-	<i>tov</i>	< $*tuma$

Bei diesen Beispielen kann in den Vorformen der ersten vier Beispiele ein altes * η angesetzt werden, in den übrigen Beispielen aber nicht. Es könnte sein, daß sich das Phonem η , es kam ja nur in einem kleinen Gebiet und nur in wenigen Wörtern vor, um seine Position zu stärken auch auf solche Wörter ausgebreitet hat, wo es ursprünglich nicht erschien. So erschien es im Auslaut einiger Stammwörter; im Lativsuffix und im Suffix des Nomen possessoris wurde es wieder produktiv. Es gab zwar früher auch ein Adjektivsuffix * η (vgl. Serebrenniköv 1967, 79), man kann aber nicht alle heutigen Formen auf dieses Suffix zurückführen. Infolge der dialektalen Wechselformen konnten im Dialekt E (Atr) auch die ursprünglichen Endungen v und j zu η werden. - Zu bemerken ist, daß in anderen Dialekten - wie z.B. in E (Vvr) - die Form j auf Kosten des v häufiger wurde, in anderen Dialekten - vgl. E (Is) - breitete sich v auf Kosten des j aus. Am meisten verbreitet ist jedoch die Regel, daß v in velaren Wörtern, j in palatalen Formen erscheint. Die Unregelmäßigkeit bei der $j \sim v \sim (\eta)$ -Entsprechung bedeutet jedoch nicht, daß die Opposition dieser Konsonanten im Wortauslaut verschwunden wäre. Für die Opposition E (Atr) $\eta : j$ vgl. *ko η* 'Mond' : *koj* 'Brauch', und E (So) *þäv* 'bis zum Ende' : *þäj* 'Zahn' für die Opposition $v : j$; weiters E (Vvr) *koj* 'wohin' : *kov* 'Mond'; E (MT) *kelev* 'gesprächig' : *kelej* 'breit' usw. - Das alte j wurde also in den Stammwörtern als j bewahrt und das v blieb ebenfalls v . Vermischungen sind in erster Linie in den Suffixen zu bemerken.

Nadkin (1968, 33) teilt mit, daß im Dialekt E (Nov) statt (Atr) η in velaren Wörtern m erscheint:

E (Nov) *kudom* (Atr NPja) *kudoŋ* (Mar lit.) *kudov* 'nach Hause', aber
 $pe\eta$ $pe\eta$ pej 'Zahn'

(Paasonen fand in einer E-Evangelienübersetzung ähnliche Formen, vgl. 1903, XII, 45, und stellt fest, daß es sich wahrscheinlich um eine ungenaue Bezeichnung des η handelt.) Anscheinend bildete sich nach Muster der $v \sim j$ -Entsprechung in den velaren bzw. palatalen Wörtern hier ein Wechsel $m \sim \eta$ (labial - palatovelar), oder es handelt sich einfach um eine Lautsubstitution: das zurückgedrängte Phonem wurde durch einen anderen, häufigeren Nasal ersetzt.

6.2.10. Ein gemeinsames charakteristisches Merkmal beider mordwinischen Dialektgruppen ist die Assimilation des silbenschließenden j an den vorgehenden Palatalvokal. Es ist zu betonen, daß im Mokschanischen vor einigen Suffixen der Konsonant wieder erscheint; z.B. M (P) *vi* 'Kraft' > *viji* 'kräftig'; M (P) *ši* 'Laus' > *šičt* 'Läuse' (< *šičt*) (vgl. Paasonen 1918, 35). Ähnlich ist das j auch im I. Partizip verborgen; z.B. M (Pa) *vidi* 'der Säer' > *vidijndi* All. (Mdv 4: 54); M (Klk) *šaci* 'der Geborene' *šacijžä* Px1Sg (Mdv 4: 47). - Im Erzanischen gibt es keinen derartigen Wechsel: j erscheint auch nicht vor Suffixen. Im Erzanischen ist höchstens eine interdialektale Schwankung zu bemerken; z.B. (556) *vijeđe* ~ *viđe* 'der rechte' (vgl. noch Paasonen 1903, 63-64).

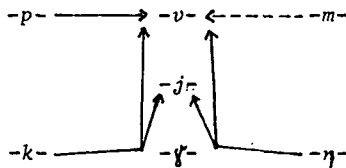
Der Ausfall des *j* wurde in der Zeit nach der Forschungsreise Paasonens beschleunigt, in den späteren Mitteilungen erscheinen mehr und mehr Formen ohne *j*; z.B. (Paas.) E *mujems*, M *mujəms* 'finden', aber M *muvi* 'zu finden' (< **mujəvi*), *mušak* 'du findest es' (< **mujəšak*); (Juhász-Erdélyi) (Č V G A) *mums* (Č auch *mujəms* !), (MRS) *мымс* 'finden', *мысь* 'er fand' usw. (Vgl. Paasonen 1903, 60). Eine ähnliche Erscheinung findet sich in der Konjugation des Verbs E *tujems*, M *tujəms* 'holen, bringen'. In gewissen Fällen konnte eine solche Schwankung schon sehr früh bestanden haben und im Altmordwinischen oder noch früher zu einer Wortspaltung geführt haben; z.B. E *sajems* 'kaufen, bekommen' $\tilde{}$ *sams* 'kommen', M *šävəms* bzw. *sams* ~ *sajəms* (vgl. E. Itkonen 1954, 158).

Auch die Palatalisierung eines Konsonanten kann auf den Wegfall eines früheren *j* hinweisen; z.B. E *anĭn*, M *anañ* < **ana-j-n* 'ich bat', E *anĭt*, M *anať* 'du batest' < **ana-j-t* (< *anams* 'bitten') (vgl. Paasonen 1903, 27, 50; Serebrennikov 1967, 157).

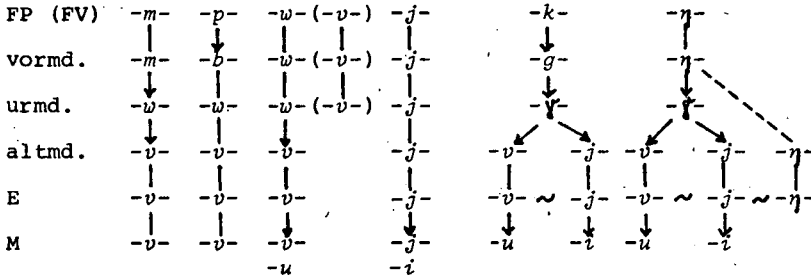
Eine neuere Erscheinung im Erzanischen ist der sporadische *j*-Einschub; z.B. E (Mar Jeg Kal) *kardajs* ~ E (Kažl), M *kardass* 'in den Hof' (vgl. Paasonen 1903, 26). Ein solches *j* kann an den Stamm angefügt werden: E *kasoms* 'wachsen' ~ (Wied.) *kajems*. Die Formen mit *j* sind durch eine falsche Trennung entstanden, vgl. E *ujš* : *ujems* 'schwimmen' - *kajš* : *kajems* 'wachsen' (pro *kasoms*) (vgl. noch Paasonen 1903, 26).

Die dialektalen Entwicklungen des zweiten stimmhaften Spiranten, des *v* erinnern in vielem an das *j*. War beim *j* die palatale Lautumgebung von entscheidender Bedeutung, so war es beim *v* die Opposition labialer-illabialer Vokale. Für die Entwicklung des *v* ist bezeichnend, daß es im heutigen Erzanischen in silbenschließender Position bilabial ausgesprochen wird. Ein derartiges *v* (*w*) verschmilzt natürlich noch leichter in Labialvokale ein. Die reduzierten Vokale haben das *v* sicher noch weiter bewahrt als die aus ihnen entstandenen labialen Laute, die wiederum die Vokalisierung des *v* ermöglichten. Schon in den alten Wörterverzeichnissen sind Formen ohne *v* zu finden; z.B. (Wit.) M *tua* 'Schwein' (~ lit. *tuva*), (Müller) *tuleks*. [= *tū* + *leks* 'Schwein' + 'Junges']; vgl. E (Turd Lob) *tū*; E (Mar Večk Jeg) *su**v*, (VWr) *su* ~ *su*, (Atr Šant) *su*, M (P Pšen Sučk) *su**v*, (Ur) *su* 'Nebel'.

6.2.11. Folgendes Schema stellt die Entwicklungslinien der mordwinischen stimmhaften Spiranten dar:



oder alternativ dazu:



Altordwinisches $*-\eta$, ein altes Erbe, ist meines Erachtens eine dialektale Fortsetzung und somit kann es sich nicht um einen freien Wechsel handeln. - In der Tabelle scheint das $-w-$ (als Fortsetzung von $*-m-$ und $*-\gamma-$) im Vergleich mit den übrigen $-w/v$ (als Fortsetzung anderer Vorformen) vielleicht "im Verzug" zu sein, das ist aber mit aller Sicherheit nicht nachweisbar.

6.2.11. Im Lauf der Spirantisierung wurden die altordwinischen Laute $*v$ und $*j$ im Vergleich zu den übrigen Konsonanten der FV(FP)-Grundsprache verstärkt. Das Verhältnis zwischen Verschlusslauten und Spiranten wurde zugunsten der Spiranten verschoben, und da im Tscheremissischen - wenn auch nicht in derselben Intensität - eine ähnliche Tendenz zu beobachten ist, kann der Ausgangspunkt dieses Wandels anscheinend in der FV-Grundsprache gesucht werden. In der östlichen Gruppe des finnisch-wolgaischen Sprachzweiges war dieser Wandel nicht ans Paradigma gebunden, während in der westlichen (finnisch-lappischen) Gruppe solche ähnliche Erscheinungen

später die Grundlagen zur Herausbildung des Stufenwechsels bildeten.

Im Urmordwinischen entwickelten sich die bilabialen und die velaren stimmhaften Verschlußlaute ungefähr auf ähnliche Weise weiter (z.B. urtscher. $*b > *w$, $*k > *ŋ$). Sie können aber schon mit einer Konvergenz erklärt werden, in erster Linie darum, weil der dritte Verschlußlaut, das vor- bzw. urmordwinische $*d$ bis heute bewahrt wurde, FV $*t$ wurde im Vortscheremissischen zu $*d$ und weiter im Urtscheremissischen spirantisiert zu $*δ$; im Wortauslaut wurde es aber als $*t$ bewahrt (persönliche Mitteilung von Gábor Bereczki) oder zu $*c$ gewandelt (vgl. Gruzov 1969, 166).

Wortinlautendes v bzw. j kann sowohl im Mordwinischen als auch im Tscheremissischen auf mehrere wortinlautenden Konsonanten zurückgeführt werden. Trotz der Vielfalt der Entsprechungen ist die Unterscheidung der aus labialen inlautenden Konsonanten ($*m$, $*p$, $*w$) hervorgegangenen Spiranten von den aus velaren Konsonanten ($*k$, $*ŋ$) hervorgegangenen Spiranten im Mordwinischen und auch im Tscheremissischen doch gegeben: im Mordwinischen entspricht den labialen Konsonanten nicht j , im Tscheremissischen hingegen haben die velaren keine w -Entsprechung. Obwohl auch im Finnischen ähnliche Tendenzen zu bemerken sind, kann wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß die mordwinischen und tscheremissischen Entsprechungen doch Erscheinungen der Sondersprachen sind:

FP (FV)	*-w-	*-p-	*-m-	*-ŋ-	*-k-
md.	v	v	m, v	v, j, ø, (ŋ)	v, j, ø
tscher.	j, ø, (?w)	w, j, ø	m, w, ø	ŋ, j, ø	j, ø, (?ŋ)

(Die Tabelle wurde aufgrund der Literatur von 6.2.0.,
Gruzov 1969 und persönlicher Mitteilung von Gábor Bereczki
erstellt.)

6.3. DIE FRAGE DER SIBILANTEN UND AFFRIKATEN

6.3.0. Für die PU(PFU)-Grundsprache wurden allgemein drei Sibilanten und zwei Affrikaten rekonstruiert (vgl. Paasonen 1903a, 1918; 1912; Beke 1934; Lakó 1965, 1968; Hajdú 1966; Lytkin 1970, 1974). Das System Collinders (1960, 1965) mit vier Sibilanten, weiters Toivonens System (1928) mit drei Affrikaten wird von den Forschern nicht für überzeugend gehalten (E. Itkonen 1961; Kálmán 1965, 1968), auch die Hypothese von Steinitz (1952) mit einer kombinatorischen Alternierung von wortanlautenden Sibilanten und wortinlautenden Affrikaten wird angezweifelt. Da in dieser Frage die permischen Sprachen und teilweise auch das Mordwinische für Schlüssel-sprachen gehalten werden, wird das PU(PFU)-System mit FP identifiziert (vgl. im wesentlichen Korhonen 1981). Trotzdem versuchten Edit Vértés (1970) und zuletzt Janhunen (1981) doch diese grundsprachlichen Schichten zu trennen: nach ihren Auffassungen gehörte *ʃ nicht ins PU-System, sondern ist eine FP-Innovation, Janhunen hält auch die beiden (palatalisiert bzw. nichtpalatalisiert) Affrikaten für ein Ergebnis einer späteren Differenzierung.

6.3.1. Die mordwinischen Entsprechungen der FP-Sibilanten und Affrikaten beweisen einerseits, daß ein deutlicher Unterschied zwischen alveolaren und postalveolaren Sibilanten bzw. Affrikaten existierte (also *s, *s̄ : *ʃ; *z, *z̄ : *ʒ und *c̄ : *č)

und andererseits, daß die Opposition zwischen Sibilanten und Affrikaten nicht so ausgeprägt war; im Wortanlaut kann meines Erachtens im Urmd. zwar schon, in der Spätphase der FV-Zeit aber kaum mit einer solchen Opposition gerechnet werden. - Wichtig war hier die Unterscheidung von palatalisierten und nichtpalatalisierten Konsonanten, die Stimmhaftigkeitskorrelation ist jedoch schon eine mordwinische Innovation (s.S. 98; 6.1.2.1).

	alveolar		post- alveolar	
Sibilant	s	š	ʃ	stimmlos
	s	š	ʃ	stimmhaft
Affrikat	ʃc	šc	ʃč	stimmlos
	nicht- pal.	pal.	nichtpal.	

Die in diesem System eingetretenen Wandel und Wechsel wirkten vertikal und nur in spärlichen Ausnahmefällen in horizontaler Richtung!

6.3.2. Wortanlautende Sibilanten und Affrikaten können aufgrund des Mordwinischen nicht voneinander getrennt werden, aber auch die finnisch-lappische Gruppe gibt keinen Aufschluß darüber, ob ein Sibilant oder ein Affrikat im Wortanlaut stand. Da wortanlautende Sibilanten nur in den permischen Sprachen und teilweise im Tscheremissischen von den Affrikaten geschieden sind, kann meines Erachtens festgestellt werden, daß nach der Lockerung der FV-Einheit, nach dem Ausscheiden des Tscheremissischen diese Konsonanten in der finnisch-lappisch-

-mordwinischen Gruppe zusammenfielen.

Die Entsprechungen der wortanlautenden Sibilanten und Affrikaten in den verwandten Sprachen können wie folgt dargestellt werden (diese und die folgenden Tabellen wurden aufgrund von Korhonen 1981; Collinder 1965; Lakó 1965; Hajdú 1966; Lytkin 1974; Gruzov 1969 und persönlicher Mitteilung von Gábor Bereczki erstellt):

fi.	lp.	FP	md.	tscher.	wotj./syrj.
s	s	*s-	s	š (s)	s
s	š	*š-	š	š	š
s	č	*č-	š (č)	č, c (s š š)	č (š)
h	s	*š-	č, š	š	š
h	?c	*č-	č, š	č, c, č (š)	č (š)

Rédei (1974, 312) nimmt für beide wortanlautende Affrikaten im Mordwinischen eine Desaffrizierung an. Falls wir überhaupt für die FP-Grundsprache mit Affrikaten rechnen können, konnte die Desaffrizierung meines Erachtens schon in den Dialekten der FV-Grundsprache eingetreten sein. Im Lappischen fiel im Wortanlaut *š und *č zusammen, im Finnischen und Mordwinischen setzte sich meist der Sibilant durch. Die Entsprechungen der postalveolaren Sibilanten und Affrikaten in der finnischen Gruppe und im Mordwinischen fielen ähnlich wie beim anderen Sibilant-Affrikat-Paar zusammen. Im Finnischen erscheint *h*, im Uralpischen *š (heute *s*-) (vgl. Korhonen

1981, 130). Die lappische Entsprechung von FP *ʃ ist (mit Fragezeichen!) c-, es kommt allgemein aber nur in den neu-lich entstandenen affektiven Wörtern vor, die keine Entsprechungen in den weiter verwandten Sprachen haben (vgl. Korhonen 1981, 128). Aufgrund dieser Fakten kam ich zum Schluß, daß das wortanlautende *ʃ und *ʃ̣ in der zweiten Hälfte der FV-Periode - nach dem Ausscheiden des Tschere-missischen - zusammenfielen bzw. frei wechselten. Allerdings kann ohne den permischen und tscheremissischen Entsprechungen nicht entschieden werden, ob im Wortanlaut ein Sibilant oder eine Affrikate stand!

Sicher ist zumindest, daß die Lautumgebung die Entwicklung des FP-*č im Vor- und Urmordwinischen stark beeinflusst hat (vgl. Feoktistov 1975c, 62-73; Poljakov 1983, 26). Aus der Entsprechung Sibilant-Affrikat kann manchmal eine Affrikatenvorform erschlossen werden, ein mordwinisches č z.B. bedeutet aber nicht automatisch, daß auch in der Grundsprache *č war (vgl. Paasonen 1918, 123). Wortanlautendes *č blieb in affektiven Wörtern erhalten, und so konnte es auch statt ursprünglichem *š erscheinen. Es scheint, als ob die Laute des anlautenden Sibilant-Affrikat-Paares (*ʃ : *ʃ̣) schon in der FV-Periode zwei fakultative Varianten eines Phonems gewesen wären. Sie traten im Altmordwinischen nach bestimmten Regeln in Kombination auf (s.S. 85; 5.3.2.3.). Die beiden Varianten waren später - eventuell über die Wirkung der Lehnwörter -

wieder auf dem Weg zum Phonemstatus (vgl. noch S. 154; 6.3.7.). Hier soll noch erwähnt werden, daß - obwohl es sich nicht um dieselbe Erscheinung handelt - in den meisten mordwinischen Dialekten Sibilanten und Affrikaten nach sonoranten Konsonanten frei wechseln können; z.B. mdE *kudonzo* ~ *kudonzo* 'sein Haus', *keđenze* ~ *keđenze* 'seine Hand', *valso* ~ *valco* 'mit Worten', *keļae* ~ *keļce* 'mit der Zunge (Sprache)', *lovso* ~ *lovco* 'Milch', *mońs* ~ *mońc* 'ich selbst' usw.

Diese Erscheinung widerspiegelt sich in den heutigen Dialekten auf verschiedene Weise. Der Unterschied zwischen den Hauptdialekten zeichnet sich relativ deutlich heraus: im Erzanischen wurde *č* verallgemeinert, im Mokschanischen *š*. Im Erzanischen gibt es in einigen Dialekten noch Spuren der Regel, nach der in Wörtern mit inlautendem *š* auch im Wortanlaut *š* (und nicht Affrikat) stand. Solche Dialekte sind die unter mokschanischem Einfluß stehenden Mundarten (Kad Kal Kažl Šir) und mehrere Dialekte (Atr VVr) der nordwestlichen Gruppe. Genauso verhält es sich in einigen nördlicher gelegenen Gruppen von Dialekten im Trans-Wolga-Gebiet (Večk Is Šant). Möglich, daß letztere aus dem nordwestlichen Gebiet weiter in den Osten gezogen sind. (Vgl. Bubrich 1953, 18; Feoktistov 1975a, 284; Poljakov 1983, 27, 29).

In der erzanischen Literatursprache ist der Anlaut auf *č* die Norm. Im Wortanlaut findet sich nur dann *š*, wenn auch im Inlaut ein Sibilant erscheint. Bei einem wortinlautenden

Affrikat dominiert im Anlaut die Affrikatenvertretung. Auf diese Weise wurde die Opposition \check{c} : \check{s} im folgenden Wortpaar wieder distinktiv: E $\check{s}a\check{s}toms$ 'bewegen' : $\check{c}a\check{c}toms$ 'gebären'. - Im Mokschanischen erscheint \check{s} im Anlaut nur vereinzelt, meist in onomatopoetischen Wörtern oder Pflanzennamen (vgl. Paasonen 1903, 29).

In den Erza-Dialekten, die dem Mokschanischen benachbart sind, - vor allem entlang der Sura und im Gebiet von Gorodišče - ist die Dominanz des anlautenden \check{c} charakteristisch; d.h. \check{c} findet sich im Anlaut solcher Wörter (z.B. auch russischer Lehnwörter), wo \check{s} zu erwarten wäre; z.B. E (Dav) $\check{c}uba$ < ru. $\check{c}y\check{b}a$ 'Pelzmantel'; Ein Wort unbekanntes Ursprungs ist E (Dav) $\check{c}umbra$ ~ (lit.) $\check{s}umbra$ 'gesund'. Das läßt sich meines Erachtens dadurch erklären, daß die erzanische Bevölkerung in Kenntnis der Regel, daß dem mokschanischen anlautenden \check{s} im Erzanischen \check{c} entspricht, dadurch ihr Erzanertum betont, daß sie ursprüngliches \check{s} durch \check{c} ersetzen.

Nach Reduzierung und Wegfall des Vokals der ersten Silbe entstanden zahlreiche Konsonantenverbindungen im Erzanischen wie auch im Mokschanischen. Mit dem Schwund der ganzen ersten Silbe konnte auch eine inlautende Konsonantenverbindung an den Wortanlaut geraten; z.B. (444), (453), (454). Ein Kriterium der Entwicklung war die leichte Aussprechbarkeit der so entstandenen wortanlautenden Konsonantenverbindung. Ein Element dieser wortanlautenden Konsonantenverbindungen war eben \check{s}

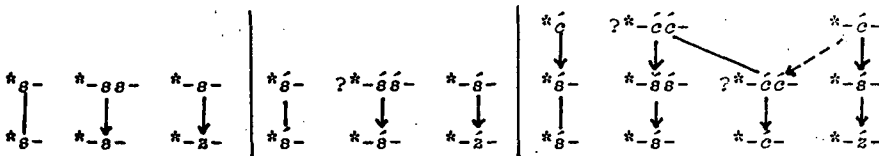
(s oder r). Ein ursprüngliches *š als Element einer derartigen Konsonantenverbindung wurde immer zu š (vgl. Paasonen 1903, 29; Feoktistov 1975a, 284).

Und noch eine wichtige Regel: in ein und demselben Wort konnten alveolare und postalveolare Konsonanten zusammen nicht vorkommen; vgl. E (Wied.) šošnik, M (Pšen) šašnik < ru. сошник 'Pflugeisen'; E (Mar) šešas, (Wied.) šejšas < ru. сейчас 'jetzt' (vgl. Paasonen 1903, 32). Diese Art von Assimilation ist sehr alt - vgl. (442) -, eine ähnliche Erscheinung ist auch im Tscheremissischen zu beobachten (vgl. Gruzov 1969, 164).

6.3.3. Im Wortinlaut sind die Entsprechungen der Sibilanten und Affrikaten besser getrennt. Zwischen palatalisierten Sibilanten und Affrikaten sind interdialektale Wechsel bzw. Entsprechungen zu bemerken. Toivonen führt diese Fälle auf PFU *š zurück (1928, 149), Steinitz nimmt einen alten Wechsel *š ~ *š̌ and (1952, 27), bei Honti sind die Wandel in den Konsonantenverbindungen ans Paradigma gebunden (1972, 16), und die intervokalischen Schwankungen neulich auf gemeinfinnische Quantitätsunterschiede zurückgeführt (1981, 367-368).

Im Wortinlaut ist im Mordwinischen eine dreifache Entsprechung zu beobachten: *š ~ *š̌ ~ *š̈. In den verschiedenen Vertretungen widerspiegeln sich die diversen Stufen der Entwicklung des FV-*š (vgl. Poljakov 1983, 25). Diese Varianten können meines Erachtens aufgrund eines Vergleichs mit den ent-

sprechenden Verschlusslauten erklärt werden. Die Entwicklung der Sibilanten folgte - wie aus 6.1. ersichtlich - der Entwicklung der Verschlusslaute. Die Entwicklung der alveolaren Sibilanten und Affrikaten wird durch folgendes Schema dargestellt:



Es fällt auf, daß im (Alt)mordwinischen (untere Reihe) kaum ein stimmloses \acute{s} im Wortinlaut zu finden ist. Es sollte aufgrund der allgemeinen Entwicklungslinie der Klusile und Sibilanten auf $*\acute{s}\acute{s}$ zurückgehen. Für die Entstehung einer solchen Geminate waren aber die Voraussetzungen im Urmordwinischen nicht gegeben. (Nichtpalatalisiertes $*ss$ entstand im Inessivsuffix in unzähligen Fällen aus $*sn$ und darüberhinaus war es noch in einigen Wortstämmen enthalten als vor- oder urmordwinisches geminiertes ss aus einer assimilierten früheren Konsonantenverbindung.) Da die Affrikaten von Natur aus viel länger sind als die entsprechenden Sibilanten, war es nur natürlich, daß das inlautende intervokalische $*\acute{c}$ - als palatalisierter Laut - an die Stelle des fehlenden $*\acute{s}\acute{s}$ trat. Es ist also nicht unmöglich, daß im Vormordwinischen auch das $*\acute{c}$ ein geminiertes Paar hatte, die altmordwinischen inlautenden $*\acute{s}$ würden dann auf vormordwinisches $*\acute{c}$ oder eventuell $*\acute{c}\acute{c}$

zurückgehen; z.B. (391) E *sišem*, M *sišəm* 'sieben' < **sišəm* < urmd. **šešəm* < vormd. **šečəm* < **šeččəm*; weiters (22), (166), (317), (527), (543). Das **č* oder **čč* kann auch bewahrt sein; z.B. (249) M *očā* 'Onkel' < **očā* < urmd. **učā* < vormd. **ičā* (< **iččā*), sowie Beispiel (186) und das Suffix der Ordinalzahlwörter: E *-če*, M *čə* < *-*čə* < *-*ččə*.

Somit ist die für das Frühurfinnische rekonstruierte palatalisierte Geminaten-Affrikate in einem größeren Umkreis zu suchen, Spuren davon sind verschwommen auch aufgrund des Mordwinischen zu finden. - Die Bewahrung des **č* und **š* zwischen Vokalen kann natürlich auch andere Gründe haben, diese Konsonanten könnten ja die Fortsetzung einer Konsonantenverbindung sein (< **ńč*). Mit einer solchen Konsonantenverbindung kann auf jeden Fall in den Beispielen (391) und (543) gerechnet werden. In diesem Fall ist die Affrikate Ergebnis einer früheren Assimilation.

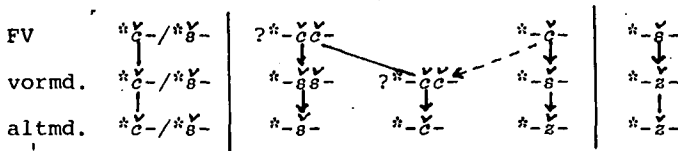
Ein kleiner Teil der intervokalischen **ž* könnte - aufgrund der Entsprechungen in den verwandten Sprachen - auch auf **č* zurückgehen; z.B. (64) E *kažems*, M *kažəms* 'schenken' **kažə-* < vormd. **kašə-* < FP **kašə*/**kačə*, (294) E *pižol*, M *pižol* 'Vogelbeerbaum' < **pižəl* < urmd. **pižəl* < vormd. **pišəl* < **pičəl*.

Eine Desaffrizierung als Tendenz ist im Vormordwinischen auf jeden Fall zu beobachten; affektive Wörter haben aber teilweise die ursprünglichen Affrikaten bewahrt. Auf die Veränderungen

im Inlaut könnten auch die Schwankungen im Anlaut eingewirkt haben. In einigen Wörtern kann aufgrund der heutigen Entsprechung E *š* ~ M *ó* vielleicht auf eine alte Schwankung **é* ~ **ó* geschlossen werden; z.B. (145) E *kušems*, M *kuóms* 'kriechen' < **kuš*-/**kuó*- < ?vormd. **kuš*-/**kuó*-, (185) E *maša*, M *mačá* 'niedrig' < **maš*-/**mač*- < ?vormd. **maš*-/**mač*-. Diese Erscheinung konnte auch später im Sonderleben der einzelnen Dialekte entstanden sein und kann durch den onomatopoetischen Charakter des Wortes erklärt werden.

Die Vorformen der inlautenden palatoalveolaren Sibilanten und Affrikaten sind ebenfalls mit vielen Unsicherheiten verbunden. Diese inlautenden Konsonanten sind in der FV-Epoche kaum zusammengefallen, denn ihre Fortsetzungen zeigen deutlichere Unterschiede verglichen mit den entsprechenden Lauten im Wortanlaut. Die Fortsetzungen von frühurfinnisch **š* und **š* fielen teilweise nur im Späturfinnischen zusammen (> *h*), während aus **š* teilweise **t* wurde. Honti reskiert aufgrund der zweifachen Vertretung des **š* folgende Hypothese: "... kein Lautgesetz steht im Weg, für die finnisch-ugrische Grundsprache neben inlautendem **é* und **š* auch **ó* und **š* zu rekonstruieren unter der Bedingung, daß die Fortsetzungen dieser Laute überall zusammenfielen, nur die finnisch-lappische Sprachgruppe hat den Unterschied mehr oder weniger erhalten" (1981, 364). Gibt es vielleicht auch im Mordwinischen Spuren eines derartigen Quantitätsunterschiedes?

Wie zu sehen war, sind die Fortsetzungen der wortanlautenden Sibilanten und Affrikaten zusammengefallen. Das inlautende intervokalische *š geht (ähnlich wie *s und *š) auf eine längere Vorform zurück: < *š̄ < *šš̄. Diese Geminata war wohl äußerst selten, sie kam im Vormordwinischen höchstens in Formen vor, die aus Konsonantenverbindungen entstanden sind; z.B. (555) E viš, M viš(š) 'Spelt' < *višš̄ < *višš̄ < vormd. *vešš̄ä < FV *vešnd. In anderen Wörtern ist eine ähnliche Konsonantenverbindung nicht nachzuweisen. Hingegen konnte dieser altmordwinische Konsonant aber auch eine Affrikaten-Vorform haben; z.B. (250) E M oš 'Stadt' < *oš̄ < urmd. *ošš̄ < vormd. *oš̄a < FP *oča/*woča. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in diesen wenigen Formen eine Geminaten-Affrikate vorlag (Honti 1981, 361-369). Ein derartiger Konsonant konnte das fehlende *š̄ ersetzen bzw. seine schwache Position stärken. Diese lange Affrikate kann vielleicht auch im folgenden Wort angesetzt werden: (529) E vašo, M vašš̄ 'Fohlen' < *vašš̄ < urmd. *vašš̄ < vormd. *vačš̄ < FV *wače/?*wačče. - Die folgende Skizze stellt die Entwicklung der Sibilanten und Affrikaten dar:



Die Skizze kann mit der Entwicklung der palatalisierten Sibilanten und Affrikaten verglichen werden. In der palatoalveolaren Reihe ist der intervokalische Wechsel Sibilant-Affrikat zwar nicht nachzuweisen, für den Wandel $*\zeta > *j$ gibt es aber einige Beispiele: (27) E *ežems*, M *ežoms* 'heiß werden' < $*ež$ < vormd. $*ež-$ < FP $*eče-$, (221) E *neže*, M *nežo* 'Stützpfeosten' < $*než$ < urmd. $*niž$ < vormd. $*niš$ < FV $*nuče$. - Nach der Auffassung Hontis würde man hier die längere Affrikate erwarten. Die Spuren sind also äußerst unsicher und sogar ungenügend, um aufgrund der altmordwinischen Vorform die Geminatenvertretung annehmen zu können. Auf der Ebene der Phonetik könnte natürlich eine längere und eine kürzere Affrikate angenommen werden, ihre Entwicklungen könnten sich dann später getrennt haben und sich dann in eine jeweils andere Richtung weiterentwickelt haben. Die intervokalische Schwankung von $*j$ und $*č$ konnte vom freien Wechsel bzw. der Schwankung der Affrikaten und Sibilanten im Anlaut beeinflusst gewesen sein.

6.3.4. Bei der Entwicklung der Konsonantenverbindungen beweisen die Entsprechungen in den verwandten Sprachen, daß im Vor- oder Urmordwinischen in einigen Wörtern eine Metathese eingetreten ist: mehrere Konsonantenverbindungen sind in $*kš$ bzw. $*šk$ zusammengefallen. Der Wandel $*kš > š$ in palatalen Wörtern ist schon im Sonderleben des Mokschanischen eingetreten (s.S. 82; 5.3.2.1.).

In einigen Lautverbindungen der Form $*kš$ ist die Affrikate in ihre Einzelkomponenten zerfallen, darauf folgte die Meta-

these (> *kšt); vgl. im Belegmaterial (18), (457), ?(501).
Vielleicht kann man mit diesem Wandel schon in der finnisch-
wolgaischen Zeit rechnen. Ein ähnlicher Wandel ist auch bei
*kč eingetreten: es wurde zu kšt, vgl. (36) und (169).

6.3.5. Beim inlautenden *č könnte auch an eine Vorform
in Gestalt einer Konsonantenverbindung gedacht werden. Die De-
nasalisierung kann als Assimilation nach der Stimmhaftigkeit
aufgefaßt werden, wie auch die später im Mokschanischen (und
teilweise im Erzanischen) erscheinende Entwicklung:

*ntš > *ttš > tš *ntš > *tšš > tš
vgl. nt > tt > t nt > tš > t

(S.S. 111; 6.1.7.1 Der Wandel im Bereich der Affrikaten ist
natürlich viel früher eingetreten. Damit könnte man die bis-
jetzt grundsprachlichen *-nč- ~ *-č-, *-nč- ~ *-č- Doppel-
entsprechungen der verwandten Sprachen wenigstens von mord-
winischer Seite erklären.)

6.3.6. Die Denasalisierung der Lautgruppe FV *nč ist
sporadisch eingetreten. In den Fällen, bei denen für die PU
(PFU) Grundsprache alternativ *č ~ *nč rekonstruiert werden
kann, dominiert im Mordwinischen nč. Nur im Wort (295) *pčš
'Kiefer' ist der Nasal nicht mehr vorhanden (~ tscherU pūšš).
Zur Denasalisierung vgl. vorigen Abschnitt.

Bei der Konsonantenverbindung *nč kann man vielleicht
schon im Urmordwinischen mit dem Stimmhaftwerden der Affrikate

rechnen, das hatte aber keinen phonematischen Wert, auch heute sind die stimmhaften Affrikaten keine Phoneme (vgl. Lomankina 1974, 70). Analog zum Wechsel Sibilant-Affrikat im Wortanlaut konnte auch in Position nach *n* eine ähnliche Erscheinung später entstehen; z.B. **kenʒ* > **kenʒ* 'Nagel'. Wahrscheinlich war das die Grundlage für die dialektale Affrikatisierung, nach der in erster Linie nach Liquiden und Nasalen (seltener nach stimmhaften Spiranten) statt Sibilanten stimmhafte Affrikaten ausgesprochen werden (vgl. Paasonen 1903, 27-28; Ruzajeva 1977, 76). - Stimmhafte Affrikaten konnten natürlich auch spontan an einer Wortgrenze nach Muster der inlautenden Konsonantenverbindungen entstehen; z.B. E *lomañeň ŝama* [= *lomañeň ŝama*] 'menschliches Gesicht' (Wiedemann 1865, 12; Rédel 1974, 308). (S. noch S. 102; 6.1.4.)

Was die Affrikatisierung betrifft, zeigt sich große Buntheit, nach Paasonen ist oft schwer zu entscheiden, ob ein Vorschlagelaut *t* vor dem Sibilanten steht. Oft handelt es sich nur um individuelle Aussprachevariationen. In fließender Rede gilt diese Erscheinung auch an der Wortgrenze (vgl. Paasonen 1903, 27-28).

In den stabilen Konsonantenverbindungen steht eine stimmhafte Affrikate; z.B. E (Chl Šant) *eřza* ~ (Mar) *eřze*, (Večk) *eřga*, M (V) *eřää* ~ (Krs) *eřgä* 'erza-mordwinisch, Erza-Mordwine'. Das bezeichnendste Beispiel einer stabilen Konsonantenverbindung ist das Possessivsuffix Sg. 3. Pers.: *-*nzo* > E (Kažl) *-nza*,

(Drk) -n₃a, (Atr Čkl Šant Is Pyr) -nzo, -nze, (Ign Ml Gor Nujk
Vez Bag Bajt) -nzo, -nge, (Mar Sam Večk) -nzo, -nze; -nzo, -n₃e,
(Chl) -nzu, (Turd) -nzu, (Pl Srt) -nza, -nze, (Ba Nask) -nza,
-nzä, (Škš Šir) -nda, (VVr Ič Ken Afn NŠant Krm) -ndo, -nde,
(Lob) -ndu; M (Sel Bar Pat Pšen Kol Mam V Krs Klk Pal Vod Sučk
Prol) -nza, (Vad Atjur) -n₃a usw. - Die allgemeine Entwicklungstendenz war die, daß das altmordwinische *-nz- zuerst affrizierte (im Großteil der E-Dialekte, in M weniger), dann in den westlichen und nördlichen E-Dialekten sowie im nördlichen Teil der Trans-Wolga-Dialekte desaffrizierte, wobei nur das Element des Verschußlautes bewahrt wurde. Diese Konsonantenverbindungen sind sicher alt.

Neueren Datums sind wohl die Lautgruppen, deren Affrikaten stimmlos blieben. Die Lautgruppen *ls*, *rs* > *lc*, *rc* sind sicher nach Ausfall eines Vokals erst später entstanden im Vergleich zu den Lautgruppen, wo eine stimmhafte Affrikate steht. Obwohl die Affrikatisierung nach *n*, *n̂* sowie nach *l*, *r* phonetisch viele Ähnlichkeiten zeigt, ist sie nicht einmal innerhalb eines Dialektes ganz systematisch durchgeführt worden. In ein und demselben Dialekt existieren solche Parallele Formen wie z.B. E (Čkl) *vir̂n̂enze* 'sein Wald', aber *er̂žan̂* 'Erza-' oder (Ign) *morosongo* 'mit seinem Gesang', aber *môlŝ* 'er ging' usw. Die Norm der Literatursprache schreibt die Sibilantenvariante vor.

6.3.7. Die im vorigen Abschnitt behandelte Affrikatisierung schuf also sekundär zum ursprünglichen *č̂ noch das č̂ und das

unpalatalisierte *c*. Dieselben Affrikaten konnten auch durch Verschmelzung zustande gekommen sein. Nach Schwund des Stammsauslautvokales entstanden viele auf *d*, *t* auslautende Wortstämme, mit denen die *s*, *š*-Elemente der Suffixe zu Affrikaten verschmelzen konnten; z.B. **kādā-s* > E *kec*, M *kāc* (< **kād* 'Hand' + *-s* Lat), **kudā-s* > E *kudos*, M *kuc* (< **kud* 'Haus' + *-s* Lat). Ähnliche Konsonanten konnten auch in Verben durch Verschmelzung des Präteritum-*š* entstehen; z.B. **sodā-š* > E M *soč* 'er band'. In beiden Formen liegt eigentlich eine Konsonantenverbindung vor: *^ts*, *^tš*. Die orthographische Norm der Literatursprache geht so vor: E *sodš*, M *sotš* (vgl. Ravila 1933, 105; Poljakov 1983, 26, 29).

Die Verbreitung und Phonemisierung der neben die Sibilanten sekundär entstandenen Affrikaten wurde von den Lehnwörtern unterstützt. Unter ihrer Mithilfe wurde die Opposition Sibilant-Affrikat wieder relevant; z.B. M *čora* 'Junge' < tschuw. *čora* (~ M *šora* 'Getreidekorn'). Das russische *ч* wurde meist ebenfalls als *č* ins Mordwinische übernommen; z.B. E M *čulka* 'Strumpf' < ru. чулка (vgl. Wiedemann 1865, 11); das könnte auch durch die Aussprache der umliegenden russischen Bevölkerung erklärbar sein; E *bočka*, M *počka* 'Fab' < ru. бочка. Ähnlicherweise werden auch die russischen Wörter, die ein *ч* erhalten, mit *č* übernommen; z.B. E *kričca*, M *kričec* 'Diele' < ru. крыльцо; E *peča*, M *pāčnōčā* 'Freitag' < ru. пятница; E *čerkov*, M *čerkav* 'Kirche' < ru. церковь (vgl. Poljakov 1983, 27).

Die russischen und türkischen Lehnwörter vermehrten dadurch die Zahl der palatalisierten \acute{c} und schufen die Möglichkeit zur Verstärkung der Korrelation $\acute{s} : \acute{c}$. Trotzdem gibt es Überdeckungen des Bereichs der Sibilanten und Affrikaten (vgl. Bubrich 1953, 20; Azrapkin 1966, 263).

Es kommen zwar in einem Großteil der heutigen Dialekte auch stimmhafte Affrikaten vor, sie erscheinen aber nur nach stimmhaften Konsonanten und sind so als Allophone zu betrachten.

6.3.8. Die Entwicklung der wortanlautenden Affrikaten und Sibilanten betreffend, unterscheidet sich das Mordwinische bedeutend vom Tscheremissischen.

Im Tscheremissischen entsprechen den FP-Affrikaten im allgemeinen Affrikaten, den Sibilanten hingegen Sibilanten. Die grundsprachliche Unterscheidung von palatalisierten und postalveolaren Affrikaten blieb bestehen, anstelle der ursprünglichen Opposition $*\acute{c} : *c$ steht jedoch entweder $\acute{c} : c$ (vgl. KB, West-Dialekte) oder es sind die beiden Phoneme zusammengefallen (vgl. im Dialekt von Joškar-Ola c , im Wiesendialekt und Malmyž, Kilmez \acute{c}). Die ursprüngliche FP (ur-tscheremissische) Opposition $*\acute{c} : *c$ blieb nur in den östlichen Dialekten (in Baschkirien, in Birsk, Kaltasino, Jelabuga, Kungur) bestehen (vgl. Gruzov 1964, 174; 1969, 164-165, 182).

Die wortinlautenden Sibilanten wurden - ähnlich wie im Mordwinischen - stimmhaft, später fielen sie im Großteil der Dialekte zusammen (\acute{z}). Die Sibilanten im Wortanlaut blieben

stimmlos und ähnlich wie die Sibilanten im Wortinlaut fielen auch sie zusammen (š). Die Unterscheidung der Sibilanten wurde etappenweise aufgegeben. Der Wandel *ś > š trat vor dem tschuwassischen Einfluß auf. Der Wandel *s > š geschah erst viel später und wurde im größeren Teil der tscheremissischen Dialekte erst bis Ende des 14.-15. Jahrhunderts abgeschlossen (vgl. Bereczki 1968, 73; Gruzov 1969, 154-161).

Die Entwicklung der Affrikaten im Wortinlaut ist von der des Wortanlautes unterschieden. Während die inlautenden Affrikaten im Mordwinischen besser bewahrt wurden, desaffrizierten sie öfter im Tscheremissischen. Dem war besonders das urtscheremissische *ó ausgesetzt, dessen Fortsetzung allgemein s (dialektal auch ó) ist. Nach Gruzov (1969, 163) "begann die Desaffrizierung und das Stimmhaftwerden schon zur Zeit des mordwinisch-tscheremissischen Zusammenlebens, sie dauerten aber so lange, daß auch noch einige frühe türkische Lehnwörter daran teilnahmen". Diese Feststellung kann aber, was das Mordwinische betrifft, angezweifelt werden (s.S. 146; 6.3.3.). Es ist ein Rätsel, warum im Tscheremissischen nicht auch in diesen Wörtern s > š eingetreten ist. Vielleicht darum, weil *ó > s eine spätere Entwicklung ist und weil andererseits die hierher gehörenden Wörter größtenteils affektiven Charakters sind. Die Entwicklung des wortinlautenden *š ist weitgehend mit der der wortanlautenden identisch. In einigen Fällen trat auch hier eine Desaffrizierung ein (*š > š), es kann sogar

eine Dialektentsprechung $\acute{c} \sim c \sim \check{c}$ bemerkt werden (vgl. Gruzov 1969, 164) und nur selten trat Stimmhaftwerden ein ($*\check{c} \gg \acute{c}$) (persönliche Mitteilung von Gábor Bereczki). Die Affrikaten-Elemente der Konsonantenverbindungen wurden sowohl im Mordwinischen als auch im Tscheremissischen allgemein bewahrt.

Nach Gruzov (1964, 185) steht das West-Tscheremissische dem Mordwinischen in Hinsicht der Affrikatenvertretung am nächsten. Diese Feststellung trifft meines Erachtens nicht zu, es stimmt jedoch, daß die ost-tscheremissischen Dialekte, was die Affrikaten-Vertretung betrifft, den permischen Sprachen näher stehen (vgl. Gruzov 1964, 185). Meines Erachtens erinnern die Entwicklungen der wortanlautenden Affrikaten und der inlautenden postalveolaren Affrikaten im Tscheremissischen eher an die permischen Sprachen als ans Mordwinische: das wortinlautende $*\acute{c}$ stellt jedoch eine gänzlich eigenständige Entwicklung dar, welche das Tscheremissische weder mit den permischen Sprachen noch mit dem Mordwinischen verbindet. - Das Mordwinische bewahrte hingegen die drei FP-Sibilanten ziemlich gut, das ist der "permische" Charakter des Mordwinischen.

6.3.9. Aus der Behandlung obiger Themen geht hervor, daß neuere, umfassendere Monographien über die Entwicklung der Affrikaten nötig wären. Schon bei ihrer Revidierung der Rekonstruktion der Sibilanten betonte Edit Vértés (1970, 320), daß das letzte Wort nur nach einer Vergleichung mit den Affrikaten gesprochen werden kann. Was diese Frage betrifft, müßten meines Erachtens die permischen Sprachen einer gründlichen Revision unterzogen werden.

6.4. DIE ENTSTEHUNG DER PALATALISIERUNG

6.4.0. Alle Finnougristen sind sich einig, daß in der PU(PFU)-Epoche in einem Teil der Konsonantengruppen die Palatalisierungskorrelation vorlag (vgl. Steinitz 1952; Collinder 1960, 1965; E. Itkonen 1961; Lakó 1965, 1968; Hajdú 1966; Lytkin 1970, 1974 usw.). In diesem Sinn nehmen die Handbücher Stellung, unterschiedliche Meinungen gibt es höchstens in der Frage, mit wie vielen Korrelationspaaren in der Grundsprache gerechnet werden muß. - Aufgrund der oben genannten Handbücher und nach Korhonen (1981) und Gruzov (1969) können die Entsprechungen in den verwandten Sprachen der wortanlautenden palatalisierten Konsonanten der FP-Epoche in folgender Tabelle dargestellt werden:

fi. lp.	FP	md.	tscher.	wotj./syrj.	(+pal)	(-pal)
s	š	š	š	š	3	2
s	š	š(š)	š, c(s, š, š)	š(š)	4	1
n	ň	n	n, j	ň	2	3
l	l	l	l	(j), l̄	1	4
t	d(h, f)	l	l	l̄	1	4
(+pal)	0	2	5	2	2	4
(-pal)	4	2	0	2	3	0

Aus der Tabelle geht hervor, daß zwischen den beiden Extremen (Ostseefinnisch und Permisch) eine ganze "Skala" von Entsprechungen liegt. Bei Betrachtung in horizontaler Richtung wird

klar, daß Spuren des * \acute{n} und * \acute{l} im Tscheremissischen besser bewahrt wurden. Der Unterschied ist jedoch nicht bedeutend.

Die Vertretung im Wortinlaut:

fl.	lp.	FP	md.	tscher.	wotj./syrj.	(+pal)	(-pal)
s	$\acute{c}\acute{c} : \acute{z}$	*- \acute{s} -	\acute{z}	\acute{z}	$\acute{z}(\acute{s})$	3	2
s, ts	$\acute{c}\acute{c} : \acute{z}$	*- \acute{c} -	\acute{c}, \acute{s}	$z(\acute{c}, \acute{z}, \acute{s})$	$\acute{c}(\acute{z})$	3	2
n	$\acute{n}\acute{n} : \acute{n}$ $\acute{d}\acute{n} : \acute{n}$	*- \acute{n} -	\acute{n}	\acute{n}	\acute{n}	4	1
l	$\acute{l}\acute{l} : \acute{l}$	*- \acute{l} -	\acute{l}	\acute{l}	\acute{l}	1	4
t : d	$\acute{d}\acute{d} : \acute{d}$ * (=j)	*- \acute{d} -	\acute{d}	\acute{d}, j	\acute{l}	1	4
(+pal) 0	2	5	3	2	4		
(-pal) 4	3	0	2	3	0		

Das Verhältnis der Entsprechungen bei den inlautenden palatalisierten-nichtpalatalisierten Konsonanten weicht stark vom Verhältnis im Anlaut ab, wenn man die Zahl der palatalisierten und der nichtpalatalisierten Entsprechungen betrachtet. Anders verhält es sich aber, wenn man das Verhältnis der einzelnen Konsonanten (in horizontaler Richtung) betrachtet. Die Bewahrung des inlautenden * \acute{n} fällt besonders auf, und wenn man die Spuren des palatalisierten * \acute{n} im Finnischen dazurechnet, kann man feststellen, daß Spuren des * \acute{n} in allen Sprachen vorhanden sind. - Auch beim * \acute{l} würde sich das Bild verändern, wenn man annähme, daß die finnisch-lappische Lautverbindung $\acute{l}j$ eine Fortsetzung des palatalisierten * \acute{l} ist.

6.4.1. Die Tabelle zeigt, daß in der FV-Epoche, wahrscheinlich schon zur Zeit als sich die Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen lockerte, eine Tendenz zur Depalatalisierung einsetzte, die sich nicht gleichförmig auf alle palatalisierten Konsonanten und auf alle Sprachen ausbreiten konnte. Am systematischsten wurde das **ĭ* depalatalisiert. Es muß bemerkt werden, daß es nicht viele solche sicheren Etymologien mit **ĭ* gibt. Mit einem palatalisierten **ĭ* kann also in der FV-Periode nicht gerechnet werden.

Beim grundsprachlichen Konsonantenpaar **ǰ* : **ǰ'* schwand nach Raviła spätestens im Frühurfinnischen die Palatalisierungskorrelation (1945, 33, 34). Korhonen (1981, 160, 177) rechnet hingegen aufgrund der lappischen Entsprechungen auch im Ur-lappischen mit dieser Opposition. Seiner Meinung nach wurde die Palatalisierungskorrelation in der FV-Grundsprache noch bewahrt und sogar noch im Frühurfinnischen, und die beiden Konsonanten sind erst im Sonderleben dieser Sprachen zusammengefallen (1981, 177). Meines Erachtens kann man eher mit einer Sonderstellung des Lappischen rechnen, das im Gegensatz zu den übrigen FV-Sprachen in bestimmten Positionen die palatalisierten Konsonanten bewahrte.

Das wortanlautende **ǰ'* wurde in den wolgaischen Sprachen depalatalisiert zum Lateral *l*, im einzigen hierhergehörenden mordwinischen Beispiel gibt es jedoch bunte Entsprechungen; vgl. im Belegmaterial (172). (Die verschiedenen unregelmäßigen

Formen können durch Schwankungen, die in Pflanzennamen vorkommen, erklärt werden; vgl. E. Itkonen 1954, 166). Näher zur regelmäßigen Lautform stehen die Gewächsnamen, die regelmäßig einen palatalisierten Konsonanten im Anlaut aufweisen: E *l̄om*, *lom*, *loñ*, M *lajm̄* 'Faulbeerbaum' ~ E *lamar̄*, M *lajmar̄* 'Faulbeere' (*mar̄* 'Beere' < FV **š̄ome*. (Die regelmäßige Form wäre **lam*, eventuell **lom*.) Der Anlaut auf E *l̄-* geht nach Bubrich (1953, 18) auf einen inlautenden Konsonanten eines Kompositums zurück (vgl. E *l̄omz̄or* < **lom* + *šuro* 'Same, Saat').

Die mordwinische Entsprechung des inlautenden **š̄'* ist *d* oder *l*. Nach der Depalatalisierung **š̄' > *š̄* sollte ein Wandel **š̄ > *l* eingetreten sein. Dort, wo dies nicht der Fall war, ist nach Paasonen (1911, 352) unter Einwirkung des **t* ein analoger Ausgleich eingetreten. Das nahm auch Beke (1914, 349) an, der das Mordwinische zu den *l*-Sprachen zählt, genauso wie das Tscheremissische und das Permische. Anscheinend verallgemeinerten die erwähnten Linguisten aufgrund der einzigen, der wortanlautenden Position. Nach Aussage meines Materials gibt es für die Entsprechung PFU (FP) inlautendes **š̄' > md. l* nur einige wenige Beispiele. In intervokalischer Position: (274) E *peš̄ems*, M *päš̄ems* 'bohren', (409) E *š̄ulgo*, M *š̄ulgo* 'Taucherente' und (288) E *piš̄ge*, M *piš̄ge* 'Fuß'. Die beiden letzten Beispiele sind vielleicht mit der präkonsonantischen Stellung zu erklären, während im ersten Beispiel Collinder (1960, 410) aufgrund des Lappischen ein **š̄'* re-

konstruiert. Die Zusammenstellung ist jedoch unsicher, da die Entsprechung des intervokalischen (* δ' >) * δ meist *d* ist! (Insgesamt 14 Wörter, s.S. 96; 6.1.1.)

Das anstelle von * δ' in palatalen Wörtern erscheinende δ ist natürlich kein ererbter Laut, sondern eine neuere Entwicklung!

Die Tendenz zur Depalatalisierung wirkte natürlich auch auf das Lautpaar **n* : * \tilde{n} . In den Sprachen der finnischen Gruppe sind diese Laute zusammengefallen, im Lappischen hingegen lebt die Palatalisierungskorrelation weiter (vgl. Korhonen 1969, 323). Das * \tilde{n} der Grundsprache fiel aber nicht nur in den finnischen Sprachen mit **n* zusammen, sondern auch im Mordwinischen und teilweise auch im Tscheremissischen (vgl. Berezcki 1977, 59). Einige Beispiele: (213) FP * $\tilde{n}\acute{o}l\acute{e}$ > vormd. * $\tilde{n}\acute{o}l\acute{e}$ > E M *nal* ~ fi. *nuoli*, lpN *njuollâ*, tscher. *nólə* 'Pfeil', (230) FP * $\tilde{n}i\acute{l}a$ > vormd. **nula* > E M *nola* ~ fi. *nila*, lpN *njâl\acute{l}e*, tscher. *nol\acute{e}* 'Baumsaft'. - Aufgrund dieser und ähnlicher Beispiele könnte die Depalatalisierung schon früher angesetzt werden, sogar in der FV-Epoche. Die Depalatalisierung begann sich von einem Punkt des Sprachgebietes auszubreiten, die letztendliche Vertretung stabilisierte sich aber nur im Sonderleben der einzelnen Sprachen; und dieser Wandel griff nicht auf das Lappische über.

Damit zusammenhängend muß auch noch auf eine andere Erscheinung hingewiesen werden. Das inlautende * \tilde{n} kommt meist

in palatalen Wörtern vor. Im Mordwinischen erscheint hier natürlich \acute{n} , aufgrund der mordwinischen Entsprechungen kann somit nicht entschieden werden, ob es sich um eine Fortsetzung eines grundsprachlichen palatalisierten Konsonanten handelt oder um eine neuerliche Palatalisierung eines depalatalisierten Konsonanten: (79) FV $*k\acute{u}\acute{n}er(e)$ > altmd. $*ke\acute{n}\acute{e}r\acute{e}$ > E $ke\acute{n}er(e)$, M $ke\acute{n}er$ ~ fi. *kyynärä*, lpN *gâr'dnjel*, tscher. *ko\acute{n}er*, *k\acute{n}er* 'Ellenbogen'. Ich halte es für wahrscheinlicher, daß in diesen und ähnlichen Wörtern das grundsprachliche $*\acute{n}$ bewahrt wurde. Spuren des wortinlautenden $*\acute{n}$ sind auch in den finnischen Sprachen nachzuweisen, wo $*\acute{n}$ > *i+n* oder *n+i*; vgl. fi. *kyynär* < *küinär* < $*k\acute{u}\acute{n}är$; *kyynel* < $*k\acute{u}\acute{i}nel$ < $*k\acute{u}\acute{n}el$ 'Träne'; *minä* < $*mi\acute{n}\acute{ä}$ 'Schwiegertochter'.

Daraus folgt, daß das $*\acute{n}$ im Wortinlaut auch in jenen Sprachen eine Fortsetzung hat, in denen die Tendenz zur Depalatalisierung stärker wirkte als im Mordwinischen. Anscheinend handelt es sich im Mordwinischen (und teilweise auch im Tscheremissischen) um eine begonnene, aber unterbrochene Depalatalisierungstendenz. Die Depalatalisierung wirkte stärker im Wortanlaut, die Laute im Inlaut erwiesen sich als widerstandsfähiger. Die Verlangsamung bzw. Beendigung dieses Wandels konnte von der Trennung der Kontakte mit den finnischen Gruppen verursacht worden sein.

6.4.2. Von den Palatalisierungspaaren der Grundsprache bewahrte das Sibilantenpaar am besten die Opposition. Die

Opposition *s : *š wurde am systematischsten im Erzanischen bewahrt, während im Mokschanischen (im Tscheremissischen und im Ostseefinnischen) ein Ausgleich eintrat. (Die Opposition palatalisiert - nichtpalatalisiert blieb mit anderen Merkmalen ergänzt im wesentlichen auch im Lappischen aufrecht; vgl. Ravila 1935, 31).

Beim *š verweist nichts auf eine Depalatalisierung, die Opposition *s : *š blieb später sogar unabhängig vom Vokalismus der Wörter bewahrt. Diese Erscheinung nannte ich Tendenz zur Erhaltung des s (vgl. Keresztes 1983, 364).

Es gibt zahlreiche Beispiele für das Vorkommen des š in velarer Lautumgebung und für s in palataler Umgebung. Die altmordwinischen Minimalpaare gibt es im Erzanischen heute noch; z.B. E *soks* 'Schi' : *šokš* 'Herbst'; *sed* 'Brücke' : *šed* 'Kohle'. In velaren Wörtern wurde die Opposition s : š auch im Mokschanischen bewahrt; z.B. M *sada* 'kommt!' : *šada* 'hundert' usw. Die Bewahrung des nichtpalatalisierten *s hatte zur Folge, daß das folgende palatale i oder e (dialektal ä) im Erzanischen weiter hinten, velar ausgesprochen werden (i̯, e̯, ä̯). Dasselbe geschieht im Wortinlaut nach z. Die Velarisierung des palatalen Vokals kann als eine Art Assimilation, Attraktion aufgefaßt werden, welche die Nichtpalatalisiertheit des Konsonanten schützt. Diese Assimilation im Erzanischen wurde von Posti (1935, 83) und Steinitz (1944, 103) durch Einwirkung der russischen Phonetik erklärt.

Im Russischen wird das *ɨ* nach dialektal nichtpalatalisierten *ʒ*, *ʃ*, *ʒ̣* und neuerdings auch nach *c* ebenfalls velar ausgesprochen; in den südlichen und mittel-russischen Dialekten auch das *e* (vgl. Stipa 1953, 48). In den Sprachen, die sich in Nachbarschaft russischer Dialekte entwickelten, ist die Wirkung der russischen Aussprache wirklich zu merken: nach Muster der russischen nichtpalatalisierten Aussprache verschob sich die Zungenmasse bei der Aussprache der dentalen Konsonanten nach hinten in Richtung des weichen Gaumens. Die nichtpalatalisierte Aussprache des *t*, *d*, *l*, *r*, *n*, *s* und *z* wirkt auf den folgenden Vokal ein und tendiert zur Velarisierung des palatalen Vokals (Posti 1935, 86). Diese Erscheinung ist z.B. im Wepsischen (weilers auch im Lüdischen und Olonetzischen) zu bemerken: nach nichtpalatalisierten dentalen Konsonanten steht *ɛ* bzw. *ɨ*. In der Abhandlung Postis (1935, 79-80) gibt es zahlreiche Beispiele für diese Erscheinung. Phonetisch ist wirklich eine überraschende Ähnlichkeit in dieser Hinsicht zwischen dem Wepsischen und dem Mordwinischen zu bemerken. Der Gedanke liegt auf der Hand, daß im Erzanischen die Artikulation beim *ɨ* und *e* unter Einwirkung der russischen Aussprache nach hinten verschoben wurde. Im Mokschanischen wurden die palatalen Vokale jedoch nicht velarisiert, sondern das *s* wurde palatalisiert, vielleicht ebenfalls unter russischem Einfluß!?

Meines Erachtens gibt es in dieser Erklärung einen Widerspruch. Man kann sich schwer vorstellen, daß dieselbe Wirkung

zu widersprüchlichen Lösungen im Erzanischen und Mokschanischen geführt hätte. Andererseits entwickelten sich die nichtpalatalisierten *s bzw. *z unterschiedlich: im Wortinlaut blieb der Sibilant auch im Mokschanischen unpalatalisiert! Das läßt darauf schließen, daß diese Erscheinung doch nicht gänzlich einer russischen Einwirkung zugeschrieben werden kann, wie auch schon von Paasonen (1903, 49) darauf verwiesen wurde.

Die letztliche Ursache dieser Erscheinung kann auch im Mordwinischen selbst gefunden werden. Die FV(vormd.)-Tendenz zur Depalatalisierung (s.S. 160; 6.4.1.) wirkte auf das Sibilantenpaar nicht, weil aus irgendeinem Grund wichtig war, die ursprüngliche Korrelation *š : *š̄ zu bewahren, vielleicht deswegen, weil die Häufigkeit dieses Konsonantenpaares größer war als die der restlichen Lautpaare. Wegen der Bewahrung des *š̄ im Wortanlaut gibt es im Mordwinischen (sowohl im Erzanischen als auch im Mokschanischen) zahlreiche Lautgruppen der Form ša-, šo-, šu-. (Diese fehlen im Russischen z.B. fast gänzlich). Die Unterscheidung von palatalisierten und nichtpalatalisierten Sibilanten sollte auch in palataler Lautumgebung bewahrt werden, und dies führte zur Velarisierung des i und e. Die Tendenz zur Erhaltung des s ist ur- oder vormordwinischen Ursprungs, der ursprüngliche nichtpalatalisierte Konsonant ist im Wortinlaut ja auch im Mokschanischen vorhanden. Der weiter hinten gebildete Stammauslautvokal wurde - teils im Vormordwinischen, teils im Urmordwinischen - reduziert und seine Fortsetzungen fielen

mit denen der reduzierten velaren Vokale zusammen; z.B. - in phonetischer Umschrift - urmd. *kizʲ > *kizʲ̄ > M kizǎ 'Sommer, Jahr'; vgl. *śadʲ̄ > M śadǎ 'hundert' (Ravila 1929, 100). In der ersten Silbe fiel *s : *ś im Mokschanischen vor Palatalvokalen zusammen; z.B. *seĭ > M šeĭ 'Schoß'; *šeĭjǎĭ ~ M 'Igel'. Ich halte für wahrscheinlich, daß die velare Aussprache des Vokals der ersten Silbe im Erzanischen auf Wirkung der mehr velaren Aussprache der zweiten Silbe im Altmordwinischen entstand bzw. verallgemeinert wurde.

Die Entstehung des velaren ξ in der zweiten Silbe wurde dadurch erleichtert, daß im Altmordwinischen ein velarisierendes ξ existierte, welches als Gegenstück des palatalen i in der Lautgruppe $V + j$ entstand; z.B. *niĭʲj > E M niĭli 'er schluckt', aber *kandʲj > E M kandiĭ 'er trägt'. Dieses weiter hinten gebildete ξ erschien dann, wenn in der ersten Silbe ein velarer Vokal stand und weiters, wenn an der Grenze zwischen erster und zweiter Silbe ein nichtpalatalisierter Konsonant stand. Verständlich, daß ein derartiges i in Position nach einem nichtpalatalisierten Konsonant geeignet war, das sich gegen eine allgemeine Palatalisierungstendenz wehrende s zu schützen; z.B. E (Mar) sĭj, (VVr) sĭ, M (P Pšen Jurtk) sĭ, (Č V G A Sel) sĭj 'Eiter', diese Artikulation griff dann auch auf das e über, das in viel mehr Wörtern das s bewahrte.

Die obige Assimilationserscheinung konnte schon im Altmordwinischen funktionieren (vielleicht noch früher, am Ende

der urmordwinischen Epoche), als von einem russischen Einfluß noch nicht die Rede sein konnte. Die sich in Richtung Westen ausbreitende russische Bevölkerung erreichte nur im 11. Jahrhundert in einem größeren Ausmaß die mordwinischen Siedlungen und kam zuerst wohl mit den Mokscha in Kontakt (vgl. Stipa 1952, 60; Kiparsky 1970, 7-8). Daraus kann geschlossen werden, daß eine derartige "beharrende Assimilation" (ein Ausdruck von Jespersen) in allen Sprachen erscheinen konnte, in welchen sich die Palatalisierungskorrelation auf den gesamten Konsonantismus erstreckte. Es kann an eine areale Aussprachevariante gedacht werden, deren Wurzeln letztendlich aufs Mordwinische zurückgehen.

6.4.3. Ein Teil der palatalisierten Konsonanten der PFU(FP)-Epoche blieb also im Vormordwinischen bewahrt: infolge der erhaltenden Tendenz kann mit einer starken Opposition $*s : *š$ gerechnet werden, sicher gab es eine palatalisierte Affrikate $*š$, die im Wortinlaut in eigenartiger Weise das alte Phonem $*s$ ergänzte (s.S. 147; 6.3.3.), weiters blieb auch die Opposition $*n : *ñ$ teilweise bewahrt.

Die mordwinische Palatalisierungskorrelation wurde allgemein einem fremden (näher russischen) Einfluß zugeschrieben. Damit zusammenhängend hat schon Erkki Itkonen darauf aufmerksam gemacht, daß "mordvan erinäisissä takavokaalisissa sanoissa, yleensä nähtävästi alkup. e-vartaloissa, havaitaan sanasisäisten konsonanttien liudentumista, minkä ohella toisessa tavussa on

keski- resp. takavokaalin asemesta etuvokaali, esim. E *koĩgẽms*, M *koĩgẽms* ~ sm. *kulke-*, E *poĩẽms*, M *poĩẽms* ~ sm. *pure-*" (1944, 362). Außer den erwähnten Beispielen gibt es noch zahlreiche Fälle, wo in ähnlicher Lautumgebung ein palatalisierter Konsonant steht. In diesen Wörtern konnte in der zweiten Silbe kein *ɛ*, sondern nur *e* stehen, sonst wäre der vorgehende Konsonant nicht palatalisiert (vgl. E. Itkonen 1946, 299). Die Palatalisierung des wortinlautenden Konsonanten in Wörtern, die zu einem derartigen Wortstammtyp gehören, trat schon im Urmordwinischen ein, also lange vor dem russischen Einfluß. Andererseits ist die russische Palatalisierungskorrelation auch eine späte Erscheinung (vgl. Kiparsky 1963, 115-116, 121-122. 153-154).

6.4.4. Aufgrund dieser Tatsachen gab es im Urmordwinischen die Voraussetzung und die Möglichkeit für eine Zunahme der palatalisierten Konsonanten, vor allem im Wortanlaut unter den erwähnten phonetischen Umständen. Im Urmordwinischen galt noch das Gesetz der klassischen Vokalharmonie, es wirkte auch noch die Reduzierung der Stammauslautvokale. In diesem Abschnitt waren die beiden reduzierten Vokale (**ɔ* : **ə*) noch getrennte Phoneme (vgl. Ravila 1929, 120).

Palatalisierte Konsonanten wurden also aus der PFU(FP)-Epoche geerbt, so z.B. (64) FP **kašɔ-*/**kačɔ-* » urmd. **kašə-* > E *kašẽms*, M *kašẽms* 'schenken', (145) FP **kučɔ-* » urmd. **kūšə-*/**kūčə-* > E *kušẽms*, M *kučẽms* 'kriechen', (116) FV

*kuña- > urmd. *kuñə- > E koñams, M koñəms 'die Augen schließen' usw.

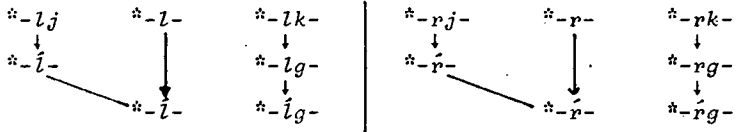
Auch aus einer ursprünglichen Lautverbindung *lj konnte über eine Lautverschmelzung ein *l resultieren; z.B. (227) FV *nelja > urmd. *nīlə > E nīle, M nīlə 'vier', (287) FV *pelja > urmd. *pīlə > E pīle, M pīlə 'Ohr', und sowohl in Analogie dazu als auch auf Wirkung des palatalen Vokals der zweiten Silbe konnten die l der folgenden Beispiele entstanden sein: (228) FV *nēle > urmd. *nīlə- > E nīlėms, M nīləms 'schlucken', (273) FV *pele- > urmd. *pēlə- > E pēlėms, M pēləms 'sich fürchten'.

Die Palatalisierung griff dann auf die übrigen Konsonanten über, vor allem auf die Dentale; vgl. (133) FV *kūle- > urmd. *kūlə- > E kulems, M kulems 'hören', (502) FV *wole- > urmd. *wūlə- > E ułėms, M ułəms 'sein', (112) FV *kulke- > urmd. *kułgə- > E kołgəms, M kołgəms 'fließen'. Das letzte Beispiel ist ein Sonderfall, in anderen Fällen wurde der Vokal der zweiten Silbe velarisiert, vgl. im Belegmaterial (56), (232), (241), (398), (408).

Ähnlich wie die Lautverbindung *lj ist auch die Lautgruppe *rj verschmolzen, vereinfacht worden. Das inlautende *j konnte jedoch nicht nur den vorgehenden Konsonanten palatalisieren, sondern auch den folgenden Velarvokal; z.B. (184) FV *marja > urmd. *marjə > *marə > E -mar 'Beere', M mar 'Apfel', (507) FV *orja > urmd. *ūrjə > *ūrə > E uře, M uře 'Sklave'. Ana-

log dazu konnte das *r* in der zweiten Silbe vor einem Palatalvokal palatalisiert werden: (309) FV **pure-* > urmd. **puř̥-*
E *poř̥ems*, M *poř̥ems* 'kauen'.

Obige Folge von Wandeln kann wie folgt zusammengefaßt werden:



Im Fall des grundsprachlichen nichtpalatalisierten **s* ist diese Erscheinung wegen der beharrenden Tendenz recht selten. Es gibt kaum mehr Beispiele für die Palatalisierung des **s*, als E (*j*)*uks̥ems* 'gelangen' ~ fi. *jaksaa*, noch dazu findet sich im Mokschanischen die regelmäßige Vertretung: *juks̥ams* (vgl. E. Itkonen 1944, 362). Die Palatalisierung wurde also nur im Erzanischen durchgeführt und ist vielleicht der Wirkung des anlautenden *j* zuzuschreiben.

Die Palatalisierung griff natürlich auch auf die dentalen Klusile über; z.B. (548) FP **wete* >> urmd. **ved̥a* > E M *ved* 'Wasser', (550) FP **wite* >> urmd. **vit̥a* > E *vet̥e*, M *vet̥a* 'fünf'.

Die ausschlaggebende Rolle des Vokalismus wird bei der Entwicklung des urmd. **ɣ* deutlich. Beim **ɣ* entstand ein palatales [*ɣ̥*] und ein velares [*ɣ*] Allophon, aus welchen am Ende der Epoche oder am Beginn der altnordwinischen Zeit **j* bzw. **v* wurde; z.B. (487) FV **tōke-/tōye-* >> urmd. **tūɣ̥a-* >> E *tu-*

jems, M *tujams*, *tums* 'holen, bringen', aber (42) FP **jaka-* » urmd. **jayǝ-* > E *javoms*, M *javoms* 'trennen' usw.

Im Urmordwinischen war die palatalisierte bzw. nicht-palatalisierte Aussprache der inlautenden Konsonanten vom Vokalismus des folgenden (meist reduzierten) Vokals bedingt: die nichtpalatalisierte Aussprache wurde vom weiter hinten gebildeten reduzierten Vokal bewahrt, den palatalisierten Konsonanten folgt in jedem Fall ein palataler reduzierter Vokal, also z.B. /*-*lǝ-*/ : /*-*lǝ-*/ bzw. /*-*rǝ-*/ : /*-*rǝ-*/, vgl. urmd. **ku^hlǝmǝs* 'sterben': **ku^hlǝmǝs* 'hören' bzw. **urǝ* 'Ahle' : **urǝ* 'Sklave'.

6.4.5. Die Auflösung in Phonempaare der so entstandenen Allophonpaare geschah vermutlich schon im Altmordwinischen, als die unmittelbare Ursache der Palatalisierung nicht mehr existierte. Der palatale Vokal mußte entweder verschwinden oder velar werden, soll der inlautende palatalisierte Konsonant nicht mehr von der Lautumgebung abhängig sein.

Der Schwund des Stammauslautvokals trat in größerem Umfang wahrscheinlich erst im Altmordwinischen ein, dieser Prozeß wurde dann im Sonderleben der einzelnen Dialekte fortgesetzt. Die Qualität des nach der Apokope des Stammauslautvokals an den Auslaut gelangten Konsonanten konnte weiter nicht mehr von der Qualität des Vokals bedingt sein: urmd. **kalǝ* 'Fisch' : **kalǝ* 'Weide' > E M *kal* : *kal* oder urmd. **marǝ* 'Hügel' : *marǝ* 'Beere' > E M *mar* : *mar*, so blieb bei den Liquiden die Pala-

talisierungskorrelation im Wortauslaut relevant. (Die Apokope des stammauslautenden palatalen reuzierten Vokals und die Palatalisierung können in Zusammenhang stehen, und die Apokope darf als einer der Auslöser bei der Erklärung der Palatalisierung nicht unberücksichtigt bleiben. Die mordwinische Palatalisierung ist aber anders als z.B. die im Estnischen oder in den finnischen Dialekten. Es wäre von Nutzen, eine Typologie der Palatalisierungen zu erstellen.)

Der Status des neuen Phonems konnte auch durch den Übergang von ursprünglichen Palatalvokalstämmen in *a* gestärkt worden sein. Der *a*-Stamm geriet vermutlich schon im Altmordwinischen in einige Flexionsformen, damit geriet der inlautende palatalisierte Konsonant in mehr und mehr Wortformen in velare Lautumgebung; vgl. **kunda-məs* 'greifen' **niłə-məs* 'schlucken'

Sg1 **kunda-n* **niłə-n* > *niłan*

Sg2 **kunda-t* **niłə-t* > *niłat*

Solche und ähnliche Fälle trugen zur Phonematisierung im Inlaut des palatalisierten Allophons bei.

Die Palatalisierung begann sich vom Inlaut auch auf andere Positionen auszubreiten. Die anlautenden dentalen Konsonanten wurden vermutlich schon im Altmordwinischen palatalisiert ausgesprochen in den Wörtern, die auch im Inlaut einen solchen Konsonanten aufwiesen. Für das Altmordwinische rekonstruiere ich in solchen Wörtern einen anlautenden palatalisierten Konsonanten (Dental), in denen ein palatalisierter Konsonant

oder *j* vorlag; z.B. **teja-* 'tun', **niĭa-* 'schlucken', aber **teva* 'Arbeit', **neža* 'Stützpfeiler'.

Mit der Ausbreitung der Palatalisierung auf den Auslaut, auf die Endungen kann vielleicht schon beim Pluralzeichen gerechnet werden. Im Lauf der Phonemisierung der palatalisierten Laute schwand die phonematische Opposition der reduzierten Vokale in der zweiten und den weiteren Silben und damit zerfiel auch die Vokalharmonie (vgl. Raviĭa 1929, 120), der Vokal der ersten Silbe verlor seine führenden Rolle bei der Gestaltung der Wortformen (vgl. Rédei 1982a, 176). Bei der Bestimmung der Endungsvarianten spielt der Konsonant zwischen der ersten und zweiten Silbe die entscheidende Rolle. Rédei nennt diese Erscheinung silbische Vokalanpassung, silbischer Synharmonismus, zu der sich meines Erachtens auch die Harmonie der palatalisierten bzw. nichtpalatalisierten Konsonanten anschließt (vgl. Keresztes 1983, 367), wie z.B. beim Pluralzeichen: E *kudo-t* 'Häuser', *veĭe-t* 'Dörfer', sowie *sur-t* 'Finger', *kaĭ-t* 'Bastschuhe' (zu dieser Erscheinung vgl. noch Koizumi 1980, 3). Es ist nicht unmöglich, daß mit der progressiven Verbreitung der Palatalisierung schon im Altmordwinischen gerechnet werden kann. Die Ausbreitung der Palatalisierung auf alle Positionen und Konsonanten trat aber erst im Sonderleben der mordwinischen Dialekte ein. Dabei spielte aber der Einfluß der russischen Dialekte zweifellos eine bedeutende Rolle.

6.4.6. Die Palatalisierung in ihrer heutigen Form erstreckt sich auf fast alle Konsonanten in Position vor einem palatalen Vokal. Besonders in den mokschanischen Dialekten gingen auf diesem Gebiet große Veränderungen vor sich. Im Wortanlaut wurde die Tendenz zur Erhaltung des *s* geschwächt und verschwand, und demzufolge trat der Wandel *s* > *ś* ein. Von den mokschanischen Dialekten wirkt nur in denjenigen Mundarten, die unter erzanischem Einfluß stehen (Sučk Prol Jurtk Ur Temja), auch heute noch die Tendenz zur Erhaltung des *s*.

Postalveolares *š* und *ž* werden im Mokschanischen nach der Beobachtung von Paasonen palatalisierter ausgesprochen (vgl. 1903, 50), der ausgezeichnete Forscher maß dem aber keine besondere Bedeutung bei. In den meisten M-Dialekten (vor allem in den Zentralgebieten) erscheinen die mehr oder weniger palatalisierten Affrikaten auch heute als Aussprachevarianten (*šč* ~ *šć*) (vgl. Poljakov 1983, 28), in M (Temja) kommt jedoch nur nichtpalatalisiertes *š* vor (vgl. Babuškina 1966, 19-24). In den südöstlichen und südwestlichen Mokscha-Dialekten bildeten sich - wahrscheinlich erst neulich - auch solche Lautpaare heraus: *šč* : *šć*, *šž* : *šź*, *žš* : *žś*. Die Ergänzung der postalveolaren Gruppe mit palatalisierten Lauten ist eine Folge des Strebens nach Symetrie. Ursprünglich handelte es sich wohl um das Auftreten von palatalisierten Allophonen der Phoneme, die kein Gegenstück hatten. Im West- und Südwest(Vad)-Dialekt war *šč* palatalisiert, *šž* und *žš* waren nicht palatalisiert. Diese

Laute kamen dann - abhängig von der Lautumgebung - auch in palatalisierten bzw. nichtpalatalisierten Varianten vor; in den Westdialekten wurden die Varianten verallgemeinert. Die postalveolare Reihe wurde so in Hinsicht der Palatalisierungskorrelation vollständig (vgl. Devaev 1966, 13-14). Einige Beispiele: M (Vad) *šava* 'leer' : *ṣ̌ava* 'Teller'; M (SW NW) *pačkat* 'durch dich hindurch' : *pač̣kat* 'Pakete'; *učat* 'du wartest' : *uč̣at* 'Schafe' (vgl. noch Poljakov 1983, 28).

In einigen Zentralsdialekten, sowie im Südwesten und teils im Südosten resultierte aus dem Stimmloswerden *j* > *J* als weitere Stufe *ṣ̌* (s.S. 108, 6.1.5.)

Eine derartige Korrelation liegt auch in einigen dem Mokschanischen benachbarten Erza-Dialekten vor (vgl. Ermuškin 1968, 325).

Im Mokschanischen erreichte die Palatalisierungskorrelation auch die neuentstandenen stimmlosen Liquide, es bildeten sich die Korrelationspaare *L* : *Ĺ* und *R* : *Ř* heraus. (Die Beispiele dazu s.S. 110; unter 6.1.6.).

Auch die labialen und velaren Konsonanten haben palatalisierte Allophone (*ṃ*, *ṿ*, *ḳ*, *g̣* usw.), in dieser Gruppe hat die Palatalisierung aber keinen phonematischen Wert. In russischen Lehnwörtern können palatalisierte Laute auch in solchen Positionen erscheinen, wo sie sonst nicht angebracht wären; z.B. *p* : *p̣*, *k* : *ḳ* im Wortauslaut (vgl. *prorup̣* 'Wuhne' < ru. *пропушь*, in einigen Positionen kann die palatalisierte

Aussprache auch alternativ sein (vgl. Hallap 1968, 165-166). Im Dialekt M (Mam) werden z.B. die Labialkonsonanten nicht palatalisiert, der folgende Palatalvokal wird hingegen velarisiert: *mýřďä* 'Gemahl', *mýřlä* 'Ruder' (vgl. Lipatov 1969, 175), in den anderen Dialekten erscheint allgemein *m̄*.

Dialektal kommen auch in anderen Fällen nichtpalatalisierte Konsonanten anstelle palatalisierter Laute vor. In diesen Fällen kann von einer Depalatalisierung gesprochen werden; z.B. E (Kal) *tols* 'das Feuer' ~ (Mar) *tolis̄*, (Jeg) *toloś*, M *tols̄* id. (Paasonen 1903, 50); E (Mar Kal) *tolnē* 'Feuerchen', *kuznēñ* Dat < *kuz* 'Fichte'; *onnēk* Comit < *on* 'Traum' (Paasonen 1903, 112). Diese Erscheinung hängt vielleicht mit der Harmonie der palatalisierten bzw. nichtpalatalisierten Konsonanten zusammen (s.S. 175; 6.4.5.)

Ein nichtpalatalisierter Konsonant kann auch ein ererbter Laut sein, wie z.B. das Akkusativsuffix in einer Dialektvariante: E (Ak Nov) *ponun* 'Feder (Akk)' (vgl. Nadkin 1968, 44). In anderen Dialekten erstreckt sich die Palatalisierung auch auf dieses Suffix: E (lit.) *ponon̄*; (über die Herausbildung der Palatalisierung vgl. Rédei 1975, 135). - Die dialektalen Schwankungen von palatalisierten bzw. nichtpalatalisierten *r* im Auslaut können auf ererbte alte Formen verweisen; z.B. M (Č V A) *šejər* 'Maus', (Pšen) *vár*, (Vad) *ver* 'Blut' (vgl. Paasonen 1903, 74; Devaev 1966, 10). In anderen Dialekten steht auch in diesen Wörtern *r̄*: E *šejēr̄*, M (Sel) *véř̄*, E (Kažl) *vár̄* 'Blut' (vgl. Paasonen 1903, 74). Natürlich kann eine Depala-

talisierung vermutet werden, wahrscheinlicher aber ist ein aufgrund des frühen Schwundes des Stammaslautvokals bewahrter nichtpalatalisierter Konsonant.

Das Palatalisierungssystem der heutigen mordwinischen Dialekte zeigt zweifellos gemeinsame Züge mit dem Palatalisierungssystem des Russischen, es gibt aber auch Unterschiede. Wie zu sehen war, reichen die Wurzeln der mordwinischen Palatalisierung in Zeiten zurück, als von einem intensiven russischen Einfluß noch nicht gesprochen werden kann, also ist die mordwinische Palatalisierung als selbständige Entwicklung zu betrachten. Ob die Palatalisierung im Russischen mit finnisch-ugrischer (= mordwinischer) Substratwirkung erklärt werden kann (vgl. Veenker 1967, 48), kann ich nicht nachweisen. Es ist jedoch äußerst wahrscheinlich, daß sich das heutige System der mordwinischen Palatalisierung im Lauf der engen gegenseitigen Beeinflussung des Russischen und Mordwinischen herausbildete.

6.4.7. Im Tscheremissischen lebt die Opposition von palatalisierten gegenüber nichtpalatalisierten Affrikaten nur in den Ostdialekten fort (vgl. Gruzov 1969, 164-165), sonst ist überall ein Ausgleich eingetreten. Auch die Opposition von palatalisierten gegenüber nichtpalatalisierten Sibilanten wurde aufgehoben, in den meisten Dialekten sind die grundsprachlichen Sibilanten zusammengefallen, die Fortsetzung ist \mathfrak{z} ; das alte $*s$ ist jedoch im östlichen Dialektgebiet (Malmyž, Kilmez, Kaltasino)

teilweise erhalten (vgl. Beke 1934, 92-113; Gruzov 1969, 154-161). Die Laute *s* und *ś* konnten sekundär im Tscheremissischen wieder entstehen, *ś* kommt neuerdings hauptsächlich in palatalen Wörtern vor, im Malmyž-Dialekt und in den Dialekten in Baschkirien erscheint es aber auch in velarer Lautumgebung (Gruzov 1964, 151). Interessant ist, daß die Unterscheidung der drei Sibilanten genau in jenen tscheremissischen Dialekten wiederhergestellt wurde, die sich in Nachbarschaft zu den permischen Sprachen befinden.

Im Urtscheremissischen konnte - ähnlich wie im Urmordwinischen - *l̥* in palataler Lautumgebung wieder entstehen (vgl. Gruzov 1969, 175-176) bzw. an der Morphemgrenze aus der Lautverbindung *l̥+j* resultieren (persönliche Mitteilung von Gábor Bereczki), so bildete sich neben dem schon vorhandenen Korrelationspaar *n : ñ* auch das Paar *l̥ : l̥̃* heraus, später entstand dann in den östlichen Dialekten und im Lipšino-Dialekt auch die Korrelation *r : ř* (vgl. Gruzov 1969, 145). Diese Korrelationspaare entwickelten sich jedoch nicht zu einem ähnlichen System wie im Mordwinischen.

6.5. SPORADISCHE WANDEL

6.5.0. Von den sporadischen Wandeln im Konsonantismus soll nur auf einige solche Erscheinungen eingegangen werden, die etwas früher entstanden sind, also keine Dialektinnovationen sind.

6.5.1. Eine Dissimilation liegt in folgenden Beispielen vor: (157) FV **nime* > vorömd. **lime* >> altömd. **leme* > E M *lem* 'Name' ~ fi. *nimi*, lpN *nämmä*, tscher.KB *lem*, U *lüm*. - Ein einziges derartiges Wort hat natürlich keine größere Bedeutung bei der Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Tscheremissischen und Mordwinischen als z.B. der ungarisch-wogulische Wandel **l* > *r* beim Zahlwort 'drei'. (Vgl. noch Gruzov 1969, 175.)

Es gibt noch einige Wörter, in denen eine ähnliche Entsprechung in dialektaler Ebene vorliegt; vgl. E *lango*, M *lango* 'Oberfläche' ~ E (Kažl Kal) *nanğă* id.; E *nupoň*, M *nupoň* ~ (RB) E *lupoň* 'Moos'. Da sichere Entsprechungen in den verwandten Sprachen fehlen, kann man nicht entscheiden, welcher anlautende Konsonant der ursprüngliche war. Falls es das *l* war, dann liegt eine Assimilation vor (vgl. Paasonen 1903, 48).

6.5.2. Das Wort E M *eřams* 'leben' wird in letzter Zeit vom Verb ung. *él* ~ fi. *elää* getrennt. (Literatur dazu s. MSzFE 1:146.) Neulich machte Mikola (1976, 211) darauf aufmerksam, daß die semantisch vollkommen übereinstimmenden, lautlich aber einen kleinen "Schönheitsfehler" aufweisenden

Wörter zusammengestellt werden können. Was mich betrifft, schließe ich mich der Ansicht Mikolas an. Das PU (FP) *elä- hätte sich im Mordwinischen regelmäßig wie folgt entwickelt: vormd. *ēlā- > urmd. *īlā- > altmd. *ilā- > E *ilēms, M *ilēms. Der Verbalstamm wäre gänzlich mit dem Negationshilfsverb zusammengefallen; vgl. (30) *ilā > E ilā. Der Wandel l > r trat wahrscheinlich zur Vermeidung der Homonymie ein, wahrscheinlich schon im Vor- oder Urmordwinischen. (Ein ähnlicher Wandel ist im Hilfsverb des Verbotes fi. alā ~ estn. āra 'nicht!' zu bemerken. Weitere Beispiele für diese Erscheinung s. Rédei 1980, 260). Aufgrund der obigen Tatsachen halte ich für sehr wahrscheinlich, daß das mordwinische Verb mit dem finnischen, ungarischen usw. zusammengehört.

6.5.3. In einigen Wörtern - (127), (129), (130), (455) - trat der Wandel *r > š ein; z.B. (127) FV *kürsä > vormd. *kirsä > urmd. *kōrsä > *kōrsə > altmd. *kšes > E. kše, M kši 'Brot'. Infolge des Schwundes des reduzierten Vokals der ersten Silbe wäre eine Lautgruppe kr- entstanden, dem ein weiterer Konsonant folgte. Als Zwischenstufe kann mit einer Spirantisierung des r (r̥) gerechnet werden. Die Erscheinung kann auf das Ende der altmordwinischen Epoche datiert werden.

6.5.4. Der Schwund der reduzierten Laute führte zu einer radikalen Veränderung der Silbenstruktur. Mit dem Wegfall einiger Verschlusslaute kann schon im Altordwinischen gerechnet werden, z.B. in einigen Zahlwörtern (68), (533) (Vgl.

Paasonen 1903, 37; Bubrich 1953, 21). Der Großteil der Fälle ist jedoch eine gesonderte sprachliche Erscheinung. (Zum Wegfall der Konsonanten vgl. Paasonen 1903, 16, 37, 62; Bubrich 1953, 21; Davydov 1963, 143, 150; Nujanžina-Aasmäe 1980, 26; Zaicz 1983, 465-475).

6.5.5. Neuerdings konnten in einigen Dialekten geminierte Klusile und Sibilanten an den Morphemgrenzen entstehen, die Quantität der Konsonanten spielt jedoch keine besondere Rolle im heutigen Mordwinischen.

7. ÜBEREINSTIMMUNGEN UND DIFFERENZEN DES MORDWINISCHEN
UND TSCHEREMISSISCHEN (Skizze)

Die Forschungen zur Herausbildung des tscheremissischen Konsonantensystems wurden zuletzt von L. P. Gruzov zusammengefaßt (1964, 1969). Unter Heranziehung der früheren Forschungen wurde aufgrund eines umfangreichen Dialektmaterials das urtscheremissische Konsonantensystem rekonstruiert (1969, 144), das nach Gruzov aus folgenden Konsonantenphonemen bestand: *p, t, k, č, ć, m, n, ñ, ŋ, w, ɖ, ʃ, s, ś, z, ź, š, ž, j, ʎ, ĺ, r*. Davon konnten einige wohl nur im Wortinlaut erscheinen. Dieses System wurde am besten in einem Ost-Dialekt, im Dialekt von Kaltasino, bewahrt (vgl. Gruzov 1969, 145 und persönliche Mitteilung von G. Bereczki). - Im Mordwinischen gibt es meiner Ansicht nach keinen Dialekt, der das alt- oder urmordwinische Konsonantensystem getreu bewahrt hätte.

Bei der Behandlung der Entwicklungstendenzen des mordwinischen Konsonantensystems (s. Abschnitt 6) wurde im allgemeinen kurz auf die tscheremissischen Entwicklungen, auf parallele oder divergente Merkmale verwiesen. Als Zusammenfassung werden die gemeinsamen und divergenten Merkmale der wichtigsten Entwicklungstendenzen des mordwinischen und tscheremissischen Konsonantensystems tabellarisch zusammengestellt. Die Angabe in runden Klammern (·) bezeichnet eine Erscheinung, die nur in einem engeren Dialektgebiet vorkommt und die Angabe in schrägen Klammern // verweist auf eine partikuläre Veränderung.

	md.	tscher.
stimmlose Klusile im Wortanlaut	+	+
Stimmhaftwerden von Klusilen zwischen Vok. und anschließ. Spirantsierung	+ /-/	+
Stimmhaftwerden von Klusilen nach Sonor.	+	+
Kürzung von geminierten Klusilen	+	+
stimmlose Sibilanten im Wortanlaut	+	+
Stimmhaftwerden von Sibilanten zw. Vok.	+	+
Stimmhaftwerden von Sibilanten (und Affr.) nach Nasalen	+	+
Zusammenfall von anlaut. Sib. u. Affr.	+	-
Zusammenfall von inlaut. Sib. u. Affr.	-	-
Bewahrung des *s	+ (-)	- (+)
kombinatorisches Auftreten von Sibilanten bzw. Affrikaten (z.B. postalveolar - postalveolar, alveolar - alveolar usw.)	+	+
Ausfall der interdentalen Spiranten	-	+
Assimilation von Liquid + *w (*lw > l, *rw > r)	+	+
labialer Verschußlaut > j	-	+
palatovelarer Verschußlaut > v	+	-
Bewahrung des *ŋ	- (+)	+
Bewahrung des *-mt-	-	+
Dissimilation *n- > *l- (sporadisch)	+	+
Bewahrung von Konsonantenverbindungen usw.	-	+

Die Vorformen der mordwinischen Konsonanten und ihre Entsprechungen in den verwandten Sprachen wurden anhand der wichtigsten Handbücher - Collinder 1960; Lakó 1965; Hajdú 1966; Gruzov 1969; Lytkin 1974; Korhonen 1981 - ebenfalls in einer Tabelle zusammengestellt. Die wichtigsten Teile dieser Tabellen wurden bei der Abhandlung aufgezeigt, wegen des beschränkten Umfanges können sie hier nicht vollständig mitgeteilt werden.

Aufgrund der Entsprechungen in den verwandten Sprachen zeichnen sich die "finnischen" bzw. "permischen" Merkmale bei der Entwicklung der mordwinischen und tscheremissischen Konsonanten heraus. Unter "finnischen" Merkmalen wird verstanden, daß die heutigen Entsprechungen der grundsprachlichen Konsonanten entweder ganz mit den Entwicklungen in den ostseefinnischen Sprachen übereinstimmen oder aber in der Richtung, der Tendenz der Entwicklungen Ähnlichkeiten zeigen. Dementsprechend sind unter den "permischen" Merkmalen Entwicklungstendenzen in Richtung der permischen Sprachen gemeint.

Die "finnischen" (F) bzw. "permischen" (P) Merkmale bei der Entwicklung der mordwinischen und tscheremissischen Konsonanten werden in folgender Tabelle zusammengefaßt:

	md.	tscher.
stimmlose Klusile und Sibilanten im Wortanlaut	+F/-P	+F/-P
stimmhafte Klusile u. Sibilanten im Wortinlaut	-F/+P	-F/+P
Stufenwechsel bei den Klusilen	-F/+P	-F/+P
Entwicklungen des * δ' -	-F/+P	-F/+P
Entwicklungen von * δ - und * δ' -	+F/-P	-F/+P !
Entwicklungen von * kt -	+F/-P	-F/+P
Entwicklungen von * kw -	-F/+P	-F/+P
Labialkonsonant im Inlaut > \emptyset	+F/-P	+F/+P
drei Sibilanten	-F/+P	-F/+P
Zusammenfall von * γ - und * γ' - im Anlaut	+F/-P	-F/+P
Zusammenfall von * σ - und * σ' - im Anlaut	+F/-P	-F/+P
Zusammenfall von * σ - und * σ' - im Inlaut	+F/-P	-F/-P !
Palatalisierungskorrelation - Sibilant	-F/+P	-F/+P
* η -	+F/-P	+F/+P
* η' -	-F/+P	-F/+P
* mt - > * nt -	+F/+P	-F/-P
* m > n (Akk, Gen, Vx1Sg)	+F/-P	-F/+P
Denasalisierung	+F/-P	-F/+P

(11)+F/+P(8) (3)+F/+P(15)
(8) -F/-P(10) (15)-F/-P(5)

Aus diesen Zahlenverhältnissen dürfen natürlich keine absolut gültigen Schlußfolgerungen gezogen werden! Allerdings darf das aus den Entwicklungslinien und Entsprechungen des Konsonantensystems sich schemenhaft abzeichnende Bild, nämlich, daß das Mordwinische in mehreren Punkten sich der finnischen Gruppe anschließt, nicht außer Acht bleiben, es darf aber auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß es auch gemeinsame Merkmale mit den permischen Sprachen gibt. Während das Tscheremissische - auch unter Berücksichtigung der hier

skizzierten Erscheinungen - Eigenschaften hat, welche nur für das Tscheremissische bezeichnend sind: die Fortsetzungen der interdentalen Spiranten im Inlaut, sowie die typische Fortsetzung der inlautenden palatalisierten Affrikaten (in der Tabelle mit ! hervorgehoben), konnten für das Mordwinische keine derartige typische Entwicklungen gefunden werden. Obwohl gewisse Übereinstimmungen Ergebnisse einer konvergenten Entwicklung sein können, scheint die Entwicklung des mordwinischen Konsonantensystems die These zu bestätigen, nach der das Mordwinische sehr stark mit der ostseefinnischen Gruppe verbunden ist, stärker als mit dem Permischen. Auf dem Gebiet des Konsonantismus zeigt das Mordwinische mehr gemeinsame Merkmale mit dem Finnische als das Lappische. (In einigen Punkten fallen gerade die tscheremissisch-lappischen Übereinstimmungen auf.)

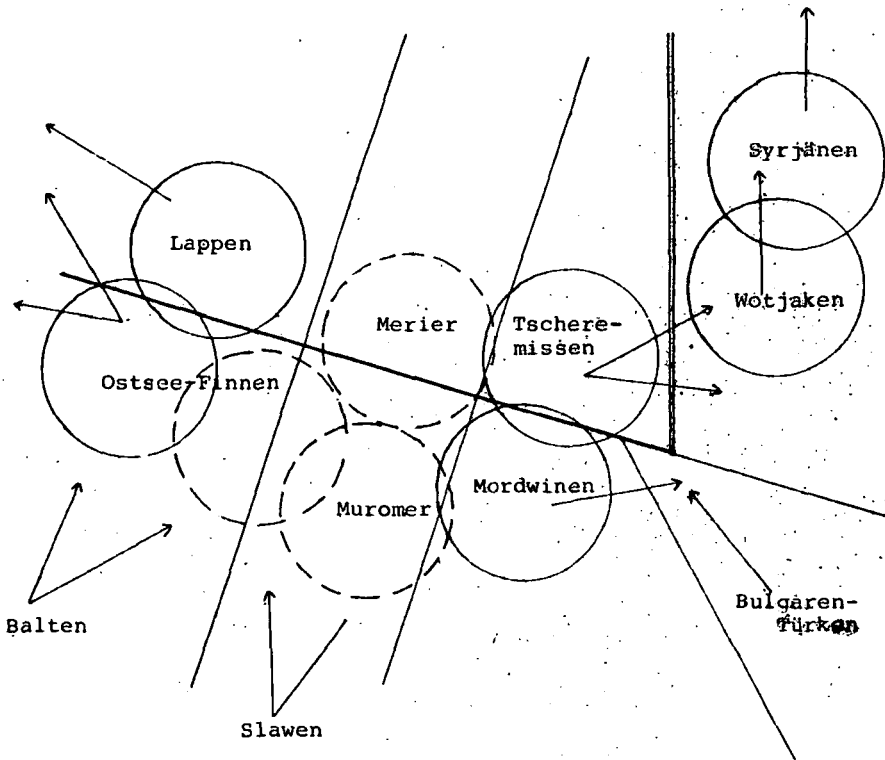
Unter den von Terho Itkonen (1983, 203) aufgezählten spätfinnischen Innovationen gibt es zahlreiche, die auch im Mordwinischen aufscheinen (z.B. Wandel der Lautverbindung *-kt-, Zusammenfall des inlautenden interdentalen Spiranten mit dem Verschlusslaut, *-mt- > *-nt-, *-m > *-n usw.). Diese Wandel konnten natürlich auch unabhängig voneinander eingetreten sein, es ist aber auch möglich, daß zwischen dem heutigen Ostseefinnischen und dem Mordwinischen eine kontinuierliche Sprachkette vorhanden war, welche die Veränderungen weitergab. T. Itkonen erwähnt eine potentielle ostseefinnische Gruppe, welche östlich der Linie vom Peipus-See und Pskover-

-See ansässig sein konnte; er bezeichnet sie als "östliche Gruppe der Gemeinfinnen". Diese Gruppe übte auch einen Einfluß bei der Herausbildung der wotischen und südwestnischen Sprachformen aus (1983, 217). Und wenn wir noch mit den Murmern rechnen und mit der Tatsache, daß die Vorfahren der Mordwinen im Gegensatz zu ihren heutigen Wohnplätzen wesentlich weiter westlich gewohnt haben (vgl. Zsirai 1937, 237), wird es klar, daß die spätfennische (ostseefennische) Bevölkerung nicht gänzlich von den wolgaischen Gruppen abgetrennt wurde (vgl. Hajdú 1979: 58).

Meiner Meinung nach zeichnet sich vor uns schemenhaft eine südlichere Schicht des finnisch-wolgaischen Zweiges heraus, in welche die finnischen Völker und das Mordwinische gehören und eine nördliche Schicht, in welche das Lappische und das Tscheremissische gehören (vgl. Gulya 1975, 91). Für den westlichen Zweig beider Schichten ist der Stufenwechsel charakteristisch, für den östlichen jedoch das Vorhandensein von intervokalisches stimmhaften Konsonanten im Inlaut. Die beiden seitlichen Gruppen der südlichen Schicht stehen einander - trotz der oben erwähnten Unterschiede - auf dem Gebiet des Konsonantismus nahe und können so in dieser Hinsicht in enge Verwandtschaft gebracht werden.

Die gegenseitigen Verhältnisse der Sprachen des finnisch-permischen Zweiges stelle ich mir wie folgt vor (vgl. noch Hajdú 1975, 44 und 1975, 62; Korhonen 1981, 33); s. Abbildung S. 190.

Die finnisch-permischen Völker



(Die Größenordnung dieser Volksgruppen würde eine große Rolle bei Klärung des gegenseitigen Verhältnisses spielen. In Ermangelung dessen zeigen gleich große Kreise die einzelnen Gruppen.)

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß es viel leichter ist, die sprachlichen Wandlerscheinungen von der Grundsprache ausgehend in Richtung der diversen Sprachen aufzuzeigen als umgekehrt: von den heutigen Sprachformen ausgehend, stufenweise die zwischenliegenden Grundsprachen zu rekonstruieren (vgl. Häkkinen 1983, 70). Bei der Klärung des Verhältnisses der finnisch-wolgaischen Sprachen wird eine eingehende Untersuchung und Beschreibung der Entwicklungsstufen des Tscheremissischen sicherlich von Hilfe sein.

8. DIE HERAUSBILDUNG DES MORDWINISCHEN KONSONANTENSYSTEMS

8.1. Aus dem Gesichtspunkt der mordwinischen Sprachgeschichte ist es zielführend, vom finnisch-permischen (FP) Konsonantensystem auszugehen, das folgendermaßen rekonstruiert werden kann (vgl. Kálmán 1965, 385; Hajdú 1981, 109; Sammallahti 1979, 24; Janhunen 1981, 251):

FP *	p	t		k
w	-δ-	δ'		j ?[-γ-]
	s	ś	š	
		č	č	
m	n	ń		-ŋ-
	l	ĺ		
			r	

Neben den einfachen Konsonantenphonemen muß noch mit inlautenden geminierten Verschlußlauten sowie mit Konsonantenverbindungen gerechnet werden. Dieses harmonische, phonologisch fast vollkommen geschlossene System dient gut als Ausgangsposition für die Darstellung der weiteren Entwicklungen. Die Konsonantenentsprechungen in den Sprachen, die zum FP-Zweig gehören, verweisen darauf, daß grundlegende Veränderungen im Vergleich zum System der Grundsprache erst in den einzelnen

* C = vollwertiges Phonem; -C- nur im Wortinlaut; C = Allophon; (C) = nur dialektal; -C = nur im Wortauslaut

Sprachgruppen bzw. Einzelsprachen eingetreten sind.

8.2. Für die (früh)finnisch-wolgaische Epoche (FV) kann trotz der lockeren Verbindung zwischen den Gruppen eine wichtige Innovation nachgewiesen werden: das Einsetzen der Depalatalisierungstendenz (s.S. 161; 6.4.1.). Die Depalatalisierung wurde schließlich von Konsonant zu Konsonant und von Sprache zu Sprache auf verschiedene Weise realisiert, nur das palatalisierte * \tilde{z} ist bei den finnisch-wolgaischen Sprachen zu streichen. Die Buntheit des momentanen Sprachzustandes aller übrigen Sprachen läßt die dialektalen Isoglossen der finnisch-wolgaischen Grundsprache vermuten (vgl. Korhonen 1976, 8), (s. auch S. 159; 6.4.0.).

Gegen Ende der FV-Epoche kann man mit folgendem Konsonantensystem rechnen:

FV	p	t		k
	w	- δ -	(δ')	j ?[- γ -]
		s	\acute{s}	\check{s}
			\acute{c}	\check{c}
	m	n	- \acute{n} -	- η -
		l		r

Die Auflösung der finnisch-wolgaischen Epoche ist durch das Ausscheiden des Tscheremissischen bedingt. Die Entwicklung der interdentalen stimmhaften Spiranten und Affrikaten kann für ein bezeichnendes Merkmal des Tscheremissischen gehalten werden (s.S. 187; 7.).

8.3. Das spätfinnisch-wolgaische [= mordwinisch-finnisch(-lappische)] Konsonantensystem hat sich kaum wesentlich verändert. Es ist anzunehmen, daß die Palatalisierungskorrelation weiter geschwächt wurde. Das zeigte sich z.B. darin, daß die Opposition der wortanlautenden palatalisierten Sibilanten und Affrikaten geschwächt wurde und daß damit parallel die wortanlautenden postalveolaren Sibilanten und Affrikaten wahrscheinlich zusammengefallen sind. Es muß bemerkt werden, daß die lappische Entwicklung von der Entwicklung der mordwinisch-finnischen Gruppe abweicht. Das zeigt sich nicht nur in der speziellen Entwicklung der palatalisierten Konsonanten, sondern auch in den Fortsetzungen der Lautverbindung **mt*.

Bis zum Ende dieser Epoche ist also keine wesentliche Änderung eingetreten, nur im Vorkommensverhältnis einiger Phoneme gab es eine Verschiebung. Bei den Verschlusslauten blieb die Quantitätskorrelation weiter erhalten, die Stimmhaftigkeitskorrelation blieb weiterhin irrelevant.

8.4. Die Loslösung der mordwinischen Sprache vom Ostseefinnischen kann nicht einfach als "Trennung" aufgefaßt werden.

Das Mordwinische ist ein Endglied in einer Kette von ineinander verketteten Übergangsdialekten, das vielleicht den Sprachzustand des Spätfinnisch-wolgaischen [= mordwinisch-finnisch(-lappisch)] viel näher steht als die heutigen ostseefinnischen Sprachen, zumindest was den Konsonantismus betrifft.

Die wichtigste Veränderung der vormordwinischen Epoche ist wohl die allgemeine Schwächungstendenz, die sich in dieser Epoche zunächst nur in der Ebene der Phonetik abzeichnete (vgl. Lehiste 1966, 10, 19-20), später jedoch bildete sie die Grundlage für eine radikale Veränderung des Phonembestandes. Als Ergebnis dieser Schwächung wurden die geminierten Klusile gekürzt, die einfachen Klusile und Sibilanten in intervokalischer Position und in Position nach stimmhaften Konsonanten wurden stimmhaft (s.S. 97; 6.1.1. und S. 98; 6.1.2.). Da die neuentstandenen stimmhaften Konsonanten mit den entsprechenden stimmlosen Lauten in komplementärer Distribution stehen konnten, waren sich die Sprecher kaum der Unterschiede der beiden Konsonantengruppen bewußt. (Aus einem ähnlichen Wandel bildete sich in der finnisch-lappischen Gruppe die unter der Bezeichnung Stufenwechsel bekannte morphematische Alternation heraus. In diesen Sprachen ist die Stimmhaftigkeitskorrelation auch heute nicht relevant.) (Vgl. Korhonen 1981, 144.)

Wahrscheinlich kann man schon in dieser Periode mit dem Zusammenfall des alten * δ mit dem neuentstandenen * d rechnen

(s.S. ; 6.1.1. und S. 116; 6.2.1.). Sporadisch kann man auch mit dem Wandel $v > \emptyset$ im Wortanlaut rechnen (s.S. 120; 6.2.3.).

Zu Beginn der urmordwinischen Epoche lag wohl das folgende Konsonantensystem vor:

p	t			k
[-b-]	-d-			[-g-]
v				j ?[-ɣ-]
	s	š	š	
	-z-	-ž-	-ž-	
		-č-	-č-	
m	n	-ń-		-ŋ-
	l		ʀ	

8.5. Von den urmordwinischen Wandeln im Bereich des Konsonantismus war wohl die Spirantisierung der wichtigste. Während bei der Lautverbindung der Form Sonorant + Klusil der Wandel auf der Stufe des Stimmhaftwerdens stehen blieb, wurden die intervokalischen stimmhaften Klusile - mit Ausnahme des *d - spirantisiert: *b > *w, *k > *ɣ. Diesem Wandel schlossen sich analog dazu auch einige Konsonantenverbindungen an, *pt > *wt, *kt > *ɣt, später wurden auch die nasalen Verschlusslaute spirantisiert: *ŋ > *ɣ und teilweise *m > *w. (S.S. 123; 6.2.5., S. 126; 6.2.6. und S. 127; 6.2.7.!))

Diese allgemeine Tendenz griff auch auf die Silbenstruktur über. Die Apokope der stammauslautenden reduzierten Vokale konnte nur nach dem Stimmhaftwerden eingetreten sein, da die stimmlosen Konsonanten im Wortauslaut (vor allem in Suffixen) stimmlos blieben (vgl. Ravila 1944, 421).

Ebenfalls im Zeitabschnitt vor der Apokope der Stammauslaute, also im Urmordwinischen, kann mit dem Beginn und der Ausbreitung der Palatalisierung der inlautenden Dentale gerechnet werden. Im Urmordwinischen galt noch die ursprüngliche Vokalharmonie. Neben den aus der FV-Epoche gegerbten palatalisierten Konsonanten erschien noch das **ñ*, das in Position vor einem Palatalvokal der zweiten Silbe nun auch in solchen Fällen auftrat, wo es früher nicht vorhanden war; parallel dazu entstand das **ĩ*, sowie die palatalisierten Gegenstücke der dentalen Verschlusslaute (**t̃*, **d̃*). Nichts steht der Annahme im Wege, daß das **r* in palataler Lautumgebung palatalisiert ausgesprochen wurde, sogar der palataoalveolare Spirant (*ɣ*) konnte palatalisierte und nichtpalatalisierte Aussprachevarianten haben. (S.S. 170; 6.4.4.!)

Die beiden *v*-Laute bildeten kaum eine phonematische Opposition. Das intervokalische **w* war zu Beginn das Allophon von **p*. Später fielen dann das aus **m*, später aus **ɣ* entstandene *w* und das alte **v* zusammen, auf diese Weise wurden die früheren Allophone ein Phonem. Die Unterscheidung der beiden *v* besteht dialektal nur insofern, daß das *v* in silbenschießender Position

bilabial ausgesprochen werden kann (vgl. Davydov 1963, 139; Cygankin 1963c, 444).

Das urmordwinische Konsonantensystem kann in folgender Tabelle zusammengefaßt werden:

urmd.	p	t	[-t̥-]		k
	[-b-]	-d-	[-d̥-]		[-g-]
	v[-w-]			j	-ʃ-
		s	š	ṣ̌	
		-z-	-ẓ-	-ẓ̣-	
			-č-	-č̣-	
	m	n	-ṇ-		(-ŋ-)
			[-ḷ-]		
			[-ṛ-]	r	

8.6. In der altmordwinischen Epoche setzte sich die Palatalisierung weiter fort. Die verstärkt Apokope der Auslautvokale, sowie die Ausbreitung der *a*-Verbalstämme und allgemein die Auflösung der Vokalharmonie schufen bis zum Ende der Epoche die Möglichkeiten dazu, daß die Palatalisierungskorrelation relevant werden konnte. Die neuen palatalisierten Phoneme konnten auch an den Wortauslaut geraten, meiner Meinung nach dann, wenn auch im Wortinlaut ein palatalisierter Laut stand. Einzig allein das *s* konnte der Palatalisierung widerstehen (s.S. 164; 6.4.2.).

Spätestens im Altmordwinischen lösten sich die beiden Allophone des *ɣ auf: in velarer Lautumgebung erschien *v, in palataler *j (s.S. 127; 6.2.6.).

Die Basis für die Ausbreitung der Stimmhaftigkeitskorrelation lieferte die Assimilation nach der Stimmhaftigkeit (s.S. 102; 6.1.4.), die Assimilationserscheinungen erhöhten die Anzahl der stimmhaften Allophone.

Mit dem *c, das durch Verschmelzung bzw. durch spontane Affrikatisierung entstanden ist, wurde vielleicht schon im Altmordwinischen die Affrikatenreihe vollständig (s.S. 154; 6.3.6.).

Für das Altmordwinische kann folgendes Konsonantensystem rekonstruiert werden:

altmd.	p	t	-t-		k
	[-b-]	-d-	-d-		[-g-]
		ø	š	ǰ	
	v	-z-	-š-	-ǰ-	j
		?[-c-]	-č-	-č-	
	m	n	-n-		(-ŋ)
		l	-l-		
			-r-	r	

(In Position nach einem Sonorant hatte das ǰ vielleicht schon im Altmordwinischen ein Allophon ǰ.)

Die wichtigsten Veränderungen im Altmordwinischen waren also die Zunahme der stimmhaften Konsonanten und die Ausbreitung der Palatalisierungskorrelation, sowie die Phonemisierung der vollständigen Reihe von palatalisierten Dentalen.

8.7. Die Umriss der heutigen mordwinischen Dialekte können schon im Altmordwinischen ausgemacht werden. Obwohl die geographische Nähe bei der Herausgestaltung der gemeinsamen Lautwandel eine Rolle spielte, zeigten sich im Bereich des Konsonantismus der beiden Dialektgruppen Unterschiede, die auf altmordwinischer Grundlage im "Urerzanischen" und "Urmokschanischen" entstanden sind. Bei der Herausbildung der übereinstimmenden Merkmale spielten die Nachbarsprachen eine große Rolle, die im Lauf der Geschichte auf die verschiedenen Dialektgruppen einwirkten (Tschuwassisch, Tatarisch, Russisch). Bei der Phonematisierung der auf gemeinsamer Grundlage wurzelnden Allophone (stimmhafte und palatalisierte Konsonanten) spielten das Tatarische und das Russische keine geringe Rolle.

Das Phonemsystem der mordwinischen Dialekte gestaltete sich als Ergebnis der langen geschichtlichen Entwicklung folgendermaßen:



E	p	t	t̂			k
	b	d	d̂			g
	(f)	s	ŝ	ʃ		(χ)
	v	z	ẑ	ʒ	j	
		c	ĉ	č		
	m	n	n̂			(ŋ)
		l	l̂			
			ř	r		

Die Laute *f* und *χ* kommen nur in russischen Entlehnungen vor. Das *v* ist in silbenschließender Position *w*. Das *ŋ* erscheint nur im norderzanischen Dialekt im Wortauslaut. In Position nach Sonorant erscheinen auch stimmhafte Affrikaten. Auch die labialen und velaren Konsonanten haben palatalisierte Allophone (vgl. Feoktistov 1966, 178).

M	p	t	t̂			k
	b	d	d̂			g
	f	s	ŝ	ʃ	(ʃ)*	J (χ)
	v	z	ẑ	ʒ	(ʒ)*	J
		c	ĉ	č	(č)*	
	m	n	n̂			
		L	L̂			
		l	l̂			
			Ř	R		
			ř	r		

Die Laute χ und f kommen im Wortanlaut nur in russischen Entlehnungen vor. In Position nach Sonoranten haben die Affrikaten auch stimmhafte Allophone, die labialen und velaren Konsonanten haben in Position vor Palatalvokal auch palatalisierte Varianten (vgl. Feoktistov 1966, 202). - Die mit * gekennzeichneten Konsonanten sind nur in den nordwestlichen und südwestlichen Mokscha-Dialekten Phoneme (vgl. Devaev 1967, 405; Rédei 1968, 385). Im Großteil der Mokscha-Dialekte wurde die Palatalisierungskorrelation bedeutend ausgeweitet (s.S. 176; 6.4.6.) und die Stimmhaftigkeitskorrelation griff auch auf die Liquide und auf j über (s.S. 107; 6.1.5. und S. 110; 6.1.6.). Die stimmhaften Varianten der Affrikaten sind jedoch bis heute nicht phonematisiert.

Die Konsonantensysteme beider Dialektgruppen - aber auch der einzelnen Dialekte - sind, was die Stimmhaftigkeits- und Palatalisierungskorrelation betrifft, ausgeglichen. Der einzige Laut, der nicht in das System paßt, ist das χ (ohne stimmhaftes Gegenstück), es kommt auch nur in Lehnwörtern vor. Die Richtung der Entwicklung kann im Erzanischen angedeutet werden: hier wird sich vielleicht unter Einwirkung des Russischen und der benachbarten Mokscha-Dialekte die Stimmhaftigkeits- und Palatalisierungskorrelation weiter ausbreiten.

Eine große Rolle spielten in den einzelnen Dialekten Lautschwunderscheinungen und Lautverschmelzungen. (Zur Eliminierung gewisser Elemente bei Konsonantenverbindungen vgl. neuerdings Zaicz 1983, 465-475; 1984, 589-596.) Infolge dieser Prozesse sind wieder solche Konsonantenverbindungen entstanden, die im

Vor- oder Urmordwinischen gewandelt wurden (vgl. Paasonen 1903, 38; Bubrich 1953, 13). Infolge des Schwundes des reduzierten Vokals der ersten Silbe konnten - unter Einwirkung der Satzintonation oder des Versrythmus - im Wortanlaut zahlreiche Konsonantenverbindungen entstehen (vgl. Nujanžina-Aasmäe 1980, 26). Im Wortanlaut sind heute zweifache, sogar dreifache Konsonantenverbindungen nicht mehr selten; im Wortinlaut gibt es, vor allem im Mokschanischen, dreifache, vierfache und auch fünffache Konsonantenverbindungen. Devaev zitiert folgende Beispiele: M (Vad) *tijntfôt* 'sie haben es machen lassen', *šezntfôt* 'sie haben es herausreißen lassen', *azntfôt* 'sie haben es erzählen lassen' (1966, 249). Bei derartigen Konsonantenverbindungen wirft sich natürlich die Frage nach silbenbildenden Konsonanten auf. Um diese Frage lösen zu können wären aber experimentalphonetische Untersuchungen vonnöten.

(Zur Herausbildung des mordwinischen Konsonantensystems vgl. noch Keresztes 1971, 51-60; 1975, 504-509.)

8.8. Das heutige Mordwinische weicht akustisch stark von der Grundposition ab, von der die Entwicklung ihren Ausgang nahm. Trotz der zahlreichen phonetischen Innovationen zeichnen sich doch deutlich die ursprünglichen Merkmale ab, die das Mordwinische enger an die ostseefinnischen Sprachen binden als zu sonstige verwandte Sprachen.

Abkürzungen

- Affr = Toivonen 1928
Ahl. = Ahlqvist 1861
altmd. = altmordwinisch
Beitr = Paasonen 1917
CIFU = Congressus Internationalis Fenno-ugristarum
CompGr = Collinder 1960
Dam. = Damaskin 1785/1971
E = erzanisch
EEWb = Mägiste 1982-1983
ÉFOu = Études Finno-Ougriennes. Paris-Budapest 1964-
ERS = Эрзянско-русский словарь. Москва 1949.
ESE = Cygankin-Mosin 1977
ESK = Lytkin-Guljaev 1970
ESM = Kelin-Mosin-Cygankin 1981
ESMa = Gordeev 1979
Ethn = Ethnographia. Budapest 1890-
fi. = finnisch
FP = finnisch-permisch (e Grudsprache/Epoche)
FUF = Finnisch-ugrische Forschungen. Helsinki 1901-
FUV = Collinder 1955/1977
FV = finnisch-wolgaisch (e Grudsprache/Epoche)
JSFOu = Journal de la Société Finno-Ougrienne. Helsinki 1886-
Kand. Diss. = Автореферат диссертации на соискание ученой
степени кандидата филологических наук

- Kielis = Paasonen 1896
- KSz = Keleti Szemle. Revue Orientale. Budapest 1900-1932.
- Lep. = Lepechin 1771/1963
- lit. = literatursprachlich
- LOIKFUN/ЛОИКФУН = Ленинградское общество исследователей
культуры финно-угорских народностей
- lp. = lappisch
- M = mokschanisch
- md. = mordwinisch
- MdChr = Paasonen 1909/1953
- MdL = Paasonen 1903
- MdV = Paasonen, Mordwinische Volksdichtung. 1-8. Helsinki
1938-1981.
- MdWb mscr. = Paasonen, Mordwinisches dialektologisches Wörter-
buch. Manuskript. Helsinki.
- MES = Šachmatov 1910
- Mess. = Messerschmidt 1719/1976
- MNy = Magyar Nyelv. Budapest 1905-
- MRS = Мокшанско-русский словарь. Москва 1949.
- MSFOu = Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Helsinki 1890-
- MSzFE = A magyar szókészlet finnugor. elemei. 1-3. Budapest
1967-1978.
- MUSz = Budenz 1873-1881
- NNyt = Néprajz és Nyelvtudomány. Szeged 1957-
- NyK = Nyelvtudományi Közlemények. Budapest 1862-
- NytÉrt = Nyelvtudományi Értekezések. Budapest 1953-

- OFUJa/OFUЯ = Основы финно-угроского языкознания. 1-3, Москва
1974-1976.
- OMdD/OMдД = Очерки мордовских диалектов. 1-5. Саранск 1961-
1968.
- Paas. = Paasonens Angabe in Kielis, MdL, MdChr, Beitr, s-Laute
od. MdWb mscr.
- Pallas = Pallas 1786/1977, 1787/1976 (Vocabularia comparativa).
In anderen Fällen Pallas mit Jahreszahl.
- RB = Budenz 1866
- RES = Русско-эрзянский словарь. Москва 1948.
- RMS = Русско-мокшанский словарь. Москва 1951.
- ru. = russisch
- Schl. = Schlözer 1770/1976
- SFU/CFY = Советское Финно-угроведение. Таллин 1965-
- SKES = Suomen kielen etymologinen sanakirja. 1-7. Helsinki
1955-1981.
- s-Laute = Paasonen 1918
- Str. = Strahlenberg 1730/1963, 1976
- SVIGIDFUJa/СВИГИДФУЯ = Совещание по вопросам исторической
грамматики и исторической диалектологии финно-угорских
языков. Тезисы докладов.
- syrj. = syrjänisch
- tat. = tatarisch
- TESz = A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára. 1-4.
Budapest 1967-1984.

TMdNII/TMдНИИ = Труды Мордовского Научно-Исследовательского
Института Языка, Литературы, Истории и Экономики.
Саранск 1959-

tscher. = tscheremissisch

tschuw. = tschuwassisch

UA = Budenz 1884-1894

UAJb = Ural-Altäische Jahrbücher. Wiesbaden 1952-

UJb = Ungarische Jahrbücher. Berlin 1921-1943.

ung. = ungarisch

UPTMдN/УПТМдН = Устно-поэтическое творчество мордовского народа.
1-7. Саранск 1963-1975.

UrAltSer = Indiana University Publications. Uralic and Altaic
Series. Bloomington-The Hague.

urmd. = urmordwinisch

VglWb = Donner 1874-1888

Vir = Virittäjä. Helsinki 1897-

vormd. = vormordwinisch

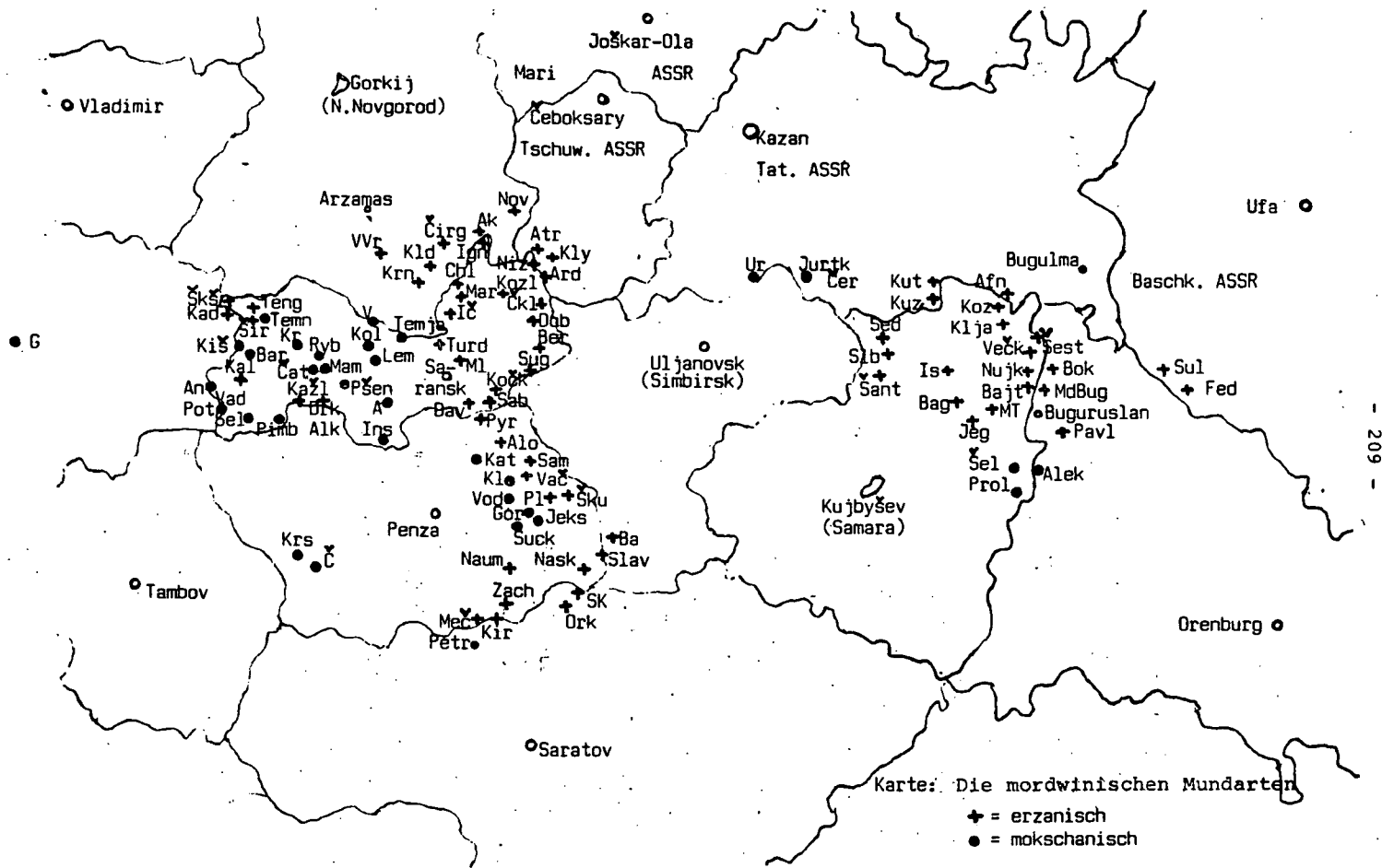
Wied. = Wiedemann 1865

Wit. = Witsen 1692, 1705/1963, 1975, 1976

wotj. = wotjakisch

ZMдNII/ЗМдНИИ = Записки. Мордовский Научно-Исследовательский
Институт Языка, Литературы и Истории при Совете Ми-
нистров Мордовской АССР. Саранск 1940-1958.

Die Abkürzungen der mordwinischen Mundarten s. Keresztes,
Geschichte des mordwinischen Konsonantismus. II. Etymolo-
gisches Belegmaterial. Studia Uralo-Altaica 26. Szeged
1986. SS. 17-29.



L I T E R A T U R

- Agafonova 1981 : Нина Агафонова, Склонения существительных в смещанных мордовских говорах с мокшанской основой. СФУ 17: 212-217.
- Ahlqvist, August 1857 : Kolmas matkakertomus. Suomi 17: 261-266.
--- 1861 : Versuch einer mokscha-mordwinischen Grammatik nebst Texten und Wörterverzeichniss. St. Petersburg.
(= Ahl.)
- Alatyřev 1965 : В. И. Алатырьев, Удмуртско-мордовские лексические отношения. (Этногенез мордовского народа.) Саранск. 372-388.
- Alichova 1958 : А. И. Алихова, Расселение мордовского народа. (Этногенез мордовского народа.) Саранск. 142-143.
- Alvre, Paul 1965 : Zur Frage nach der Entwicklung *ja, ja > i in den uralischen Sprachen. SFU 1: 11-19.
- Anaņina 1978 : К. И. Ананьина, Особенности начала слова в диалектах мокшанского языка. (Финно-угристика I.) Саранск.
- Ariste, Paul 1956 : Eesti sõnade etümoloogiaid. Emakeele Seltsi Aastaraamat 2: 148.
--- 1956a : Läänemere keelte kujenemine ja vanem arenemisjärg. Eesti rahva etnilisest ajaloost. Tallinn.
- Azrapkin 1966 : Ю. Н. Азрапкин, Колопинский говор мокша-мордовского языка. ОмдД 4: 251-288.

- Babuškina 1966 : P. V. Бабушкина, Темяшевский диалект мокша-мордовского языка. ОМД 4: 16-225.
- 1977 : O некоторых фонетико-морфологических особенностях мордовских говоров на территории Башкирии. (Вопросы мордовского языкознания.) Саранск.
- Bárczi Géza 1971 : A hangzóközi zárhangok szórványos geminációja az előmagyarban. MNy 67: 129-134.
- Beke Ödön 1914 : A fgr. *ǧ és *ǧ̃ hang történetéhez. KSz 14: 347-351.
- 1934 : Zur Geschichte der finnisch-ugrischen s-Laute. FUF 22: 90-122.
- Bereczki Gábor 1963 : Г. Берецки, Взаимоотношения марийской лексики с лексикой мордовских и пермских языков. CIFU I: 202-203. Budapest.
- 1966 : Etimológiai megjegyzések. NyK 68: 89-93.
- 1968 : Wichtigere lautgeschichtliche Lehren der russischen Lehnwörter im Tscheremissischen. CIFU II/1: 70-76. Helsinki.
- 1974 : Существовали ли праволжская общность финно-угров? ALH 24: 81-85.
- 1974a : Cseremisiz (mari) nyelvkönyv. Budapest.
- 1977 : Permi-cseremisiz lexikális kölcsönzések. NyK 79: 57-77.
- 1982 : L' unité finnoise de la Volga a-t-elle jamais existé? ÉFOu 15: 81-90.
- 1983 : A Volga-Káma-vidék nyelveinek areális kapcsolatai. (In: Areális nyelvészeti tanulmányok. Szerk. Balázs János) Budapest.

- Bibin 1964 : М. Т. Бибин, Говоры наскафтымской мордвы. (Ученые записки Мордовского государственного университета 43.)
Саранск. 19-159.
- 1968 : О некоторых ассимилятивных явлениях в консонантизме теньгушевского диалекта эрзя-мордовского языка. ОМдД 5: 395-399.
- Biuškin 1968 : М. С. Биушкин, Звуковая система федоровского эрзя-мордовского языка на территории Башкирской АССР.
ОМдД 5: 199-317.
- Bouda, Karl 1939 : Alanisch-skytische Lehnwörter und Lehnbeziehungen im Mordwinischen. UJb 19: 332-338.
- Bubrich 1930 : Д. В. Бубрих, Звуки и формы эрзянской речи. По говору с. Козловки. Москва.
- 1941 : Мордовская система фонем. (ЗМдНИИ 2.) Саранск. 51-78.
- 1947 : Лингвистические данные к вопросу о древности связей между мордвой и восточным славянством. (ЗМдНИИ 7.) Саранск. 3-10.
- 1948 : К вопросу о древности связей между русским и мордовским языками. (ЗМдНИИ 10.) Саранск.
- 1953 : Историческая грамматика эрзянского языка. Саранск.
- Budenz József 1866 : Mordvin közlések. (1. Erza- és moksa-mordvin mesék és dalok magyar fordítással, 2. Reguly moksa-mordvin nyelvtani jegyzetei, 3. Moksa- és erza-mordvin szótár) NyK 5: 81-238. (= RB)
- 1873-1881 : Magyar-ugor összehasonlító szótár. Budapest.
- 1877 : Moksa- és erza-mordvin nyelvtan. NyK 13: 1-134.

- 1881a : Moksa-mordvin Máté evangélioma (Übersetzung von A.I. Tjumenev). Moksa szójegyzék. NyK 16: 325-408.
- 1881b : Orosz igék az erza-mordvinban. NyK 16: 453-455.
- 1884-1894 : Az ugor nyelvek összehasonlító alaktana. Budapest. (Sonderdruck aus den Bänden NyK 17-23)
- 1885 : Erzä-mordvin nyelvmutatvány. NyK 19: 73-132.
- 1887-1890 : Erza-mordvin népmese. NyK 21: 54-62.
- Chomsky, Noam — Halle, Morris 1968 : The Sound Pattern of English. Harper and Row. New York.
- Collinder, Björn 1955/1977 : Fenno-Ugric Vocabulary. Stockholm/Hamburg. (= FUV)
- 1960 : Comparative Grammar of the Uralic Languages. Stockholm. (= CompGr)
- 1965 : An Introduction to the Uralic Languages. Berkeley & Los Angeles.
- Cygan'kin 1958 : Д. В. Цыганкин, Фонетика шугоровского диалекта зрямордовского языка. (ЗМдНИИ 18.) Саранск. 154-195.
- 1960 : Некоторые фонетические изменения в заимствованных словах из русского языка. (ТМдНИИ 20.) Саранск. 41-46.
- 1961 : Шугоровский диалект зря-мордовского языка. ОМдД 1: 294-395.
- 1963a : Об особенностях говора села Мокшалай. ОМдД 2: 99-117.
- 1963b : Об одной фонетической особенности в некоторых говорах Присурья. ОМдД 2: 234-239.

- 1963с : Об одном говоре Присурья бывшего Больше-Березниковского района Мордовской АССР. ОМД 2: 433-447.
- 1963d : Слово в присурских говорах эрзя-мордовского языка. ОМД 3: 83-93.
- 1968 : Опыт классификации эрзянских говоров Мордовского Присурья. ОМД 5: 383-394.
- 1975 : Исторические изменения в морфемной структуре мордовского слова. (Вопросы Языкознания 2.) Саранск.
- 1979 : Фонетика эрзянских диалектов. Саранск.
- 1981 : Die Entwicklung der mordwinischen Sprachwissenschaft in den siebziger Jahren. SFU 17: 67-72.
- Суганкин—Мосин 1977 : Д. В. Цыганкин-М. В. Мосин, Эрзянь кельнь нурькине этимологической словарь. Саранск.
- Суганов 1959 : Н. Ф. Цыганов, К вопросу классификации диалектов эрзя-мордовского языка. (СВИГИДФУЯ) Москва. 70-73.
- Черапкин 1930 : И. Черепкин, Диалекты мордвы-мокши в Пензенской губ. (Ученые записки Саратовского государственного университета 8.) 19-31. Саратов.
- Чудаева 1963 : О. И. Чудаева, Старо-пшеневский говор мокша-мордовского языка. ОМД 3: 27-48.
- Damaskin 1785 : Словарь языков разных народов в Нижегородской епархии обитающих, именно россиян, татар, чувашей, мордвы и черемис... 1785 года. = А. П. Феокистов: Русско-мордовский словарь. Москва 1971.

- Danilov 1968 : Виктор Данилов, Ограничительные прилагательные эрзянского языка (по материалам говора села Эрзянь Охонькина). СФУ 4: 243-247.
- Davydov 1963 : М. М. Давыдов, Больше-игнатовский диалект эрзя-мордовского языка. Омдд 2: 118-233.
- Décsy Gyula 1965 : Einführung in die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft. Wiesbaden.
- 1969a : Finnougrische Lautforschung. UAJb 41: 33-75.
- 1969b : Die Streitfragen der finnougrischen Lautforschung. UAJb 41: 183-211.
- 1969c : Zum Sprachverhältnis Mordwinisch-Tscheremissisch. UAJb 41: 292-294.
- Devaev 1963 : С. З. Деваев, Средне-вадский диалект мокша-мордовского языка. Омдд 2: 261-432.
- 1966 : Диалекты мокша-мордовского языка в фонологическом аспекте. Омдд 4: 3-15.
- 1966 : О сочетаемости фонем в юго-западных говорах мокша-мордовского языка. Омдд 4: 226-250.
- 1967 : A moksa-mordvin nyelvjárások fonémaállománya. NyK 69: 404-410.
- Donner, Otto 1874-1888 : Vergleichendes Wörterbuch der finnisch-ugrischen Sprachen. I. 1874, II. 1876, III. 1888. Leipzig.
- 1879 : Die gegenseitige Verwandtschaft der finnisch-ugrischen Sprachen. Helsingfors.

- Endjukovskij 1930 : А. Г. Эндюковский, К вопросу русских заимствований в мордовском языке. (Ученые записки Саратовского государственного университета 8.) Саратов. 55-112.
- Erdélyi István 1963 : Erzä-mordvin szövegmutatvány Pokš Mařez falu nyelvjárásából. NyK 65: 137-145.
- 1969 : Neuere Forschungen zur Urgeschichte der Wolgafinnen. UAJb 41: 286-291.
- Erdödi József 1968 : Erza-mordvin szövegek (magyarázatokkal, nyelvtani vázlattal és szótárral). ELTE BTK Finnugor jegyzetek 14. Budapest. Res. G. Zaicz: SFU 5 (1969) 227-230.
- Ermuškin 1966 : Г. И. Ериушкин, Фонетика русских заимствований в эрз-мордовском говоре с. Кельдюшево Лукояновского района Горьковской области. ОмдД 5: 330-344.
- 1968 : Северо-западные говоры эрзя-мордовского языка. ОмдД 5: 318-382.
- 1975 : О гортанном смычном в эрзя-мордовском языке. СIFU III/1: 490-492.
- 1984 : Ареальные исследования по восточным финно-угорским языкам (эрзя-мордовский язык). Москва.
- Ernist 1976 : Энн Эрнист, Пермские этимологии. СФУ 12: 197-198. Эрзянско-руссский словарь. (М. Н. Коляденков, Н. Ф. Цыганов). Москва 1949. (= ERS)
- Евсеев 1928 : М. Е. Евсеев, Основы мордовской грамматики. Москва.
- 1963 : Избранные труды. Том 4. Саранск.

Falk, Johann Peter 1785 : Herrn Iohann Peter Falk Professors
der Kräuterkunde beym Garten des Russisch-Kayserl.

Medizinischen Kollegiums... St. Petersburg 1785-1786.

(In: Feoktistov 1976)

--- 1824 : Иоган Петрович Фальк, Записки путешествия академика
фалька. Санкт-Петербург 1824-1825. (In: Feoktistov 1963)

Feoktistov 1961 : А. П. Феоктистов, Мордовские языки и их
диалекты. (Вопросы этнической истории мордовского народа =
Труды мордовской этнографической экспедиции. I.) Саранск.
63-82.

--- 1962 : О трудах Х. Паасонена по мордовским языкам. (Вопросы
финно-угорского языкознания) Москва-Ленинград. 275-281.

--- 1963 : Мордовские языки и диалекты в историко-этнографиче-
ской литературе XVII-XVIII вв. ОмДД 2: 3-36.

--- 1965 : К проблеме мордовско-тюркских языковых контактов.
(Этногенез мордовского народа.) Саранск. 331-343.

--- 1966 : Мордовские языки. (Языки народов СССР III. Финно-
угорские и самодийские языки.) Москва. 172-220.

--- 1968 : Истоки мордовской письменности. Москва.

--- 1968a : Первые текстовые записи на мордовских языках. CIFU
II/1: 106-114. Helsinki.

--- 1971 : Русско-мордовский словарь. Москва. (Russisch-mord-
winischer Teil des Wörterbuches von Damaskin aus dem
Jahre 1785.)

--- 1971-1972 : A mordvin irodalmi nyelvek létrejöttének kér-
dése. NNyt 15-16: 13-19.

- 1974 : К обоснованию фонематичности мокша-мордовского с
учетом функциональной нагрузки. ALH 24: 138-141.
- 1975a : Мордовские языки. Фонетика. (Основы финно-угорского
языкознания 2.) Москва. 278-286.
- 1975b : "Linguarum totius orbis vocabularia comparativa"
в его мордовской части. (Finno-ugristica 1.) Tartu. 117-
127. (S. Pallas 1786)
- 1975c : О междиалектной альтернации финно-угорских сибил-
лянтов и аффрикат в мордовских языках. (Castrenianumin
toimitteita 13.) Helsinki. 62-82.
- 1976 : Очерки по истории формирования мордовских письмен-
но-литературных языков (ранний период). Москва.
- 1976a : A mordvin nyelvek szókincséről etimológiai szem-
pontból. Nytfert. 89: 89-94.
- Fischer, Johann Eberhard 1768 : Sibirische Geschichte von der
Entdeckung Sibiriens... I-II. St. Petersburg. (In: Feok-
tistov 1963); russische Auflage im Jahre 1774.
- Gabelentz, H. C. v.d. 1838 : Versuch einer Mordwinischen
Grammatik. Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
II. 2-3. Göttingen. 235-284, 383-419.
- Galkin 1964 : И. Ш. Галкин, Историческая грамматика марийского
языка. I. Йошкар-Ола.
- Genetz, Arvid 1897 : Ensi tavuun vokaalit suomen, lapin ja
mordvan kaksi- ja useampitavuisissa sanoissa. Suomi III/13:
1-56.
- 1899 : Unkarin ensi tavuun vokaalien suhteet suomalais-
lappalais-mordvalaisiin. Suomi III/16: 3-26.

- Georgi 1776 : Иоган Готлиб Георги, Описание всех в Российском государстве обитающих народов... I-III. Санкт-Петербург 1776-1777. = Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs... I-IV. St. Petersburg 1776-1780. (In: Feoktistov 1963)
- Geraklitov 1929 : А. Гераклитов, К вопросу о границе между 'мокшей' и 'эрзей' в начала XVII века. (ЛОИКФУН 4) Ленинград. 7-13.
- Gheno, Danilo 1975-1976 : Az erza-mordvin névutók áttekintése. NyK 77: 45-56, 78: 39-70.
- 1981 : Megjegyzések a mordvin és a cseremisiz közti grammatikai egyezésekről. NyK 83: 114-121.
- Gordeev 1979 : Ф. И. Гордеев, Этимологический словарь марийского языка I. А-Б. Йошкар-Ола. (= ESMA)
- Gorjunova 1962 : Е. И. Горюнова, Этническая история волго-окского междуречья. Москва.
- Grammatika 1962 : Грамматика мордовских языков I. Фонетика и морфология. (Ред. М. Н. Клояденков, Р. А. Заводова) Саранск.
- Grammatika 1980 : Грамматика мордовских языков. Фонетика, графика, орфография, морфология. (Ред. Д. В. Цыганкии) Саранск.
- Gruzov 1964 : Л. П. Грузов, Фонетика диалектов марийского языка в историческом освещении. Йошкар-Ола.
- 1965 : Die Spuren der finnisch-ugrischen Affrikaten in den Dialekten der marischen Sprache. SFU 1: 253.

- 1969 : Историческая грамматика марийского языка. (Введение и фонетика). Йошкар-Ола.
- Gulya János 1975 : Gab es eine finnisch-ugrische Einheit?
CIFU III/1: 87-92. Tallinn.
- Hajdú Péter 1966 : Bevezetés az uráli nyelvtudományba. Budapest.
- 1975 : Sukulaisuuden kielellistä taustaa. (In: Suomalais-ugrilaiset. Pieksämäki.) 11-51.
- 1978 : Rekonstrukció az uralisztikában. NyK 80: 15-29.
- 1979 : Über Versuche der Gruppierung der uralischen Sprachen. - Erhard F. Schiefer (ed.) Explanations et tractationes Fenno-ugricae in honorem Hans Fromm. München. 49-64.
- 1981 : Az uráli nyelvészet alapkérdései. Budapest.
- Hajdú Péter — Domokos Péter 1978 : Uráli nyelvrokaink. Budapest.
- Häkkinen, Kaisa 1983 : Suomen kielen vanhimmasta sanastosta ja sen tutkimuksesta. Turku.
- Hallap, Valmen 1968 : Phonological Problems of the Moksha-Mordvin Language. CIFU II/1: 161-167. Helsinki.
- Harmatta János 1977 : Irániak és finnugorok, irániak és magyarok. (In: Magyar őstörténeti tanulmányok. Budapest.) 167-182.
- Heikkilä, Raimo 1962 : Mokša-mordvan sanakirja ilmestynyt Unkarissa. Sananjalka 4: 148-162.
- 1965 : Paasosen mordvalaiskeräelmät. JSFOu 66/4.
- Honti László 1972 : Észrevételek a finnugor alapnyelvi szibilánsok és affrikáták képviselőiről. NyK 74: 3-26.

- 1978 : Etimológiai adalékok. NyK 80: 370-382.
- 1981 : A finnugor alapnyelvi affrikáták kvantitásáról.
NyK 83: 361-369.
- 1982 : Geschichte des obugrischen Vokalismus der ersten
Silbe. Budapest.
- Hunfalvy Pál 1857 : A' mordvin nyelvrül. Magyar Nyelvészet
2: 290-312, 323-360.
- Iljuškin 1974 : В. С. Илюшкин, О месте чембарских говоров в
диалектном членении мокша-мордовского языка. (Вопросы
советского финно-угроведения.) Петрозаводск.
- Il'minskij 1882, 1883 : Н. Ильминский, Образцы мордовской
народной словесности. I. Песни. II. Сказки и загадки..
Казань. (Vgl. Paasonen 1891, 1894)
- Itkonen, Erkki 1938 : Vähäisiä sanahuomioita. Vir 42: 456-460.
- 1940 : Über den ursprung einiger lappischer wörter. FUF
26: 192-197.
- 1944 : Vähäisiä sanahuomioita. Vir 48: 355-365.
- 1946 : Zur Frage nach der Entwicklung des Vokalismus der
ersten Silbe in den finnisch-ugrischen Sprachen, insbe-
sondere im Mordwinischen. FUF 29: 222-337.
- 1949 : Beiträge zur Geschichte der einsilbigen Wortstämme
im Finnischen. FUF 30: 1-54.
- 1954 : Zur Geschichte des Vokalismus der ersten Silbe im
Tscheremissischen und in den permischen Sprachen. FUF 31:
149-345.

- 1954a : A finnugor nyelvek hangsúlyviszonyairól. NyK 56: 1-10.
- 1958 : Zum Obigen. FUFA 33: 74-81.
- 1961 : Suomalais-ugrilaisen kielen- ja historiantutkimuksen alalta. Tietolipas 20. Helsinki. 1966²
- 1966 : Kieli ja sen tutkimus. Helsinki.
- 1969 : Zur Wertung der finnisch-ugrischen Lautforschung. UAJb 41: 76-111.
- 1975 : Etymologisia lisiä. Vir 79: 168-178.
- 1977 : Die Umwandlung einiger *a*- und *ä*-Stämme zu *e*-Stämmen im Urfinnischen. JSFOu 75: 5-12.
- Itkonen, Terho 1983 : Välikatsaus suomen kielen juuriin. Vir 87: 190-226.
- Jakuškin 1959 : А. В. Якушкин, Особенности морфологии дракинского диалекта эрзя-мордовского языка. Саранск.
- 1961 : Дракинский диалект эрзя-мордовского языка. ОМД 1: 197-293.
- 1963 : Границы распространения дракинского диалекта эрзя-мордовского языка в пределах Мордовской АССР. ОМД 3: 49-82.
- Janhunen, Juha 1981 : Uralilaisen kantakielen sanastosta. JSFOu 77: 219-274.
- 1982 : On the structure of Proto-Uralic. FUF 44: 23-42.
- Joki, Aulis J. 1973 : Uralier und Indogermanen. MSFOu 151.
- Juhász Jenő 1935 : Mordvin M. *af*, *aš* 'nem; nincs'. NyK 49: 362-364.

- 1936 : A mordvin határozók \tilde{k} , $-k$ végzetéről. NyK 50: 124-132.
- 1961 : Moksa-mordvin szójegyzék. (Gyűjtötte és kiadásra előkészítette Juhász Jenő, sajtó alá rendezte Erdélyi István.) Budapest. (= JE)
- Kalima, Jalo 1927 : Zur siedlungsgeschichte der mordwinen. FUFA 18: 116-121.
- 1932 : Hiukan arjalaisista lainasanoista. Vir 36: 104-109.
- Kálmán Béla 1965 : A magyar mássalhangzó-rendszer kialakulása. MNy 61: 385-398.
- 1968 : Zur Entstehung des ungarischen Konsonantensystems. CIFU^o II/1: 227-234. Helsinki.
- Kannisto, Artturi 1941 : Paasonen Henrik kutatóútjai. Magyar Népryelv 3: 1-20.
- 1941a : Heikki Paasonen tutkimusmatkat. JSFOu 51.
- Kecskeméti István 1968 : Index to P.S. Pallas "Zoographia". (S. Pallas 1811) Helsinki.
- Kelin — Mosin — Cygankin 1981 : М. А. Келин — М. В. Мосин — Д. В. Цыганкин, Мокшень кялень нурьхкяня этимологическый словарь. Саранск. (= ESM)^{1,5}
- Keresztes László 1971 : A mordvin mássalhangzó-rendszer kialakulása. MNyj 17: 51-60.
- 1975 : Mordvan konsonantiston kehitys. CIFU III/1: 504-509. Tallinn.

- 1983 : Palatalizáció és megőrző tendencia a mordvinban.
NyK 85: 361-368.
- 1984 : A mordvin mássalhangzó-rendszer kialakulása.
Kandidátusi értekezés tézisei. Jyväskylä-Debrecen.
- 1984a : X. Паасонен и классификация мордовских диалектов.
NyK 87 [9: 86]: 357-365.
- 1985 : Kriterien zur Klassifizierung der Dialekte des
Mordvinischen. (In: Dialectologica Uralica. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica. Bd. 20.) Wiesbaden.
173-185.

Kiparsky, Valentin 1963 : Russische historische Grammatik. Bd 1.
Heidelberg.

- 1969 : Gibt es ein finnougri-sches Substrat im Slavischen?
Annales Acad. Scient. Fenn. B 153: 4.
- 1970 : Finnougrier und Slaven zu Anfang des historischen
Zeit. UAJb 42: 1-8.

Klemm Antal 1917 : Mordvin szövegek. A pannonhalmi főapátsági
főiskola évkönyve 1916-1917. 3-55.

Koivulehto, Jorma 1979 : Phonotaktik als Wegweiser in der
Lehnwortforschung: die osfi. *-str-* Wörter. FUF 43: 67-79.

- 1983 : Seit wann leben die Urfinnen im Ostseeraum? MSFOu
185: 135-157.
- 1983a : Suomalaisten maahanmuutto indoeurooppalaisten
lainasanojen valossa. JSFOu 78: 107-132.

Koizumi, Tamotsu 1980 : On the Vowel Harmony of the Erza-Mordvin.
Uralica 5: 3-10.

Korhonen, Mikko 1976 : Suomen kantakielten kronologiaa. Vir
80: 3-15.

--- 1981 : Johdatus lapin kielen historiaan. SKS. Helsinki.

A. Kövesi Magda 1965 : A permi nyelvek ősi képzője. Budapest.

--- 1968 : Über das Problem der Affrikata-Suffixe der fiugr.
Grundsprache. CUFU II/1: 283-289. Helsinki.

Kudaev 1977 : П. С. Кудяев, К вопросу о фонетических и мор-
фологических особенностях дракинского говора. (Вопросы
мордовского языкознания) Саранск.

Kudzinowski, Cz. 1937 : Sanáselityksiä. MrdE *targama*. Vir 41:
177-178.

Kúnos Ignác 1881 : Mordvin *inksa*. NyK 16: 457-459.

--- 1883 : Egy adat a mordvin hangtanhoz. NyK 17: 158-159.

--- 1885 : Erza-mordvin nyelvmutatvány. A bibliai történetből.
NyK 19: 73-115.

Laanest, Arvo 1975 : Itämerensuomalaisten kielten soinnillisten
klusiilien fonologian kysymyksiä. CUFU III/1: 250-253.
Tallinn.

Lakó György 1965 : A magyar hangállomány finnugor előzményei.
NyTÉrt 47. Budapest.

--- 1968 : Proto Finno-Ugric Sources of the Hungarian Phone-
tic Stock. Budapest. - Res.: E. Itkonen: FUF 37 (1969):
390-404.

- Lavrent'ev 1966 : Г. Лаврентьев, Ассимиляция согласных в волжском говоре марийского языка. СФУ 2: 201-206.
- Lehiste, Ilse 1966 : Consonant Quantity and Phonological Units in Estonian. UrAltSer 65. The Hague.
- Lehtisalo, Toivo 1931 : Eräitä suomen sanoja, joilla on vastineita samojedissa. Vir 35: 135-136.
- Lepeschin 1771 : Иван Иванович Лепёхин, Дневные записки путешествия ... по разным провинциям Российского государства 1-4. Санкт-Петербург 1771-1805. (In: Feoktistov 1963)
- Lewy, Ernst 1933 : Gesänge russischer Kriegsgefangener (aufgenommen von Robert Lach). I. Band. Finnisch-ugrische Völker. 2. Abteilung: Mordwinische Gesänge. Wien-Leipzig.
- Liimola, Matti 1936 : Pari sanaselitystä. Vir 40: 311-314.
- 1937 : Pari sanaselitystä. Vir 41: 164-167.
- 1940 : Etymologische Bemerkungen. FUF 26: 198-210.
- 1956 : Etymologische Bemerkungen. FUF 32: 226-264.
- Lipatov 1969 : С. И. Липатов, Некоторые фонетические особенности рыбкинско-мамолаевских говоров мокша-мордовского языка. СФУ 5: 175-183.
- Lomankina 1966 : Т. И. Ломанкина, Городищенский диалект мокша-мордовского языка. ОмД 4: 289-329.
- 1974 : Городищенский диалект мокша-мордовского языка. Канд. дисс. Саранск. - Res. Paul Ariste: SFU 12 (1976): 69-72.
- Lytkin 1965 : В. И. Лыткин, Этимологии из пермских языков. СФУ 1: 43-46, 267-268.

- 1968 : К вопросу о звонких согласных начала слова в финно-угорских языках. СФУ 4: 19-25.
- 1969 : Этимологии из пермских языков. СФУ 5: 285-286.
- 1974 : Сравнительная фонетика финно-угорских языков. (Основы финно-угорского языкознания I.) Москва. 108-213.
- 1975 : Система гласных мордовских языков и древнерусский вокализм. (Вопросы финноугроведения. Вып. 6.) Саранск. 128-134.
- 1977 : Пермские этимологии. СФУ 13: 185-189.
- Lytkin—Guljajev 1970 : В. И. Лыткин—Е. И. Гуляев, Краткий этимологический словарь коми языка. Москва. (= ЕЗК)
- Mägiste, [Julius] Gyula 1936 : Néhány finn ségi-mordvin szóhasználatás. NyK 50: 260-265.
- 1959 : Gibt es im Tscheremissischen baltische Lehnwörter? UAJb 31: 169-176.
- 1982-1983 : Estnisches etymologisches Wörterbuch. 1-12. Helsinki. (= EEWb)
- A magyar szókészlet finnugor elemei. Etimológiai szótár. (Főszerk. Lakó György) 1-3. Budapest 1967, 1971, 1978. (= MSzFE)
- Mainoff, V. 1886 : Deux oeuvres de la littérature populaire mokchane. JSFOu 1: 57-70.
- Mark, Julius 1928 : Etymologia lisiä. Vir 32: 186-188.
- Mark—Feoktistov 1965 : К. Марк, А. П. Феокистов, Научная сессия по этногенезу мордовского народа. СФУ 1: 65-68.

- Markov 1961 : Ф. П. Марков, Образцы речи на приалатырском диалекте эрзя-мордовского языка. ОмдД 1: 7-99. Саранск.
- Matveev 1964 : А. К. Матвеев, Субстратная топонимика Русского Севера. Вопросы Языкознания 1964/2: 64-83.
- Messerschmidt, D. G. 1719 : Specimen der Zahlen und Sprache Finiaer ... (In: Feoktistov 1976)
- Mészöly Gedeon 1935 : Magyar és mordvin párhuzamos hangfejlődés. Szegedi Füzetek 1 (1934-1935): 104.
- Mikola Tibor 1964 : A palatoveláris mássalhangzók velarizáló hatása az ősmagyarban. NNyt 8: 23-31.
- 1976 : Hangtan és jelentéstan az etimológiában. NyÉrt 89: 209-212.
- 1980 : A cseremisiz redukált magánhangzók eredetének kérdéséhez. NyK 82: 271-279.
- Мокшанско-русский словарь. (Ред. С. Г. Потапкин, А. К. Имяреков) Москва 1949. (= MRS)
- Mosin 1968 : М. В. Мосин, Эрзянское *veleve* и эстонское *väljas*. СФУ 4: 249-252.
- 1968 : Kann man das mordwinische *putoms* mit den finnischen *puutaa* semantisch verbinden? SFU 4: 183-185.
- 1970 : Мордовские и эстонские этимологии. СФУ 6: 51-61.
- 1973 : Мордовские и эстонские этимологии. СФУ 9: 29-33.
- 1975 : Мордовские этимологии. СФУ 11: 79-84.
- Mosin, M. V. — Bajuskin, N. S. 1983 : Ersämordvan oppikirja. SKS. Helsinki.

Munkácsi, [Bernát] Bernhard 1906: Spuren eines altgermanischen Einflusses auf die ostfinnischen Sprachen und auf das ^УСuwašische. KSz 7: 369-370.

Müller 1791 : Герард Фридрих Миллер, Описание живущих в Казанской губернии языческих народов ... Санкт-Петербург. (In: Fe-oktistov 1963)

Nađ'kin 1968 : Д. Т. Надькин, Морфология нижнепьянского диалекта эрзя-мордовского языка. Омдд 5: 3-175. Саранск.

--- 1975 : Общемордовское указательное склонение. CIFU III/1: 510-512. Tallinn.

Nujanžina-Aasmäe, Nina 1980 : Initial Syncope in Mordvinian. SFU 16: 19-27.

Obedkin 1958 : Д. В. Обьедкин, Фонетика старо-турдаковского диалекта эрзя-мордовского языка. (ЗМдНИИ 18) Саранск. 114-153.

--- 1961 : Старо-турдаковский диалект эрзя-мордовского языка. Омдд 1: 100-196.

--- 1963а : Говор села Мордовское Давыдово Кочкуровского района Мордовской АССР. Омдд 2: 37-98.

--- 1963б : Говоры, имеющие общности со старо-турдаковским диалектом эрзя-мордовского языка. Омдд 2: 240-260.

--- 1963с : Сабаяевско-качелаевский говор эрзя-мордовского языка. Омдд 3: 3-26.

--- 1977 : О группировке присурских говоров редуцирующего типа. (Вопросы мордовского языкознания. ТМдНИИ 57.) Саранск.

- Образцы мордовской народной словесности. Вып. I. Песни на
Эрзянском и некоторыя на Мокшанском наречии. Казан 1882.
- Вып. II. Сказки и загадки на Эрзянском наречии Мордовска-
го языка с русским переводом. Издание Православнаго Миссио-
нерскаго Общества. Казан 1883.
- Очерки истории Мордовской АССР. Саранск 1955.
- Очерки мордовских диалектов. 1-5. Саранск 1961-1968. (= OMD)
- Ojansuu, Heikki 1898 : "Parvi" ja "pursi". Vir 2: 62-63.
- Ornatov 1838 : П. Орнатов, Мордовская грамматика, составленная
по наречию мордвы-мокши. Москва.
- Основы финно-угорского языкознания. Том 1: 1974, 2: 1975, 3:
1976. Москва. (= OFUJa)
- Paasonen, Heikki 1890 : Erza-Mordwinisches Lied. JSFOu 8:
135-137.
- 1890a : Matkakertomus mordvalaisten maalta. JSFOu 8:
138-142.
- 1891 : Proben der mordwinischen Volkslitteratur. I. Erzja-
nischer Theil. JSFOu 9. (Vgl. Il'minskij 1882)
- 1893 : Mordvinische Lautlehre. Akademische Abhandlung.
Helsingfors. (= Paasonen 1903) (= MdL)
- 1894 : Proben der mordwinischen Volkslitteratur. I. Erzja-
nischer Theil. Zweites Heft. JSFOu 12: 1-154.
(Vgl. Il'minskij 1883)
- 1896 : Kielellisii lisiä suomalaisten sivistyshistoriaan.
Suomi III/13. = Vähäisiä kirjelmiä 24. SKS. Helsinki. (=
Kielis)

- 1897 : Die türkischen Lehnwörter im Mordwinischen. JSFOu 15/2.
- 1897a : Indogermán eredetű-e a Volga folyó legrégebbsi ismeretes mordvin neve? NyK 27: 121-123.
- 1900 : Matkakertomus mordvalaisten maalta. JSFOu 17.
- 1900a : Kertomus Seuran mordvalaisten stipendiaattien keräysmatkain tuloksista I-II. JSFOu 18.
- 1901 : Kertomus Seuran mordvalaisten stipendiaattien keräysmatkain tuloksista III. JSFOu 19.
- 1902 : Forschungsreisen. FUF 2: 80-85.
- 1903 : Mordvinische Lautlehre. MSFOu 22. (= Paasonen 1893) (= MdL)
- 1903a : Die sogenannten Karataj-mordwinen oder Karatajen. JSFOu 21.
- 1903b : Matkakertomus vuosilta 1900-1902. JSFOu 21.
- 1903c : Die finnisch-ugrischen s-Laute. (= Paasonen 1918)
- 1906 : Streitige etymologien. FUF 6: 120, 238.
- 1906a : Über die benennung des roggen im syrj.-votj. und mordwinischen. JSFOu 23.
- 1906b : Über den ursprünglichen anlaut des finnischen demonstrativpronomens *se*. FUF 6: 211-212.
- 1907 : Zur frage von der urverwandschaft der finnisch-ugrischen und indoeuropäischen sprachen. FUF 7: 13-31.
- 1908a : Zur frage von den finnisch-ugrischen s-lauten im wortanlaut. FUF 8: 66-71.

- 1908b : Verlorenes arisches sprachgut im mordwinischen.
FUF 8: 72-74.
 - 1908c : Ein vorarisches lehnwort im mordwinischen. FUF 8:
75-77.
 - 1909/1953 : Mordwinische Chrestomathie mit Glossar und
grammatikalischem Abriss. Helsinki. (= MdChr)
 - 1909a : Über ein altes arisches lehnwort. FUF 9: 120-122.
 - 1911 : Adalék a fgr. δ -hang történetéhez. NyK 40 (1910-
1911): 352-353.
 - 1912 : Zur geschichte des finn-ugr. s-lautes. FUF 12:
300-306.
 - 1913 : Eine sammlung im gebiet mordwinischer volkskunde.
FUFA 13: 15-26.
 - 1917 : Beiträge zur finnisch-ugrisch-samojedischen Lautge-
schichte. Budapest. (= Beitr)
 - 1918 : Die finnisch-ugrischen s-Laute. I. Anlaut. MSFOu
41. Helsinki. (= s-Laute)
- Paasonen, Heikki : Ost-tscheremissisches Wörterbuch. Bearbeitet
und herausgegeben von Paavo Siro. Lexica Societatis Fenno-
Ugricae 11. Helsinki 1948. (= PS)
- Paasonen, Heikki, Mordwinische Volksdichtung I-IV. (Gesammelt
von Heikki Paasonen, herausgegeben und übersetzt von Paavo
Ravila). MSFOu 77 (1938), 81 (1939), 84 (1941), 91 (1947).
- V -VI. (Im Auftrag der Finnisch-ugrischen Gesellschaft
gesammelt von Ignatij Zorin, durchgesehen und transkribiert

von Heikki Paasonen, übersetzt von Kaino Heikkilä und Paavo Ravila, herausgegeben von Martti Kahla.) MSFOu 161 (1977), 162 (1977). - VII. (Im Auftrag der Finnisch-ugrischen Gesellschaft gesammelt von Makarij Evsev'ev, Ivan Škol'nikov, Andrej Šuvalov und Mihail Trajkin, durchgesehen und transkribiert von Heikki Paasonen, übersetzt von Kaino Heikkilä, herausgegeben von Martti Kahla.) MSFOu 176 (1980). - VIII. (Gesammelt von Roman Učaev, Sergej Čigin und Vladimir Savkin, durchgesehen von Heikki Paasonen, transkribiert und übersetzt von Kaino Heikkilä, herausgegeben von Martti Kahla.) MSFOu 178 (1981) Helsinki.
(= MdV)

Pallas, Peter Simon 1773 : Reise durch verschiedenen Provinzen des Russischen Reichs I-III. St.-Petersburg 1771-1776.

(In: Feoktistov 1963)

--- 1786 : *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa Augustissimae cura collecta*. I-II. Petropolis 1786. Helmut Busche Verlag. Hamburg 1977. (Die Auflage aus dem Jahre 1787. in: Feoktistov 1975b, 1976)

--- 1811 : "Zoographia" 1811-1813 : (In: Kecskeméti 1968)

Pelissier, Robert 1926 : Mokšamördvinische Texte. (Gesammelt im Nordosten des Gouvernements Tambov in den Bezirken Spask und Tjemnikov). Berlin.

Poljakov 1981 : O. E. Поляков, Аффрикаты и сибиланты в мордовских (мокшанском и эрзянском) языках и диалектах. (Kand. Diss.) Tartu. - Res.: Paul Ariste: SFU 18 (1982): 152-154.

- 1983 : Об истории развития финно-угорских аффрикат в мордовских языках. СФУ 19: 24-30.
- 1984 : Мокшанские глухие сонорные. СФУ 20: 19-24.
- Posti, Lauri 1935 : Vepsän vokaalisoinnusta. Vir 39: 73-89; 380-383.
- 1953 : From Pre-Finnic to Late Proto-Finnic. FUF 31: 1-91.
- Räsänen, Martti 1946 : Der Wolga-bolgarische Einfluss im Westen im Lichte der Wortgeschichte. FUF 29: 190-201.
- Raun, Alo 1977 : Survey of the History of Mordvin Linguistics. UAJb 49: 93-107.
- 1982 : Eesti keele etümoloogiline teatmik. Rooma-Toronto.
- Ravila, Paavo 1929 : Über eine doppelte vertretung des urfinnisch-wolgaischen *a der nichtersten silbe im mordwinischen. FUF 20: 83-120.
- 1930 : Vähäisiä sanaselityksiä. Vir 34: 115-116.
- 1931 : Vähäisiä sanaselityksiä. Vir 35: 308-311.
- 1932 : Zum Einfluss des Russischen auf das Mordwinische. Annales Acad. Scient. Fenn. Serie B 27: 252-262.
- 1932a : Vähäisiä sanaselityksiä. Vir 36: 374-376.
- 1933 : Zur Vertretung des *kt im Mordwinischen. MSFOu 67: 355-359.
- 1933a : Ein fall des wechsels ks ~ vs im mordwinischen. FUF 21: 102-105.
- 1933b : Einige tatarische lehnwörter des mordwinischen. FUF 21: 106-107.

- 1933c : Zur geschichte der mordwinen. FUFa 21: 64-68.
- 1933d : Pari mordvalaista johdinta. Vir 37: 350-354.
- 1935 : Die stellung des lappischen innerhalb der finnisch-ugrischen sprachfamilie. FUF 23: 20-65.
- 1935a : Untersuchungen über das mordwinische. FUFa 23: 245-246.
- 1936 : Ein Beitrag zur Geschichte der Vokalharmonie im Mordwinischen. NyK 50: 381-385.
- 1937 : Über das finnisch-ugrische komparativsuffix. FUF 24: 29-58.
- 1944 : Lisä mordvan äännehistoriaan. Vir 48: 420-422.
- 1951 : Astevaihtelun arvoitus. Vir 55: 292-300.
- 1953 : Intense-Forms and Sound System. FUF 31: 133-148.
- 1959 : Erzä-mordwinisches Wörterverzeichnis aus Malyj Tolkaj. JSFOu 61/3. Helsinki.
- 1965 : Heikki Paasonen ja hänen tutkijatyönsä. Vir 69: 1-8.
- 1965b : Heikki Paasonen und sein Forscherwerk. JSFOu 66/1.
- Rédei Károly 1968 : A moksa-mordvin nyelvjárások fonémarendszeréhez. NyK 70: 383-386.
- 1970 : Szófejtések. NyK 72: 157-163.
- 1974 : Sandhi-Erscheinungen in den permischen und wolga-finnischen Sprachen. ALH 24: 307-311.
- 1974a : Szófejtések. NyK 76: 364-368.
- 1974b : Общие черты финно-волжских языков. OFUJa 1: 108-213.

- 1975 : Der Akkusativ in den uralischen Sprachen. CIFU III/1: 133-138. Tallinn.
- 1977 : Szófejtések. NyK 79: 201-216.
- 1980 : Szófejtések. NyK 82: 260-264.
- 1982 : Szófejtések. NyK 84: 221-228.
- 1982a : Beitrag zur Vokalharmonie im Erza-Mordwinischen. SFU 18: 176-177.
- 1983 : Die ältesten indogermanischen Lehnwörter der uralischen Sprachen. MSFOu 185: 201-233.
- Rjabov 1930 : Эрзянь-рузонь вѣлкs. Москва.
- Ruzaeva 1975 : Р. С. Рузаева, Фонетика юго-восточного диалекта мокша-мордовского языка. (Kand. Diss.) Tartu. - Res.: A. P. Feoktistov: SFU 13 (1977): 73-76.
- Ryčkov 1762 : Пётр Рычков, Топография Оренбургская... I. Санкт-Петербург. 1772 : Orenburgische Topographie. Riga. (In: Feoktistov 1976).
- Sammallahti, Pekka 1979 : Über die Laut- und Morphemstruktur der uralischen Grundsprache. FUF 43: 22-66.
- Schlözer, Aug. Ludw. 1770 : De origine ungrorum... Göttingen-Gotha. (In: Feoktistov 1976)
- Serebrennikov 1967 : Б. А. Серебренников, Историческая морфология мордовских языков. Москва.
- Setälä, E. N. 1886 : August Ahlqvistin tieteellisestä toimesta. Vir. 2: 11-12.
- 1899 : Yhteissuomalainen äännehistoria. Helsinki.

- 1902 : Zur finnisch-ugrischen lautlehre. FUF 2: 219-276.
- 1926 : Suomen sukuisten kansojen esihistoria.
Suomen Suku I. 120-189. Helsinki.
- Skallerup, Th. 1980 : Data Relating to the Territorial Distribution of the Mordvin, Mari and Udmurt Peoples. UAJb 52: 141-143.
- Spuler, B. 1982 : Die Mordwinen - Vom Lebenslauf eines wolga-finnischen Volkes. FUM 6: 1-31.
- Steinitz, Wolfgang 1944 : Geschichte des finnisch-ugrischen Vokalismus. Stockholm.
- 1952 : Geschichte des finnisch-ugrischen Konsonantismus. Uppsala.
- 1968 : Die Konsonantenquantität im Finnougrischen. CIFU II/1: 502-508. Helsinki.
- Stipa, Günter Johannes 1952-1953 : Phonetische Wechselwirkungen zwischen Mokscha-Mordwinisch und Russisch. UAJb 24: 59-64, 25: 28-51.
- 1968 : Finnisch-ugrisches Sprachmaterial in Berichten über die Völkerschaften in Russland seit Beginn der Neuzeit. CIFU II/1: 509-516. Helsinki.
- 1973 : Mordwinisch als Forschungsobjekt. Napoli. - Res.: G. Zaicz: NyK 78 (1976): 174-177.
- 1973a : Wörterverzeichnisse uralischer Sprachen aus einem Reisebericht vom Anfang des 19. Jahrhunderts. JSFOu 72: 398-423.

- Strahlenberg, Ph. J. von 1730 : Das Nord- und Ostliche Theil
von Europa und Asia. Stockholm. (In: Studia Uralo-Altica
8. Szeged 1975 und Feoktistov 1963, 1976)
- Suomen kielen etymologinen sanakirja 1-7. Lexica Societatis
Fenno-Ugricae 12. Helsinki 1955-1981. (= SKES)
- Szilasi Móríciz 1894 : Pótlék az Erza-mordvin szótárhoz. NyK
24: 42-58.
- Šachmatov 1910 : А. А. Шахматов, Мордовский этнографический
сборник. (Составлен А. А. Шахматовым. В приложении: Описание
села Оркина Саратовского уезда А. Н. Минха) Санкт-Петербург.
(= MES)
- 1913-18 : Eine mordvinische Ueberlieferung über die Her-
kunft der Mokša und Erza. JSFOu 30.
- Šukšin — Feoktistov 1970 : Ф. И. Шукшин, А. П. Феоктистов,
Мокшень кялень грамматика. - Грамматика мокшанского языка.
Саранск.
- Tatišček 1. Hälfte des 18. Jh. : Параллельные русско-чувашско-че-
ремисско-мордовские списки слов. (Manuskript; in: Feoktistov
1968, 83-84.)
- Ткаченко, О. В. 1978 : К исследованию финно-угорского субстрата
в русском языке. СФУ 14: 204-210.
- Toivonen, Y. H. 1915 : Wortgeschichtliche streifzüge. FUF
15: 66-90.
- 1918 : Etymologia huomioita. Vir 22: 77-83.
- 1920 : Etymologia huomioita. Vir 24: 86-90.

- 1924 : Uralte Kulturwörter. MSFOu 52: 307-315.
- 1924a : Wortgeschichtliche streifzüge. FUF 16: 213-227.
- 1924b : Etymologisia huomioita. Vir 28: 19-22.
- 1925 : Wortgeschichtliche streifzüge. FUF 17: 280-288.
- 1927a : Wortgeschichtliche streifzüge. FUF 18: 172-198.
- 1927b : Etymologisia huomioita. Vir 31: 48-53.
- 1928 : Zur geschichte der finnisch-ugrischen inlautenden affrikaten. FUF 19: 1-207. (= Affr)
- 1928a : Etymologisia huomioita. Vir 32: 183-186.
- 1928b : Wortgeschichtliche streifzüge. FUF 20: 136-186.
- 1928c : Beiträge zur geschichte der finnisch-ugrischen l-laute. FUF 20: 47-82.
- 1932 : Etymologisia huomioita. Vir 36: 50-56, 368-374.
- 1933a : Etymologisia huomioita. Vir 37: 244-247.
- 1933b : Wortgeschichtliche streifzüge. FUF 21: 108-128.
- 1933c : Ural. *ś* > sam. *t*. FUF 21: 94-102.
- 1933d : Kleiner Beitrag zur Geschichte der finnisch-ugrischen Sibilanten. MSFOu 67: 377-384.
- 1934 : Wortgeschichtliche streifzüge. FUF 22: 154-163.
- 1936 : Etymologisia huomioita. Vir 40: 225-229.
- 1937 : Muutamista suomen ja unkarin sanojen rinnasteluista. Vir 41: 139-143.
- 1938 : Etymologisia huomioita. Vir 42: 179-186.
- 1944 : Wortgeschichtliche Streifzüge. FUF 28: 91-98.
- 1945 : Etymologisia huomioita. Vir 49: 401-404.

- 1946 : Zur Geschichte einiger finnisch-ugrischer Vokale.
FUF 29: 160-167.
- 1951 : Wortgeschichtliche Streifzüge. FUF 30: 340-366.
- 1953 : Wortgeschichtliche Streifzüge. FUF 31: 124-132.
- Trubetzkoy, N. S. 1932 : Das mordwinische phonologische System
verglichen mit dem Russischen. (In: Charisteria Guilelmo
Mathesio Quinquagenario.) Prag.
- Труды Мордовского Научно-Исследовательского Института Языка,
Литературы, Истории и Экономики. Саранск 1959 (= ТМдНИИ)
- Turaeva 1972 : Л. И. Тураева, Фонетико-морфологический очерк
эрзянских говоров верховьев рек Черемшана, Шешмы и Кичуя
Татарской АССР. (Вопросы мордовского языкознания. ТМдНИИ
42.) Саранск. 235-302.
- 1978 : Взаимодействие говоров разных диалектных систем.
(Финно-угристика I.) Саранск.
- Uotila, T. E. 1928 : Sanaselityksiä. Vir 32: 305-307.
- 1930 : Etymologioita. Vir 34: 170-183.
- 1933 : Zur Geschichte des Konsonantismus in den permischen
Sprachen. MSFOu 65. Helsinki. (= PermKons)
- 1933a : Derivationssuffixe. FUF 21: 73-94.
- 1933b : Wortgeschichtliches. MSFOu 67: 398-401.
- 1935 : Sekundäre affrikaten im wotjakischen. FUF 23: 94-96.
- 1940 : Etymologische beiträge. FUF 26: 144-191.
- 1944 : Sanahistoriallisia lisiä. Vir 48: 31-40.
- 1946 : Zwei Pluralcharaktere. FUF 29: 23-31.

- Устно-поэтическое творчество мордовского народа. 1-7. Саранск.
1963-1975. (= UPTMdn)
- Vasmer, Max 1935 : Beiträge zur historischen Völkerkunde
Osteuropas. III. Merja und Tschermeissen. Berlin.
- Veenker, Wolfgang 1967 : Die Frage des finnougri-chen Substrats
in der russischen Sprache. Indiana University Publications.
Bloomington. (UrAltSer 82.) The Hague.
- 1981 : Zur phonologischen Statistik der mordwinischen
Schriftsprachen. UAJb NF 1: 33-72.
- Vértés Edit 1970 : Rekonstrukció és valószínűségi számítás. NyK
72: 297-322.
- Wichmann, Yrjö 1897 : Suomen *vaski* sanan vastineet permiläisissä
kielissä. Vir 1: 23.
- 1901 : Statistische mitteilungen über mordwinen, tschere-
missen, wotjaken und syrjänen. FUFA 1: 234-235.
- 1903 : Etymologisches aus den permischen sprachen. FUF 3:
99-110.
- 1906 : Zur geschichte der finnisch-ugrischen anlautenden
s- und š-laute im tscheremissischen. FUF 6: 17-39.
- 1911 : Zur geschichte der finnisch-ugrischen anlautenden
affrikaten. FUF 11: 173-289.
- 1912 : Etymologisches aus den permischen sprachen. FUF
12: 128-138.
- 1914 : Etymologisches aus den permischen sprachen. FUF
14: 81-120.

- 1915 : Zur geschichte der finnisch-ugrischen *l*-laute (**l* und **l'*). FUF 15: 1-55.
- 1923 : Tscheremissische Texte mit Wörterverzeichnis und grammatikalischem Abriss. Helsinki.
- 1924 : Etymologisches aus den permischen sprachen. FUF 16: 185-212.
- 1926 : Sananselityksiä. Vir 30: 35-38.
- 1927 : Mord. (Paas.) *lan̄go*, *lan̄gä* 'oberfläche, äusseres'. FUF 18: 232.
- Wiedemann, F. J. 1865 : Grammatik der Erza-mordwinischen Sprache. St. Petersburg. (= Wied.)
- Witsen, Nicolaes 1692 : Noord en Oost Tatarye. Amsterdam. 2. Auflage 1705. (In: Studia Uralo-Altica 7. Szeged 1975 und Feoktistov. 1963, 1976)
- Zaicz Gábor 1969 : [Mordvin szójegyzék.] NyK 71: 189-190.
- 1974 : Erza-mordvin szójegyzék. Budapest. (Mit József Erdődi) [Anhang: A magyarországi mordvinisztika bibliográfiája. 1850-1970.]
- 1975 : Finnugor régészeti kultúrák az újkőkortól a vas-korig. NyK 77: 270-284.
- 1983 : A dentális zárhangok kiesésének főbb típusai a mordvinban. A tömorféma tövégi/töbelseji *t*, *t'*, *d*, *d'* elemének kiesése. Urálistikai tanulmányok (Hajdú Péter Emlékkönyv). Budapest. 465-475.

--- 1984 : Haupttypen des Ausfalls der dentalen Explosiva im Mordwinischen. Ausfall des Suffixmorphems *t/t*.
(In: *Linguistica et philologica. Gedenkschrift für Björn Collinder.*) Wien. 589-596.

--- 1984a : Mordván spiranttien elisiosta. *NYK 87* [3: 86]
438-443.

Записки. Мордовский Научно-Исследовательский Институт Языка,
Литературы и Истории при Совете Министров Мордовской АССР.
Саранск 1940-1958. - 5 (1946), 7 (1947), 10 (1948), 12
(1951), 16 (1955), 18 (1958). (= ZMdnII)

Zsirai Miklós 1937 : *Finnugor rokonságunk.* Budapest.



B 116166

Készült: a Szegedi Magas- és Mélyépítőipari Vállalat
Sokszorosító Üzemében

Felelős vezető: Mazán Jánosné



- No. 1. Róna-Tas, A.—Fodor, S.: *Epigraphica Bulgarica*. 1973.
- No. 2. *Die erste sölkupische Fibel aus dem Jahre 1879*. Eingeleitet von P. Hajdú. 1973.
- No. 3. Novickij, Gr.: *Kratkoe opisanie o narode ostjackom (1715)*. 1973.
- No. 4. Paasonen, H.: *Tschuwaschisches Wörterverzeichnis*. Eingeleitet von A. Róna-Tas. 1974.
- No. 5. A. Molnár, F.: *On the History of Word-Final Vowels in The Permian Languages*. 1974.
- No. 6. Hajdú, P.: *Samojedologische Schriften*. 1975.
- No. 7. *N. Witsens Berichte über die uralischen Völker*. Aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzt von T. Mikola. 1975.
- No. 8. Ph. Johann von Strahlenberg: *Das Nord und Ostliche Theil von Europa und Asia*. (Stockholm. 1730) with an Introduction by I. R. Krueger. 1975.
- No. 9. Kiss, J.: *Studien zur Wortbildung und Etymologie der finnisch-ugrischen Sprachen*. 1976.
- No. 10. U. Kóhalmi, K.: *Chrestomathia Sibirica. Auswahl aus der Volksdichtung der sibirischen Urvölker*. 1977.
- No. 11. Mikola, T.: *Materialien zur wotjakischen Etymologie*. 1977.
- No. 12. Popova, Ja. N.: *Nenecko-russkij slovar' (lesnoe narečie)*. 1978.
- No. 13. Tardy, L.: *Beyond the Ottoman Empire*. 1978.
- No. 14. Clauson, G.: *An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish, Index Vol. I* with a preface by A. Róna-Tas. 1981.
- No. 15. Clauson, G.: *An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish, Index Vol. II*. 1982.
- No. 16. Honti, L.: *Nordostjakisches Wörterverzeichnis*. 1982.
- No. 17. *Studies in Chuvash Etymology I*. Edited by A. Róna-Tas. 1982.
- No. 18. Domokos, P.: *Handbuch der uralischen Literaturen*. 1982.
- No. 19. M. Korchmáros, V.: *Definiteness as Semantic Content and its Realization in Grammatical Form*. 1982.
- No. 20. Tardy, L.: *Sklavenhandel in der Tartarei*. 1983.
- No. 21. Berta, Á.: *Die russischen Lehnwörter der Mundart der getauften Tataren*. 1983.
- No. 22. Helimsky, E.: *The Language of the First Selkup Books*. 1983.
- No. 23. Pusztay, J.: *Die Pur-Mundart des Waldjurakischen. Grammatikalischer Abriss aufgrund der Materialien von T. V. Lehtisalo*. 1984.
- No. 24. Radics, K.: *Typology and Historical Linguistics. Affixed Person-Marking Paradigms*. 1985.
- No. 25. Róna-Tas, A.: *Language and History. Contributions to Comparative Altaistics*. 1986.
- No. 26. Keresztes, L.: *Geschichte des mordwinischen Konsonantismus II. Etymologisches Belegmaterial*. 1986.
- No. 27. Keresztes, L.: *Geschichte des mordwinischen Konsonantismus I*.